

**Die Geschichte
der Hochschule
München
Band 2:
Die ersten
50 Jahre**

**1971–2021
Die Geschichte der Hochschule München
Band 2: Die ersten 50 Jahre**

**1971–
2021**

Zwey Verlagsgesellschaft

Band 2

1971-2021

Die Geschichte
der Hochschule
München
Band 2:
Die ersten 50 Jahre

Band 1	1795–1877	1877–1918	1918–1933	1933–1945	1945–1960	1960–1971
	16	82	156	230	342	444
	Die Münchner Feiertags- schule und die Gründung der Baugewerkschule	Fachausbildung in Technik, Grafik und Wohlfahrt in München	Schulgründungen und Schulgeschichte der Weimarer Zeit	Die Vorläuferschulen der Hochschule München in der Zeit des Nationalsozialismus	Nachkriegsjahre – Entnazifizierung, Wiederaufbau und Aufwertungsdebatten	Auf dem Weg zur Fachhochschule München
Band 2	1821–1971	1971–1991	1991–2003	2003–2011	2011–2021	2021–2026
	8	38	96	162	206	284
	Von den Vorgänger- instituten bis zur Gründung der Fachhochschule München	Aufbau, Konsolidierung und Profilbildung	Der Weg in die globalisierte Welt	Die Hochschule erfindet sich neu	Vom Campus zur Cloud – Beschleunigung in Lehre, Forschung und Transfer	Hochschule München – 200 Jahre – 50 Jahre – in die Zukunft

Endnoten

316

Quellen/Literatur

336

Impressum

347

Gründung 1971

Am 10. Dezember 1981, vormittags um 10 Uhr, fanden in der Aula der Karlstraße 6 die Feierlichkeiten zum zehnjährigen Jubiläum der Fachhochschule München (FHM) statt. Unter musikalischer Begleitung eines Hornquartetts begrüßte der Präsident der FHM, Prof. Dr. Walther Keßler, die anwesenden Gäste. Ihm folgten weitere Rednerinnen und Redner, so auch der ursprüngliche Gründungspräsident der FHM, der ehemalige Direktor des Oskar-von-Miller-Polytechnikums Prof. Dr. Karl Hammer.¹ Nach einem Rückblick auf sein Ausscheiden aus dem Amt nach der Gründungsphase und seine Abschiedsrede im Jahr 1972 führte er vor den versammelten Gästen aus: „Der Start der Fachhochschule München ist trotz aller Schwierigkeiten gelungen. Jetzt gilt es, die neue Hochschule zu konsolidieren und durch Leistungen zu profilieren. Das ist eine Aufgabe für die nächsten 10 Jahre.“ Nach dieser ersten Dekade, so Hammer weiter, könne man „mit Genugtuung“ feststellen, dass bisher „diese Aufgabe von der Fachhochschule München [...] gut gelöst wurde. Das wird von allen zuständigen Stellen anerkannt.“ Die Einrichtung habe sich während dieser Zeit zu einer „eigenständigen Hochschule mit einem charakteristischen Profil entwickelt.“²

Auch wenn in der Rückschau mit immerhin zehn Jahren Abstand und anlässlich eines so festlichen Rahmens die Festredner eine insgesamt sehr positive Bilanz zur Gründungsphase der FHM zogen: Dass die großen Feierlichkeiten zum Jubiläum der ersten „überstandenen“ Dekade und nicht zur Gründung erfolgt waren, bezeugt, wie arbeitsintensiv die Frühphase rund um die Gründung war. Die Zusammenführung von sieben verschiedenen, fachlich teils vollkommen wesensfremden Einrichtungen in einer gemeinsamen Hochschule und das unter großem Zeitdruck – dieser organisatorische Parforceritt führte dazu, dass die Eröffnung 1971, wie Hammer es ausdrückte, „sang- und klanglos“ erfolgte, ohne eine festliche Gründungsfeier.³

Die FHM war zum 1. August 1971 auf Grundlage des Bayerischen Fachhochschulgesetzes (FHG, 30. September 1970) gegründet worden. Sie war aus der Zusammenlegung von sieben Vorgängereinstituten entstanden: dem Oskar-von-Miller-Polytechnikum der Stadt München – Akademie für angewandte Technik, der Staatsbauschule München – Akademie für Bautechnik, der Höheren Wirtschaftsfachschule der Stadt München, der Höheren Fachschule für Jugend- und Sozialarbeit der Stadt München und der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik der Stadt München sowie der privaten Ingenieurschule Bohne. Zu den Traditionsgebern gehörte auch die Akademie für das graphische Gewerbe, von der die Abteilung für Gebrauchsgraphik bereits im Vorfeld in das Polytechnikum integriert worden war.⁴

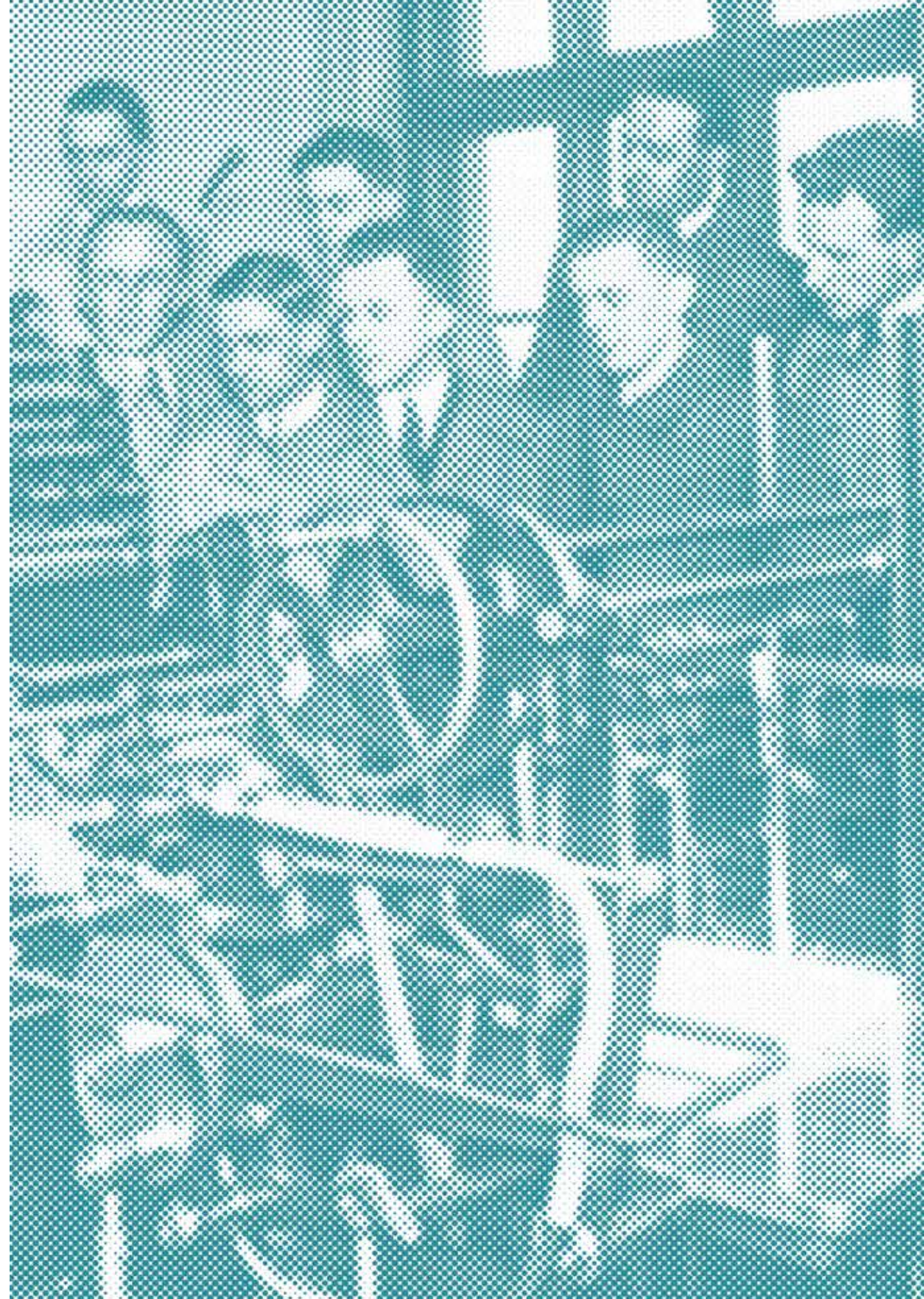
Die FHM gliederte sich in 23 Fachbereiche, die aus den insgesamt 23 Abteilungen der genannten Vorgänger gebildet wurden. Neben einem allgemein-wissenschaftlichen Fachbereich existierten jeweils ein Fachbereich Mathematik, Vermessung und Kartographie, Stahlbau, Versorgungstechnik, Papier- und Druckereitechnik, Feinwerktechnik, Physik, Informatik, Wirtschaftsingenieurwesen, Sozialwesen sowie Gestaltung, jeweils zwei Fachbereiche Architektur, Bauingenieurwesen, Maschinenbau sowie Betriebswirtschaft und im Ganzen drei Fachbereiche Elektrotechnik. Damit lag der fachliche Schwerpunkt eindeutig auf den technischen Studienangeboten.

Das Oskar-von-Miller-Polytechnikum und die Staatsbauschule waren im Vergleich zu den anderen Vorgängern deutlich größer gewesen. Dies spiegelte sich auch in der Verteilung der Studierenden wider: Von insgesamt 5.987 Studierenden, die am 1. Oktober 1971 zum Wintersemester angemeldet waren, waren 4.961 (ca. 83 Prozent) in den technischen Fachbereichen eingeschrieben. 521 besuchten die wirtschaftlichen, 413 die sozialwissenschaftlichen Studiengänge und schließlich 92 den Fachbereich Gestaltung. Im Folgenden soll die Geschichte der einzelnen Vorgänger kurz ausgeführt werden. Für eine umfassende Betrachtung sei auf den Vorgängerband verwiesen.

1.0

1821-1971

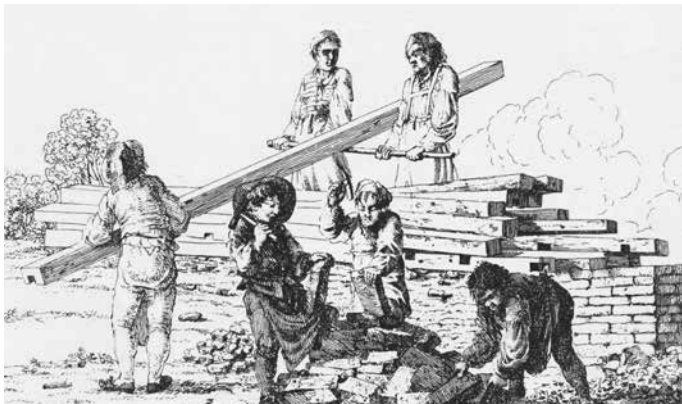
Von den Vorgängereinstituten bis zur Gründung der Fachhochschule München



1.1 Staatsbauschule

Die Staatsbauschule München hatte mit annähernd einhundert Jahren Abstand zur nächstältesten Vorgängerschule bei Weitem die längste Tradition. Sie entstand, da es im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts in Bayern, besonders im ländlichen Raum, einen gravierenden Mangel an praktisch ausgebildeten Bauhandwerkern gab. Allgemeine Bestrebungen im Rahmen von sog. Feiertagsschulen – also Schulen, die, häufig gegründet aus privater Initiative gesellschaftlich engagierter Bildungsbürger, Weiterbildungsmöglichkeiten in arbeitsfreien Zeiten anboten – zielten darauf ab, den jugendlichen weiblichen und männlichen Werkträgern zusätzlich und ergänzend zum regulären Schulunterricht sowohl allgemeinen als auch berufsbildenden Unterricht zu ermöglichen. Das umfasste an der Münchner Feiertagsschule beispielsweise neben Schwerpunkten wie Lesen, Schreiben, Rechnen oder Religionslehre auch Unterricht in verschiedenen Handwerken, mechanischen und technischen Grundlagen sowie im Zeichnen, für kurze Zeit sogar mit einem bautechnischen Schwerpunkt.

Bauen um 1800: Um den Mangel an fachlich ausgebildeten Bauhandwerkern auszugleichen, wurde in München ab 1820 bautechnischer Unterricht sukzessive institutionalisiert und 1823 schließlich eine eigene Schule gegründet.



01

Dies wurde auf Dauer als ungenügend empfunden: Ende November 1820 wurden über 30 Bauhandwerker aus allen Teilen des Königreichs Baiern an der Feiertagsschule vorstellig, um sich für die Einführung eines speziellen bautechnischen und bauhandwerklichen Unterrichts für die witterungsbedingt baufreien Wintermonate zu engagieren. Hermann Mitterer, Verantwortlicher für den Zeichenunterricht an der Feiertagsschule, und sein Assistent Lorenz Schöpf konnten bereits zu Beginn des Jahres 1821 einen provisorischen bautechnischen Unterricht anbieten, zum Winterhalbjahr 1821/22 bereits einen regulären. In den folgenden Jahren institutionalisierte sich dieser Unterricht zu einer eigenen Schule, die unter der Leitung des Kreisbauinspektors Gustav Vorherr 1823 staatlich anerkannt wurde. Sie war damit zur Königlichen Baugewerkschule geworden. Fächerschwerpunkte waren das Freihand- und Linearzeichnen, Arithmetik und Geometrie. Des Weiteren weisen Fächer wie Baumaterialienlehre, bau-

polizeiliche Vorschriften, Entwerfen und das Aufstellen von Kostenvoranschlägen darauf hin, dass man mit der Ausbildung sowohl selbständiger Bauhandwerker wie auch Bauunternehmer werden konnte.

Trotz ihrer stabilen Besuchszahlen von jährlich etwa 200 Schülern bzw. Studierenden,¹ die sowohl aus dem In- wie Ausland kamen, und ihrem überregionalen und teilweise sogar internationalen Einfluss, wurde das Bestehen der Schule von Seiten der Staats- und Kreisregierung regelmäßig diskutiert. Schließlich wurde die Baugewerkschule im Oktober 1877 in die im Jahr 1868 gegründete Münchner Industrieschule integriert, die die Aufgabe einer mittleren technischen Bildungsanstalt erfüllte. Sie behielt allerdings einen Sonderstatus als Nebenanstalt. Nach der Auflösung der Industrieschule erhielt die Baugewerkschule 1907 ihre institutionelle Selbstständigkeit zurück. Auch eine qualitative Aufwertung nach reichsweiten Vereinheitlichungsbestrebungen fand in den folgenden Jahren bis 1910 statt. Lehrpläne und Ausbildungsniveau waren nun das einer höheren Fachschule, Ausbildungsziele waren Baumeister/Baugewerksmeister und Bautechniker, die auch für den mittleren technischen Staats- und Kommunaldienst geeignet sein würden. Äußerlich spiegelte sich der neue Status in der Umbenennung in Königlich Bayerische Bauschule, nach der Revolution 1919 in Staatliche Bauschule und Staatsbauschule, wider.

1920 wurde das Ausbildungsspektrum grundsätzlich um das Fach Tiefbau erweitert. Trotz der fachlichen Erweiterung blieb die Staatsbauschule in ihrem Selbstverständnis während der nächsten Jahre stark an einer traditionellen und lokal-bayerischen Ästhetik ausgerichtet. Was ebenfalls gleich blieb, war der große Wert, der auf die Praxisnähe des Lehrpersonals gelegt wurde. Es handelte sich häufig um Ingenieure von Technischen Hochschulen mit mehreren Jahren Berufserfahrung. 1932 erhielt die Staatsbauschule, zusammen mit anderen Instituten, den reichsweit einheitlichen Namenszusatz Höhere technische Lehranstalt (HTL).

Briefkopf einer Einladungskarte der Staatsbauschule München im Jahr 1922 – die konservativ-bayerische Ästhetik wird deutlich.



02



Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Jahr 1933 gab es zunächst keine personellen Änderungen an der Schule; Kontinuität und Anpassung prägten den Lehrkörper. Etwas weniger als die Hälfte der Lehrkräfte an der Bauschule gehörten bis 1945 der NSDAP an, der Grad politischer Integration in das NS-System war somit nicht unbeträchtlich. Im Laufe der NS-Zeit wurde der Unterricht stärker an nationalsozialistische Vorgaben und Ideologien angepasst, beispielsweise durch die Erweiterung der Tiefbauabteilung um das Fach Kulturbau im Wintersemester 1936/37. Dies geschah im Kontext des Vierjahresplans und des Ziels der (land-) wirtschaftlichen Autarkiebestrebungen. Gleichzeitig gab es allgemeine Aufnahmebeschränkungen für nicht systemkonforme Studierende, insbesondere jüdische Bewerbende, und rassistisch begründete Ausschlüsse aus dem Lehrpersonal. 1938 übernahm das NSDAP-Mitglied Albrecht Michel den Direktorenposten. Ab 1939 verstärkte sich die Ideologisierung und Selbstmobilisierung der Schule im Zeichen des Krieges. Auch die NS-bedingte Verfolgung verschärfte sich. So wurde der Dozent Max Stiehle von der Gestapo inhaftiert und in das Konzentrationslager Dachau verbracht. 1944 wurde das Gebäude in der Gabelsbergerstraße 57 bei einem Luftangriff vollständig zerstört.

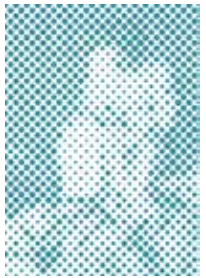
Im Herbst 1945 wurde die Staatsbauschule wiedereröffnet. Max Stiehle wurde, auch auf Grundlage seiner politischen Verfolgung in der NS-Zeit, neuer Direktor. Andere Lehrkräfte verloren im Rahmen der Entnazifizierung ihre Stellen, viele wurden allerdings bald wieder eingesetzt. Entsprechend kann man langfristig von einer personellen Kontinuität sprechen. Kurzfristig verlor die Staatsbauschule erneut ihre Eigenständigkeit, als sie 1946/47 mit dem Polytechnikum (siehe unten) zusammengelegt wurde. Die Proteste von Direktion, Lehrkörper und Studierenden gegen diesen „Mammutbetrieb mit überfüllten Klassen“² waren erfolgreich. Im Sommer 1948 wurde die Staatsbauschule wieder eigenständig. Ab 1954 entstand ein Neubau an der Karlstraße.



Ab 1956 fand der Betrieb der Staatsbauschule in einem Neubau an der Karlstraße 6 (heute Gebäude F) statt.

03

Im Laufe der 1960er Jahre wurden Unterrichtsinhalte und Angebote weiter stark ausdifferenziert, um so den wirtschaftlichen und technischen Entwicklungen Rechnung zu tragen und die Rückkopplung an die Praxisnähe zu erhalten. Die Staatsbauschule argumentierte 1966, es habe sich beim Bau „ein entscheidender Wandel vollzogen. Die Maschine und Mechanisierung beherrschen nunmehr das Bild [...]. Der organisierte Einsatz von Großgeräten, die Verwissenschaftlichung des Produktionsvorganges, der Eigenwert der Betriebsorganisation“³ seien nun bestimmende Komponenten der Bauindustrie, die entsprechend neue Anforderungen an die Ausbildung stellten. 1968 wurde dem folgend die Fachrichtung Baubetriebslehre eingeführt und im nächsten Jahr als eigene Abteilung ausgegründet. 1969/70 waren an der „Staatsbauschule München – Akademie für Bautechnik. Ingenieurschule für Hochbau – Ingenieurbau – Baubetrieb – Vermessung – Kartographie“, wie der vollständige Name mittlerweile lautete, insgesamt 875 Studierende eingeschrieben.



1.2 Sozialwesen

Die Wurzeln des späteren Fachbereichs Sozialwesen der FHM liegen in zwei Ausbildungsstätten, die institutionell, räumlich und personell zum Teil in enger Beziehung standen: die Soziale Frauenschule der Stadt München und das Städtische Jugendleiterinnenseminar. Aus ihnen entwickelten sich bis in die 1960er Jahre die Höhere Fachschule für Jugend- und Sozialarbeit und die Höhere Fachschule für Sozialpädagogik. Analog zur im vorangehenden Abschnitt behandelten Baugewerkschule/Staatsbauschule hatten auch diese Einrichtungen spezifische Vorgeschichten und Gründungskontexte. Ihre Historie ist eng mit der Entstehung der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik in Deutschland verknüpft; bei beiden handelte es sich um städtische Einrichtungen. Daher werden sie hier gemeinsam abgehandelt.

Im 19. Jahrhundert und besonders ab der Jahrhundertwende engagierten sich bürgerliche Frauen zunehmend in der freien Wohlfahrtspflege. Ein Flügel der Frauenbewegung forderte damals eine professionelle Ausbildung in sozialen Berufen, zunächst um eben Frauen aus den bürgerlichen Schichten ein berufliches Betätigungsfeld zu geben. Andere Aspekte waren die Suche nach einer Antwort auf die sozialen Missstände und Folgen der Industrialisierung, sowie die unzureichende staatliche Armenfürsorge. Unter führendem Einfluss der Sozialreformerin Alice Salomon entstand 1908 in Berlin die erste Soziale Frauenschule, weitere folgten in anderen Städten.

In München spielte der 1894 gegründete Verein für Fraueninteressen eine zentrale Rolle. Er organisierte Kurse und Beratungsstellen, etablierte 1911 das Institut für Soziale Arbeit und Soziale Frauenbildung und plante ab 1913 eine eigene Soziale Frauenschule nach Berliner Vorbild.

Neben der Sozialarbeiterinnenausbildung ist der zweite Strang, auf den die heutige Soziale Arbeit und Sozialpädagogik insgesamt und auch die Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften an der HM zurückgehen, die Weiterbildung zur sogenannten Jugendleiterin. Diese hat ihre Wurzeln wiederum in der Kleinkindererziehung und somit in jenem Feld der sozialen Berufe, aus dem im 20. Jahrhundert der Erzieherinnenberuf hervorgehen sollte. Bereits Ende der 1860er Jahre war in München ein privater Kindergartenverein entstanden, auf dessen Anregung zehn Jahre später ein privates Seminar zur Ausbildung der Kindergärtnerinnen gegründet wurde. 1907 wurde der Verein allerdings auf Grund finanzieller Nöte aufgelöst. Die Münchner Stadtverwaltung übernahm die bestehenden Kindergärten, während das Kindergärtnerinnenseminar zunächst privat weitergeführt wurde. Der Erste Weltkrieg bedingte dann einen wachsenden Bedarf sowohl für Expertinnen und Experten der Sozialen Arbeit als auch für Betreuungspersonen von Kleinkindern. Das privat geführte Kindergärtnerinnenseminar wurde 1916 in städtische Trägerschaft überführt.

Der Erste Weltkrieg war ein wichtiger Katalysator in Bezug auf die Professionalisierungsbestrebungen Sozialer Arbeit. Hier: Erzieherin mit schlafenden Kindern, 1915.



Neben dem Kindergärtnerinnenseminar entstand in München fast zeitgleich die Soziale Frauenschule als städtische Institution. 1917 wurde zunächst ein Kriegspflegerinnenkurs etabliert, den die Juristin und Sozialreformerin Frieda Duensing leitete. Dies konnte jedoch den vorhandenen Bedarf an Fachpersonal noch nicht decken. Georg Kerschensteiner, Münchner Stadtschulrat und prominenter Schulreformer, unterstützte die Schulgründung und verfasste eine Denkschrift, in der er die Notwendigkeit einer zweijährigen Ausbildung und der Beteiligung der Stadt betonte. Trotz kontroverser Diskussionen – etwa über die Kosten, das Ausbildungsniveau und die Rolle konfessioneller Träger – erfolgte die Gründung der Frauenschule zum 18. Oktober 1919. Zur Leiterin wurde Duensing ernannt.

Die Ausbildung dauerte zwei Jahre, setzte eine höhere Schulbildung sowie Praxis in der Wohlfahrtspflege voraus und kombinierte Theorie (z. B. Volkswirtschaft, Recht, Pädagogik) mit Praxisanteilen in sozialen Einrich-

tungen. Die Schule war eng mit dem städtischen Bildungswesen, Wohlfahrtsverbänden und Frauenorganisationen verbunden. Duensing verstarb jedoch bereits 1921; ihre Nachfolgerin Anna Pohlmann-Heim führte die Schule mit großem Engagement weiter und baute sie organisatorisch wie inhaltlich aus.

In den wirtschaftlichen Krisenjahren der Weimarer Republik nahm die Bedeutung der Sozialen Arbeit weiter zu. Die Münchner Frauenschule profitierte von politischen Reformen, wie dem Reichsjugendwohlfahrtsgesetz von 1924, und trug selbst aktiv zur Professionalisierung des Berufs bei. 1926 wurde die Münchner Ausbildungsstätte offiziell staatlich anerkannt. Im selben Jahr erfolgte der Umzug in größere Räumlichkeiten am Bogenhauser Kirchplatz. Die Zahl der – nach wie vor ausschließlich weiblichen – Studierenden wuchs, und auch das öffentliche Ansehen der Schule nahm zu. Im gleichen Jahr wurde auch das Städtische Kindergärtnerinnenseminar mit der Sozialen Frauenschule verbunden und diesem unterstellt, behielt in der Praxis aber parallel eine eigenständige Leitung unter der Pädagogin Maria Urban.

Im Zuge der Weltwirtschaftskrise ab 1929 kamen erhebliche Herausforderungen auf beide Einrichtungen zu. Finanzierung und Beschäftigungschancen verschlechterten sich, Stipendien wurden gestrichen, und viele junge Frauen mussten ihre Ausbildung abbrechen. Zugleich wurden ideologische Verschiebungen spürbar: Der sozialpädagogische Diskurs erhielt eine zunehmend biologistisch-rassenhygienische Färbung, etwa in Abschlussarbeiten zu „asozialen“ Familien oder „verwahrloster“ Jugend. Die Direktorin Pohlmann-Heim setzte sich trotz der prekären Lage für den Fortbestand und die inhaltliche Integrität der Schule ein. Politisch stand sie für ein demokratisches, liberales Verständnis Sozialer Arbeit – ein Ansatz, der zunehmend unter Druck geriet.

Nach der Machtübernahme 1933 wurde das gesamte Wohlfahrtsystem nationalsozialistisch umgestaltet. Nach dem Konzept einer „völkischen Wohlfahrt“ wurde Sozialarbeit nun im Sinne rassistischer Ideologie instrumentalisiert – mit der „Volksgemeinschaft“ als Leitbild und der Ausgrenzung sogenannter „nichtarischer“ oder „asozialer“ Menschen. Sozialarbeiterinnen, nun „Volkspflegerinnen“ genannt, waren zum Teil aktiv in Maßnahmen des Regimes, wie die nationalsozialistische Mütterberatung oder die Ermittlung und Meldung von Personen, die für eine Zwangssterilisation in Frage kamen, eingebunden.

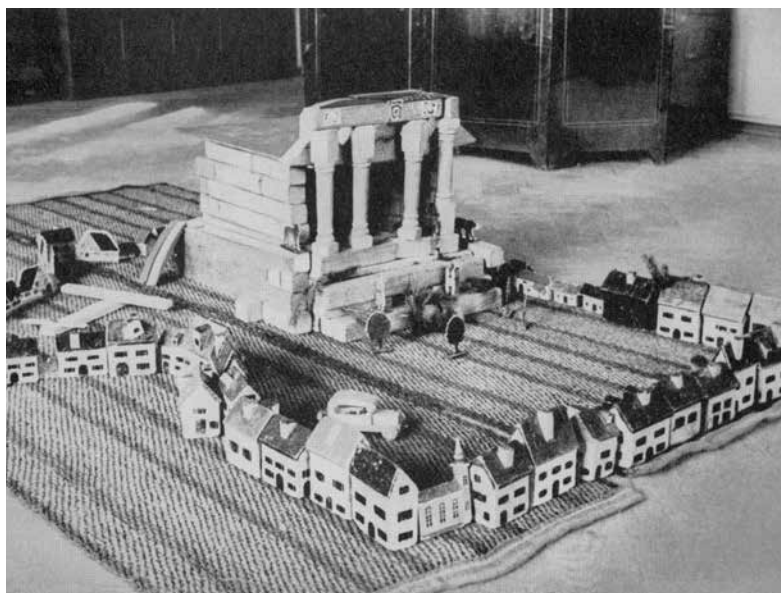
Auch die Städtische Soziale Frauenschule München wurde schnell gleichgeschaltet. Pohlmann-Heim wurde 1933 entlassen. Ihre Nachfolgerin Dr. Martha Rehm, zuvor Direktorin einer vergleichbaren Einrichtung in Stuttgart, übernahm ab Januar 1934. Rehm trat der NS-Frauenschaft bei und gestaltete die Schule grundlegend um: Inhalte wie Rassenkunde, Volksgemeinschaftspflege und die Lektüre von „Mein Kampf“ wurden verpflichtend. Die Ausbildung erhielt stark ideologische und propagandistische Züge.

04

Der Fokus der Lehrpläne an den Sozialen Frauenschulen lag nun auf „nationalsozialistischer Weltanschauung“, Mütterschulung, Hauswirtschaft und Körperertüchtigung. Praktika in Einrichtungen der NS-Volkswohlfahrt (NSV) wurden zur Regel. Die Schule bot sogar Schulungskurse für NS-Funktionärinnen an. Auch die Lehrkräfte mussten ihre „arische Abstammung“ und politische Loyalität gegenüber dem Regime nachweisen. Gleichzeitig wurden jüdische und als „politisch unzuverlässig“ eingestufte Bewerberinnen ausgeschlossen oder abgewiesen.

Rehm baute enge Kontakte zu NS-Organisationen wie der NSV, der DAF oder der NS-Frauenschaft auf. Die Schule wurde ein zentraler Nachwuchsart für die nationalsozialistische Wohlfahrtsarbeit in Bayern. Zeitweise wurden bis zu 40 Prozent der Absolventinnen direkt von der NSV übernommen. Die Schule wurde auch personell stark politisiert. Viele Lehrkräfte waren Mitglieder in NS-Organisationen; manche – wie der Münchner Amtsarzt Dr. Werner Helmreich oder der Jugendamtsleiter Friedrich Ehrlicher – waren zudem aktiv an NS-Verbrechen beteiligt, durch Anordnung von Zwangssterilisationen oder die persönliche Beteiligung an Erschießungen.

1936 erfolgte die Gründung eines Jugendleiterinnenseminars am bestehenden Kindergärtnerinnenseminar. Das Jugendleiterinnenseminar stellt den eigentlichen Vorläufer der späteren Fachschule für Sozialpädagogik dar. Ziel war die Ausbildung einer neuen „volkserzieherischen Elite“, die in größeren Kindergärten, Horten und Heimen tätig sein sollte. Die Inhalte waren stark ideologisiert: „Rassenkunde“, „Vererbungslehre“ und NS-Erziehungsziele standen im Mittelpunkt. Dr. Johanna Haarer, Autorin des NS-Erziehungsbuchs „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“, unterrichtete dort. Schriftliche Abschlussarbeiten zeigten den hohen Grad an ideologischer Durchdringung.



Indoktrination in der Erziehung: die Münchner Feldherrnhalle, zentraler NS-Kultort nach 1933, als Bauklötzsatz für Kinder.

05

Mit Kriegsbeginn wurde der Schulalltag an beiden Einrichtungen zunehmend von politischer Schulung, Arbeitseinsätzen und Luftschutzmaßnahmen geprägt. Die Studierenden leisteten Erntehilfe, wurden für den zivilen Luftschutz geschult oder in Lager der NSV entsandt. Die Schule expandierte im Krieg: Die Zahl der Besucherinnen verdreifachte sich bis 1944. Die Auflösung der katholischen Sozialen Frauenschule 1941 trug zu diesem Wachstum bei. Die Unterrichtsinhalte wurden weiter praxisorientiert und ideologisch zugespitzt. Zerstörungen durch Bombenangriffe führten ab 1942 zu mehrfachen Schulverlegungen – unter anderem in ein NSV-Heim am Bodensee.

Nach Kriegsende wurde der Schulbetrieb durch die US-amerikanische Militärregierung zeitweise vollständig untersagt. Die unmittelbare Nachkriegszeit war geprägt von Kohle- und Raumknappheit, pragmatischen Improvisationen und einem enormen Bedarf an Fachkräften – besonders für die Betreuung traumatisierter, elternloser oder geflüchteter Kinder und Jugendlicher. Trotz der widrigen Bedingungen konnte der Unterricht ab Ende 1945 – zunächst notdürftig – wieder aufgenommen werden. Studierende wurden parallel zum Unterricht auch zur praktischen Nothilfe herangezogen, beispielsweise im Kindergartenbetrieb. Der Mangel an Räumlichkeiten begleitete die Schulen über Jahre hinweg. Erst ab 1950 standen erste instandgesetzte Schulräume wieder zur Verfügung. Die Stadt München und die US-Behörden unterstützten den Wiederaufbau, jedoch waren auch diese Bemühungen von pragmatischen Kompromissen geprägt.



Reeducation in der Erziehung nach 1945: Malunterricht im Amerikahaus, 1952.

Beim Personal gab es kaum langfristige Brüche gegenüber der NS-Zeit, so konnte beispielsweise die Direktorin der Sozialen Frauenschule Martha Rehm ihr Amt behalten. Ihr Entnazifizierungsverfahren verlief – wie bei vielen anderen – mild. Auch viele nebenamtliche Lehrkräfte, die NSDAP- oder NSF-Mitglieder gewesen waren, kehrten in ihre

06

Positionen zurück. Von einem echten personellen Neuanfang konnte nicht gesprochen werden.

Inhaltlich entnazifiziert wurden vor allem die Lehrpläne. Diese orientierten sich zunächst stark am Stand der Weimarer Zeit. Neue Fächer oder pädagogische Paradigmen fanden nur sehr langsam Eingang, es herrschte im Wesentlichen eine restaurative Grundhaltung vor. Erst nach und nach begann eine fachliche und inhaltliche Reformdiskussion. Erste Impulse für echte Reformen kamen vor allem von außen: Die Reeducation-Politik der US-Militärregierung ermöglichte Studienreisen und Austauschprogramme, die neue Perspektiven eröffneten. So reiste etwa die neue Leiterin des Kindergärtnerinnen- und Jugendleiterinnenseminars Elisabeth Zorell 1949 für mehrere Monate in die USA und brachte neue methodische Ansätze wie Case Work, Gruppenpädagogik und Gemeinwesenarbeit mit nach München. Auch Martha Rehm nahm 1950 an einem Studienaufenthalt teil. Der Einfluss dieser Erfahrungen blieb jedoch zunächst begrenzt. Alte Autoritäten, wie etwa die Erziehungsratgeber der NS-nahen Johanna Haarer, wurden noch in den 1950er Jahren unkritisch weiterverwendet.

Ab Mitte der 1950er Jahre setzte dann eine spürbare Reformdynamik ein. In Westdeutschland entwickelte sich eine strukturierte Debatte zur Neuordnung der Fachausbildungen für die sozialen Berufe. Bei Fachtagungen und Ministerkonferenzen wurde im Bereich der Sozialen Frauenschulen bzw. Wohlfahrtsschulen die Einführung einer dreijährigen Grundausbildung mit anschließender Spezialisierung diskutiert. Die Ausbildung sollte theoretisch fundierter, methodisch differenzierter und praxisorientierter werden.

Auch die Lehrpläne der Sozialen Frauenschule begannen sich zu verändern. Ab 1951 wurde die „Methodik der Einzelhilfe“ unterrichtet, 1953 erstmals die Supervision eingeführt, 1955 Soziologie als neues Fach aufgenommen. Gleichzeitig wurde die Schule langsam für männliche Auszubildende geöffnet, was nicht zuletzt dem wachsenden Bedarf an männlichen Fürsorgern in der öffentlichen Jugendhilfe geschuldet war. Diese Öffnung blieb jedoch zunächst ein städtischer Sonderweg und wurde von den staatlichen Behörden nur zögerlich akzeptiert. 1957 erfolgte die offizielle Umbenennung von Sozialer Frauenschule zur Fachschule für Sozialberufe.

Die Jugendleiterinnenausbildung wiederum befand sich in einer anhaltenden Krise. Die Zahl der Bewerberinnen war gering, das Berufsbild unklar und der gesellschaftliche Stellenwert niedrig. Elisabeth Zorell und andere Fachvertreterinnen drängten auf eine Reform. Die Ausbildung wurde verlängert, inhaltlich erweitert und stärker sozialpädagogisch ausgerichtet. Neue Inhalte wie Tiefenpsychologie, Heilpädagogik, Gruppenarbeit und Freizeitpädagogik wurden integriert. Ein neuer Impuls kam Ende der 1950er Jahre mit dem wachsenden politischen Fokus auf die Jugendarbeit. Die Stadt München entwickelte umfassende Ausbaupläne, insbesondere für das Jugendleiterinnenseminar. Der Ausbau der Räumlichkeiten, die Erweiterung des Unterrichtsangebots und die Anbindung an Jugendeinrich-

tungen wurden geplant. Die Schule sollte zu einer zentralen Ausbildungsstätte für haupt- und nebenamtliche Kräfte im Jugendbereich werden. Mit Unterstützung des Bundesjugendplans wurden Mittel bereitgestellt, um diesen Ausbau zu fördern.

1960 wurde die Fachschule für Sozialberufe schließlich zur Fachschule für Jugend- und Sozialarbeit. Die Ausbildung wurde auf drei Jahre verlängert und um ein Berufspraktikum ergänzt. Die Inhalte wurden erweitert, die Schule überkonfessionell ausgerichtet und das Selbstverständnis der Ausbildung als „professionelle Sozialarbeit“ gestärkt. Im Zuge der Verleihung des Status einer Höheren Fachschule im Jahr 1963 wurde die Einrichtung zur Modellschule für eine modernisierte, methodisch fundierte und wissenschaftsorientierte Sozialarbeit im bundesdeutschen Kontext.

Als eine von vier sogenannten „Kernschulen“ erhielt die Münchner Einrichtung besondere Förderung aus dem Bundesjugendplan. Ziel war der Ausbau des Schwerpunkts „Jugendarbeit“ und die Etablierung einer sozialpädagogischen Ausbildung, die den Anforderungen einer sich wandelnden Gesellschaft gerecht wurde. Im Zentrum stand dabei das Selbstverständnis der modernen Sozialen Arbeit als Tätigkeit des Vermittelns, der Vertretung des Individuums und der ethisch verantwortlichen Gestaltung sozialer Prozesse. Dies zeigte sich in neuen Lehrplänen, einem breit gefächerten Curriculum und innovativen Unterrichtsformen.

Der Unterricht wurde methodisch reformiert. Statt Frontalunterricht traten Gruppenarbeiten, Diskussionen und projektbezogenes Arbeiten in den Vordergrund, unterstützt durch eine intensive Betreuung durch die Dozierenden. Im Fokus standen dabei inzwischen internationale Methoden der Sozialarbeit: Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit. Diese Ansätze wurden nicht nur theoretisch vermittelt, sondern auch durch Exkursionen, Praktika und Supervision praktisch erprobt. Die Schule kooperierte mit vielfältigen sozialen Einrichtungen – von der Caritas bis zu kommunalen Stellen – und ermöglichte so Einblicke in unterschiedlichste Arbeitskontexte.

Auch das Münchner Jugendleiterinnenseminar entwickelte sich weiter. Die Nachfrage war gestiegen, sodass der Zugang stark eingeschränkt werden musste; die räumliche Situation blieb beengt. Erstmals wurde 1964 ein separater Erzieherkurs auch für männliche Ausbildungsteilnehmer angeboten. Die Ausbildung der Jugendleiterinnen wurde zunehmend als reformbedürftig erkannt. Kritik entbrannte unter anderem am unklaren Berufsprofil, fehlenden einheitlichen Standards und einer zu geringen gesellschaftlichen Anerkennung. Dies führte zu Forderungen nach einer Neuordnung der Ausbildung im Erziehungsbereich. Besonders die ehemalige Seminarleiterin Elisabeth Zorell engagierte sich weiterhin für eine bessere strukturelle Verankerung des Jugendleiterinnenberufs.

Ein entscheidender Schritt erfolgte 1967 mit der Rahmenvereinbarung der Kultusministerkonferenz, die zur Gründung von Fachschulen für Sozialpädagogik führte. In dieser Reform wurde die Jugendleiterinnenausbildung

mit der Kindergärtnerinnen- und Heimerzieherausbildung zusammengeführt und aufgewertet. Die neue Höhere Fachschule für Sozialpädagogik der Stadt München war Ausdruck dieses Paradigmenwechsels hin zur Akademisierung. Die neue Ausbildung dauerte vier Jahre (inklusive Berufspraktikum), war geschlechtsunabhängig zugänglich und ermöglichte erstmals den Erwerb der fachgebundenen Hochschulreife. Der Begriff „Jugendleiterin“ wurde durch den neuen Titel „Sozialpädagoge/-in“ ersetzt. Die Trennung dieses Ausbildungszweigs von der Kindergärtnerinnenausbildung, die allerdings ebenfalls reformiert und nun als Erzieherinnenausbildung an eigenen Fachschulen durchgeführt wurde, war damit strukturell und inhaltlich vollzogen. Auch das Lehrpersonal wurde neu definiert: Nun waren wissenschaftlich ausgebildete Lehrkräfte erforderlich, mit fundierter Praxiserfahrung im sozialpädagogischen Bereich. Dies spiegelte das neue Verständnis wider, dass Sozialpädagogik ein eigenständiges, theoretisch fundiertes und professionsbezogenes Feld sei. Mit der zunehmenden Professionalisierung wuchs auch die Schule selbst: Zwischen 1968 und 1971 verdoppelte sich die Zahl der Studierenden, die Anzahl der Dozierenden stieg ebenfalls deutlich.

Auch die Münchner Studierenden der Höheren Fachschule für Jugend- und Sozialarbeit beteiligten sich im Frühjahr 1969 an einem bundesweiten Streik, der der Forderung nach einer Akademisierung Ausdruck verlieh. Gefordert wurde die Gleichstellung mit den Hochschulen, die Aufnahme in das Hochschulgesetz, die internationale Anerkennung der Abschlüsse sowie der Zugang zu weiterführenden Studien.

Im Herbst 1969 sicherte das Kultusministerium die Umsetzung der zentralen Forderungen zu. Der anschließende Gesetzesentwurf sah die Aufnahme der höheren Fachschulen in das bayerische Hochschulrecht vor – mit entsprechenden Rechten und Pflichten.

Die Weichen in Richtung einer Akademisierung auch der sozialen Vorläufer der HM waren damit gestellt. Schon 1971 gingen dann sowohl die Höhere Fachschule für Jugend- und Sozialarbeit als auch die Höhere Fachschule für Sozialpädagogik aus der städtischen Trägerschaft in staatliche Verantwortung über und wurden gemeinsam zur Fachhochschule für Sozialwesen zusammengefasst. Sie blieben dabei allerdings als zwei getrennte Abteilungen bestehen, die auch an unterschiedlichen Standorten angesiedelt waren. Diese wiederum ging in der neuen Fachhochschule auf, an der beide Richtungen je eine Abteilung eines gemeinsamen Fachbereichs bildeten.

1.3 Polytechnikum

Die größte der Höheren Fachschulen, die 1971 in der FHM aufgingen, war das Oskar-von-Miller-Polytechnikum. Institutionell war es am 1. Oktober 1924 als Höhere technische Lehranstalt der Stadt München neu gegründet worden. Allerdings stand es in der Tradition polytechnischer Bildung, die in München seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts durch verschiedene Institutionen geprägt worden war. Neben der bereits erwähnten Feiertagsschule waren dies vor allem die 1827 gegründete Polytechnische Centralschule und die 1833 an deren Stelle tretende Polytechnische Schule, die 1868 zur Hochschule erhoben und zur heutigen Technischen Universität München wurde. Die Lücke, die damit auf der Ebene der mittleren technischen Ausbildung entstanden war, schlossen die 1868 neu gegründeten „Industrieschulen“ in München und Nürnberg, in den folgenden Jahren auch in Augsburg und dem damals noch bayerischen Kaiserslautern.⁴

Bis zu ihrer Auflösung 1907 hatten die Industrieschulen die Aufgabe, die Kenntnisse zu vermitteln, die für leitende Stellungen in Gewerbe und Fabrik notwendig waren, während sie als technische Mittelschulen auch die Vorbereitungsmöglichkeiten für den Besuch der Technischen Hochschule bieten sollten.⁵ Die Auflösung der Industrieschulen erfolgte durch die Erweiterung der bayerischen Realschulen um drei Jahre zu Oberrealschulen mit mathematisch-naturwissenschaftlichem Schwerpunkt. Da deren Fokus aber immer stärker in Richtung Allgemeinbildung rückte, fehlte es nun an einer mittleren technischen Bildungsinstitution, an der die technische Praxis im Vordergrund stand. In Nürnberg war 1907 als Ersatz das Königliche Bayerische Technikum gegründet worden. Für Südbayern fehlte eine vergleichbare Einrichtung nun.⁶

Dieser Mangel wurde für Industrie, Gewerbe und insbesondere für potenzielle Studierende und deren Eltern, die nun nur noch zwischen Nürnberg oder außerbayerischen Technischen Schulen wählen konnten, immer brisanter. Eingaben und Versammlungen der Interessensgruppen führten auf Seiten des Staates und der Kommunen immer wieder zu Planungsansätzen, die aber regelmäßig an der Bedürfnis-, Finanzierungs- und Zuständigkeitsfrage scheiterten, während Planungen für ein Technikum in privater Trägerschaft mehr Gegner als Befürworter fanden. Erst Ende Juli 1924 konnte sich der Münchner Stadtrat dazu entscheiden, Finanzierung und Trägerschaft zu übernehmen.

Bereits am 1. Oktober des Jahres begann der Unterricht an der neuen Höheren technischen Lehranstalt der Stadt München, die nach dem Vorbild der Nürnberger Schule gestaltet war. Zu Beginn gab es lediglich zwei Abteilungen bzw. Studiengänge: Maschinenbau und Elektrotechnik, in denen in je zwei Parallelklassen insgesamt 130 Studierende eingeschrieben waren. Ausbildungsziel waren „zukünftige Ingenieure und technische Beamte für Betriebe und Büros der maschinen- und elektrotechnischen



Industrie sowie für den einschlägigen Staats- und Gemeindedienst“. Die Lehranstalt sollte „eine in sich abgeschlossene, unmittelbar in der Praxis verwendbare höhere Fachausbildung vermitteln“. Hierfür war eine Ausbildungszeit von fünf Halbjahren vorgesehen. Erster Direktor wurde der Ingenieur und bekannte Bergsteiger Hans Pfann. Im Jahr 1925/26 erfolgte der Neubau an der Loth- und Kreittmayrstraße (heute Gebäude A). Wie die Münchner Staatsbauschule erhielt auch die Höhere technische Lehranstalt der Stadt München 1932 den Titel „Höhere technische Lehranstalt“ (HTL) als festen amtlichen Namensbestandteil. Der offizielle Titel der Schule lautete nun Städtische Höhere technische Lehranstalt für Maschinenwesen und Elektrotechnik in München.

Seit 1925/26 fand der Unterricht der Höheren technischen Lehranstalt der Stadt München (später Oskar-von-Miller-Polytechnikum) in einem Neubau an der Ecke Loth- und Kreittmayrstraße statt (heute Gebäude A).



07

In der NS-Zeit waren auch hier Unterrichtsinhalte und Personalpolitik zunehmend von Ideologie bestimmt. 1935 wurde Gebhard Himmler, der ältere Bruder Heinrich Himmlers, neuer Direktor der Lehranstalt. Allgemein war der NS-Organisationsgrad an der HTL sehr hoch. 1937 waren von den 20 Lehrkräften neun Mitglieder der NSDAP, also fast die Hälfte des Kollegiums, die Schule verfügte auch über eine rege Gruppe des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbunds. Der Ausbau der Studienfächer erfolgte mit Blick auf die NS-Kriegswirtschaft. Anfang September 1936 genehmigte das Bayerische Kultusministerium auf städtische Initiative hin den Ausbau der Abteilung für Maschinenwesen in Richtung Kraftfahrwesen und der Abteilung für Elektrotechnik in Richtung Fernmelde- und Hochfrequenztechnik. Die Ausbildung im Technikwesen, die für anleitende Funktionen in Industriebetrieben, insbesondere in der Rüstungsindustrie, qualifizierte, war eine zentrale Zielvorgabe des NS-Regimes. Der aus den Jahren der Weltwirtschaftskrise resultierende Mangel an Fachkräften im

Ingenieurs- und Technikwesen sollte durch einen forcierten Ausbau der mittleren Ausbildungsebene behoben werden, um wichtigen Zweigen der Rüstung ausreichend Fachpersonal zur Verfügung zu stellen. Auch die Erweiterungen des Fächerkanons wiesen in Richtung der zunehmenden Bedeutung von Lebensraumvorstellungen, Autarkiebestrebungen und Aufrüstung: Neu hinzu kamen die Richtungen Kraftfahrwesen, Fernmelde- und Hochfrequenztechnik sowie ein Flugzeugbaukurs mit eigener Werkstätte.

Physikunterricht an der HTL bei Prof. Dr. Heinrich Alt, undatiert (vmtl. 1930er Jahre).



08

Während der NS-Zeit kam es zur rassistischen Verfolgung von Dozierenden und Studierenden. Prinzipiell waren seit mindestens 1937 sogenannte „Nichtarier“ vom Studium ausgeschlossen, während der an der Lehranstalt agierende NS-Studentenführer gegen sogenannte „Mischlinge“ agitierte. Auch der Dozent Hans Kirchbach – nach rassistischer NS-Definition ein „Mischling 1. Grades“ – wurde 1937 in den Ruhestand versetzt. Am 1. Januar 1939 wurde die Höhere technische Lehranstalt der Stadt München in „Ingenieurschule der Hauptstadt der Bewegung“ umbenannt. Gleichzeitig bot das NS-Regime anderen Dozierenden fachliche und berufliche Aufstiegschancen. Während des Krieges gab es immer wieder personelle Verknüpfungen mit wehrwissenschaftlichen Forschungsstellen, in denen einzelne Dozierende Forschungsarbeiten nachgingen. Durch Einziehungen in den Kriegsdienst kam es zu einer regelmäßigen Fluktuation im Lehrkörper sowie bei den Studierenden, deren Zahl im Laufe des Krieges immer weiter zurückging. Im Januar 1945 wurde das Schulgebäude durch Bombentreffer teilweise zerstört, der Unterricht lief eingeschränkt bis April weiter.

Im Dezember 1945 nahm die Schule den Unterricht mit 582 eingeschriebenen Studierenden wieder auf. Neben Maschinenbau und Elektrotechnik gab es am Polytechnikum nun auch eine dritte Abteilung für Heizung, Wasserversorgung und Gastechnik. Am 6. April 1946 erhielt

die Schule den neuen Namen Oskar-von-Miller-Polytechnikum. Die Entnazifizierung führte kurzfristig zu personellen Veränderungen. Analog zur Staatsbauschule kehrten jedoch ehemalige Dozierende nach ihrer Entnazifizierung wieder zurück, zudem kamen auch Personen mit NS-Vergangenheit von anderen Schulen.

Fachlich erfuhr das Polytechnikum nach dem Krieg eine umfangreiche Erweiterung: 1947 wurde die Abteilung Wirtschafts- und Betriebstechnik eingerichtet, 1948, nach der Abtrennung der erst kurz zuvor aufgenommenen Staatsbauschule, erhielt das Polytechnikum sowohl eine eigene Hoch- als auch eine Tiefbau-Abteilung. Im gleichen Jahr kam eine Abteilung für Feinmechanik und Optik hinzu, und im Herbst 1949 wurde die Abteilung Papiertechnik eingeführt. Die Einrichtung wurde nun auch praktisch „polytechnisch“. Personell wuchs die Schule erheblich: 1950 gab es 29 reguläre Planstellen. Hinzu kamen 61 vollbeschäftigte, stundenmäßig vergütete und 28 nicht vollbeschäftigte, ebenfalls stundenmäßig bezahlte Lehrkräfte. Auch die Zahl der Studierenden stieg stark an: 1949/50 besuchten 2.690 Studierende das Polytechnikum, dazu kamen weitere 336 Studierende in einem Vorkurs. Bis Anfang der 1960er Jahre wuchs die Zahl der Studierenden auf etwa 3.500 an. Im Jahr 1960 war das Polytechnikum die größte Ingenieurschule der Bundesrepublik Deutschland. Am 14. September des Jahres wurde Karl Hammer zum neuen Direktor des Münchner Polytechnikums berufen, der den Weg zur Fachhochschule München führend gestalten sollte.



Blick in eine Werkstatt des Polytechnikums, 1961.

60

1.4 Graphisches Gewerbe

München entwickelte sich im 19. Jahrhundert zu einer bedeutenden Verlags- und Druckerstadt mit wachsendem Bedarf an Fachkräften. Gewerbliche Verbände, wie der Verein Münchner Druckereibesitzer, trugen zur Verbesserung der Ausbildung bei. Ab 1900 initiierte Stadtschulrat Georg Kerschensteiner spezielle Berufsschulen für das grafische Gewerbe in München. Diese Schulen dienten als Grundlage für eine weiterführende Ausbildung im Druckhandwerk. Besonders die Berufsschulen in der Prandlhstraße spielten eine zentrale Rolle in der Entwicklung von Fachschulen für Buchdrucker, Buchbinder, Lithografen und Fotografen. Im Rahmen des Kerschensteiner-Programms wurden für Lehrlinge 1901 eine Fachschule für Fotografie, 1902 eine für Buchbinderei und 1906 eine für Lithografie gegründet. Diese Schulen wuchsen schnell und wurden 1906 zentral in der Prandlhstraße zusammengeführt.

Trotz dieser Fortschritte fehlte es weiterhin an einer höheren Fachausbildung für Führungskräfte im Druckgewerbe. Verschiedene Versuche, eine Lehr- und Versuchsanstalt für das grafische Gewerbe zu gründen, scheiterten an finanziellen und räumlichen Hürden. Erst in den frühen 1900er Jahren entstanden erste Ansätze, etwa eine Tagesfachschule für Buchbinder (1910) oder die Münchner Buchgewerbeschule (1911), die von Paul Renner, einem angesehenen Typografen und Buchgestalter, gegründet wurde.

Nach dem Ersten Weltkrieg gab es erneut Bestrebungen, eine höhere Fachschule für das Druck- und Grafikgewerbe in München zu etablieren. 1926 wurde Paul Renner als Leiter der Münchner Gewerbeschule berufen. Dies führte dazu, dass die Pläne für ein Technikum für Buchdrucker wieder aufgegriffen wurden. Trotz konkurrierender Bestrebungen in Leipzig und Berlin wurde Anfang 1927 die Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker in München eröffnet.

Die Meisterschule bot eine praxisnahe Ausbildung für Buchdruckerei mit starkem Fokus auf Typografie, Gestaltung und kaufmännische Kenntnisse. Sie wurde schnell erweitert, erhielt eine Tiefdruckabteilung und ein viertes Semester. Neben Renner unterrichteten namhafte Experten wie Jan Tschichold, Eduard Ege und Georg Trupp. Die Schule gewann internationales Ansehen und zog auch ausländische Besuchende an.

Renner setzte sich für moderne Typografie ein und entwickelte 1928 die serifenlose Schrift „Futura“, die bis heute international erfolgreich ist. Dies brachte ihn jedoch in Konflikt mit den Nationalsozialisten, die Ende der 1920er Jahre noch traditionelle Frakturschriften bevorzugten. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde Paul Renner wegen seiner kritischen Haltung und der NS-kritischen Schrift „Kulturbolschewismus?“ im April 1933 verhaftet und später aus dem Dienst entlassen. Ihm wurde „politische Unzuverlässigkeit“ vorgeworfen. Seine Nachfolge trat



1934 Georg Trump an, der zwar kein NSDAP-Mitglied war, aber die Schule im Sinne des Regimes führte.

Die Meisterschule wurde zunehmend in das nationalsozialistische Bildungssystem integriert. Lehrpläne und Typografie wurden im Sinne der NS-Ideologie umgestaltet, serifenlose Schriften verdrängt und Fraktur bevorzugt. NS-Organisationen wie die Deutsche Arbeitsfront (DAF) und der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund (NSDStB) gewannen Einfluss auf die Schule, während jüdische Lehrkräfte sowie Gegnerinnen und Gegner des Regimes entfernt wurden.



Studierende der Meisterschule in der Setzerei, ca. 1929.

10

Unter Trump erlebte die Schule einen Ausbau, besonders im Tiefdruckbereich. Ein geplanter Neubau wurde durch den Zweiten Weltkrieg gestoppt. Der Schulbetrieb wurde stark vom Krieg beeinflusst: Studierende und Lehrkräfte wurden eingezogen, und die Schule übernahm Aufgaben für die Kriegswirtschaft. Nach 1941 rückte die Ausbildung noch stärker in den Dienst der Kriegspropaganda.

Die Bombenangriffe auf München 1944/45 beschädigten das Schulgebäude schwer. Während der Aufräumarbeiten wurden auch Zwangsarbeitende eingesetzt. Im Februar 1945 wurde die Meisterschule nach Bayrischzell verlegt, der Unterricht kam mit dem Einmarsch der US-Truppen zum Erliegen. Nach dem Krieg begann die juristische Aufarbeitung der NS-Zeit, doch die gesellschaftliche Aufarbeitung dauerte noch Jahrzehnte.

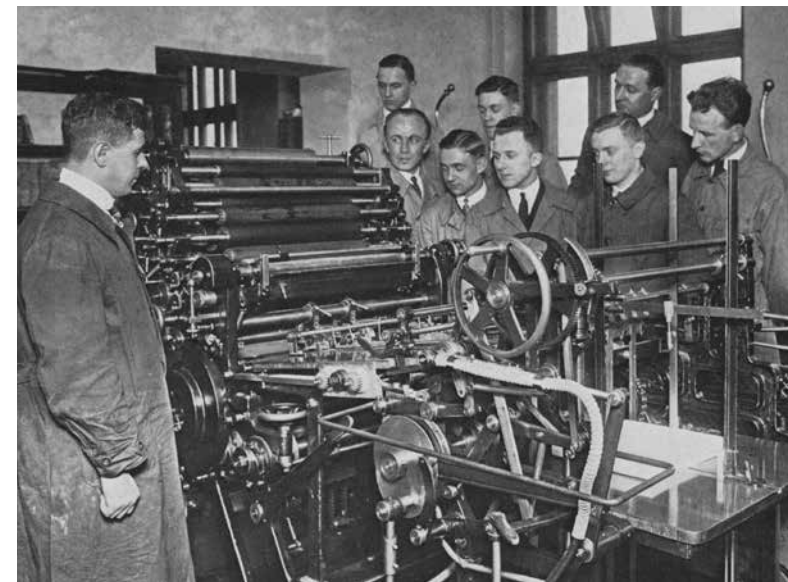
1946 genehmigte die Militärregierung die Wiederaufnahme des Unterrichts an der Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker. Trotz zerstörter Infrastruktur und begrenzter Kapazitäten konnte der Lehrbetrieb unter Studiendirektor Georg Trump langsam wieder aufgenommen werden. Die Schule erhielt Unterstützung von Münchner Druckereien und der US-Militärregierung. Bis 1949 war der Wiederaufbau der Fachbereiche

Setzerei, Druckerei und wirtschaftlicher sowie künstlerischer Fächer weit fortgeschritten. Die Entnazifizierung des Lehrpersonals verlief unterschiedlich intensiv. Während einige belastete Lehrer weiter beschäftigt wurden, kehrten stark mit dem NS-Regime verstrickte Dozierende wie Walter Brudi oder Wilhelm Schwemer nicht zurück. Trotz NS-Vergangenheit gelang es einigen Lehrkräften, ihre Weiterbeschäftigung zu sichern.

Ab 1947 entstanden Pläne, die Meisterschule zu einer Graphischen Hochschule aufzuwerten, um München als führendes Zentrum des Druckgewerbes zu etablieren. Verzögerungen und finanzielle Engpässe verhinderten jedoch eine schnelle Umsetzung. Während in der DDR 1950 bereits die Ingenieurschule für Polygraphie in Leipzig gegründet wurde, blieben die Münchner Pläne lange in der Schwebelage. Erst 1952 erhielt die Schule den Zusatz „Graphische Akademie im Aufbau“ und erweiterte das Studium auf sechs Semester.

1955 wurde Herbert Post neuer Direktor, was den Weg für eine endgültige Aufwertung zur Akademie für das Graphische Gewerbe im Jahr 1956 ebnete. Die Studierendenzahlen stiegen stetig, und die Akademie entwickelte sich zu einer führenden Bildungseinrichtung für das Druckgewerbe. Trotz der Fortschritte blieb der angestrebte Hochschulstatus unerreicht, da die Stadt München eine vollständige Selbstverwaltung ablehnte.

In den 1960er Jahren strebte die Akademie für das Graphische Gewerbe eine Gleichstellung mit Ingenieurschulen an, da das grafische Gewerbe zunehmend industrialisiert wurde. Die Stadt München unterstützte dies, doch die staatliche Studienförderung wurde 1963 abgelehnt. Um die Anforderungen zu erhöhen, wurden 1964 Zwischenprüfungen sowie eine Unterteilung in technische und wirtschaftliche Zweige vorgeschlagen. Eine Kommission entwickelte Lehrpläne und Prüfungsordnungen, wobei die Meisterprüfung nicht mehr berücksichtigt wurde.



Praktischer Unterricht an einer Druckerpresse.

11

1967 beschloss der Stadtrat neue Ausbildungsgänge für Ingenieure und Techniker der grafischen Wirtschaft. Trotz hoher Studiengebühren startete der Technikerlehrgang erfolgreich, und Studierende forderten eine Verlängerung auf vier Semester sowie mehr kaufmännischen Unterricht. Die Ingenieurabteilung erhielt staatliche Zuschüsse, doch es wurde diskutiert, sie ans Oskar-von-Miller-Polytechnikum anzugliedern. Während die Akademieleitung dies ablehnte, setzte sich die Eingliederung zum 1. Januar 1969 durch, was zu einem Rückgang der Studierenden- und Dozierendenzahlen führte.

1968 trat Direktor Herbert Post aus gesundheitlichen und inhaltlichen Gründen zurück, da er gegen die technologische Ausrichtung und die Umwandlung zur HTL war. Sein Nachfolger wurde Josef Hofmann. Mit der Eingliederung der Ingenieurabteilung und später auch der Gebrauchsgraphik ins Polytechnikum – mit diesem gingen die Abteilungen dann in der Fachhochschule auf – verlor die Akademie ihre zentralen Ausbildungsbereiche. Als Reaktion plante das Schulreferat neue berufsbildende Schulen für Grafik, Foto und Werbung.

1.5 Ingenieurschule Bohne

Am 20. August 1956 gründete der Ingenieur und Luftfahrttechniker Horst-Dietrich Bohne die „Private Technische Lehranstalt – Dipl. Ing. H.-D. Bohne – München“ mit den

Fachrichtungen Flugzeugbau, Kraftfahrzeugbau und Wirtschaftstechnik. Bohne, der in Berlin und Danzig studiert hatte und während des Zweiten Weltkrieges in München und Umgebung eingesetzt war, blieb nach Kriegsende in Oberbayern. Er führte einen kleinen privaten Lehrbetrieb, der Wiederholungskurse für Studierende an Höheren technischen Lehranstalten anbot.

Da Ausbildungsmöglichkeiten für Flugingenieurwesen in der jungen Bundesrepublik rar waren und sowohl der bayerische Staat als auch die Industrie ein großes Interesse an einer entsprechenden Ausbildungsstätte hatten, fanden ab Januar 1956 Besprechungen zwischen Bohne und der oberbayerischen Regierung sowie dem bayerischen Kultusministerium betreffs einer Schulgründung statt. Sie waren von Erfolg gekrönt, allerdings blieb die Lehranstalt zunächst mit einem Makel behaftet: sie war staatlich genehmigt, jedoch nicht staatlich anerkannt. Entsprechend mussten Prüflinge ihr Examen an externen Einrichtungen ablegen.

Mit Beginn des Lehrbetriebs am 2. Oktober 1956 ermöglichte die Schule ihren Studierenden, sich zu Technischen Zeichnern (Dauer: zwei Semester), Konstrukteuren und Technischen Assistenten (drei Semester), Technikern und Wirtschaftsingenieuren (vier Semester), Kfz-Ingenieuren (sechs Semester) sowie zu Luftfahrtingenieuren (sieben Semester) ausbilden zu lassen. Bohne, der Inhaber und Leiter der Schule, übernahm

selbst Unterricht in Mathematik und Flugzeugbau. Andere Fächer waren Mechanik, Physik, Maschinen- und Werkstoffkunde, Elektrotechnik, Wärmelehre, Betriebswirtschaft und Betriebspsychologie. Ebenfalls bestand das Curriculum aus allgemeinbildenden Fächern wie Deutsch, Englisch und Geschichte. In diesem Kontext bemerkenswert ist die Besetzung der Lehrstelle für Rechts- und Staatskunde durch den Juristen Dr. Justus Beyer. Beyer war während der NS-Zeit Mitglied von NSDAP und SS gewesen und hatte während des Krieges als Leiter dem Referat III A 1 im NS-Terrororgan des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) vorgestanden. Er war führend mit zukünftigen Planungen für Deportationen und Vernichtungsmaßnahmen in den „Ostgebieten“ betraut gewesen. Nach dem Krieg ursprünglich als Hauptschuldiger angeklagt, wurde er schließlich als Mitläufer entnazifiziert. Dadurch unterlag er keinen Berufsbeschränkungen und konnte als Privatdozent an Bohnes Lehranstalt wirken.

Im Laufe der 1960er Jahre geriet die 1958 zur Höheren Technischen Lehranstalt (HTL) erhobene Schule in finanzielle und räumliche Schwierigkeiten. Für die mittlerweile 600 Studierenden (1962) waren die bisher in verschiedenen Münchner Standorten angemieteten Räume zu klein und zu wenig. Bis 1966 entstand in Aubing ein neues Schulgebäude. 1967 übernahm ein neu gegründeter gemeinnütziger Schulträgerverein die Inhaberschaft der Schule, Bohne blieb jedoch bis Ende des Sommersemesters 1968 Leiter der Schule, die im Schnitt rund 560 Studierende hatte. 1971 war die Ingenieurschule Bohne die einzige Privatschule, die in der FHM aufging. Der Umzug aus den Räumlichkeiten in Aubing hin zu den Standorten Lothstraße und Dachauer Straße erfolgte schrittweise, zunächst studierten nur die Studienanfängerinnen und -anfänger in der Lothstraße. Das Gebäude in Aubing wurde später von einem Teil des Fachbereiches Sozialwesen der Fachhochschule übernommen.





1.6 Höhere Wirtschaftsfachschule

Das jüngste der direkten Vorgängerinstitute der FHM war die 1962 gegründete Höhere Wirtschaftsfachschule. Sie sollte eine Lücke in der praktischen kaufmännischen Ausbildung schließen – insbesondere in Bezug auf eine wirtschaftswissenschaftliche Weiterbildung junger Kaufleute –, die weder durch die bestehenden Handels- und Mittelschulen noch die Universitäten abgedeckt wurde. Zudem hatte der wirtschaftliche Aufschwung der Nachkriegszeit einen erhöhten Bedarf an gut ausgebildeten Fachkräften im kaufmännischen Bereich geschaffen. Vorbilder gab es in Köln und Wilhelmshaven.

Besprechungen im Bayerischen Kultusministerium, im Schulreferat München und in den kaufmännischen Berufsschulen der Stadt gingen 1959/60 auf die Bedarfsfrage ein. Schließlich wurde Dr. Karl Heindl, Dozent für Wirtschaftspädagogik an der Universität München, beauftragt, einen Organisationsplan zu entwickeln. Im Juli 1962 wurde die Gründung der HWF München durch Schulausschuss und Stadtrat genehmigt und Heindl zum kommissarischen Leiter ernannt.

Das Studium an der HWF umfasste fünf Semester, wobei die ersten drei Semester eine allgemeine kaufmännische Bildung auf gehobenem Niveau vermittelten und die letzten beiden Semester eine Spezialisierung nach Wirtschaftszweig oder betrieblicher Funktion ermöglichten. Das Curriculum der HWF umfasste die Kernfächer Betriebswirtschaftslehre (BWL), Volkswirtschaftslehre (VWL), Wirtschaftsrecht und „Menschenführung“. Dazu kamen als allgemeinbildende Fächer Deutsch, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Wirtschaftsgeografie, Politische Soziologie und Englisch. Ab dem vierten Semester mussten sich die Studierenden zu jeweils zwei Wahlpflichtfächern entscheiden. Ziel war es, den kaufmännischen Nachwuchs sowohl mit wissenschaftlich fundierten allgemeinen kaufmännischen Kenntnissen als auch durch Schwerpunktbildungen in spezielle Produktionsbereiche oder Wirtschaftszweige einzuführen. Die Ausbildung bereitete die Studierenden auf dispositive Tätigkeiten in Klein- und Mittelbetrieben sowie auf Führungspositionen in Großbetrieben vor.

Die Zusammensetzung des Lehrkörpers (zwölf Dozenten und eine Dozentin) zeigte den angestrebten Praxisbezug. Viele waren Quereinsteiger aus der Wirtschaft. Klein blieb zunächst die Zahl an Studierenden. Zum Vorlesungsbeginn im Oktober 1962 gab es etwa 200 Bewerbungen. Allerdings wurden nur 35 von ihnen als Studierende aufgenommen, darunter zwei Frauen. Die Studierenden mussten die Mittlere Reife, Fachschulreife, Oberstufenreife oder das Abitur besitzen sowie eine abgeschlossene kaufmännische Lehre und Berufserfahrung nachweisen. Das Mindestalter lag bei 19 Jahren. Absolventinnen und Absolventen erhielten den Titel „Betriebswirt (HWF)“.

Der Unterricht fand zunächst in der Städtischen Kaufmannsschule in der Luisenstraße 29 statt, der die HWF zugeordnet war und wo ihr zwei Lehrsäle und ein Konferenzraum zur Verfügung standen. Aufgrund von Platzmangel mussten in späteren Semestern zusätzliche Räume in der Luisenstraße 9 genutzt werden. In den ersten Jahren nach der Gründung kämpfte die HWF mit organisatorischen und finanziellen Herausforderungen. Es gab Probleme bei der Beschaffung von Lehrbüchern und die Ausstattung war unzureichend. Zudem war die Suche nach geeigneten Dozierenden schwierig.

Trotz dieser Hürden wuchs die Schule schnell, und es gab bald Interesse an einer inhaltlichen Erweiterung, insbesondere im Bereich Tourismus. 1964 wurde ein zusätzlicher Zweig für Fremdenverkehr eingeführt, der ab dem vierten Semester spezifische Wahlpflichtfächer anbot. 1965 endete die Zuordnung zur Städtischen Kaufmannsschule, die HWF wurde selbstständig. Die Nachfrage nach Studienplätzen war hoch, und es gab weit mehr Bewerbungen als Aufnahmekapazitäten. Die Zusammenarbeit mit der bayerischen Wirtschaft war von Beginn an intensiv, 1964 wurde ein Förderverein gegründet, um die Schule bei der Erarbeitung von Lehrmaterial und der Beschaffung moderner Anschauungsmittel zu unterstützen. Im Sommersemester 1971 waren an der HWF 446 Studierende eingeschrieben.

Informationsbroschüre der HWF über den Weg zum Abschluss als Betriebswirt, 1966.



13

1.7 Von der Höheren Fachschule zur Fachhochschule

Ab Mitte der 1960er Jahre setzte in der Bundesrepublik Deutschland eine gesellschaftlich breit gefächerte und intensive bildungspolitische Debatte ein. Kernpunkt der Kritik war der vielfach diagnostizierte Reformstau im Bildungssystem. In seiner Artikelreihe „Die deutsche Bildungskatastrophe“ machte der einflussreiche Pädagoge Georg Picht auf die seiner Meinung nach zentralen Probleme aufmerksam: zu geringe Bildungsausgaben, mangelnde Durchlässigkeit des Systems, zu niedrige Abiturientenquoten und strukturelle Benachteiligung. Er formulierte die Befürchtung, ohne eine umfassende Reform würde die Bundesrepublik den Anschluss an internationale wirtschaftliche und kulturelle Entwicklungen verlieren. Picht stieß eine breite gesellschaftliche Debatte an, die sich nicht allein auf Reformen rund um das Abitur (Pichts Kernthese) beschränkte. Auch auf ministerialer Ebene hatte man den Reformbedarf bereits erkannt und war zu umfassenden Veränderungen bereit. Die Kultusministerkonferenz formulierte 1964 gemeinsame Reformziele, darunter die Anhebung des allgemeinen Bildungsniveaus, mehr individuelle Förderung, neue Schulformen und die bessere Verzahnung verschiedener Bildungswege.

In diesem Zusammenhang rückte insbesondere die mittlere Bildungsebene, zu denen auch die Ingenieurschulen gehörten, ins Zentrum der Reformbestrebungen. Es hatte sich folgendes Problem ergeben: Viele Realschulen, deren Absolventinnen und Absolventen zuvor vornehmlich als Studienanfängerinnen und -anfänger die Ingenieurschulen besucht hatten, waren zu Gymnasien aufgewertet worden. Auch der Wechsel zwischen beiden Schulformen war vereinfacht worden. In der Folge schlugen nun Schülerinnen und Schüler vermehrt den Weg zum Abitur und danach weiter zum prestigeträchtigeren Universitätsstudium ein, um einen höheren Abschluss zu erlangen. Kritiker bemängelten, dass damit ein absinkendes Qualifikationsniveau bei den übrigen Studienanfängerinnen und -anfängern, die noch den Besuch einer Ingenieurschule anstrebten, einherging. Außerdem waren die Abschlüsse der deutschen Ingenieurschulen international deutlich niedriger angesiedelt und galten im Vergleich zu den bereits akademisch aufgewerteten ausländischen Einrichtungen als wenig anschlussfähig aus einer Berufs- und Fortbildungsperspektive. So wurden vermehrt Unmutsbekundungen und Reformforderungen in Schulen selbst laut: Studierende, aber auch Dozierende forderten eine Statusanhebung der Abschlüsse und eine Modernisierung der Ausbildungsinhalte. Die Idee, die Ingenieurschulen zu Fachhochschulen aufzuwerten, wurde zentraler Bestandteil der Diskussion.

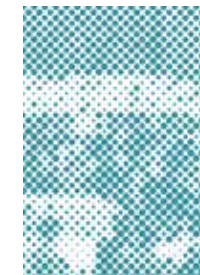
Der bildungspolitische Umbruch wurde von einer breiten Protestbewegung begleitet, die vor allem von Studierenden getragen wurde. Neben den genannten Forderungen in Bezug auf Modernisierung der Inhalte und Anhebung der Abschlüsse kamen auch soziale Forderungen auf – etwa nach besserer finanzieller Förderung. Ebenfalls ging es um strukturelle Veränderungen. Die Kernthesen der Studierendenbewegung des Jahres 1968 waren: Mitbestimmung, Demokratisierung, Öffnung der Bildungswege. Es kam zu bayernweiten Streiks und Protestaktionen. Der Druck auf die Politik wuchs, und nach bundesweiten Aktionen mit zehntausenden Teilnehmenden kündigten die Ministerpräsidenten eine Reform an.

Protestmarsch im Kontext der Debatten um die geforderte Ingenieur- und Hochschulreform, 1968.



Im Freistaat mündete dies, nach vielen Diskussionen zwischen den beteiligten Akteurinnen und Akteuren, im Bayerischen Fachhochschulgesetz von 1970, das die Gründung von Fachhochschulen regelte. Diese neuen Hochschulen sollten eine praxisorientierte Ausbildung auf wissenschaftlicher Grundlage bieten, mit gleichwertigem Status gegenüber Universitäten – allerdings ohne Promotionsrecht. In München sollten die oben ausgeführten sieben Schulen bzw. Einrichtungen in die neue Fachhochschule überführt werden. Der Integrationsprozess war organisatorisch komplex, da unterschiedliche Schulformen, Trägerschaften und Lehrpläne aufeinandertrafen.

Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes zum 1. August 1971 trat die FHM offiziell an die Stelle ihrer Vorgängerschulen. Trotz Raummangel, personeller Engpässe und kurzfristiger Umstellungen nahm die Fachhochschule noch zum Wintersemester 1971/72 ihren regulären Studienbetrieb auf – eine Phase, die sowohl von Seiten der Hochschulleitung als auch der Verwaltung, den Dozierenden und den Studierenden ein hohes Maß an Improvisationstalent und über die Vorgaben hinausgehendes Engagement erforderte, wie es im folgenden Kapitel beschrieben wird.



2.0

1971-1991

Aufbau, Konsolidierung und Profilbildung



2.1 Aufbau und Improvisation: Ein beherzter Sprung ins kalte Wasser

Das Wintersemester an der Hochschule München im Jahr 1971/72 glich einem Experiment. Mit 1.295 Studienanfängern und insgesamt 5.987 Studierenden,¹ 318 hauptamtlichen Dozierenden und 245 Lehrbeauftragten begann die Hochschule, die damals noch die Bezeichnung Fachhochschule München (FHM) trug, den Lehrbetrieb am 1. Oktober 1971 unter vielfach schwierigen Voraussetzungen.² Dies lag vor allem daran, dass die Vorgängerschulen, aus denen die Fachhochschule entstehen sollte, ursprünglich damit gerechnet hatten, bei ihrer Aufwertung die institutionelle Selbstständigkeit zu behalten. Aufgrund der Zusammenlegung von Einrichtungen, die zuvor inhaltlich nichts miteinander zu tun gehabt hatten, bzw. im Fall des Polytechnikums und der Staatsbauschule zeitweise in Konkurrenz gestanden hatten, trat man dem Gedanken, nun in einer „Gesamthochschule“ miteinander aufzugehen, mit Skepsis gegenüber. Die bayerischen Ingenieur- und Höheren Fachschulen wollten „ihren Studierenden eine zeitgerechte praxisnahe Berufsausbildung vermitteln“.³

Die Zusammenfassung in einer Hochschule wurde jedoch auch mit Umständen assoziiert, die dieses Ansinnen konterkarieren konnten. Man befürchtete eine zwangsläufige Entwicklung in Richtung eines Übergewichts universitärer Schwerpunkte und damit weg von der Berufspraxis. Die Studierenden forderten jedoch ihrerseits „freiere und hochschulmäßigere Lehrmethoden“.⁴ Sie befürchteten ohne allgemeinwissenschaftliche Lehrinhalte irgendwann als „Fachidioten“ zu gelten und trotz guter Fachausbildung somit von der Berufspraxis lediglich auf dem Niveau von Fachkräften eingeordnet zu werden.⁵ Welches Profil die künftige Fachhochschule aufweisen würde, war demnach noch offen.

Neben konzeptionellen Fragen mussten jedoch auch praktische Probleme gelöst werden. Die Verwaltungszuständigkeit ging von den staatlichen und städtischen Schulbehörden nun auf die Selbstverwaltungsorgane der neu gegründeten Hochschule über. Eine Folge davon war, dass die finanziellen Lasten auf das Land Bayern übergingen – zum großen Nutzen für die Stadt München. Für die Angestellten stellte sich hingegen Verunsicherung ein. Man stand zweifellos vor großen Aufgaben, mit vielen unbekanntem Parametern. Im Jahr 2011, zum 40. Jubiläum der Gründung, erinnerte sich Uwe Brockhausen, von 1971 bis 2006 Kanzler der Hochschule,⁶ in einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung an die Anfangsphase zurück: „Es herrschte Aufbruchstimmung. Die Dozenten, aber auch die Studenten konnten endlich weitgehend selbst bestimmen, was mit ihrer Bildungseinrichtung passiert. Und wenn kein Geld da war, suchte man eben selbst einen Weg, ein Laboratorium zu bauen. Anfangs gab es auch atmosphärische Störungen. Wir hatten ja nicht nur angehende Ingenieure.

In München kamen auch die Fachschulen für Wirtschaft und Sozialpädagogik unter das Dach der FH. Für manche Techniker waren das Trittbrettfahrer. Dabei gewann die FH dadurch an Größe, und auch an Bedeutung.“⁷

Rechtsgrundlage für die Geburt der neuen Hochschule war das Bayerische Fachhochschulgesetz (FHG), das vom Bayerischen Landtag am 30. September 1970 beschlossen worden war. Kurz vor Beginn des Lehrbetriebs, am 1. August 1971, trat es in Kraft.⁸ Mit der Fachhochschulreife – welche an den ebenfalls neu eingerichteten Fachoberschulen erworben werden konnte – oder mit der allgemeinen Hochschulreife erhielt man nach dem Gesetz die Zulassungsvoraussetzung für das achtsemestrige Studium. Zwei Semester waren für die Praxis vorgesehen.⁹ Um die Transformation der zahlreichen Fachbereiche, insbesondere der Staatsbauschule und des Polytechnikums, zur Hochschule zu vereinfachen, wurden die 23 Abteilungen der bisherigen Schulen in 23 entsprechende Fachbereiche überführt und die bisherigen Abteilungsleiter kommissarisch als Fachbereichsleiter bestellt. Das entsprach dem Primat der sofortigen Funktionsfähigkeit der Fachbereiche.¹⁰ Die neuen Gremien implementierten in der Folge die neuen Lehrpläne in den Fachbereichen – ein Erfolgsmodell, wie sich später zeigen sollte. Die vier Ausbildungsbereiche Technik, Wirtschaft, Sozialwesen und Gestaltung gliederten sich in die Fachbereiche: Sozialwesen, Gestaltung, zwei Fachbereiche Wirtschaft, sowie 18 technische Fachbereiche. Zudem gab es einen allgemeinwissenschaftlichen Fachbereich.¹¹



Das Signet der Fachhochschule München ab 1979.



Am 4. November 1971 fand die erste von Dr. Karl Hammer einberufene konstituierende Sitzung der zentralen Selbstverwaltungsorgane statt – des Rates und der Vollkonferenz.¹² Gründungspräsident Hammer verkörperte dabei die Hochschulleitung, er war bis dahin Direktor des

Oskar-von-Miller-Polytechnikums gewesen. Dem Rat der Hochschule gehörten darüber hinaus Präsident und Vizepräsident an, 34 Dozierende, von denen 23 als Fachbereichsleiterinnen und Fachbereichsleiter amtierten, 14 studentische Vertreterinnen und Vertreter sowie sieben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Personals.¹³ Trotz der anstehenden Herausforderungen erinnerte sich Brockhausen, dass in der nüchternen räumlichen Umgebung der Sitzung eine „gehobene Stimmung“ geherrscht habe – man wollte das neue Hochschulkonzept als Pioniere mitgestalten.¹⁴ An diesem Tag konnte Hammer verkünden, dass man die wichtigsten Weichen bereits gestellt hatte. Die Gremien, die noch vor Beginn des ersten Semesters der neuen Hochschule zentrale Entscheidungen zu treffen hatten, waren gewählt worden, alle 23 Fachbereiche hatten ihre Studienpläne auf das neue erforderliche Niveau gebracht, und die neuen Studiengänge hatten ihre Lehrpläne exakt nach Inhalt und Umfang ausgewiesen.¹⁵ Die neu eingeschriebenen Studierenden wussten somit genau, welche Inhalte sie zu erwarten hatten.

Am selben Tag, an dem Dr. Karl Hammer die konstituierende Sitzung der zentralen Selbstverwaltungsorgane leitete, trat der Rat der Fachhochschule München zusammen, der als zentrales Kollegialorgan die meisten Befugnisse innehatte: Die Aufgaben des Rates umfassten die Einrichtung eines Prüfungs- und eines Praktikantenamtes, und darüber hinaus die Bildung von Ausschüssen, wie eines Haushalts- und Verwaltungsausschusses, eines Ausschusses für Raum- und Bauangelegenheiten, sowie von Ausschüssen für Studienangelegenheiten, Satzung und Bibliothek.¹⁶ Der Vorschlag und die Bestimmung der Mitglieder der einzelnen Ausschüsse oblag dem Rat. Unter den genannten Voraussetzungen standen diese Gremien unter sofortigem Handlungsdruck – prinzipiell und formell war die gesamte Hochschule von nun an bereit, sowohl in Bezug auf die Selbstverwaltung als auch auf die Lehre die Arbeit aufzunehmen. Auf dieser Basis wurde es möglich, dass sich Organisation und Lehrbetrieb in den kommenden zwei Jahren konsolidierten.

Im Frühjahr des Jahres 1972 fanden erstmals die Wahlen zum Präsidenten und Vizepräsidenten statt. Dabei wurde Prof. Dr. Heinrich Lang zum ersten regulär gewählten Präsidenten, Prof. Kaspar Brunner wurde zum Vizepräsidenten gewählt – sie traten ihre Ämter im August desselben Jahres an. Bis zum Sommer waren auch das Praktikanten- und das Prüfungsamt eingerichtet.¹⁷

Für alle in der Hochschule Tätigen war der kommende Betrieb auch unter einem weiteren Aspekt ein Experiment: die nun notwendige Selbstverwaltung, die der neuen Hochschule per Gesetz zugewiesen war, bildete einen starken Kontrast zur hierarchischen Arbeitsweise der Vorgängerorganisationen, die von den Ministerien, staatlichen und städtischen Schulverwaltungen und den Direktoraten vorgegeben worden waren.¹⁸ Wissenschaftsfreiheit sollte von nun an eine größere Rolle spielen. Der städtische Lehrer stieg zum freien Hochschullehrer auf – selbst wenn dieser noch

nicht formal dem Universitätsprofessor, der auch in der Forschung tätig ist, gleichgestellt wurde. In der neuen Verwaltungsstruktur spielten die internen Organe die zentrale Rolle, für die Selbstverwaltung waren die Fachbereichsräte, die Vollkonferenz und der Rat vorgesehen.¹⁹ Die Vollkonferenz hatte die Aufgabe, den Präsidenten für eine Amtszeit von sechs Jahren zu wählen und Hochschulsatzungen zu beschließen. Sie setzte sich aus dem Präsidenten, dem Vizepräsidenten, 98 Lehrpersonen, 40 studentischen Vertreterinnen und Vertretern und 20 Personen aus dem Verwaltungspersonal bzw. dem lehrunterstützenden Personal zusammen.²⁰ Dem Rat oblag es, Entscheidungen hinsichtlich des Haushaltsplanes und der Berufungsvorschläge aus den Fachbereichen zu treffen, Verwaltungsangelegenheiten waren davon ausgenommen.²¹

Die Taufe der Fachhochschule als Singspiel, 1972: Kanzler Uwe Brockhausen hält die von Hans Stange personifizierte Neugründung auf dem Schoß.



Auf den ersten Blick mögen diese Gremien zu umfangreich für eine effektive Arbeitsweise und schnelle Entscheidungsprozesse wirken. Die große Zahl der Mitglieder sollte jedoch sicherstellen, dass alle Beteiligten und Betroffenen in den Gremien ausreichend repräsentiert waren und ihre Belange einbringen konnten. Auf diese Weise gelang es zudem, die Vorläuferinstitutionen mit ihren divergierenden Bildungsausrichtungen und Strukturen zu einer Einheit zusammenwachsen zu lassen – eine der wichtigsten Aufgaben in der Frühphase.²² Für die Konsolidierung der Fachhochschule München stellte die Selbstverwaltung mit Hilfe der verhältnismäßig großen Gremien demnach ein unverzichtbares Element dar. Der langjährige Präsident Keßler kam in diesem Zusammenhang rückblickend zu der Bewertung, dass die Selbstverwaltungsgremien entscheidend dazu beitrugen, dass „der Betrieb der großen Fachhochschule München mit ihren vielen kleinen und großen Problemen von Beginn an so reibungsarm ablaufen konnte“.²³



Prof. Dr. Walther Keßler, Präsident der Fachhochschule München, 1976–1994.

17

Die neue Umgebung für die Lehre brachte zahlreiche Neuerungen für Dozierende und Studierende gleichermaßen. Die Mitbestimmungsmöglichkeiten der Studierenden erstreckten sich nun auf die meisten Gremien, sie konnten ihrer Stimme auch in Berufungsverfahren Gewicht verleihen.²⁴ In der ersten Hälfte der 1970er Jahre traten sie noch unter dem Dach der politischen Studierendenvertretungen des SDS und des RCDS auf (vgl. Vertiefungstext [VT], S. 88–95). Die größte Veränderung war die Aufwertung ihrer Ausbildung, die nach einem achtsemestrigen Hochschulstudium den gesamten europäischen Arbeitsmarkt für sie öffnete – einer der wesentlichen Kritikpunkte aus der Debattenzeit um die Ingenieurschulreform. Zudem wurde das Prüfungsrecht so modifiziert, dass lediglich Prüfungen bei Nichtbestehen wiederholt werden mussten, und nicht ganze Semester – damit gelangten die Studierenden bedeutend schneller zu ihrer fachlichen Qualifikation.²⁵

2.2 Personalnot, Raumnot, Verwaltungsnot

Die Hochschule war zum Zeitpunkt des anlaufenden Betriebs auf vielen Ebenen für den kommenden Ansturm an Studierenden nicht vorbereitet. Wenig verwunderlich also, dass Jürgen Strehle, der spätere langjährige Dekan des Fachbereichs Vermessungswesen/Kartographie, die Anfangszeit im Rückblick als „naturgemäß etwas unruhige Jahre“ beschrieb.²⁶ Eine Engstelle des Betriebs an der FHM stellte die Verwaltung dar. Aus begründeter Befürchtung, die strukturellen Probleme und die neuen anfallenden Aufgaben könnten zu groß werden, war zu Beginn sogar eine Verschiebung des Starts des Lehrbetriebs auf das Sommersemester 1972 im Gespräch. Dies hätte bedeutet, dass 4.500 Studierende der Vorläuferschulen und 1.500 Erstsemester ein halbes Jahr hätten warten müssen – aus diesem Grund entschied man sich gegen ein solches Vorgehen.²⁷ Der Aufbau des Verwaltungsapparates lief folglich in Teilen parallel zum Lehrbetrieb ab. In der Folge musste in den ersten Semestern bisweilen sogar das technische Personal dabei mithelfen, die An- und Rückmeldungen der Studierenden zu bearbeiten.²⁸ Auch Studierende selbst waren an den Verwaltungsarbeiten, so an der Verlängerung von Studienausweisen, beteiligt.²⁹ Hintergrund für die Notwendigkeit dieser umfangreichen Freiwilligenarbeit war die prekäre Personalsituation in der Verwaltung. Als Präsident Hammer im Sommer 1972 den Jahresbericht für 1971/72 in der Vollkonferenz vortrug, wurden Gründe für die Dramatik der Lage deutlich: Nur die staatliche Bauschule hatte ihren Stab in die neue FHM eingebracht, so dass die neue Fachhochschule insgesamt deutlich weniger Verwaltungskräfte zur Verfügung hatte als die Vorgängereinstitutionen gemeinsam. Zugleich stieg jedoch der Verwaltungsaufwand durch die neue Selbstverwaltung rapide an.³⁰ Die Verwaltungskräfte des ehemaligen städtischen Oskar-von-Miller-Polytechnikums hatten sich in der Mehrheit nicht bereit erklärt, Angestellte des Freistaates Bayern zu werden – die Stadt München bot offenbar unter anderem attraktivere Versetzungsmöglichkeiten, um ihr Personal zu halten.³¹ Dies führte dazu, dass die gesamte Verwaltung der neuen Fachhochschule München vorerst nur aus jenen Kräften bestand, die zuvor in der ehemaligen Staatsbauschule Dienst taten. Der chronische Personalmangel in diesem Bereich sollte auch in den nächsten Jahren noch anhalten. Dem Verwaltungschef und späteren Kanzler Brockhausen kam die Aufgabe zu, die Verwaltung für die kommenden Aufgaben aufzubauen. Gründungspräsident Karl Hammer hatte Brockhausen, der sich ursprünglich um eine Stellung als Dozent bemüht hatte, während des Bewerbungsgesprächs die Stellung des Verwaltungsleiters angeboten.³² Eine besonders große Herausforderung lag in der Tatsache, dass die Fachhochschule München bereits ihren Betrieb aufgenommen hatte. Da zuerst noch kein Verwaltungsleiter bestimmt worden war, über-



nahm der Präsident diese Position anfangs zusätzlich.³³ Brockhausen erinnerte sich rückblickend, dass Hammer ihm einen großen Vorschuss an Vertrauen sowie ein hohes Maß an Eigenverantwortung eingeräumt habe.³⁴

Improvisation und persönliches Engagement waren die Gebote der Stunde, wobei sich viele Beteiligte weit über das vertraglich geforderte Maß engagierten.³⁵ Man einigte sich darauf, dass sich die Verwaltungsaufgaben an der Sicherstellung des laufenden Betriebs zu orientieren hätten. Daher wurde die Arbeit nach Dringlichkeit zunächst in drei Bereiche aufgeteilt. Zunächst ging es um die Übernahme der Studierenden der Vorgängerschulen und der Neubewerber sowie die Einteilung in die Fachbereiche, die vordringlich garantiert werden mussten. Zweitens war die räumliche Umgruppierung von Studiengruppen, die Verteilung der Lehrsäle und Labors auf Fachbereiche und deren Inbetriebnahme vorzunehmen. Und drittens war die Bearbeitung von Angelegenheiten des alten und neuen Personals zu leisten.³⁶ Ohne das starke freiwillige Engagement der Hochschullehrer und der Studierenden hätte diese Herausforderung schwer bewältigt werden können.³⁷ Zudem hatten, so stellte Präsident Hammer im Jahr 1972 anerkennend fest, „alle Mitglieder der Fachhochschule München, von wenigen Ausnahmen abgesehen, wenigstens Verständnis dafür gezeigt, dass unter den gegebenen Umständen gelegentliche Pannen im Verwaltungsablauf unvermeidlich waren.“³⁸

Improvisation war in den ersten Jahren an der Tagesordnung, was sich auch auf die Raumnutzung erstreckte.³⁹ Ein erheblicher Mangel an Räumlichkeiten für den Lehrbetrieb war prägend in den Anfangsjahren. Dazu zählten in nur unzureichender Zahl vorhandene und mangelhaft ausgestattete Laboratorien, Werkstätten und Versuchseinrichtungen.⁴⁰ Strukturell bestand das Problem, dass die Ausbildungsrichtungen Wirtschaft, Sozialwesen und Gestaltung über keine eigenen Stammflächen verfügten. Die Zahlen machen die Mangelsituation nachdrücklich deutlich: „Von Anfang an fehlten der Fachhochschule München 40.000 qm Hauptnutzfläche“, resümierte Walther Keßler im Jahr 1981.⁴¹ Büros für die Verwaltung gab es zunächst nicht. Abhilfe schafften provisorisch einige Hörsäle im Gebäude A in der Lothstraße 34 (dem ursprünglichen Standort des Polytechnikums), die durch die Unterteilung mit Hilfe von Aktenschränken zu Büros umfunktioniert wurden.⁴² Die Raumaufteilung der verschiedenen Fachbereiche war zu Beginn noch stark an den übernommenen Raumbestand der Vorgängereinstitutionen gebunden. Der Bereich Sozialwesen war in städtischen Schulgebäuden am Bogenhauser Kirchplatz und in Aubing untergebracht, und somit sehr weit vom zentralen Standort rund um die Dachauer Straße und die Lothstraße entfernt. Zudem hatte sich die Zahl der Studienbewerber in diesem Fachbereich verdoppelt, was die Schwierigkeiten noch vergrößerte.⁴³ Die Betriebswirtschaft war in den Räumen der ehemaligen städtischen Höheren Wirtschaftsschule in der Luisenstraße untergebracht. Der Fachbereich Gestaltung blieb in der Pranckhstraße (dem alten Standort aus der Zeit der Druckerschule) untergebracht, der neue Studiengang Industrial

Design befand sich in der Loristraße.⁴⁴ Diverse Umzüge wurden bewerkstelligt, von den 23 Fachbereichen mussten sechs in örtlich getrennte, teilweise weit entfernte Gebäude verlagert werden.⁴⁵ Die Raumnot, die auch die Bibliothek betraf, wurde erst durch sukzessive, teilweise erst sehr viel später erfolgte Neubauten weitgehend behoben. Präsident Keßler machte in einer Pressekonferenz im Jahr 1983 der Öffentlichkeit deutlich, dass von dem errechneten Platzbedarf von 69.000 Quadratmetern für 7.000 Studierende lediglich 33.000 Quadratmeter vorhanden seien – und damit weniger als 50 Prozent der benötigten Räumlichkeiten.⁴⁶ Großen Arbeitsaufwand, insbesondere für die Verwaltung, brachte auch die Klärung von Eigentumsfragen bezüglich der Grundstücke und Liegenschaften mit sich, die in intensiven Verhandlungen zwischen Hochschule, Staat und Stadt geklärt werden mussten.⁴⁷

Raummangel als Dauerthema: Überfüllter Hörsaal, 1980er Jahre.



Die dritte große Mangelsituation bestand beim Lehrpersonal. Die meisten Dozenten konnten aus dem Pool der Vorgängereinstitutionen der städtischen Schulen übernommen werden. Das Personal der Vorgängerschulen war fachlich bereit für die neue Lehrsituation, zahlenmäßig aber nicht in der Lage, den Lehrbetrieb der neuen Fachhochschule rein quantitativ zu bewältigen.⁴⁸ Im Wintersemester 1971/72 waren von den 311 in Vollzeit Lehrenden lediglich 74 im Staatsdienst angestellt, weitere 197 kamen von der Stadt München und 40 Dozenten wurden neu eingestellt. Damit blieben noch 80 Planstellen vakant.⁴⁹ Das Engagement und die Bereitschaft der Lehrenden zur Mehrarbeit ermöglichte es schließlich, dass trotz der großen Zahl unbesetzter Stellen 93,5 Prozent aller ursprünglich geplanten Veranstaltungen durchgeführt werden konnten – angesichts der widrigen Umstände eine bemerkenswerte Tatsache.⁵⁰ Das Problem des Personalmangels dauerte dennoch für eine beträchtliche Zeit an. Im März 1973 kam bei einer Sitzung Dr. Hans Maier, seit 1970 bayerischer Kultusminister, mit den Fachbereichsleitern und Studentenvertretern des Rates der Fachhochschule München zusammen. Anwesend war auch der

amtierende Präsident der FHM, Dr. Lang. Wie drängend das Thema Personalnot in der Lehre war, zeigt sich schon daran, dass diese unter Punkt Eins der Tagesordnung verhandelt wurde. Eine Aussicht auf eine schnelle Lösung war nicht in Sicht. Präsident Lang stellte klar, dass die Situation auch auf eine Erblast zurückgehe: Schon bei der Studienplatzausweitung von Vorgängerschulen habe man versäumt, zusätzliches Personal einzuplanen. Man konnte Lang von ministerialer Seite keine großen Hoffnungen machen: „Der Herr Minister betont, dass er keine entscheidenden Möglichkeiten seinerseits sehen könne, dem Notstand der Fachhochschule München durch Zuteilung höherwertigerer Stellen augenblicklich entscheidend abhelfen zu können.“⁵¹

Verbrauchsmittel für die Lehre waren von Beginn an ebenfalls Mangelware, besonders die Versuchseinrichtungen wurden dadurch im Betrieb gehemmt. Spenden aus Wirtschaft und Industrie, die vor allem von den Praktikanten eingeworben wurden, schufen etwas Abhilfe. Das Problem blieb aber strukturell bis zum Beginn der 1980er Jahre bestehen.⁵² Walther Keßler gab noch im Jahr 1981 zu bedenken, dass die FHM „in vieler Beziehung noch weit von dem entfernt“ gewesen sei, „was sie unter einer aufgabengerechten Ausstattung versteht.“⁵³ Vor allem die kleineren Fächer wie Gestaltung und Druckereitechnik hatten einen hohen Bedarf an Arbeitsmaterial und waren chronisch unterversorgt.



Studentin im Werkzeugmaschinenlabor, 1980er Jahre.

Ohne kollektives Engagement wären die ersten schwierigen Jahre der FHM sicher weniger erfolgreich verlaufen. Walther Keßler betonte resümierend, dass durch die Zusammenarbeit aller Hochschulmitglieder auf der Basis von Pioniergeist und Einfallsreichtum die Überwindung der Anfangsschwierigkeiten möglich gemacht wurde.⁵⁴ Auch Karl Hammer stellte fest, dass durch die zusätzliche freiwillige Arbeit der Beteiligten über das

normale Maß hinaus viel erreicht worden sei.⁵⁵ Es herrschte ein Geist des Aufbaus, des Anpackens und des Fortschritts, welcher den Grundstein für die weitere Etablierung der Hochschule bildete.

2.3 Konsolidierung

Neben der Bewältigung der akuten Schwierigkeiten wurden aber auch vom ersten Tag an neue Standards geschaffen. Das Wintersemester 1971/72 markierte die Einrichtung von ausschließlichen Praxissemestern, die ein absolutes Novum darstellten.⁵⁶ Involviert in die Vorbereitungen waren neben der Ministerialbürokratie auch die Industrie und Wirtschaftsverbände. Obwohl die Hürden für dieses Unterfangen groß waren, gelang die Implementierung schließlich, vor allem durch die Bereitschaft aus der Wirtschaft, dem neuen Konzept eine Chance zu geben.⁵⁷ An der FHM wurde zur Einführung das Praktikantenamt eingerichtet. Dessen Zuständigkeit umfasste die Überprüfung der Ausbildungsstätten mit Hilfe der jeweiligen Fachbereiche, die Vorbereitung der Ausbildungsverträge und die Organisation der Praktikumsprüfungen mit den Betrieben.⁵⁸ Die Studierenden suchten sich ihren Praxisplatz selbst und konnten sich nun umfassende berufliche Erfahrungen direkt durch ihre Arbeit in den Unternehmen aneignen. Der von Ende 1974 bis 1976⁵⁹ kommissarisch amtierende Präsident der FHM, Karl Rüger, zog 1975 eine positive Bilanz: „Die Fachhochschule liegt an der Nahtstelle, an der akademische Bildung, Beruf und Beschäftigungssystem zusammenstoßen. Einerseits soll sie die wissenschaftlichen Grundlagen erarbeiten, die dann in der Praxis konsequent zu Lösungen führen, andererseits soll sie die Praxisnähe in angemessener Weise berücksichtigen. Aus diesem Grunde sind die praktischen Studiensemester für uns unerlässlich.“⁶⁰

Für die Dozenten hatten sich die Bedingungen ebenso verbessert. Sie konnten die Inhalte der Lehre viel stärker in ihrem Sinne mitbestimmen und durch ihr Wahlrecht in den Gremien die gesamte Hochschulausrichtung entscheidend prägen. Auch bei der Besetzung freier Lehraufträge wurde ihre Stimme berücksichtigt. Den Umfang ihres obligatorischen wöchentlichen Lehrdeputats konnten sie aufgrund ihrer Mitbestimmung von 24 im Jahr 1971 auf 18 im Jahr 1976 reduzieren und dadurch eine zeitliche Entlastung erreichen. Diese kam nicht zuletzt den Forschungsprojekten zugute, die sie nun offiziell in ihren Fachbereichen durchführten.⁶¹ Die Aufstiegschancen nahmen dadurch erheblich zu – die Schaffung von 84 neuen Stellen steigerte die Zahl der Beförderungstellen. Darüber hinaus durften die bisherigen Studienräte, Bauräte und Studiendirektoren von nun an den Titel „Professor an Fachhochschulen“ führen.⁶²

Ende des Jahres 1973 wurde das Bayerische Hochschulgesetz verabschiedet. Dieses reduzierte die ursprünglich 23 Fachbereiche auf lediglich 13 – die organisch gewachsenen Bereiche wurden nun organisatorisch neu



gegliedert und teilweise zu besonders großen Einheiten zusammengefasst. Diese Veränderung wurde angesichts der bereits geleisteten Aufbauarbeit stellenweise mit starkem Unverständnis quittiert. Doch es gab noch weitere strukturelle Veränderungen: Rat und Vollkonferenz wurden in Senat und Versammlung transformiert. Schließlich wurde auch die anwendungsorientierte Forschung aus dem Aufgabenbereich der Fachhochschulen gestrichen.⁶³ Viele Professoren konnten ihr Fach nun nicht mehr angemessen vertreten und durch die Verkleinerung der Kollegialorgane sank ihre Mitbestimmungsfähigkeit. Die Gesamtsituation war für Präsident Heinrich Lang so belastend, dass dieser am 1. September 1974 – nach lediglich zwei Jahren – aus dem Amt ausschied.⁶⁴ Der Verabschiedung des Gesetzes gingen kontroverse Debatten im Bayerischen Landtag voraus, die sich jedoch vor allem an anderen Gesichtspunkten entzündeten.⁶⁵ Die Fachhochschule München geriet mit dem Gesetz von 1973 in die Turbulenzen von übergeordneten politischen Machtkämpfen in Bayern.⁶⁶

Als bedeutenden Abschnitt zur weiteren Konsolidierung der FHM stellte Walter Keßler rückblickend das Sommersemester 1975 heraus. In diesem verließen die ersten Absolventen die Fachhochschule, die ihre Hochschulbildung vollständig und ausschließlich im Rahmen der neuen Institution durchlaufen hatten: „Schon damals konnte man sicher sein, dass die Reform der Ingenieurschulen und Höheren Fachschulen erfolgreich gewesen ist. Einerseits hatten die Absolventen keine Probleme beim Übertritt ins Berufsleben; gerade das zweite praktische Studiensemester lieferte dazu einen wesentlichen Beitrag. Andererseits hatte der neue Hochschultyp Fachhochschule Vertrauen bei breiten Bevölkerungsschichten gewonnen. Ein Beweis dafür war die zunehmende Zahl der Studienanfänger, die sowohl von der Fachoberschule (FOS), als auch vom Gymnasium kamen.“⁶⁷ Im Oktober desselben Jahres wurde für die Fächer Sozialwesen, Betriebswirtschaft und für den Studiengang Kartographie im Fachbereich Vermessung ein Numerus Clausus eingeführt und somit die Hürde für den Studienbeginn angehoben.⁶⁸ Dies war ein Indikator dafür, dass die Zahl der Studieninteressierten in diesen Fächern rapide gestiegen war.

In den Jahren 1976 und 1978 veränderten zwei Gesetzesnovellen erneut den Betrieb an der Fachhochschule: Das Hochschulrahmengesetz und das Bayerische Hochschullehrergesetz.⁶⁹ Das Erste sah, wie bereits erwähnt, vor, die Zahl der Semesterwochenstunden der Lehrenden auf 18 zu reduzieren. Das zweite Gesetz führte dazu, dass an bayerischen Fachhochschulen wieder geforscht werden konnte, wofür man die Umschreibung „anwendungsorientierte Entwicklungsarbeiten“ nutzte.⁷⁰ Diese Tätigkeiten sollten klar von der universitären Forschung abgegrenzt sein: während die Fachhochschule als Hochschule aufgewertet wurde, wurde der praktische Bereich von Neuentwicklungen gegenüber den Universitäten abgewertet. Ein Umstand, der die Forschung an der FHM für Jahrzehnte hemmen sollte. Die Besoldung der Professoren wurde im Rahmen des neuen Gesetzes indes erhöht.⁷¹

Bis die Grundordnung für die Fachhochschule allerdings durch das Kultusministerium anerkannt wurde und die FHM sie veröffentlichen konnte, vergingen mehrere Jahre mit ständigen Schleifen von Einreichungen, korrigierten Rücksendungen, Umformulierungen, erneuten Prüfungen und Rücksendungen, die häufig lediglich noch Formulieringsfehler betrafen, aber bis zu ein halbes Jahr in Anspruch nehmen konnten. Die erste nach Inkrafttreten des Hochschulrahmengesetzes durch die Versammlung der FHM beschlossene Grundordnung vom 9. November 1977 wurde am 19. Dezember an das Kultusministerium weitergereicht.⁷² Das Ministerium reichte diese am 19. Januar 1978 mit Änderungsvorgaben im Umfang von acht Seiten zurück. Weitere Schleifen brachten ein ähnliches Ergebnis, beispielsweise wurde auch die am 28. November 1979 beschlossene Grundordnung in mehr als vier Seiten „notwendig erscheinenden“ Abänderungsvorgaben beanstandet. Präsident Keßler erwiderte im Januar 1980 darauf – erkennbar erbost – schriftlich: „Die Fachhochschule München sieht sich außerstande, die [...] für erforderlich angesehenen Änderungen der Grundordnung der Fachhochschule München vorzunehmen. Die von der Fachhochschule München vorgelegte Grundordnung ist das Ergebnis jahrelanger, auf den Erfordernissen der Praxis beruhender Erwägungen, die zu den vorliegenden Bestimmungen geführt haben. Die vorgelegte Grundordnung soll einen effektiven Ablauf der Selbstverwaltung gewährleisten. [...] Im übrigen muß darauf hingewiesen werden, daß es dem Staatsministerium nur erforderlich ‚erscheint‘, die Änderungen vorzunehmen. Ferner ist es unmöglich, noch vor Beginn des Sommersemesters 1980 die Grundordnung der Fachhochschule München durch die Versammlung verabschieden zu lassen. Einmal muß bedacht werden, daß ab Ende Januar bis Mitte Februar Prüfungszeit ist, die mit einer erheblichen Belastung der Professoren verbunden ist.“⁷³ Auch die Belastung für Studentenvertreter sei nicht unerheblich. Zweitens verwies er auf die vorlesungsfreie Zeit bis Mitte März. Drittens: „Am 1.3. 1980 beginnt aber zum Beispiel die neue Amtszeit der Dekane. Die Wahl dieser Dekane müßte somit ohne gültige Rechtsgrundlage durchgeführt werden.“⁷⁴ Der bürokratische Prozess dauerte schließlich noch bis zum 24. Juli des Jahres, an dem das Kultusministerium die Grundordnung schließlich genehmigte, worauf sie die FHM am 7. August veröffentlichen konnte – über zweieinhalb Jahre nach der ersten Einreichung.⁷⁵

In der Zwischenzeit, im Jahr 1977, wurde die FHM als Institution Mitglied in der Konferenz der Bayerischen staatlichen Fachhochschulen, der ständigen Konferenz der staatlichen Fachhochschulen Deutschlands sowie der Westdeutschen Rektorenkonferenz.⁷⁶ Für die Konsolidierung der Fachhochschule München und ihrer Stellung in der Bildungslandschaft Bayerns und Deutschlands stellte dies einen weiteren Meilenstein dar. Das Fächerspektrum wurde im Wintersemester 1977/78 um eine weitere Komponente erweitert: das Fach Tourismus im Studiengang BWL, für den sich im ersten Semester bereits 180 Studierende einschrieben.⁷⁷ Beteiligt an der

Konzeption des achtsemestrigen Studiums waren der Bayerische Hotel- und Gaststättenverband, der Deutsche Fremdenverkehrsverband sowie die Deutsche Zentrale für Tourismus.⁷⁸

Studierende der Betriebswirtschaft im praktischen Studiensemester: Aufnahme vor dem München Hilton (heute Hilton München Park), 1980er Jahre.



20

Im Jahr 1979 waren die verschiedenen Fachbereiche weiterhin auf zahlreiche Standorte aufgeteilt. In der Lothstraße waren Betriebswirtschaft, Versorgungstechnik, Verfahrenstechnik, Druckereitechnik, Wirtschaftsingenieurwesen, Informatik, Feinwerktechnik, Physikalische Technik und die Allgemeinwissenschaften untergebracht. In der Dachauer Straße war der Standort für Maschinenbau, Fahrzeugtechnik und Elektrotechnik zu finden. Architektur, Bauingenieurwesen & Stahlbau, Vermessung und Kartographie befanden sich in der Karlstraße. Bogenhausen und Aubing stellten die zwei Standorte für das Sozialwesen dar, Grafikdesign war in der Prandlhstraße untergebracht und Industrial Design in der Infanteriestraße.⁷⁹ An allen Standorten blieb die Raumnot ein beherrschendes Thema. 1977 wandte sich der Landtagsabgeordnete Paul Wilhelm in einem Brief an Kultusminister Hans Maier: „Keine Fachhochschule in der Bundesrepublik leidet derart unter Raumnot wie die in München. Sie hat nicht einmal halb so viel Quadratmeter Hauptnutzfläche, wie ihr nach den Flächenrichtwerten im Hochschulbau zustehen. So sieht es in der Praxis aus: [...] Labors werden teilweise als Hörsäle zweckentfremdet, in die Hörsäle werden viel mehr Studenten hineingestopft, als dort ‚eigentlich‘ Platz finden können; wegen Raum Mangels ist ein durchgehender Studienbetrieb unmöglich. In den anfallenden Zwischenstunden müssen die Studenten auf den Gängen warten!“⁸⁰ Dennoch sollte dieses Problem die FHM noch viele Jahre weiter begleiten.

Das Jahr 1980 brachte weitere wichtige Neuerungen: Nicht nur wurde in der Zentralen Studienberatung eine Stelle für die Betreuung von ausländischen Studierenden eröffnet – ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur weiteren Internationalisierung der Hochschule. Die Fachhochschulen waren nun auch befugt, allen Absolvierenden das Diplom zu verleihen, und dies rückwirkend für alle bisherigen Absolvierenden.⁸¹ Die Betroffenen mussten dafür einen Antrag stellen, 40.000 Ehemalige machten von diesem Recht auch Gebrauch.⁸²

Fassade der Dachauer Str. 98 b (B-Bau), mit Blick auf die Türme des Zeughauses (Lothstr. 17, X-Bau).



21



2.4 Profilbildung

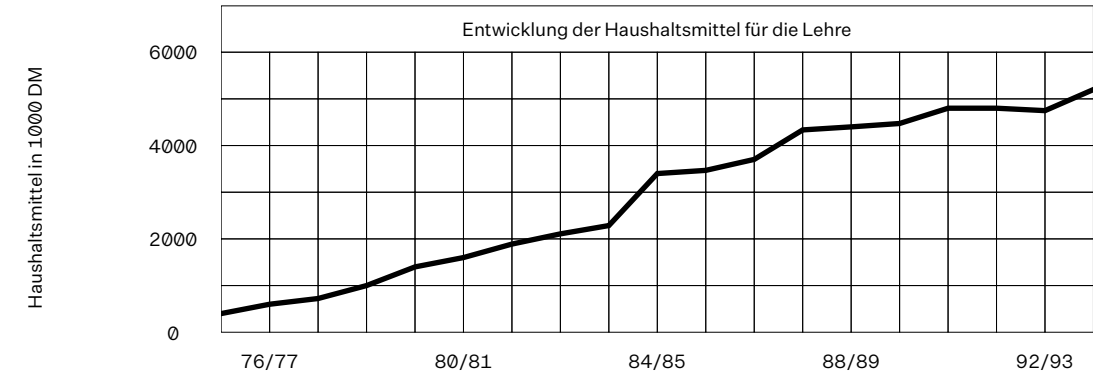
Als die Studierendenzahlen im Jahr 1971/72 von 6.000 auf knapp über 5.000 im Jahr 1972/73 sanken, kamen erste Zweifel am Konzept der FHM auf. Doch nicht die fehlende Attraktivität war für diesen kurzfristigen Knick in der Statistik verantwortlich, sondern die Qualifikation – die Studieninteressierten mussten zunächst die Fachoberschulen abschließen, die erst seit Kurzem bestanden.⁸³ Darüber hinaus bedingte das kürzere sechssemestrige Studium der Vorgängerschulen ein schnelleres Auslaufen der ersten Jahrgänge.⁸⁴ Ab 1973 stiegen die Zahlen wieder kontinuierlich an, ein Studium an der Fachhochschule war sehr begehrt. Die Zahl der Studierenden über alle Fachbereiche stieg von 6.000 im Wintersemester 1971/72 auf 16.885 im Wintersemester 1991/92 und sank erst im Wintersemester 1995/96 wieder auf 15.550 ab.⁸⁵ Die FHM hatte sich bereits Ende der 1970er Jahre in der Hochschul- und Bildungslandschaft etabliert. Das Wachstum brachte Anfang der 1980er Jahre wieder neue Herausforderungen mit sich.

In Bezug auf die Zahl der Lehrenden muss eine Trennung zwischen hauptamtlichen Professoren und Lehrbeauftragten vorgenommen werden. Aufgrund des initialen Mangels an Lehrpersonal wurden vermehrt externe Lehrbeauftragte eingestellt, um die Lücke zu kompensieren. Die Gesetzesnovelle von 1978 überführte die Professoren in die C-Besoldung – ihr absoluter Anteil am gesamten Lehrpersonal stieg, aber nicht ihr relativer Anteil.⁸⁶ Die Zahl der hauptamtlichen Lehrpersonen/Professoren ging um das Wintersemester 1981/82 spürbar zurück. Dies war eine Folge von Sparmaßnahmen des Bundes und der Länder. Bereits laufende Berufungsverfahren mussten zurückgestellt werden, nachdem der Fachhochschule sieben Prozent der bisherigen Stellenzuweisungen entzogen worden waren. Der Präsident Walther Keßler bewertet die Umstände in seinem Jahresbericht des Folgejahres angesichts rapide steigender Studierendenzahlen als für die Lehre mehr als nachteilig: „Das Fehlen einer sachgerechten Ausstattung der Hochschule mit hauptamtlichem und nebenamtlichem wissenschaftlichem Personal, das unabdingbar notwendig wäre, um diesen Studentenberg zu bewältigen, droht sich zu einem hochschulpolitischen Problem ersten Ranges auszuweiten.“⁸⁷

Hierauf verbesserte sich die Situation in den folgenden Semestern zwar wieder – doch schon damals war ein Trend hin zur „Nachteilige[n] Strukturveränderung beim Verhältnis von hauptamtlich zu nebenberuflich Lehrenden“ erkennbar.⁸⁸ Zu dieser Zeit waren bereits deutlich mehr Studierende an der FHM eingeschrieben, als das Ausbauziel von 7.000 Studierenden vorsah. Die Überlast wurde ausschließlich durch Lehrauftragsmittel bewältigt, so dass sich das Verhältnis von Hauptamtlichen und Lehrbeauftragten weiter zu Ungunsten der Erstgenannten veränderte. Präsident Keßler befürchtete einen „Niveauverlust der Ausbildung“, zusätzlich zur herausfordernden Stundenplangestaltung und der allgemeinen Organisation der Lehre.⁸⁹ Die stark zunehmende Zahl der Lehrbeauftragten über alle Jahre bis 1996 zeigt, trotz auch anwachsender Professorenstellen, den in diesen Jahren weiterhin „verdeckt großen Mangel an Professorenstellen“. Die generelle Lage der Hochschulfinanzierung trat erst zu Beginn der 1980er Jahre aus einer langen prekären Phase heraus. Zu Beginn standen der FHM so wenig Mittel zur Verfügung, dass die Verteilung auf Fachbereiche keinen Sinn machte. Zehn Jahre später konnte mit Hilfe eines spezifischen Verteilungsschlüssels Planungssicherheit erreicht werden. Größere Zuschussprogramme, beispielsweise das bayerische Überlastungsprogramm von 1980 sowie das Bayerische Sofortprogramm und das gemeinsame Sonderprogramm von Bund und Ländern von 1989 befähigten die FHM die größten Haushaltslücken auszugleichen.⁹⁰

Anlässlich der Feier des 10-jährigen Jubiläums am 10. Dezember 1981 stellte der Gründungspräsident Karl Hammer rückblickend fest, dass sich „die Fachhochschule München zu einer Hochschule mit einem charakteristischen Profil“ entwickelt habe. Der Erfolg habe sich eingestellt, da man sich als Fachhochschule ausreichend von den Universitäten habe ab-

grenzen, und das Erbe der Vorgängerschulen in das neue Konzept integrieren können.⁹¹ Das gegenüber den Universitäten eher rigide Konzept der Lehrpläne für die einzelnen Studiengänge, bei welchen sich die Studierenden viele zentrale Inhalte aneignen mussten und Schwerpunkte erst mit dem fortgeschrittenen Studium bilden konnten, stellte die hohe Qualifikation der Absolventen sicher. Flankiert wurde dieses Konzept von der Nähe zur Berufspraxis – die bestehenden Studiengänge wurden laufend daran adaptiert, was zugleich die zeitnahe Erkenntnis zur Notwendigkeit der Einführung neuer Studiengänge für neue Technologien ermöglichte.⁹²



Der enge Kontakt zwischen Lehrenden und Studierenden hat sich letztlich im Sinne von Teamarbeit zu einem eigenen Qualitätsmerkmal entwickelt.⁹³ Dr. Mathilde Berghofer-Weichner, Staatssekretärin im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus ergänzte, dass „keiner mehr die Nase über die ‚schmalspurige‘ Neugeburt Fachhochschule“ rümpfen würde, die Fachhochschule genieße „einen hervorragenden Ruf; sie ist im Bewusstsein der Öffentlichkeit längst aus dem Image einer ‚Hochschule 2. Klasse‘ heraus gewachsen.“ Die Selbstwahrnehmung mancher Absolventen und ihre Wahrnehmung und reale Wertschätzung durch Öffentlichkeit und Arbeitgeber fielen dennoch auseinander: Sie hätten einen viel besseren Ruf als sie denken, und dies zeige sich auch in der Berufspraxis. Fachhochschulabsolventen seien bei Arbeitgebern begehrt.⁹⁴ Dieser Trend weitete sich bis in die Mitte der 1980er Jahre weiter aus. Walther Keßler gab 1983 an, dass die „anwendungsorientierte Lehre [...] Erfolge“ zeitigte, „die ihre Bestätigung in der Wirtschaft“ fanden.⁹⁵ Laut Keßler war das Studium an der FHM eine Jobgarantie.⁹⁶

Nicht nur Studierende und Lehrende standen in engem Kontakt: der informelle Umgang des Verwaltungsstabes mit den Mitarbeitenden der anderen Hochschulinstanzen und der Lehre beim Kantinenwirt „Edi“ förderte das gesamte Betriebsklima erheblich. Uwe Brockhausen erinnerte sich später, dass „die Abende beim Bier und eingehüllt in einer Wolke von Zigarren-, Pfeifen- und Zigarettenrauch“ nicht nur „der Aussprache unter uns Verwaltungsangehörigen, sondern auch der Verbindung zu den Professoren und dem intensiven gegenseitigen Kennenlernen in einer lockeren Atmosphäre“ dienten. „So konnten gegensätzliche Standpunkte geklärt

und Probleme auf dem ‚kurzen Dienstweg‘ gelöst werden, Vorurteile lösten sich im wahrsten Sinn des Wortes in Rauch auf. Der Dämmerstopp förderte den Gemeinschaftsgeist und entschärfte Auseinandersetzungen. Auch dienstlich ging man dadurch anders miteinander um.“⁹⁷ Im Jahr 1984 feierte der Kantinenwirt „Edi“ sein 20-jähriges Jubiläum gemeinsam mit Studierenden.⁹⁸

40 Semester Kantinenwirt „Edi“: 1983 feierte das Wirtsehepaar Edi und Rita Söllner das 20-jährige Bestehen ihrer Kantine, bis 1987 ein zentraler Begegnungsort für Studierende und Lehrende.



22

Internationale Kontakte wies die FHM bereits vor 1975 auf – als kommissarischer Präsident berichtete Karl Rüger im Sommer jenes Jahres über ein reges Interesse am Angebot der Fachhochschule München von Seiten „der sogenannten Entwicklungsländer“⁹⁹ zum Zweck der Ausbildung von Führungskräften. „Abordnungen aus Industrie und Wirtschaft sowie aus dem Kulturbereich dieser Länder waren hier an der FHM und haben die ersten Kontakte geknüpft. So bilden wir an der FHM Studenten aus Korea, Indien, Persien, Swasiland, Nigeria, Algerien, Brasilien, Argentinien aus. Z.Z. schreiben sich bei uns noch ca. 50 Studenten aus Algerien ein, die hier die Studiengänge Versorgungstechnik und Stahlbau belegen wollen.“¹⁰⁰ Die FHM wurde zum internationalen Bildungsstandort. Neun Jahre später, zum Jahresbeginn 1984, stellte das Amt für Studienangelegenheiten fest, dass vier Prozent der Studierenden aus dem Ausland kamen – im Frühjahr des Folgejahres entstand das Akademische Auslandsamt sowie die Partnerschaft mit der École Supérieure de Commerce de Pau in Frankreich.¹⁰¹

Fachlicher Austausch mit Staaten weltweit bestand zu diesem Zeitpunkt bereits in vielen Bereichen. Die Praxissemester des Studiengangs Tourismus benötigten Praktikumsplätze im Ausland. Die Professoren Carl-Friedrich Beck und Hans-Jürgen Köppel vom Fachbereich Betriebswirtschaft erreichten über eine eigene Art von „Reisediplomatie“ auf dem 16. Weltkongress des Weltverbandes der nationalen Reisebüro-Verbände

im Jahr 1982 die Anbahnung von Austauschabkommen mit israelischen, holländischen und peruanischen Reisebüroverbänden.¹⁰² Auch mit Kenias Tourismusminister Elijah Mwangale gab es seit 1980 Verbindungen. Praktikanten des Tourismus-Studienganges waren in Großbritannien, Neuseeland und Kalifornien vertreten.¹⁰³

Im Jahr 1982 gab es eine Exkursion des Fachbereichs Architektur nach Marokko. Dabei stand vor allem ein Lernprozess im Mittelpunkt, bei dem die Studierenden das historische Wachsen der Lehmstrukturen der Wohngebäude aus mittelalterlichen Stadtstrukturen und materiellen und sozialen Gegebenheiten heraus rekonstruieren und eine Siedlung im Sinne eines Selbsthilfeprojekts entwerfen sollten.¹⁰⁴ Innovation war von Beginn an in das Projekt eingeschrieben, da die Studierenden mit bisher unbekanntem Verfahren umgehen lernen mussten.¹⁰⁵ Das Ergebnis wurde in einem renommierten Münchener Kunstzentrum ausgestellt.

Studierende im Labor für Mikroelektronik, 1980er Jahre.



23

Ab 1987 überschritt die Zahl der ausländischen Studierenden die Marke von 600. Sie kamen aus 70 verschiedenen Staaten, davon allein 30 aus China.¹⁰⁶ Die Internationalisierung der FHM schritt damit weiter fort. Trotz der großen Fortschritte bestanden Mitte der 1980er Jahre bestimmte strukturelle Probleme weiterhin. Die meisten davon waren nicht neu: Im September 1984 wurde eigens eine Pressekonferenz abgehalten, um der Öffentlichkeit zu kommunizieren, wo der Handlungsbedarf am dringlichsten ist. Das Missverhältnis zwischen den immer weiterwachsenden Studierendenzahlen und der Raumnot, den fehlenden Professoren- und Personalstellen sowie den fehlenden Sachmitteln und der Unterversorgung der Fachbereiche, vor allem bei der Mikroelektronik, wurde hervorgehoben.¹⁰⁷ Im letztgenannten Bereich kam es zu einer Verbesserung und 1986 konnte in Anwesenheit des Kultusministers Hans Maier das neue Labor für Mikroelektronik eingeweiht werden.¹⁰⁸

Das Raumproblem, das seit der Gründung der FHM bestand, stellte weiterhin eines der schwerwiegendsten Hemmnisse dar. Der Bedarf von rechnerisch 83.000 Quadratmetern Hauptnutzfläche für 7.000 Studierende wurde nie erfüllt und die Studierendenzahlen lagen bereits weit darüber und wuchsen stetig weiter. So waren im Sommersemester 1983 mit 7.500 Studierenden allein im Bereich Technik die vorhandenen 2.400 Studienplätze mittlerweile zu 311 Prozent überbelegt!¹⁰⁹ Nur mit Hilfe von Schichtbetrieb in Laboren und Vorlesungssälen – auch samstags – war der Betrieb aufrechtzuerhalten.¹¹⁰ Dr. Keßler erklärte bei einer Pressekonferenz im März 1983: „Das Ministerium steht auf dem Standpunkt, dass die Überlast speziell im technischen Bereich zu verkraften sei und hat uns also die Numerus-clausus-Satzung verwehrt. Wir sehen damit natürlich katastrophale Zustände auf uns zukommen. Deswegen haben wir also große Sorge, wie die Zustände sich im Wintersemester entwickeln werden.“¹¹¹

28. Oktober 1987: Präsident Keßler und Ministerpräsident Franz Josef Strauß bei der Grundsteinlegung für die Erweiterungsbauten an der Lothstraße (G- und H-Bau).



24

Verkompliziert wurde die Lage durch Auseinandersetzungen darüber, wem die zur Bebauung mit neuen Hörsälen und Fakultätsgebäuden vorgesehenen Flächen gehörten. Der Grundstücksstreit zwischen bayerischem Staat und Stadt München betraf zwei Parkplatzgrundstücke an der Loth-/Lorisstraße, die früher zum städtischen Polytechnikum gehört hatten, und am Bogenhauser Kirchplatz (früher Fachhochschule für Sozialwesen). Deren Eigentumsverhältnisse waren aufgrund einer lückenhaften Regelung im Art. 64 des bayerischen Fachhochschulgesetzes nicht abschließend geregelt und die Stadt wollte verständlicherweise nicht ohne weiteres auf beide Grundstücke verzichten. Allein durch die Bebauung des 8.280 Quadratmeter großen Baugrundstücks an der Loth-/Lorisstraße seien 7.000 Quadratmeter Nutzfläche zu erwarten.¹¹² Das entsprach einer Raumvermehrung von fast 20 Prozent.¹¹³ Eine weitere Hürde zur abschlie-

Benden Planung von Neubauten war die Blockade von Flächen durch die zur Verlegung vorgesehene Technische Universität München.¹¹⁴ Ein Vergleich mit der Stadt München räumte diese Hindernisse aus dem Weg.¹¹⁵ Die Grundsteinlegung für Mensa, Bibliothek und Hörsaalgebäude in der Lothstraße erfolgte im Oktober 1987 im Beisein des bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß.

Der Neubau umfasste nun tatsächlich 14.000 Quadratmeter Hauptnutzungsfläche, die Kosten betragen 90 Millionen DM.¹¹⁶ Strauß konnte bei den Feierlichkeiten verkünden, dass „die drückende Enge in der Fachhochschule München in nicht allzuferner Zeit zwar nicht völlig behoben, aber spürbar gemildert sein wird“.¹¹⁷ Hörsaal und Laborgebäude in der Lothstraße waren 1990 bezugsfertig, die Studiengänge Druckerei-, Verfahrens- und Versorgungstechnik sowie die Informatik inklusive der „Zentralen Einrichtung Rechenanlagen“ richteten sich im G-Bau ein.¹¹⁸ Mensa und Bibliotheksgebäude wurden 1992 in Betrieb genommen.¹¹⁹

Sanierungen in der Lothstr. 34, 1983.



25

Die Stützen der FHM-Verwaltung 1987

Horst Kroupa vom Zentralen Kopierdienst.



Walter Huber, Leiter der FHM-Telefonzentrale.



27

Johann Paukner, zuständig für den Posttransport.



28



Olga Kronauer (l.) und Gerlinde Haftmeier (r.), Poststelle der FHM.



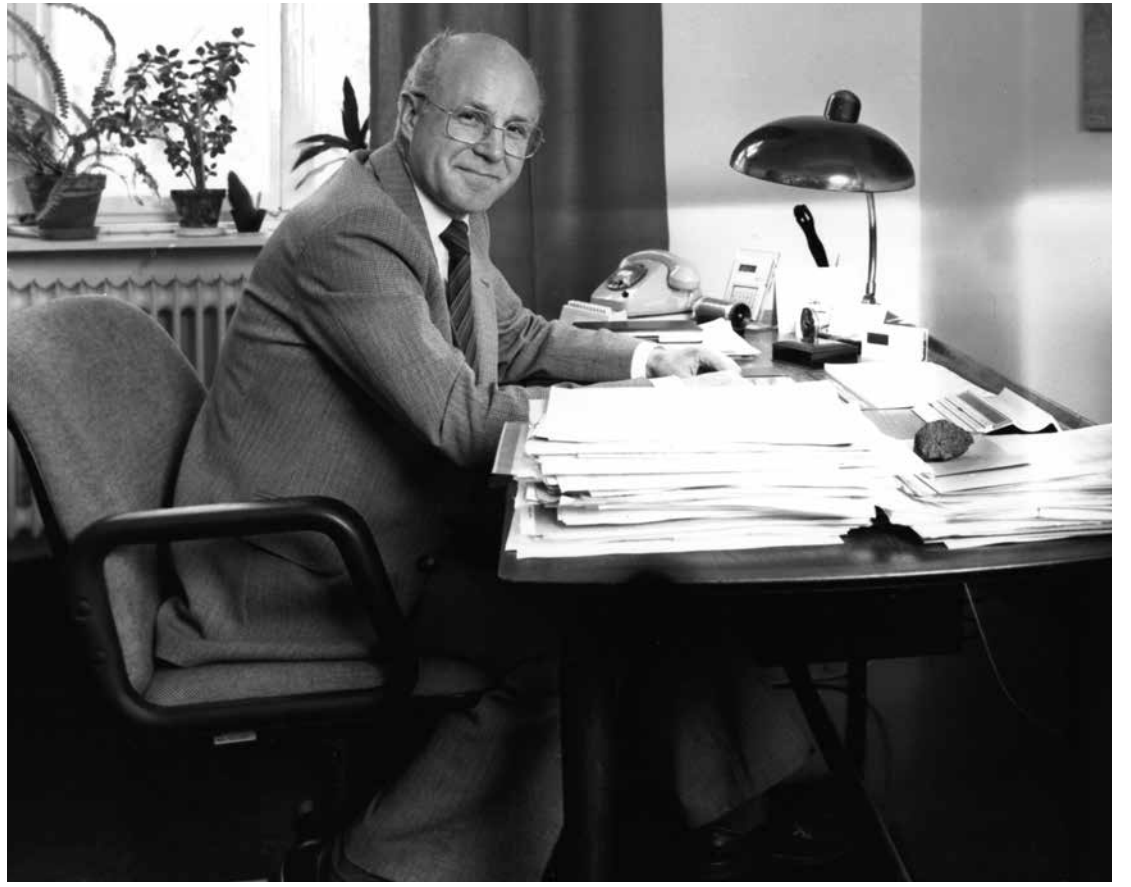


Sven Rodewald (l.) und Thomas Schieder (r.), Zentralwerkstätten in der Karlstraße.





Helmut Schmidt, Technischer Leiter der FHM.



Wie die Hochschule München insgesamt, so musste auch die Bibliothek erst zusammenwachsen. Beispielsweise hatten das Oskar-von-Miller-Polytechnikum und die Staatsbauschule ihre eigenen umfangreichen Bibliotheken mit in den Zusammenschluss gebracht.¹ 1971 wurden die Buchbestände der Vorgängereinstitutionen in der Aula (der ehemaligen Turnhalle) des Polytechnikums in der Lothstraße 34 zu einer Zentralbibliothek vereinigt.² Ergänzt wurde diese um drei Teilbibliotheken³ in der Karlstraße, in Bogenhausen und Aubing.⁴ Über die herausfordernden Anfangsjahre der Bibliothek schrieb der damalige Kanzler Uwe Brockhausen rückblickend, dass die Fachhochschule anfangs ohne ausgebildetes Bibliothekspersonal zurechtkommen musste. Leiter der zentralen Einrichtung sei ein Mitarbeiter gewesen, der ein „hoch kompliziertes, eigenes Katalogisierungssystem entwickelt hatte, in welchem nur er allein sich zurechtfinden konnte“. Weiter berichtete Brockhausen über den Bibliotheksleiter: „Er konzentrierte sich ganz auf die Hege und Pflege ‚seiner‘ Bücher. Titel, die er für wertvoll hielt, wurden in verschließbaren Schränken aufbewahrt. Er hütete sie wie einen Schatz und war nur schwer dazu zu bewegen, sie an Dozenten oder Studierende auszuleihen. Da der Raum mit unzähligen Regalen vollgestellt war, gab es auch kaum Arbeitsplätze in der Bibliothek.“⁵

Die beschriebene Situation änderte sich erst als der Leiter der Bibliothek 1977 pensioniert wurde. Die Nachfolge trat Gertrud Fichtbauer an, eine diplomierte Bibliothekarin. Sie leitete die Bibliothek 17 Jahre lang und baute sie mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern laut Brockhausen zu einer „echten Hochschulbibliothek“ aus.⁶ Unter anderem führte die Bibliothek in ihrer Zeit eine allgemeingültige EDV-Katalogisierung ein und sorgte für den Beitritt in den Bibliotheksverbund Bayern (BVB). Die Bibliothek war im Gegensatz zu den meisten Fakultäten der Hochschule eine größtenteils von Frauen geführte Einrichtung. Diesen an der FHM ungewöhnlichen Umstand einer „Weiberherrschaft“ gegenüber der „Männerwelt der FH München“ erwähnte Fichtbauer 1994 anlässlich der Verabschiedung Keßlers, nicht ohne Verweis auf damit verbundene gelegentliche Differenzen.⁷

Impression aus der früheren Bibliothek in der Lothstr. 34, 1977.



Von Anfang an hatte die Bibliothek mit chronischem Personalmangel zu kämpfen. So waren von zehn Planstellen 1980 nur acht besetzt.⁸ Häufig wurde der überdurchschnittliche Einsatz erwähnt, mit dem die Mitarbeiterinnen den Betrieb am Laufen hielten.⁹ Trotzdem musste die Bibliothek immer wieder ihre Öffnungszeiten einschränken, was zu Unmut bei Studierenden und Dozierenden führte.¹⁰ Auch die Ausstattung der Bibliothek wurde bis in die 1990er Jahre hinein als ungenügend beschrieben. Den 80 Leseplätzen im Jahr 1977 standen 8.000 Studierende gegenüber. Der insgesamt veraltete Bücherbestand umfasste im selben Jahr nur 30.000 Bände – vergleichbare Hochschulen dieser Größenordnung kamen meist auf etwa 200.000.¹¹ Da der Literaturbedarf an der Fachhochschule jedoch hoch war,¹² überstieg in den 1980er Jahren die Zahl der jährlichen Ausleihen oft den Buchbestand.¹³ Studierende mussten an andere Münchner Bibliotheken verwiesen werden.¹⁴ Die Raumverhältnisse waren „katastrophal“, wie es im Jahresbericht 1979/80 hieß.¹⁵ Neuen Mitarbeitenden der Bibliothek konnte nur in einem schmalen Durchgangsraum ein Arbeitsplatz zugeteilt werden; in der Bibliothek Karlstraße mussten Regale des Büchermagazins abgebaut werden, um notdürftig Arbeitsraum zu gewinnen. In der Zweigstelle Bogenhausen wurden laufend Bücher ausgesondert, um Stellplatz für Neuzugänge zu schaffen. Leseplätze für Studierende gab es dort keine. Um die Raumnot etwas zu lindern, wurde der Zentralbibliothek 1981 ein angrenzender Hörsaal zugewiesen.¹⁶

Doch der schwierigen Situation der Bibliothek konnte die Fachhochschule sukzessive Abhilfe schaffen. 1979 verdoppelte sie die Haushaltsmittel für die Bibliothek und erhöhte diese dann jährlich weiter.¹⁷ Zu Beginn des Sommersemesters 1983 konnte die Bibliothek einen Zeitschriften-Lesesaal eröffnen, bekam nach Umbaumaßnahmen im Altbestand zwei weitere Räume sowie 14 neue Arbeitsplätze.¹⁸ Zwei Jahre später änderte sich die finanzielle Situation für die Bücheranschaffung dann schlagartig: Die Bibliothek bekam eine Zuweisung von 7,5 Millionen DM für einen Büchergrundbestand im Rahmen der Hochschulbauförderung, den sie in einem Zeitraum von ca. 10 Jahren auszugeben hatte. Bis 1995 wuchs der Bestand so auf über 200.000 Bände. Allerdings wurden dadurch die Bibliotheksräume in kürzester Zeit an allen Standorten zu klein.¹⁹

Es mussten also neue Räumlichkeiten her. Die Planungen hierfür fielen zusammen mit allgemeinen Erweiterungsplänen der Fachhochschule München unter der Präsidentschaft von Dr. Walther Keßler. Das Kultusministerium hatte anfangs vorgehabt, der Fachhochschule Räumlichkeiten der Technischen Universität zuzuteilen, sobald diese ihr neues Stammgelände in Garching bezogen haben würde. Für den Auszug der Universität waren allerdings Jahrzehnte veranschlagt und so lange konnte die Fachhochschule nicht warten. Für die dringend benötigten Neubauten boten sich die Grundstücke neben und gegenüber dem Standort in der Lothstraße 34 an. Für die Erweiterung dieses Geländes erwarb die Fachhochschule ein benachbartes Gebäude mit Gewerbe²⁰ und Wohnflächen sowie dahinter liegende Wohnbauten. Diese Häuser wurden 1986 abgerissen, um dem Hochschulneubau Platz zu machen.²¹

Am Standort in der Lothstraße²² sollte neben Laboren und einem neuen Hörsaal die neue Bibliothek gemeinsam mit der Mensa entstehen. Die Baukosten waren auf 100 Millionen DM veranschlagt.²³ Den Architektenwettbewerb entschied das Team Bauer, Kurz, Rauch und Stockburger für sich.²⁴ Die Grundsteinlegung für die Erweiterungsbauten am 28. Oktober 1987 nahm der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß persönlich vor.²⁵ Baubeginn war am 1. August 1989. Zweieinhalb Jahre später, am 23. November 1992, konnte das neue Bibliotheks- und Mensagebäude mit der Hausnummer Lothstraße 13d eingeweiht werden.²⁶ Der Neubau mit seinen 2.726 Quadratmetern²⁷ wurde zum Wintersemester 1992/93 in Betrieb genommen.²⁸ Ein Jahr zuvor hatte eine Zweigbibliothek des neuen Fachbereichs Sozialwesen ihren Betrieb am Stadtpark 20 in Pasing aufgenommen²⁹ und vereinigte dort die Teilbibliotheken aus Bogenhausen und Aubing.³⁰ Ebenfalls 1992 zog die Bibliothek Karlstraße aus dem 4. Stock (heute: Mensa) in den 1. Stock um, womit sich ihre Fläche deutlich vergrößerte. So waren innerhalb kurzer Zeit – bei nach wie vor großem Personalmangel – mehrere Umzüge mit knapp 200.000 Büchern zu bewältigen.³¹

Gemeinsame Arbeitsplätze in der neuen Bibliothek, Lothstr. 13 (heute Gebäude H und I), 1990er Jahre.



36

Der moderne, lichtdurchflutete Neubau für die Zentralbibliothek mit seinen 255 Arbeitsplätzen, neun Einzel- und Gruppenräumen und drei Infotheken wurde von Studierenden wie Dozierenden der Fachhochschule gleichermaßen positiv angenommen.³² Der Bayerische Rundfunk berichtete über den Neubau in der Lothstraße in seiner Sendung „Bauen in München“ 1992 und sprach sogar euphorisch von einem „Wunder, das eine kleine Wallfahrt in die Lothstraße“ lohne. Was die Reporter besonders beeindruckte, waren die „weißen Fassaden mit gläsernem Treppenhausturm [...]“. Das Besondere beider Baukörper sind ihre verschiedenartig gegliederten Fassaden mit den fein-

gerasterten Fenstern, den wie von einem Bildhauer modellierten Dachlinien. Unauffällig farbig abgesetzte Fenstersprossen oder Führungsstangen für den Sonnenschutz lockern die weißen Flächen auf“.³³

Auch in Bezug auf die Digitalisierung gab es bedeutende Fortschritte. Ab den 1980er Jahren führte die Bibliothek die Elektronische Datenverarbeitung (EDV) schrittweise ein.³⁴ Den Anfang machte die Katalogisierung der Bestände auf Mikrofiche im Jahr 1983. Acht Jahre später führte die Bibliothek die automatisierte Ausleihe ein.³⁵ Die Einrichtung der EDV-Verbuchungsplätze erwies sich jedoch zunächst als schwierig und zeitaufwändig, da die dazugehörige Hardware und Software noch nicht einwandfrei funktionierten.³⁶ Die Bibliothek der Fachhochschule schaffte es Anfang der 1990er Jahre, ihre Einrichtung zu einer der Pilotbibliotheken im Rahmen des bayernweiten Projektes Sokrates zu machen. Dies war ein Projekt zur Einführung eines Unix-basierten Bibliothekssystems, womit der Benutzerkatalog, die Ausleihverbuchung und der Bucherwerb EDV-gestützt abgewickelt werden konnten. Dadurch konnte die Bibliothek der Fachhochschule München viel Erfahrung im Umgang mit Vor- und Nachteilen der EDV sammeln und hatte hier einen Vorsprung gegenüber anderen bayerischen Hochschulbibliotheken.³⁷ Im Laufe der 1990er Jahre stellte die Bibliothek ihre Buchaufstellung in den Lesesälen von der Dezimalklassifikation auf die Regensburger Klassifikation um. Hierzu mussten wieder alle ca. 200.000 Bücher in die Hand genommen werden.³⁸ Dass das Thema EDV auch bei vielen Studierenden in dieser Zeit auf großes Interesse stieß, zeigte eine Inventur des Bibliotheksbestandes 1990. So ergab die Überprüfung eine Verlustquote, also den Diebstahl, von 10,8 Prozent bei der EDV-Literatur, innerhalb der Untergruppe „Künstliche Intelligenz“ fehlten sogar 55 Prozent, gefolgt von der Unterkategorie „Programmiersprachen“ mit 27,6 Prozent.³⁹



37

Ab Mitte der 1990er Jahre begann die Bibliothek, einen besonderen Schwerpunkt auf die elektronische Datenverarbeitung zu legen.⁴⁰ Das Internet hielt zu Beginn des Jahres 1996 Einzug in der Bibliothek, als der W3-OPAC online ging.⁴¹ Es war der erste Online-Katalog einer bayerischen Hochschulbibliothek.⁴² Drei Jahre später wurde der JOPAC (JAVA-basierter Online-Katalog) mit Recherche- und Ausleihfunktionen eingeführt.⁴³ Mithilfe des Freundes- und Förderkreises der FH München konnte die Bibliothek 1998 drei Internet-Arbeitsplätze einrichten.⁴⁴ Ende der 1990er Jahre ging die FH München eine Kooperation mit anderen bayerischen Fachhochschulbibliotheken für einen CD-ROM-Server ein.⁴⁵

Die Entwicklung innerhalb von zwei Jahrzehnten von der unterfinanzierten, schlecht ausgestatteten kleinen Bücherei zur hochmodernen Hochschulbibliothek, die an Pilotprojekten teilnahm, war beachtlich. Die Personallage blieb trotzdem ein Dauerbrenner.⁴⁶ Als 1997 die Stelle einer ausscheidenden Mitarbeiterin nicht nachbesetzt werden sollte, sah sich die Bibliothek wieder einmal gezwungen, ihre Öffnungszeiten zu reduzieren. Dies löste heftige Proteste unter den Studierenden aus. Mit mehreren tausend Unterschriften machten die Studierenden die zentrale Bedeutung der Bibliothek für ihren Studienalltag klar. Kurz darauf sagte die Hochschulleitung der Bibliothek die Nachbesetzung der Stelle zu.⁴⁷

Das wachsende Studienangebot der FH wirkte sich auch auf den Literaturbedarf aus. Für Studiengänge wie z. B. International Studies kaufte die Bibliothek vermehrt fremdsprachige Literatur ein.⁴⁸ 2005 konnte die HM die Bibliothek an der Karlstraße um einen angrenzenden Hörsaal und zwei neue Büroräume erweitern, womit sie nun mehr Arbeitsplätze für Studierende zur Verfügung stellen konnte.⁴⁹ Ab 2010 führte die Bibliothek der HM an allen drei Standorten zuerst RFID-Selbstverbuchungsgeräte, später dann Rückgabeanlagen in der Zentralbibliothek und in Pasing ein. Dafür musste der gesamte Freihandbestand aller drei Bibliotheken mit RFID-Transpondern versehen und die Daten an sogenannten Konvertierungsstationen eingelesen werden. Zusätzlich boten die Selbstverbuchungsgeräte neben den Ausleihfunktionen auch die Möglichkeit der Bezahlung. In einem zweiten Schritt bekamen die Zentralbibliothek und die Teilbibliothek in Pasing von außen zugängliche Rückgabeanlagen, so dass nun Medien rund um die Uhr zurückgegeben werden konnten.⁵⁰

2014 eröffnete die Bibliothek in der Lothstraße an ihrer Rückseite einen Erweiterungsbau.⁵¹ Der Hintergrund hierzu war, dass die Teilbibliothek der Karlstraße die Möglichkeit bekommen sollte, irgendwann in die Zentralbibliothek integriert werden zu können.⁵² Den Auslobungswettbewerb hatte zuvor Architekt Prof. Andreas Meck für sich entschieden, der zur selben Zeit als Dekan an der Fakultät für Architektur tätig war. Seine Firma Meck Architekten GmbH schuf ein Gebäude mit einer Nutzfläche von über 1.000 Quadratmetern, zwei Ebenen mit Freihandbeständen, 94 Arbeitsplätzen für Studierende, mehreren Büroräumen sowie einem Schulungsraum. Ein besonderes „Schmankerl“⁵³ folgte 2017 mit einem sogenannten Lesehain auf dem Gelände des Laborge-

bäudes des Deutschen Herzzentrums München.⁵⁴ Der „Lesehain“ bot einige Bänke zum Aufenthalt und ein Kunstwerk. Allerdings besaß er keinen direkten Zugang von der Bibliothek, so dass er selten genutzt wurde.⁵⁵ Trotz des Erweiterungsbaus blieben die Lese- und Arbeitsplätze in der Bibliothek begrenzt. Seit 2017 sorgen „Parkscheiben“ an den Arbeitsplätzen für eine bessere Steuerung der Auslastung und für mehr Fairness: Plätze, die länger als eine Stunde unbesetzt bleiben, müssen seitdem geräumt werden.⁵⁶

Wegweisend war das Projekt DEAL, das 2014 durch die Hochschulrektorenkonferenz im Auftrag der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen ins Leben gerufen wurde. In diesem Projekt werden bis heute Open-Access-Verträge mit den größten Wissenschaftsverlagen verhandelt, um Fachartikel zugänglicher zu machen, als es das Subskriptionsmodell der Fachzeitschriften derzeit zulässt.⁵⁷ 2019 trat die HM im Rahmen des Projekts DEAL einem Vertrag mit dem US-amerikanischen Verlag John Wiley & Sons bei, ein Jahr später einem Vertrag mit Springer Nature. 2021 folgte der niederländische Verlag Elsevier. Im Laufe der Jahre kamen hier noch viele weitere Verträge hinzu.⁵⁸ Kurze Zeit später zog die Hochschule München aus technischen Gründen ihren Publikationsserver auf den OPUS-Server des Kooperativen Bibliotheksverbunds Berlin-Brandenburg um.⁵⁹

Ab den 2000er Jahren übernahm die Bibliothek der Hochschule München nicht mehr nur die Rolle eines Literaturlieferanten, sondern unterstützte Studierende durch ein vielfältiges Angebot an Informationsveranstaltungen und Schulungen. Ende der 2010er Jahre entwickelte die Bibliothek ein Managementsystem für elektronische Medien, denn die vermehrten Anschaffungen von Datenbanken, E-Journal- und E-Book-Paketen erforderten ein ressourcenschonendes Management. Bereits vor der Corona-Pandemie baute die Bibliothek ihr E-Book- und Datenbanken-Angebot aus.⁶⁰ Mit der Pandemie musste das Haus seine Öffnungszeiten zwar leicht einschränken, blieb jedoch als eine der wenigen Einrichtungen der HM fast durchgängig geöffnet.⁶¹ Die Abstandsregelungen sorgten allerdings für ein vermindertes Platzangebot. Zudem führte die Bibliothek ein Buchungssystem für Arbeitskabinen und Lesesaalplätze ein. In dieser Zeit nutzte die Bibliothek auch kurzfristige Angebote von Verlagen für E-Medien und stockte hier ihren Bestand weiter auf. In den letzten Jahren baute die Bibliothek der HM ihr Schulungsangebot aus. Einführungsveranstaltungen und Workshops für Bachelor- und Masterstudierende werden ebenso verstärkt angeboten wie Einzelberatungen, Schulungen für Literaturverwaltung und umfangreichere Workshops für wissenschaftliches Arbeiten und Promotion.⁶²

Die Bibliotheken der Hochschule München werden heute von zahlreichen Studierenden zum Lernen und Arbeiten genutzt. Die Bibliothek der Hochschule München besteht gegenwärtig aus der Zentralbibliothek in der Lothstraße und ihren Zweigstellen in Pasing und in der Karlstraße.⁶³ Die drei Bibliotheken versorgen die 14 Fakultäten an allen Standorten mit Literatur, Informationen und Lernplätzen. Gemeinsam bieten sie mehr als 250.000 Medieneinheiten und ca. 550 laufende Print-Zeitschriftentitel an. Darüber hinaus stehen meh-

rere hunderttausend lizenzierte E-Books, E-Journals und zahlreiche Datenbanken zur Verfügung.⁶⁴ In der Zentralbibliothek werden zentrale Aufgaben, wie z. B. die Fernleihe, der Direktversand, der Versand der täglichen Briefpost und die zentrale Erwerbung und Bearbeitung von E-Medien, wahrgenommen.⁶⁵ Zukünftig möchte die Bibliothek das neue Open Source Bibliotheksmanagementsystem Folio einführen. Zudem betreut sie den Publikationsfonds der HM und unterstützt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei Fragen zum Forschungsdatenmanagement.⁶⁶

Digitale Medien lösen in vielen Fachgebieten das gedruckte Buch ab. Trotzdem werden die vielfältigen Aufgaben der Bibliothek nicht weniger. Die Mitarbeitenden stellen sich immer wieder den Herausforderungen, die der Wandel im Wissenschaftsbetrieb und bei der Informationsvermittlung mit sich bringt. Der Weg vom wohlgehüteten Bücherschrank über die enge Bibliothek mit veralteten Beständen zum serviceorientierten Lern-, Lese- und Arbeitsbereich war lang und mühsam, kann jedoch als Erfolgsgeschichte bezeichnet werden.⁶⁷

Eingangsbereich Bibliothek und Mensa, Lothstr. 13, 1990er Jahre.



38

Von EDV zu KI – digitale Technologie im Laufe der Zeit an der HM

Die Anfänge der elektronischen Datenverarbeitung (EDV) an der HM können bis zur Hochschulgründung 1971 zurückverfolgt werden. Ihr erstes Einsatzgebiet war die Lehre, besonders in den neuen Studiengängen wie Informatik in der Technik und Informatik in der Wirtschaft, die zum Wintersemester 1971/72 anliefen.⁶⁸ Doch auch in vielen bereits bestehenden Studiengängen wie Betriebswirtschaft, Vermessungswesen oder Versorgungstechnik sammelten die Studierenden bald im Rahmen von Übungen, Praktika und Diplomarbeiten Erfahrungen im Umgang mit elektronischen Systemen und in der Entwicklung eigener Programme.⁶⁹

Bereits Mitte der 1970er Jahre richtete die Fachhochschule München einen EDV-Ausschuss ein, der mehrmals im Jahr tagte. Die zwei Hauptaufgaben des Ausschusses waren die Entwicklung von Lösungen für interne EDV-Probleme sowie die Erarbeitung eines EDV-Konzepts für die Studiengänge und dessen Weiterentwicklung. Hierbei mussten die notwendigen Wünsche und Vorstellungen der Fachbereiche unter einen Hut gebracht werden. Diese wurden dann in die Mittelbeanträge für das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst sowie für die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) eingebracht.⁷⁰ Allerdings wiesen die Pläne der Hochschule und die bayerische Bildungspolitik auf dem Gebiet der EDV immer wieder große Diskrepanzen auf. Oft rang der EDV-Ausschuss der Fachhochschule in vielen Sitzungen mit Vertretern und Gutachtern des Ministeriums um Kompromisse. Am Ende wurde fast immer eine Einigung erzielt, jedoch dauerte es meist lange, bis die entsprechende EDV-Ausstattung an der Fachhochschule ankam.⁷¹ Dies führte zeitweise dazu, dass Studierende von Fächern wie z. B. Betriebswirtschaft, in denen Datenverarbeitung ein wichtiger Bestandteil war, nicht ausreichend ausgebildet wurden. Negative Reaktionen aus der Wirtschaft folgten, die Hochschule befürchtete eine Benachteiligung ihrer Absolventinnen und Absolventen bei der Stellensuche.⁷²

Anfang der 1980er verbesserte sich die Lage etwas. So berichtete der Fachbereich Bauingenieurwesen/Stahlbau davon, dass nach der Genehmigung des aktuellen EDV-Konzepts durch das Wissenschaftsministerium die Fachhochschule München nun „eine breit gestreute Ausbildung in der Datenverarbeitung und ihrer Anwendung in den Lehrgebieten Baustatik, Baubetrieb, Massivbau, Straßenbau u. a.“ anbieten könne. Die Verhandlungen um neue Mittel blieben auch in den folgenden Jahren ein Dauerthema zwischen Fachhochschule und Ministerium.⁷³ Die Fachhochschule war gezwungen, sparsam mit ihren Datenverarbeitungsgeräten umzugehen. Daher sollten die wenigen PCs und Tischrechner optimal ausgelastet werden. In der Folge schlossen sich mehrere Fachbereiche zu „Betriebseinheiten“ zusammen, die die Geräte gemeinsam nutzten und pflegten.⁷⁴ Bis zum Ende der 1980er Jahre bestand die EDV-Ausstattung der Fachhochschule München größtenteils aus mittlerer Datentechnik, also zentralen Rechensystemen, die mehreren Benutzern gleichzeitig dienten.⁷⁵ So besaß die Fachhochschule einen „Nord-100“ Knotenrechner, der an den Großrechner des Leibniz-Rechenzentrums angeschlossen war.⁷⁶ Die Studierenden konnten mit diesem Rechner z. B. Texte

oder Tabellen erstellen, Datenbanken pflegen oder numerische Berechnungen vornehmen. Die Studiengänge Maschinenbau und Fahrzeugtechnik bekamen 1984 einen 16-Bit-Rechner mit 10 Bildschirmterminals.⁷⁷

Computerarbeitsplätze des neuen Bereichs „Entwurf“ im Mikroelektroniklabor, 1988.



39

Mit fortschreitender technischer Entwicklung zeichnete sich für die Fachhochschule München jedoch ein deutlicher Mehrbedarf an verteilter, eigenständiger Rechnerleistung ab. Der Vizepräsident und Leiter der Rechenanlagen, Prof. Gerhard Röhl, setzte sich darum Ende der 1980er Jahre für flächendeckend vernetzte einzelne Arbeitsplatzrechner (PCs) ein. Der Weg für die Mittelbewilligung im Wissenschaftsministerium war hier abermals steinig, da die Politik noch auf mittlere Datentechnik setzte. Röhl blieb mit seiner Forderung nach neuen PCs jedoch hartnäckig, so dass schließlich der ministerienübergreifende Koordinierungsausschuss eingeschaltet wurde. Schlussendlich setzte sich Röhl's Überzeugung durch. Es zeigte sich später, dass er hier ein Pionier gewesen war, denn in den Folgejahren vollzogen auch die anderen bayerischen Hochschulen den Schritt hin zum PC.⁷⁸ Im Wintersemester 1987/88 genehmigte das Wissenschaftsministerium das von der Fachhochschule ausgearbeitete Computer-Investitions-Programm (CIP).⁷⁹ Die FHM ergänzte es später durch das Wissenschaftler-Arbeitsplatzrechnerprogramm (WAP).⁸⁰ Fachbereiche wie Wirtschaftsingenieurwesen oder Versorgungstechnik/Verfahrenstechnik Papier-Kunststoff/Druckereitechnik konnten sich dadurch auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene EDV-Labore einrichten. In letzterem Fachbereich wurden z. B. Mitte der 1980er Jahre sieben Personal-Computer M 24 der Firma Olivetti eingerichtet. Dazu wurden acht gemeinsam mit anderen Fachbereichen genutzte IBM-AT-Computer angeschafft, die mit Systemen zur Konstruktion und Entwicklung technischer Zeichnungen und Modelle (CAD) ausgestattet waren.⁸¹ Die Laboratorien hatten allerdings mit Platzproblemen

und personeller Unterbesetzung zu kämpfen.⁸² Doch auch generell war und ist es für die Fachhochschule München schwer, qualifiziertes EDV-Personal zu finden. In vielen Jahresberichten wird dies seit den 1980er Jahren immer wieder beklagt. Grund hierfür sind einerseits die immer größeren Anforderungen der Technik und die rasche Weiterentwicklung. Andererseits ist die Hochschule aufgrund ihrer Bindung an eine tarifliche Bezahlung und der Absenkung der Eingangssämter nicht wettbewerbsfähig gegenüber der freien Wirtschaft.⁸³ Auf Initiative von Röhl wurden daher Ende der 1980er Jahre drei Professorenstellen in hoch dotierte EDV-Angestelltenstellen im höheren Dienst umgewandelt, die hier etwas Abhilfe schafften.⁸⁴ Mitte der 1980er Jahre breitete sich die EDV auch im Fachbereich Sozialwesen aus. Denn auch in der Praxis der Sozialarbeit wurde die elektronische Datenverarbeitung in zunehmendem Maße genutzt. 1985 zogen hier die ersten Computer ein. Ab dem Wintersemester 1986/87 wurden hier Lehrveranstaltungen zum Thema „EDV und Sozialarbeit“ angeboten.⁸⁵

Hatte die Fachhochschule die EDV zunächst in die Lehre miteinbezogen, so führte sie sie Ende der 1980er Jahre flächendeckend auch in der Verwaltung und der Bibliothek ein (siehe hierzu auch den Thementext zur Bibliothek). Grund hierfür waren die steigenden Studierendenzahlen bei gleichzeitigem Personalnotstand sowie der Wunsch von Hochschulleitung und Gremien, schnell über Daten verfügen zu können.⁸⁶ Die EDV veränderte den Alltag in der Verwaltung stark. Wie es vor ihrer Einführung dort ausgesehen hatte, darüber berichteten die beiden langjährigen Mitarbeiter in der Studienberatung, Manfred Göller und Hans Stange, 2011 zum 40-jährigen Jubiläum der Hochschule Folgendes: „Schon den Büros der damaligen Studienberater und dem ‚Aufnahmesekretariat‘ war anzusehen, dass hier der Überblick über tonnenweise Papier zu behalten war. Meterlange Regale voll mit Formularen, Anträgen und Bewerberakten reihten sich an den Wänden der Büros. Bis in die späten 80er Jahre waren Schreibmaschine, Tipp-Ex und Telefon die wichtigsten Arbeitsmittel. Sämtliche Bewerberanfragen mussten händisch geprüft, bearbeitet und Korrespondenz schriftlich dokumentiert werden. Es war die Zeit des großen Listenwesens. Studierendenservice wurde auch damals schon großgeschrieben – nur dass der Versand von Informationen per Post lange Wartezeiten verursachte.“

Mit der Einführung des Computers in der Verwaltung wurden viele der Verwaltungsaufgaben zeitsparender.⁸⁷ Es wurde deutlich leichter, Briefe zu beantworten und Informationsblätter zu erstellen. Mit Hilfe einer externen Studienberatungsstelle konnte die Studienberatung der FHM außerdem ein Programm installieren, das einen schnellen Überblick über Aufbaustudiengänge an deutschen Hochschulen ermöglichte.⁸⁸ Die gesparte Zeit konnte die Mitarbeitenden dann in die Beratung und die Anliegen der Studierenden investieren.⁸⁹

Röhl strukturierte das Rechenzentrum der Fachhochschule Ende der 1980er Jahre zu einem Kompetenzzentrum für Informationstechnologie, Multimedia und Verwaltungsanwendungen um. Gemeinsam mit seinen Mitarbeitenden

entwickelte er für die FHM ein eigenes Studentenverwaltungs- und Prüfungsorganisationssystem (SOS und POS). Dieses war ganz auf die Anforderungen der Sachbearbeitenden ausgelegt und wurde bis zum Jahr 2010 von keinem kommerziellen System erreicht.⁹⁰ So konnten ab Anfang der 1990er Jahre Bewerbungen sowie Prüfungsdaten erstmals digital bearbeitet werden.⁹¹ Zudem konnten sich die Studierenden mit „scheckkartenähnlichen Identitätskarten“ ausweisen, Verwaltungsvorgänge abwickeln und Bücher in der Bibliothek ausleihen. Die FHM war die erste Hochschule in Bayern, an der zur Vereinfachung der Verwaltung moderne EDV-Technik in Form von ID-Karten eingesetzt wurde. Doch auch wenn die EDV Abläufe in der Verwaltung erleichterte, so steckte sie in dieser Zeit noch in den Kinderschuhen. Immer wieder berichteten die Mitarbeitenden in der Verwaltung von Problemen. Zudem mussten z. B. die Noten in den Fachbereichen noch händisch in den Computer eingetragen werden, da in dieser Zeit Prüfungsamt und Fachbereiche noch nicht miteinander vernetzt waren.⁹² Immer auf dem neuesten Stand der Technik zu bleiben und die gesamte Fachhochschule damit auszustatten, war zudem teuer und reizte die Haushaltsmittel in den 1990er Jahren erheblich aus. Eine Herausforderung blieb zudem, weiterhin genügend Personal zu finden, das die neue Technik betreute.⁹³ Die Programme CIP und WAP konnten bis in die 2000er Jahre kontinuierlich fortgeführt werden. Im Jahr 2000 vermeldete die Fachhochschule in ihrem Jahresbericht: „Im Rahmen des Computer-Investitions-Programms (CIP) und des Wissenschaftler-Arbeitsplatzrechnerprogramms (WAP) wurden Beschaffungen i. H. v. 1 Mio. DM durchgeführt. Damit sind derzeit 40 CIP-Pools mit 552 Arbeitsplätzen und 16 WAP-Cluster mit 194 Arbeitsplätzen in Betrieb bzw. befinden sich noch in der Beschaffungsphase.“⁹⁴ Zusätzlich konnte die Fachhochschule Teile des Erdgeschosses im B-Gebäude umbauen und so einen allgemeinen Computer-Übungsraum für Studierende einrichten.⁹⁵

An der FHM existierte seit Ende der 1990er Jahre eine erste eigene Homepage unter der Domain www.fh-muenchen.de. Neben der Fachhochschule als Gesamtheit erhielten auch die einzelnen Fachbereiche Raum, um sich zu präsentieren – der Jahresbericht für die Jahre 1996, 1997 und 1998 führte auf, dass es „nur wenige Fachbereiche“ gäbe, „welche die Chance einer Darstellung im Internet noch nicht erkannt“ hätten. Die vorhandenen Informationen waren in deutscher und teilweise auch in englischer Sprache eingestellt. Diese Webseite war jedoch noch wenig umfangreich, und aufgrund des Personalmangels konnten Informationen über die neuesten Entwicklungen in den einzelnen Fachbereichen nicht in dem Maße aktualisiert werden, wie es „notwendig und wünschenswert“ gewesen wäre. Im Jahresbericht führte die FHM auch die Nutzungszahlen auf: Ende 1997 lagen die Zugriffe auf die Homepage bei etwa 15.000 pro Tag. Auch neue Onlinedienste wie die „Electronic Mail“ wurden zunehmend für die interne Kommunikation genutzt, mit „Spitzenwerte[n] von 8.000 Mails pro Nacht“.⁹⁶ 2002 ging die erste umfangreiche Homepage der Fachhochschule München online. Das Informations- und Download-Angebot war zwar noch relativ überschaubar,

für die Verwaltung war die Bedeutung von IT (Informationstechnologie) bzw. Digitalisierung – diese Begriffe begannen nun zunehmend die Bezeichnung EDV abzulösen – jedoch schon deutlich bemerkbar. Der Umfang des notwendigen Formularbestandes verringerte sich weiter und auch der bisher sehr umfangreiche Postversand von täglich zwischen 100 und 500 einzelnen Informationsblättern, die Vorgänge wie den Bewerbungsablauf oder das Studienangebot beschrieben, nahm ab.⁹⁷

Student an einem Programmentwicklungs- und Zielrechner, 1980er Jahre.



40

Die Entwicklung der Digitalisierung in den 2000er Jahren war stark geprägt von der durch die bayerische Staatsregierung Anfang des Jahrtausends ins Leben gerufene High-Tech-Offensive Bayern (HTO), die als Fortsetzung des Programms Offensive Zukunft Bayern (OZB, 1994–1999) initiiert wurde. Ziel dieses strategischen Förderprogramms war, die wirtschaftlichen und technologischen Grundlagen des Freistaats im Kontext der Globalisierung zu stärken. Mit einem Investitionsvolumen von 1,35 Milliarden Euro, finanziert aus Privatisierungserlösen, zielte die HTO darauf ab, Schlüsseltechnologien wie Life Sciences, Informations- und Kommunikationstechnologie, Neue Materialien, Umwelttechnik und Mechatronik zu fördern.⁹⁸ Die Hochschulen des Freistaats profitierten in vieler Hinsicht von diesem Programm, so u. a. von der Gründung der Virtuellen Hochschule Bayern (VHB) im Jahr 2000. Deren Ziel, wie es der Jahresbericht der FHM im Gründungsjahr der VHB kurz zusammenfasste, sei „der Aufbau eines virtuellen Lehrangebots und damit die Nutzung der multimedialen innovativen Technologien für die Lehre in der Hochschule“. Die FHM arbeitet seit Gründung der VHB mit dieser intensiv zusammen.⁹⁹

Entsprechend griff auch der Hochschulentwicklungsplan 2000 der FHM den Begriff der „Offensive“ auf, als er die erfolgten und zukünftig geplanten „Weichenstellungen“ bezüglich der Weiterentwicklung von IT und Digitalisierung

beschrieb. Besondere Bedeutung schrieb das Strategiepapier der „Einführung des Studiengangs Wirtschaftsinformatik“ und der neuen „Studienrichtung Informationstechnologie im Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen“ ab Wintersemester 2000/01 zu. Auch die „Erhöhung der Studienanfängerzahlen im FB Elektrotechnik und Informationstechnik“ und die „verstärkte Integration von Informatikinhalten in die anderen Studiengänge der FH München“ sowie die „Beteiligung am Sonderprogramm des WFKM [Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Anm. d. Verf.] zur Ausweitung der Studienplatzkapazität im Bereich“ identifizierte die Hochschulleitung als wichtige Instrumente im Rahmen der HTO.¹⁰⁰

In den 2010er Jahren entstanden an der Hochschule München zwei Einrichtungen, die sich mit der Weiterentwicklung der digitalen Lehre befassen: die Stabsabteilung Innovative Lehre (IL) und das E-Learning Center (ELC). Das ELC eröffnete 2012 und bietet praktische Unterstützung für Lehrende beim Einsatz von digitalen Medien. Es stellt Online-Tools wie die Lernplattform Moodle oder das E-Portfolio Mahara bereit und bietet Schulungen und technische Beratung an. Darüber hinaus verleiht das ELC Equipment wie Medienkoffer und Headsets und unterstützt bei der Produktion von Lehrvideos.¹⁰¹ Die Stabsabteilung Innovative Lehre ist hingegen strategisch ausgerichtet und entwickelt hochschulweite Konzepte zur Verbesserung der Lehre. Sie fördert innovative Lehrformate und begleitet Projekte zur Lehrentwicklung. Ein Beispiel hierfür ist das Projekt „ZUG – Für die Zukunft gerüstet“. Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Projekt beschäftigt sich seit 2018 damit, wie die Hochschule in den Handlungsfeldern Didaktik, Digitale Diagnostik, Digitale Prüfungen, Praxisbezug und Studienwege besser werden kann. Für das Projekt arbeiteten Dozierende und Studierende aus den 14 Fakultäten der HM interdisziplinär zusammen.¹⁰²

2014 führte die Hochschule München das zentrale Campus-Management-System PRIMUSS ein, das Studierenden über eine digitale Plattform zahlreiche administrative Prozesse rund um das Studium erleichtert,¹⁰³ wie z. B. Adressänderung, Anträge, Prüfungsanmeldungen oder die Zahlung von Semestergebühren.¹⁰⁴ Mit der Corona-Pandemie stand die HM, wie andere Hochschulen auch, vor der Herausforderung, den Großteil ihrer Lehre ins Digitale zu verlagern. Zahlreiche Seminare, aber auch Prüfungen, fanden in den Coronajahren 2020 bis 2022 online statt. Für die Lehrveranstaltungen war vor allem die Lernplattform Moodle wichtig, die auch für Prüfungen eingesetzt wurde und wird. Ein weiterer Teil der Prüfungen wurde mit dem Examination System at Hochschule München (EXaHM), eine eigene Entwicklung der HM, durchgeführt, die auch in anderen Hochschulen Verwendung fand. 2020 startete außerdem FIDL – das „Forschungs- und Innovationslabor Digitale Lehre“. Das Kooperationsprojekt der Hochschule München und der Technischen Hochschule Nürnberg soll digitale Lehr- und Lerntechnologien erforschen, um somit die Qualität der Lehre zu verbessern. Gefördert wurde die Entwicklung dieses Systems über das ZUG-Projekt. Die Erfahrungen hieraus flossen auch in die Arbeit des 2021 eingerichteten Kompetenzzentrums

Digitales Prüfen an der HM ein. Ab 2021 entwickelte die HM außerdem mit acht weiteren bayerischen Hochschulen im Projekt ii.oo Good Practices für digitales kompetenzorientiertes Prüfen.¹⁰⁵

Die Kompetenz der Dozentinnen und Dozenten in der Nutzung von digitaler Lehre und im Einsatz digitaler Prüfungen wuchs im Laufe der Pandemie. So gaben 2021 im Rahmen einer Studie der HM 82 Prozent der Lehrenden an, sie würden ihre digitale Lehre als qualitativ hochwertiger als zu Beginn der Coronapandemie empfinden. 79 Prozent stufen ihr Wissen auf diesem Gebiet sogar als Expertenwissen ein.¹⁰⁶ Die Erfahrungen der coronabedingten Online-Semester zeigten der Hochschule, dass die Bereitschaft der Studierenden und Lehrenden zur digitalen Lehre einerseits enorm hoch war, der Wunsch nach physischer Begegnung aber ebenso.¹⁰⁷ Für die HM ist daher heute wichtig, dass digitale Lehre und Präsenz künftig zusammen gedacht werden. Das IL-Projekt „NEO – Campus der Zukunft“, das von der Stiftung Innovation in der Hochschullehre gefördert wird, entwickelt für die Hochschule neue Lehr- und Lernszenarien für hybride Lehre.¹⁰⁸ Die Kompetenz der HM in der digitalen und hybriden Lehre und im Bereich des digitalen Prüfens ist hoch und überregional richtungsweisend. Bei all den Projekten der HM werden Daten erfasst. Um die Sicherheit persönlicher Daten angemessen zu schützen, verwendet die HM, orientiert am aktuellen Stand der Technik, entsprechende Verschlüsselungsverfahren und gesicherte technische Systeme, wie z. B. die Datenbank Bay.FIS.¹⁰⁹

IT und digitale Technologie sind heute selbstverständliche Bestandteile in allen Bereichen der Hochschule München. Die HM investiert viel in gesellschaftliche und technologische Zukunftsthemen.¹¹⁰ Damit ist sie über die Jahrzehnte von der unterfinanzierten Einrichtung zur Leithochschule unter den Hochschulen für angewandte Wissenschaften beim Thema Digitalisierung geworden. Dies zeigt sich auch an neuen Studiengängen, die das Wort „digital“ schon im Namen tragen, wie z. B. Green Economy and Digital Innovation oder Digital Engineering.¹¹¹ Letzteren kann man am Munich Center for Digital Sciences and AI, kurz MUC.DAI, in der Lothstraße 64 studieren.¹¹² Diese Studienfakultät bietet seit 2021¹¹³ drei interdisziplinäre Bachelor-Studiengänge an, die sich mit den Themen Digitalisierung und Künstliche Intelligenz (KI) beschäftigen.¹¹⁴ Mit dem Thema KI nimmt die HM nun die nächste Entwicklungsstufe in der digitalen Welt in den Blick.¹¹⁵

Die Studierendenvertretung zwischen Protest und Kooperation

Bereits mit der Gründung der FHM wurden den Studierenden in den meisten Gremien der Fachhochschule Möglichkeiten zur Mitbestimmung eingeräumt. Die Studierendenvertreterinnen und -vertreter organisierten sich in der ersten Hälfte der 1970er Jahre dabei noch unter dem Dach der politischen Verbände des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) und des Rings Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS).¹¹⁶ Konservative Politiker standen den politischen Studierendenvertretungen (damals noch: Studentenvertretungen) allerdings skeptisch gegenüber, da sie zukünftige politische Demonstrationen, aber auch Ausschreitungen, wie sie an den Universitäten 1968 stattgefunden hatten, fürchteten. 1973 verabschiedete die bayerische Staatsregierung nach kontroversen Debatten im Landtag das Bayerische Hochschulgesetz.¹¹⁷ Unter anderem wurden mit diesem die verfassten Studierendenvertretungen bayernweit abgeschafft. Sie wurden durch nicht-verfasste, also unverbindliche Studierendenvertretungen ohne eigene Rechtspersönlichkeit (ohne Verfassung) ersetzt, die keine Hoheit mehr über ihre eigenen Finanzen hatten.¹¹⁸ Eine Beitragspflicht aller Studierenden bestand ab diesem Zeitpunkt nicht mehr, stattdessen wurde die Arbeit der Studierendenvertretung aus den Haushaltsmitteln der Hochschulen finanziert.¹¹⁹

Die Studierendenvertretung der FHM leistete ihrer Abschaffung zunächst Widerstand und ignorierte das neue Gesetz praktisch. Im Juni 1975 sah sich die Fachhochschule zu einer Bekanntmachung gezwungen, die darüber informierte, dass die als AStA FHM, SBI oder Fachschaften auftretenden Gruppen an der Fachhochschule, die auch Spenden einwarben, keine Rechtsnachfolger der vorherigen Studentenvertretung seien – und somit illegal handelten.¹²⁰

Trotz vieler Vorstöße bayerischer Hochschulen, die Situation zu ändern – 1982 wagten es u. a. auch die Studierenden der FHM mit Rückendeckung der Hochschulleitung¹²¹ – bleiben die Studierendenschaften bis heute nicht verfasst. Damit ist Bayern gegenwärtig das einzige Bundesland ohne eine gesetzlich verankerte Verfasste Studierendenschaft.¹²² Das Argument, das von Seiten des Gesetzgebers dafür angebracht wird, ist, dass eine verfasste Studierendenschaft zu einer Politisierung der Hochschulen beitragen könnte. Gleichzeitig verhindert diese Situation, dass Studierendenvertretungen sich stärker in der Hochschulpolitik einbringen können.¹²³ Somit sah die Studierendenvertretung an der HM bis 2010 folgendermaßen aus: Die Studierenden wählten diejenigen, die sie in den Hochschulgremien vertreten sollten, jährlich¹²⁴ in folgende drei Organisationen: den studentischen Konvent, den Sprecherrat und die Fachschaftsvertretungen. Der studentische Konvent – das oberste Organ der Studierendenschaft – setzte sich zusammen aus den studentischen Fachschaftsvertretern, den Studierendenvertretern, die in den Senat gewählt wurden, sowie den Studierendenvertretern, die in die Versammlung gewählt wurden.

Der Sprecherrat wurde aus der Mitte des studentischen Konvents gewählt. Ihm gehörten bis zu vier Sprecher an. Der Sprecherrat führte die Beschlüsse des studentischen Konvents aus und erledigte die laufenden Verwaltungsge-

schäfte der Studierendenschaft. Die Fachschaftsvertretungen wurden durch die Studierendenvertreter der Fachbereiche gebildet. Ihre Aufgabe bestand darin, fachbereichsbezogene Angelegenheiten der Studierenden wahrzunehmen. Die Beschlüsse des studentischen Konvents und des Sprecherrats waren für die Studierendenvertreter in den Hochschulgremien nicht bindend.

Die Aufgaben von Konvent und Sprecherrat beschränkten sich darauf, die Studierenden „in fachlichen, wirtschaftlichen und sozialen Belangen zu vertreten, ihre geistigen, musischen und sportlichen Interessen zu fördern und fachübergreifende Fragen zu beantworten.“¹²⁵ Hiermit wird ihre unpolitische Ausrichtung, wie das Bayerische Hochschulgesetz es vorsah, klar. Ab Mitte der 1990er Jahre kam die Pflege der Beziehungen zu ausländischen Studierenden hinzu.¹²⁶

Themen der Studierendenvertretung waren konkret z. B. Wohnungsvermittlung, BAföG-Beratung oder Studienplatztausch.¹²⁷ Für Letzteren richtete der Sprecherrat Ende 1984 eine Studienplatz-Tauschzentrale ein, die für Studierende aller bayerischen Fachhochschulen offen war. So sollte Studierenden, die durch das Zentrale Verteilungsverfahren nicht ihren gewünschten Studienort erhalten hatten, die Möglichkeit zum Tausch mit anderen Studierenden gegeben werden.¹²⁸ 1983 veranstaltete die Studierendenvertretung eine Podiumsdiskussion im Großen Hörsaal in der Dachauer Straße 98b unter dem Titel „Kein Geld zum Leben, kein Platz zum Studieren“. Dabei ging es um die Raumnot, den Mangel an Professoren und an Laborpersonal sowie die Auswirkungen der geplanten Umwandlung der BAföG-Mittel in Darlehen. An der Veranstaltung nahm auch Fachhochschulpräsident Prof. Walther Keßler teil.¹²⁹

Dass die 1980er Jahre eine Zeit politischer Mobilisierung waren, zeigt auch der Bruch zwischen dem Sprecherrat und Teilen der Studierendenschaft 1983. Grund dafür war, dass die Fachhochschule Walter Mohr, Mitglied des Siemens-Vorstands, und den Gesellschafter des Rüstungskonzerns MBB Ludwig Bölkow zu Ehrensenatoren ernennen wollte. Die Studierendensprecher, ausschließlich Mitglieder der linken Liste „AStA und Fachschaften“, entschlossen sich, der Verleihung dieser Ehre fernzubleiben, da sie „Vertreter aus den Kreisen, die an der Rüstung verdienen“ ablehnten. Diese Entscheidung hatten sie jedoch getroffen, ohne die Studierendenschaft darüber zu informieren. Große Teile der Studierenden hatten allerdings keine Einwände gegen die Ernennung, ja hegten durchaus Sympathien für Bölkow, der sich u. a. für alternative Energie stark machte. Als sie von dem Fernbleiben ihrer Sprecherräte erfuhren, sahen sie zudem eine verstrichene Gelegenheit, dem Kultusminister bei der Ehrenfeier die schlechten Studien- und Arbeitsbedingungen vorzuhalten. Bei der Vollversammlung in der überfüllten Aula drei Wochen später hagelte es dann Vorwürfe auf die Sprecherräte nieder. Hunderte Studierende hoben die Hand für einen Misstrauensantrag, den die Fachbereiche Elektrotechnik, Ingenieurwesen und Maschinenbau gegen die Sprecherräte eingebracht hatten. Damit verlor der Sprecherrat seine Mehrheit, was allerdings keine rechtlichen Auswirkungen hatte. Eine Abwahl des Sprecherrates war im Bayerischen Hochschulgesetz nämlich gar nicht vorgesehen. Der Vertrauens-

entzug hatte vor allem symbolischen Charakter.¹³⁰ Gut sieben Monate später wurden die Sprecherräte dann allerdings endgültig aus dem Amt entlassen – bei den Wahlen zur Studierendenvertretung wurde die Liste „AStA und Fachschaften“ erstmals abgewählt und musste ihren Platz im Sprecherrat für zwei Mitglieder der „Freien Studentenschaften“ und zwei unabhängige Kandidierende räumen.¹³¹ Die Liste „AStA und Fachschaften“ erholte sich jedoch schnell wieder: Zwei Jahre später errang sie erneut einen Sitz im Sprecherrat,¹³² 1987 war der gesamte Rat wieder mit Mitgliedern der Liste besetzt.¹³³ In den folgenden Jahren lieferten sich die „Freien Studentenschaften“ und die Liste für „AStA und Fachschaften“ bei der Mehrheit im Sprecherrat immer wieder ein Kopf-an-Kopf-Rennen.¹³⁴

Auch die Umweltpolitik begann in den 1980er Jahren in der Studierendenschaft eine größere Rolle zu spielen. 1988 kam es mit der Hochschulleitung zum Streit, als die Studierendenvertretung eine Fotoausstellung gegen die Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf in der Mensa organisierte. Das Thema war damals hochsensibel, denn die breiten Proteste gegen die Anlage, die abgebrannte Brennstäbe aus Kernreaktoren aufbereiten sollte, spalteten bundesweit die Gesellschaft. Die Ausstellung der Studierendenvertretung umfasste 180 Fotos. Allerdings erteilte Präsident Keßler keine Genehmigung und erklärte, die Ausstellung, die im unmittelbaren zeitlichen Zusammenhang mit den anstehenden Hochschulwahlen stattfand, würde „die Friedenspflicht verletzen“. Die Studierendenvertretung widersetzte sich dem und baute die Ausstellung trotzdem auf. Daraufhin brachte die Hochschulleitung eine Strafanzeige ins Spiel.¹³⁵ Ob die Situation an diesem Punkt weiter eskalierte, geht aus den Quellen nicht hervor.

18. Januar 1989: Angehörige der FHM bei den bis dahin größten Studierendenprotesten in München.



Am 18. Januar 1989 titelte die Süddeutsche Zeitung „Größter Studenten-Protest der Stadtgeschichte“.¹³⁶ An diesem Tag zog eine Demonstration mit 30.000 Studierenden der beiden Münchner Universitäten, Fachhochschulen und weiteren Teilnehmenden aus ganz Bayern zum Marienplatz. Mit Flugblättern, Sprechchören und Ansprachen machten sie auf „katastrophale Studienbedingungen“ aufmerksam.¹³⁷ Die Demonstrationen waren Teil einer größeren Welle von Protesten gegen die Bildungspolitik der Regierung Kohl. Die Bundesregierung plante Kürzungen beim BAföG, diskutierte die Wiedereinführung von Studiengebühren und wollte die Studiendauer verkürzen. Die Regierungspläne kamen zudem zu einer Zeit, in der Hochschulen bereits stark unterfinanziert waren. Dies machte sich u. a. auch in überfüllten Hörsälen und schlechter Ausstattung bemerkbar. Dazu kam gerade in Großstädten wie München die bis heute bestehende Wohnungsnot. Die Studierenden der sogenannten UNiMUT-Proteste gaben sich dabei größtenteils pragmatisch und grenzten sich von politischen Extremen ab, da sie sich nicht wie die Studierenden der 1968er-Revolten von linksextremen Gruppen vereinnahmen lassen wollten.¹³⁸ Insgesamt wurden die Proteste vom Wohlwollen der Medien und auch der Hochschulleitungen begleitet.¹³⁹

Auf der genannten Großdemonstration in München im Januar 1989 protestierten die Studierenden vor allem für die Wiedereinführung der verfassten Studierendenschaft, mehr Interdisziplinarität, den Bau neuer Wohnheime, die Abschaffung der BAföG-Unterstützung auf Darlehensbasis, eine angemessene Ausstattung der Bibliotheken und die Erweiterung der Universitätsgebäude. „Running gag“ der Veranstaltung, so schrieb die Süddeutsche Zeitung, war der Ruf „Bielefeld“. Jürgen Möllemann, Bundesminister für Bildung, hatte eine Woche zuvor erklärt, wem das Studium in München zu teuer sei, der könne ja nach Bielefeld gehen. Die Atmosphäre auf der Demonstration sei insgesamt „heiter“ und „witzig“ gewesen, berichtete die Zeitung außerdem.¹⁴⁰ FHM-Präsident Keßler solidarisierte sich öffentlich mit den Demonstrierenden.¹⁴¹

So schnell wie sie kam, versandete die Protestwelle nach den Sommersemesterferien 1989 auch wieder. Außer etwas Geld für Hochschulsonderprogramme war eine durchschlagende Trendwende bei der Hochschulfinanzierung ausgeblieben.¹⁴² Stattdessen schienen die Gräben zwischen den Hochschulen und der Politik tiefer geworden zu sein. 1990 bezeichnete der bayerische Kultusminister Hans Zehetmair die Fachhochschule München als einen „Moloch, bei dem nichts mehr zu retten ist“.¹⁴³ Angesichts dieses vom Bild her drastischen Ausdrucks reagierte Präsident Keßler – wenig verwunderlich – empört und drohte mit einer „Professoren-Studenten-Demo vor der Staatskanzlei“. Zeitgleich demonstrierten die Studierenden des Fachbereichs Betriebswirtschaft auf dem Königsplatz gegen den Professorenmangel.¹⁴⁴

Die 1990er Jahre brachten weitere Auseinandersetzungen zwischen der bayerischen Staatsregierung und den Fachhochschulen mit sich. Zum Wintersemester 1991 wollte die Regierung unter dem bayerischen Kultusminister Hans Zehetmair eine neue Rahmenprüfungsordnung (RaPo) einführen,

die u. a. die Zeit zur Erstellung der Diplomarbeit von einem Jahr auf sechs Monate verkürzen und die Studierenden bereits Monate vorher zur verbindlichen Anmeldung einer Prüfung verpflichten sollte. Wer nicht schriftlich und begründet einen Tag vorher von der Prüfung zurücktrat, der würde durchfallen. Im Zeugnis sollte außerdem die Studiendauer vermerkt werden. Dies waren Maßnahmen, die die Regierung einführen wollte, um die vollen Hörsäle schneller zu leeren und dem Professorenmangel entgegenzuwirken. Die Studierendenschaft der FHM und die Hochschulleitung protestierten heftig gegen die Einführung der neuen RaPo. FHM-Vizepräsident Röhl argumentierte auf einer Podiumsdiskussion der Studierendenvertretung, dass es viel wichtiger wäre, die Anzahl der Professoren und Assistenten zu erhöhen. Eine Diplomarbeit in nur sechs Monaten neben den Prüfungen und Vorlesungen zu schreiben sei unmöglich. Hierfür ertete er von den Studierenden Beifall.¹⁴⁵ Im April 1991 arbeitete die Studierendenvertretung eine eigene Stellungnahme zur RaPo aus und veranstaltete mehrere Streiktage sowie eine Demonstration mit anderen Fachhochschulen. Nach einer Mahnwache vor dem Wissenschaftsministerium erklärte sich dieses schließlich bereit mit den Studierenden zu sprechen. Am 5. Juni 1991 diskutierte Otto Wiesheu, Staatssekretär im Kultusministerium, mit zwei Mitgliedern der FHM-Studierendenvertretung. Etwa sechs Wochen später legte Zehetmairs Ministerium einen Entwurf vor, der die wichtigsten Änderungen der RaPo abmilderte. Ab dem Wintersemester 1991 hatten die Studierenden nun neun Monate Zeit für ihre Diplomarbeit, die Anmeldung zu einer Prüfung wurde erst eine Woche vorher verbindlich, ein Rücktritt wegen z. B. Krankheit war möglich und die Dauer der Studienzzeit sollte nur dann ins Abschlusszeugnis eingetragen werden, wenn der Student dies beantragte.¹⁴⁶

Zu gemeinsamen Protesten der FHM und ihren Studierenden kam es auch im Zuge der Umsetzung des Bologna-Prozesses (vgl. Kap. 3, S. 108–110). Prinzipiell profitierten die Fachhochschulen von der mit der Umstellung verbundenen Angleichung der Abschlüsse – sowohl in Bezug auf ihre Stellung gegenüber den Universitäten als auch mit Blick auf die Anbindung an den internationalen Bildungs- und Arbeitskontext. Gleichwohl hatten die mit dem Zusatz FH versehenen Diplom-Abschlüsse gerade in Handwerk und Industrie einen guten Ruf. Nicht selten favorisierten Arbeitgeber bei der Einstellung Bewerberinnen und Bewerber mit den FH-Abschlüssen auf Grund der größeren Praxiserfahrung im Rahmen des Studiums.¹⁴⁷ Dennoch gehörten die Fachhochschulen zu den Gewinnern des Bologna-Prozesses.

Mit Unverständnis reagierten Studierende und Hochschulleitung im April 2002, als die bayerische Staatsregierung beschloss, Masterabsolventen der Fachhochschulen laufbahnrechtlich lediglich für den gehobenen, nicht für den höheren Dienst zuzulassen. Mit verschiedenen Protestschreiben an Ministerpräsident Edmund Stoiber und verschiedene Mitglieder des Landtags meldeten sich die Fachschaftsvertreter zu Wort. Insgesamt 1.500 Protestnoten gingen gesammelt bei Finanzminister Dr. Kurt Faltlhauser ein. Die seit dem Jahr 2000 amtierende Präsidentin Dr. Marion Schick stellte sich hinter den

Protest und bekundete empört, sie sehe das Vorhaben der Staatsregierung „schlicht als Affront gegen die FH Ausbildung“. Auch Minister Hans Zehetmair und verschiedene Münchner Medien betonten ihren Widerstand gegen diese Entscheidung, zumal Bayern einen Sonderweg im Vergleich zu den anderen Bundesländern gewählt hatte. Die Proteste und die Solidarisierung hatten Erfolg: Erwin Huber, Leiter der Bayerischen Staatskanzlei, verkündete anlässlich des best practice workshop 2002 an der FHM, dass die Staatsregierung von ihrem Vorhaben absehe. Präsidentin Schick äußerte entsprechend, dass das Umdenken der Staatsregierung zeige, wie Studierendenproteste, die auf guten Argumenten beruhen würden, eine nachdrückliche Wirkung entfalten könnten.¹⁴⁸



42

10. Dezember 1981: Studentische Gegenveranstaltung zur offiziellen 10-Jahresfeier der FHM.

2009 streikten die Studierenden fast aller Hochschulen in Deutschland über mehrere Wochen. Die Hochschule München wurde nicht bestreikt, aber die Studierendenvertretung übergab dem Präsidium eine Forderungsliste. Neben dem Dauerbrenner der fehlenden verfassten Studierendenschaft, ging es u. a. um die Beseitigung von Hindernissen, die durch den Bologna-Prozess ausgelöst worden waren (vgl. Kap. 4, S. 183 f. u. Kap. 5, S. 211 f.). Die Hochschulleitung zeigte sich kooperativ und reagierte mit Gesprächsrunden und Arbeitskreisen mit Studierendenvertretern.¹⁴⁹ Um die Studienbedingungen im neuen Bachelor-/Mastersystem nach dem Bologna-Prozess zu erleichtern, einigte sich die Hochschule mit den Studierendenvertretern darauf, die Anzahl der ECTS-Punkte, die Studierende benötigen, um vom 2. ins 3. Fachsemester vorrücken zu können, stark zu verringern.¹⁵⁰

Tatsächlich änderte sich nun auch in Bezug auf den Status der nicht-verfassten Studierendenschaft erstmals seit Jahrzehnten etwas. Dies lag vor allem an der sogenannten „Experimentierklausel“, mit der das bayerische Kultusministerium vier Jahre zuvor das Bayerische Hochschulgesetz ausgeweitet hatte.

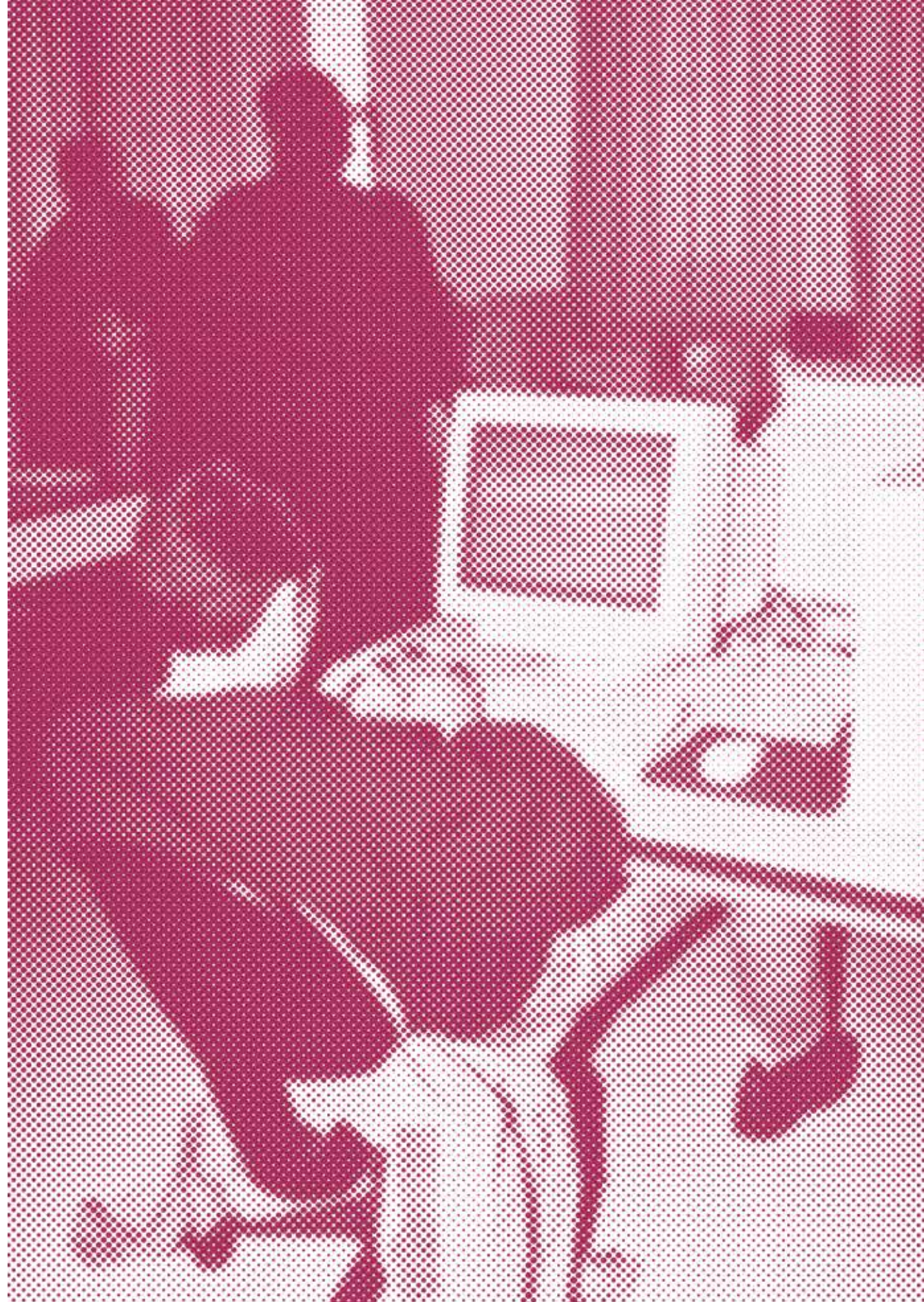
Hierdurch durften Hochschulen beim Ministerium beantragen, wenn sie eine abweichende Form der Studierendenmitwirkung, praktisch eine „light“-Version der verfassten Studierendenschaft, im Rahmen eines befristeten Modellprojekts erproben wollten.¹⁵¹ Die Hochschule München machte nun von dieser Option Gebrauch¹⁵² und so konnte bereits im Juni 2010 das erste studentische Parlament (StuPa) tagen. Das Parlament ersetzte den studentischen Konvent. Es wurden Referate eingerichtet, die Aufgaben thematisch bearbeiten.¹⁵³ So entstand neben Referaten wie IT, Veranstaltungstechnik und Gleichstellung, auch das Schwulen- und Lesbenreferat (heute: Referat für Diversität).¹⁵⁴ 2017 wurde sogar ein Student der Hochschule München, Constantin Pittruff, zu einem der drei Sprecher der bayernweiten Studierendenvertretung gewählt.¹⁵⁵ Nach jahrelangen Verhandlungen, verschiedenen Protestaktionen, einer Urabstimmung und dem steten Engagement der Münchner Studierenden wurde im Wintersemester 2013/2014 das MVV-Semesterticket Realität.¹⁵⁶ Das Studierendenparlament der Fachhochschule München leistete hierzu mit Arbeitsgruppen, Informationsveranstaltungen und Flyern einen Beitrag und begleitete den Abstimmungsprozess.¹⁵⁷

Auch in der Gegenwart wird die Studierendenvertretung an der Hochschule München, heutzutage STUVE genannt, vom großen Engagement der Studierenden und ihrer konstruktiven Zusammenarbeit mit der Hochschulleitung getragen, wie aus vielen Publikationen immer wieder hervorgeht.¹⁵⁸ Das StuPa, in dem 2021 44 gewählte Studierende saßen, und die 13 Referate sind das Herzstück der Studierendenvertretung.¹⁵⁹

3.0

1991–2003

Der Weg in die globalisierte Welt



3.1 Unentbehrlicher Faktor in der Hochschullandschaft

Im Jahr 1991 feierte der Verband der bayerischen Fachhochschulen sein 20-jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlass lud der Präsident des Bayerischen Landtags, Dr. Wilhelm Vorndran, in das Münchener Maximilianeum ein. Dort zeichnete der bayerische Minister für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst, Hans Zehetmair, eine Erfolgsbilanz: Das Ausbildungskonzept der Fachhochschulen sei hervorragend und bestätige sich darin, dass FH-Absolventinnen und -Absolventen auf dem Arbeitsmarkt sehr begehrt seien. Mit 55.601 Neueinschreibungen an den staatlichen Fachhochschulen hatte sich die Zahl der Studieninteressierten innerhalb von 10 Jahren verdoppelt und im Vergleich zu den Gründungsjahren der Hochschulen sogar verdreifacht. Dass das Interesse am praxisorientierten Studium nicht nachlasse, brachte Zehetmair auch mit der engen Kooperation zwischen den Hochschulen und der Wirtschaft in Verbindung. Im Sommer 1990 hatte die Staatsregierung beschlossen, dass die Fachhochschulen in Bayern weiter ausgebaut werden sollten – 5.000 zusätzliche Studienplätze sollten an den bestehenden Einrichtungen entstehen, und die gleiche Anzahl an weiteren, neu zu gründenden Fachhochschulen.¹ Den positiven Trend bekräftigte Zehetmair im Mai 1993 erneut. Die Fachhochschulen hätten sich zu einem „unverwechselbaren und unentbehrlichen Faktor in der Hochschullandschaft entwickelt“, sagte er vor 115 neu berufenen Hochschulprofessorinnen und -professoren.²

3.2 Eine neue Phase und Kapazitätsengpässe

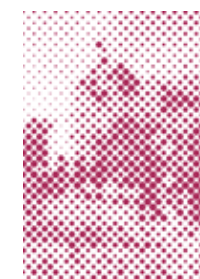
Am 7. November 1990 übergab Minister Zehetmair die Neu- und Erweiterungsbauten an der Lothstraße, in denen künftig die Studiengänge Versorgungstechnik, Verfahrenstechnik, Druckertechnik, Informatik sowie das Rechenzentrum untergebracht waren. Für die FHM stellte dies einen Meilenstein auf dem Weg zu einer besseren Lehr- und Lernatmosphäre dar. Die damit verbundene Aufbruchstimmung zeigte sich auch in der Neugestaltung des Innenhofs des Gebäudekomplexes an der Loth-, Lori- und Kreittmayrstraße, der von einer Kombination aus Alt- und Neubauten geprägt war. Der Innenhof sollte künftig als Kommunikationszentrum für Studierende, Dozentinnen und Dozenten sowie Mitarbeitende dienen. Im Herbst 1991 konnte der Fachbereich Sozialwesen in das renovierte und denkmalgeschützte Jugendstilgebäude Am Stadtpark 20

in Pasing einziehen.³ Das 1907 vom Landesbauamt München für die Königliche Lehrerbildungsanstalt errichtete Gebäude bot von nun an 1.200 Studierenden Platz. Im angrenzenden Erweiterungsbau aus den 1970er Jahren führte ab dem Wintersemester 1994/95 der Fachbereich Betriebswirtschaft mit insgesamt 2.700 Studierenden den Lehrbetrieb fort.⁴

Studierende auf dem Campus Pasing, 1990er Jahre.



Walther Keßler äußerte sich jedoch weiterhin kritisch zu den vorhandenen Bedingungen. „Die Dankbarkeit über eine allgemeine, verbesserte räumliche Situation kann [...] nicht darüber hinwegtäuschen, dass die FH München an der obersten Leistungsgrenze arbeitet, mit zu wenig Professoren, Personal und Räumen.“⁵ Die Kapazitätsdefizite in der Ausbildungsrichtung Technik stellten sich als besonders gravierend dar. 12.905 Studierende mussten sich den Raum und die Kapazitäten teilen, die auf lediglich 3.300 Studienplätze berechnet waren.⁶ Auch im Jahresbericht für 1992 hob Keßler hervor, dass weiterhin Defizite bestünden. Die FHM gehöre zwar zu den „bekanntesten, interessantesten und vielbesuchten Fachhochschulen der Bundesrepublik“, das Wachstum verschärfe jedoch die lange bestehenden strukturellen Probleme hinsichtlich des Fehlens von Verwaltungsstellen und Professuren.⁷ Während die Zahl der Studierenden sich seit 1980 verdoppelt hatte, stieg die Anzahl der Professorenstellen im selben Zeitraum lediglich um knapp 20 Prozent.⁸ Und trotz der Neubauten blieb das Raumproblem weiterhin eine Konstante in der Hochschulentwicklung. Im Jahresbericht für das Studienjahr 1990/91 hatte der Präsident festgehalten, dass immer noch 20.000 Quadratmeter Hauptnutzfläche fehlten.⁹ Der Hochschulentwicklungsplan von 1990 hatte die sich daraus ergebende Diskrepanz zwischen Studienbewerbern und Studienplätzen problematisiert: Waren Mitte der 1980er Jahre lediglich drei Studiengänge mit einem Numerus Clausus belegt gewesen, hatte sich die FHM im Wintersemester 1989/90 bereits dazu genötigt gesehen, dies auf insgesamt 14 Studiengänge auszuweiten.¹⁰ Dass qualifizierte Studienbewerber weggeschickt werden müssten, sei bedauerlich, betonte Walther Keßler in der Süddeutschen Zeitung.¹¹



Nicht nur die Hochschulleitung mahnte Verbesserungen an. Studierende der Betriebswirtschaft machten ihrem Unmut im Dezember 1990 mit einer Demonstration Luft und richteten einen Protestbrief an Minister Zehetmair. Die Räume in der Schachenmeier- und Luisenstraße seien überfüllt, potenzielle Professorinnen und Professoren zögen die Bezahlung in der freien Wirtschaft dem Lehrbetrieb vor und Studienanfängerinnen und -anfänger könnten nicht mehr ausreichend unterrichtet werden.¹² Der Fachbereich hatte schon zuvor auf die unhaltbaren Zustände hingewiesen und betont, dass ein regulärer Lehrbetrieb nicht mehr gewährleistet sei. Erschwert würde die Situation dadurch, dass Professorinnen und Professoren ebenso wie die Studierenden zwischen vier verschiedenen Standorten pendeln müssten.¹³

Als die Architektur-Studierenden im April 1993 demonstrierten, fassten sie die Kernpunkte ihrer Kritik in mehreren Flugblättern zusammen: „Die Professoren müssen das Zwei- bis Dreifache ihres Stundendeputates leisten, um einen qualitativ akzeptablen Studienbetrieb aufrechtzuerhalten.“¹⁴ Zeichen- und Werkräume seien nicht ausreichend vorhanden. Auch die Rahmenbedingungen waren schwierig, denn die hohen Mieten in München zwangen mehr als die Hälfte der Studierenden dazu, während des Semesters zu arbeiten.¹⁵ Walther Keßler betonte immer wieder, dass der Ausbau der Hochschule weitergehen müsse – dies zu unterlassen würde einem Rückschritt gleichen. Zudem stehe das Problem des fehlenden Promotionsrechts im Raum. Ebenso dringend sei die Frage zu lösen, in welcher Form Professorinnen und Professoren Forschungsprojekte durchführen könnten.¹⁶ Zumindest im Hinblick auf den Raumangel zeichnete sich jedoch Abhilfe ab: Im Januar 1993 begannen die Planungen für den größten Erweiterungsbau in der Geschichte der FHM. Mit dem Bauvorhaben an der Loth- und Heßstraße sollten räumlich mehr als 1.500 zusätzliche Studienplätze für die Fachbereiche Maschinenbau, Elektrotechnik, Informatik, Allgemeinwissenschaften und Wirtschaftsingenieurwesen geschaffen werden.¹⁷

Ab Mitte der 1990er Jahre kehrte sich der Wachstumstrend jedoch um: Die Studierendenzahlen gingen zurück, insbesondere in der Ausbildungsrichtung Technik.¹⁸ Dies war teilweise auf die neu eingeführten Zugangsbeschränkungen zurückzuführen. Darüber hinaus wirkten weitere Faktoren: Zum einen verließen die geburtenstarken Jahrgänge der 1960er Jahre zunehmend das Bildungssystem, zum anderen spielten begrenzte Kapazitäten sowie die Konkurrenz durch die Universitäten eine Rolle.

3.3 Andersartig, aber gleichwertig?

Bereits in seinem Jahresbericht für das Studienjahr 1990/91 wies Präsident Keßler darauf hin, dass wichtige Fragen zur Weiterqualifikation der Absolventinnen und Absolventen der FHM weiterhin offen waren. Dies betraf insbesondere das noch fehlende Promotionsrecht.¹⁹ Die Ständige Konferenz der Präsidenten der bayerischen Fachhochschulen setzte sich dafür ein, den FH-Absolventinnen und -Absolventen den Zugang zur Promotion an Universitäten zu erleichtern.²⁰ Wie der Zugang zur Promotion gestaltet werden konnte, wurde intensiv und teilweise emotional diskutiert. Während einige Professorinnen und Professoren an Universitäten Kollegen an den Fachhochschulen vorwarfen, nur ihren eigenen Status aufwerten zu wollen,²¹ hielten Vertreterinnen und Vertreter der Fachhochschulen den Universitäten vor, an ihren Privilegien festhalten zu wollen. Der Verband der Hochschullehrer an Hochschulen in Bayern plädierte für ein Modell, bei welchem sich beide Hochschultypen gemeinsam um die Doktoranden bemühen sollten, die Universitäten wollten jedoch die alleinige Regie über die Promotion behalten und FH-Absolventinnen und -Absolventen weiterhin umfangreichen Prüfungen unterziehen.²² Hans Zangl, Vorsitzender des „Verbandes der Hochschullehrer an Fachhochschulen in Bayern“ und BWL-Professor an der FHM, setzte auf das Argument der europäischen Einigung. Die Qualität der Ausbildung an den Fachhochschulen sei so gut, dass man europaweit konkurrenzfähig sei. „Die europäische Einigung eröffnet FH-Absolventen [...] die Möglichkeit, außerhalb Deutschlands zu promovieren. Europäische Hochschulen haben in dieser Sache weniger Berührungsängste als die deutschen Universitäten.“ Der Wissenschaftsrat, so Zangl, habe außerdem festgestellt, dass die Fachhochschulen als andersartig, aber gleichwertig mit den Universitäten zu bewerten seien. Gleichwertigkeit impliziere auch gleiche Rechte, was das Promotionsrecht mit einschließe. Die Universitäten hielten dagegen: Otto Meitinger, Präsident der TU München, beklagte, dass die Fachhochschulen den Universitäten immer ähnlicher geworden seien, obwohl sie einen anderen Bildungsauftrag hätten.²³ In der Frage der Notwendigkeit der Erleichterung des Zugangs zur Promotion für FH-Absolventinnen und -Absolventen sei man sich jedoch grundsätzlich einig – nur über den Weg dahin wurde gestritten. Ab dem Sommer 1992 gab es die ersten Erfolge in der Debatte zu verzeichnen. FH-Absolventinnen und -Absolventen der Betriebswirtschaft und der Volkswirtschaftslehre konnten an der Ludwig-Maximilians-Universität München promovieren.²⁴

Auf das Betreiben von Präsident Keßler war es dann auch zurückzuführen, dass im Bayerischen Hochschulgesetz 1993 festgeschrieben wurde, dass die Universitäten in ihren Promotionsordnungen einen Passus zur Regelung der Promotion von FH-Absolventinnen und -Absolventen aufneh-

men mussten. Mit Frankreich und einigen osteuropäischen Ländern gab es bereits Abkommen, welche den Weg zur Promotion für FH-Absolventinnen und -Absolventen freigemacht hatten. Auch hier war Walther Keßler maßgeblicher Förderer der Entwicklung.²⁵ Im Jahr 1994 gab es nach einem FH-Studium drei Wege zur Promotion, die alle über eine Hochschule mit Promotionsrecht führten: die Promotion an einer ausländischen Partnerhochschule, ein zweites Diplom an einer Universität und die Promotion an der Universität sowie die Promotion an einer deutschen Universität mit FH-Diplom.²⁶ Doch gerade der letzte Weg war weiterhin mit hohen Hürden verbunden, die von den Universitäten in ihren Promotionsordnungen festgeschrieben wurden.²⁷

Tatsächlich war das verführerische Bild von „andersartig, aber gleichwertig“ wenig mehr als ein verbales Trostpflaster: Gleichwertig zu den Universitäten in Bezug auf finanzielle, personelle und räumliche Ausstattungen waren die Fachhochschulen nie und sind bis heute als Hochschulen für angewandte Wissenschaften in dieser Hinsicht benachteiligt. Aber auch mit Blick auf ihr Ansehen innerhalb der Bildungslandschaft wurden sie, trotz ihres unleugbaren Stellenwerts innerhalb der akademischen beruflichen Ausbildung, von den Universitäten und dem größten Teil der Politik nie als gleichwertige Hochschulen anerkannt – gerade im Ringen um das Promotionsrecht spiegelt sich dies wider.²⁸

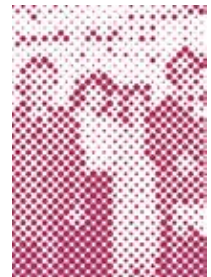
3.4 Eine Hochschule für Tourismus?

Die Fachhochschule München hatte von Beginn an zahlenmäßig einen Schwerpunkt in der Ausbildungsrichtung Technik. Über die annähernd 30 Jahre ihres Bestehens hatten jedoch auch die Bereiche Sozialwesen, Gestaltung und Wirtschaft maßgeblich die Entwicklung eines vollumfänglichen Ausbildungsspektrums erst ermöglicht. Die heutige Rolle der Hochschule als „Voll-HAW“²⁹ oder als „Voll-Sortimenter“³⁰ mit einem breiten Studienangebot ist maßgeblich durch die schrittweise Integration und den kontinuierlichen Ausbau aller vier Ausbildungsrichtungen erklärbar.

Dieser Prozess ging mit verschiedenen Reformen einher, die nicht ohne Spannungen verliefen. So entwickelte der Studiengang Tourismus zunehmend interdisziplinäre Inhalte, wodurch seine Zuordnung zum Fachbereich Betriebswirtschaft nicht mehr zeitgemäß erschien. Hintergrund war, dass der Studiengang Tourismus seit seiner Gründung im Wintersemester 1977/78 kontinuierlich nachgefragt und stark gewachsen war und damit an Bedeutung gewonnen hatte. Seit 1981 existierte ein eigener Fachbeirat, der maßgeblich auf die Initiative des Bayerischen Hotel- und Gaststättenverbands (BHG) zurückging. Insbesondere der Dekan des Fachbereichs

Betriebswirtschaft, Professor Dr. Franz Josef Brenneis, und Professor Edgar Schätzing engagierten sich für eine organisatorische Aufwertung des Studiengangs. Die Diskussionen reichten von der Gründung eines eigenen Fachbereichs Tourismus über die Gründung eines FHM-internen Instituts bis hin zur Gründung einer eigenen Fachhochschule für Tourismus und Wirtschaft.³¹ Langwierige Debatten wurden ausgefochten. Diese wurden geführt vom Fachbereich und dem BHG auf der einen Seite sowie der Hochschulleitung auf der anderen Seite. Die Vermittlerrolle hatte das Bayerische Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst inne. Brenneis wandte sich im Februar 1992 unabhängig von der Hochschulleitung an Staatsminister Zehetmair. Er wies darauf hin, dass der Fachbereich Betriebswirtschaft an der FHM der größte betriebswirtschaftliche Fachbereich aller vergleichbaren Hochschulen sei. Der Studiengang Tourismus gelte seines „Wissens als größte akademische Ausbildungsstätte für Tourismus in Europa“. Brenneis fuhr fort: „Der Fachbereich fühlt sich schon seit vielen Jahren in der Fachhochschule München, bei der 75 % aller Professoren und Studierenden der Ausbildungsrichtung Technik angehören, falsch eingeordnet, majorisiert und in seinen Entfaltungsmöglichkeiten, insbesondere auf dem Gebiet des Tourismus, stark eingeeignet.“ Daher habe der Beirat einstimmig beschlossen, Maßnahmen zur Gründung einer „eigenständigen ‚Fachhochschule für Betriebswirtschaft und Tourismus‘“ beim Ministerium zu beantragen. Auch die Studentenvertretung und die Studentische Arbeitsgemeinschaft stünden hinter dem Vorhaben.³²

Wenig verwunderlich, dass Präsident Walther Keßler die Vorgänge in einem anderen Licht sah. Keßler sprach im Mai persönlich im Ministerium vor und kritisierte scharf, dass das Hochschulrecht durch die bereits erfolgte Gründung einer GbR durch den Fachbereich umgangen worden sei und dieser begonnen habe, gegenüber der Hochschulspitze ein Eigenleben zu führen, was das Ministerium nicht tolerieren könne. Keßler, sichtlich erregt, forderte, den Fachbereich von ministerialer Seite „härter anzufassen“.³³ In einer schriftlichen Einlassung im Juli verteidigte er seine Haltung: Ein breites Spektrum an Ausbildungsrichtungen sei für eine Hochschule typisch und erwünscht. Aus Gründen der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit sei eine neue Hochschule abzulehnen, da hierzu eine neue Verwaltung und beispielsweise auch ein neuer Fachbereich Allgemeinwissenschaften hätten eingerichtet werden müssen. Der Vorwurf der Majorisierung müsse „mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden“ – Mehrheitsentscheidungen würden „nicht willkürlich, sondern sachgerecht und nach den Grundsätzen von Recht und Gerechtigkeit“ getroffen. „Abschließend ist zu bemerken, daß für eine Verselbstständigung des Fachbereichs jeglicher sachliche Grund fehlt. Gerade in der besonders schwierigen Aufbauphase der Fachhochschule München war die Zusammenarbeit [...] sehr harmonisch. Es kann nicht angehen, daß auf Grund vorübergehender personenbedingter Schwierigkeiten organisatorische Entscheidungen gefällt werden, die einer sachlichen Überprüfung nicht standhalten können.“³⁴ Ohne auf offizieller



Ebene auf Keßlers eher persönliche Anwürfe einzugehen, stellte sich das Ministerium zumindest in sachlicher Hinsicht hinter den Präsidenten: Der Antrag des Fachbereichs widerspreche dem (damaligen) Konzept der bayerischen Hochschulpolitik, das für jede Stadt nur eine Fachhochschule vorsehe. Außerdem müsse man auf der Kostenebene mit 37 neuen Stellen kalkulieren, falls der Fachbereich zu einer eigenständigen Hochschule mit etwa 2.000 Studierenden ausgebaut werde.³⁵

Im Februar 1994 bekräftigte der Fachbeirat erneut seine Bestrebungen, stellte aber einen Kompromiss vor, der die Einrichtung eines eigenständigen Fachbereichs Tourismus vorsah.³⁶ Tatsächlich begann sich diese Lösung abzuzeichnen. Am 31. Mai 1994 konnten Gerhard Röhl – der am folgenden Tag als Keßlers Nachfolger zum Präsidenten der FHM gewählt werden sollte – und Hans Baumgärtel, der Hauptgeschäftsführer des BHG, dem Fachbeirat mitteilen, man habe bei Staatsminister Zehetmair in der Sache vorsprechen können.³⁷ Im Gespräch hatte Zehetmair zugesichert, einen eigenen Fachbereich Tourismus einzurichten und eine enge Zusammenarbeit in Form eines Ausschusses (teilweise mit Vertretern der IHK und des BHG besetzt) in Aussicht gestellt. Adolf Dingreiter, Landtagsabgeordneter der CSU und Mitglied des Fachbeirates, äußerte zu diesem Ergebnis, dass ein eigener FB Tourismus nun die Chance eröffnen würde, verstärkt eine Weiterbildung für die bayerische Tourismuswirtschaft zu betreiben und durch Weitergabe von Innovationen die Tourismusbetriebe in ihrem Wettbewerb zu fördern.³⁸ Bis zur Aufnahme der Lehrtätigkeit des neuen Fachbereichs Tourismus verging jedoch noch einige Zeit. Erst im Oktober 1997 konnte der als 14. Fachbereich ausgegliederte Studienbereich seine Arbeit aufnehmen. Damit wurde – wie im Jahresbericht festgehalten – der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedeutung des Tourismus auch in der Struktur der Fachhochschule München Rechnung getragen, „entgegen der Meinung einiger Skeptiker“.³⁹

Vertreterinnen und Vertreter der Studienrichtung Tourismus auf der Tourismusmesse Berlin, 1985. 1997 wurde aus der Studienrichtung der 14. Fachbereich (heute Fakultät) der FHM.



44

Im gleichen Zeitraum fand in anderen Fakultäten eine erhebliche Erweiterung des Studienangebots statt. Der Studiengang Mikrosystemtechnik wurde ab dem Wintersemester 1990 für Studieninteressierte verfügbar.⁴⁰ Bereits ein Jahr später gab es den ersten Absolventen: Thomas Herzog, der an der FHM zuvor Physikalische Technik studiert hatte, erhielt das Diplom.⁴¹ Das ebenfalls neue Fach Umwelttechnik stand allen Studierenden offen, die zuvor Physikalische Technik studiert hatten.⁴² Ab 1991 kamen gleich drei neue Fächer hinzu: Im neu konzipierten Fachbereich Feinwerk- und Mikrotechnik konnten sich die Ingenieurstudierenden nach dem Grundstudium künftig spezialisieren und entweder Feingerätetechnik, Produktion und Automatisierung oder Medizintechnik studieren.⁴³ Im Jahr 1992 wurde der Studiengang Papiererzeugung eingerichtet. Studierende konnten alle notwendigen Kenntnisse für die Herstellung, Prüfung, Veredelung und Verarbeitung von Papiererzeugnissen erwerben. Das Studium umfasste auch Drucktechnik, Chemie der Papierherstellung, Prozesstechnik und Anlagenplanung.⁴⁴

3.5 Ein Abschied und neue Gremien

In dieser Zeit ging an der FHM eine Ära zu Ende: Walther Keßler schied aus dem Amt des Präsidenten aus, sein Nachfolger wurde zum 1. Oktober 1994 Gerhard Röhl. Keßler hatte die Hochschule 18 Jahre lang geleitet.⁴⁵ Für seine herausragenden Leistungen wurde er 1992 mit dem Bayerischen Verdienstorden ausgezeichnet. Das Bundesverdienstkreuz hatte er bereits im Jahr 1982 erhalten.⁴⁶ Röhl würdigte zum Abschied, dass Keßler seine Bestrebung, die Hochschule durch die Erweiterungsbauten zu einem „Lebensraum für junge Menschen“ zu machen, verwirklicht habe. In Diskussionen habe er „seine Argumente, Ziele und Forderungen provokativ“ vorgetragen, „dann aber meistens durch eine ironische Bemerkung, einen Scherz, eine bildhafte Illustration die Aggressivität“ entschärft. Er habe sich den Ruf erworben, ein „Kämpfer“ zu sein, „der sich nie mit einem einmal erreichten Ziel zufriedengab, sondern umgehend Ausschau hielt nach dem nächsten Gipfel“ – eine Bildwahl, die auch dem Bergsteiger Keßler galt, der lebenslang ein begeisterter Alpinist war.⁴⁷ In dieser Hinsicht war der langjährige Präsident der FHM, der ja aus dem Lehrkörper des Oskar-von-Miller-Polytechnikums stammte, ein würdiger Nachfolger von Hans Pfann – dem von 1924 bis 1935 amtierenden ersten Direktor des Polytechnikums und Alpinisten.⁴⁸

Zu einer der wichtigsten organisatorischen Veränderungen in der frühen Amtszeit des neuen Präsidenten Röhl gehörte 1994 die Einführung eines sogenannten Leitungsgremiums, das strategisch durch die Bündelung von Kompetenzen gestärkt wurde. Dazu gehörte unter anderem die

Mittelverteilung, die bisher im Verantwortungsbereich des Senats gelegen hatte. Das FHM-Leitungsgremium setzte sich zusammen aus dem Präsidenten, den beiden Vizepräsidenten und dem Kanzler.⁴⁹

Damit war die FHM den Anforderungen des neuen Bayerischen Hochschulgesetzes zuvorgekommen, das im Juli 1998 in Kraft trat. Neben dem Leitungsgremium gab es eine weitere organisatorische Neuerung an der FHM, die künftig das Leitungsgremium unterstützen sollte: den Hochschulrat.⁵⁰ Auf Betreiben des Ministeriums unter Hans Zehetmair wurden die Hochschulversammlungen aufgelöst und die Senate verkleinert, woraufhin auch an der FH München eine neue Grundordnung erstellt wurde. Der Hochschulrat sollte als Bindeglied zwischen Hochschule und Wirtschaft fungieren; ihm gehörten drei Experten aus der Wirtschaft und zwei Wissenschaftler an. In seiner konstituierenden Sitzung am 16. Dezember 1998 beschäftigte sich der Rat mit diversen strategischen Fragen zur Hochschulentwicklung. Dazu gehörten die Steigerung der Attraktivität der Fachhochschule München durch die Errichtung neuer Bachelor- und Masterstudiengänge, Akkreditierungsverfahren und die Einführung englischsprachiger Vorlesungen.

Zur Sicherung der Lehrqualität sollten strukturierte Qualitätssicherungssysteme eingeführt und Zielvereinbarungen zwischen dem Leitungsgremium und den Fachbereichen etabliert werden. Als Neuerung wurde zudem ein fondsorientiertes Modell zur Mittelverteilung diskutiert. Das Studienangebot sollte um Studiengänge wie Bioingenieurwesen und Wirtschaftsinformatik erweitert, die Anzahl an Studienplätzen erhöht werden. Im Bereich Multimedia und virtueller Lehre wollte die Hochschule von Beginn an moderne Wege beschreiten. Weitere Themen bildeten die Internationalisierung sowie die gezielte Erhöhung des Frauenanteils – sowohl bei der Professorenschaft und in Leitungsfunktionen als auch bei Studierenden in technischen Studiengängen. Auch bei der Erstellung des neuen Leitbildes verfolgte die FHM das Ziel, dem „Anspruch als führende moderne, dynamische und reformfreudige Fachhochschule gerecht zu werden“. Die Einführung der Studiendekane, mindestens einer pro Fachbereich, sollte zur Qualitätssicherung beitragen und den Studierenden Unterstützung dabei gewähren, das Studium in der Regelstudienzeit abzuschließen.⁵¹

3.6 Der Bologna-Prozess

1991 unterzeichneten im Europäischen Parlament in Straßburg elf europäische Ingenieurhochschulen aus neun Ländern einen Kooperationsvertrag. Damals lag der Bologna-Prozess noch in weiter Ferne. Inhaltlich nahm dieser Vertrag jedoch bereits viel von dem vorweg, was später zur Basis eines neuen europäischen Bildungssystems werden sollte. So wurden nun trotz der unterschiedlichen Ausbildungszeiten Ingenieurszeugnisse gegenseitig anerkannt. Walther

Keßler und der Münchner Fachhochschulprofessor Wolfgang Burkhardt hatten den Vertrag in zweieinhalbjähriger Arbeit entworfen. Vorgesehen waren für Fachhochschulstudierende die Optionen, zwei Amtssprachen europäischer Staaten zu erlernen, Europäisches Recht und Wirtschaft zu studieren sowie neun Monate im europäischen Ausland für einen Studienaufenthalt zu verbringen. Langwierige Anerkennungsverfahren bisheriger Abschlüsse konnten eingespart werden, der Arbeitsmarkt zahlreicher europäischer Staaten wurde den Ingenieurinnen und Ingenieuren geöffnet.⁵²

Acht Jahre später, 1999, einigten sich die europäischen Bildungsminister auf die Bologna-Erklärung. Ziel dieses Reformprozesses war es, die Wettbewerbsfähigkeit des Bildungsstandorts Europa zu sichern und gemeinsame hochschulpolitische Vorstellungen über Ländergrenzen hinweg umzusetzen.⁵³

Die Zielmarke war ein gemeinsamer Europäischer Hochschulraum (EHR) bis 2010, der die Einführung gestufter Studiengänge und eines Leistungspunktesystems, die Vereinfachung der Abschluss-Anerkennung, europäische Zusammenarbeit bei der Qualitätssicherung, die Förderung der Mobilität der Hochschulangehörigen sowie die Stärkung einer europäischen Dimension der Hochschulbildung vorsah.⁵⁴

Ökonomische Gründe waren ebenfalls entscheidend. Dies zeigte sich besonders darin, dass seit Ende der 1990er Jahre die Zahl der staatlich genehmigten und anerkannten privaten Hochschulen, darunter auch viele Fachhochschulen, deutlich erkennbar wuchs. Ab 1997 kann hier von einem „Gründungsboom“ gesprochen werden. Zwischen 1993/94 und 2006 stieg der Anteil privater Hochschulen in der gesamten deutschen Bildungslandschaft von 8,7 auf 16,3 Prozent, während sich die Studierendenzahlen an privaten Hochschulen zwischen 1994/95 und 2005 verdreifachten.⁵⁵ Laut den Empfehlungen der Mitgliedergruppe Fachhochschulen der Hochschulrektorenkonferenz von 2002 war einer der wichtigen Gründe hierfür, dass sich die Bundesländer finanziell entlasten konnten bei einer gleichzeitigen Diversifizierung der Bildungs- und Hochschullandschaft.⁵⁶ Für die Fachhochschulen bedeutete dies natürlich eine zusätzliche Konkurrenz.

Insgesamt profitierten die Fachhochschulen jedoch von den Reformen des Bologna-Prozesses. So unterstützte die Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge die Anpassung der FHs an die sich schnell ändernden gesellschaftlichen, demografischen und technologischen Verhältnisse in einer zunehmend digitalisierten und globalisierten Arbeits- und Ausbildungswelt. Zudem wurden die Fachhochschulen gegenüber den Universitäten aufgewertet und rangierten nun auf gleichwertiger Ebene, vor allem beim Wettbewerb um die besten Studierenden.⁵⁷

Bisher war das bis zur Bologna-Reform an den Fachhochschulen erworbene Diplom, gekennzeichnet mit dem Zusatz FH, rein rechtlich mit dem Diplomabschluss der Universitäten nicht auf einer Ebene angesiedelt. Erlaubte das Universitätsdiplom den vorbedingungslosen Zugang zur Promotion, war dies mit FH-Diplomen nur über externe Kooperationen

mit Universitäten möglich. Auch in Bezug auf eine Beamtenlaufbahn war das FH-Diplom niedriger eingestuft: Der Universitätsabschluss erlaubte den Zugang zum höheren Dienst, ein FH-Absolvent konnte sich jedoch lediglich für den gehobenen Dienst bewerben.⁵⁸ Dies änderte sich nun mit der Bologna-Reform.

Gleichzeitig waren mit dem „alten“ FH-Diplom auch Vorteile verbunden gewesen: In der beruflichen Einstellungspraxis hatte sich oft erwiesen, dass, gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten mit einem hohen Konkurrenzdruck, bei der Bewerbung um offene Stellen FH-Absolventinnen und -Absolventen mit ihrem stärker berufspraktischen Studienverlauf und Abschluss Diplom (FH) schon auf den ersten Blick einen Vorteil im Bewerbungsverfahren haben konnten. Der „Stallgeruch“ der während der Praxissemester erworbenen Erfahrungen in Wirtschaft und Industrie konnte sich durchaus als Vorteil erweisen.⁵⁹

Insgesamt gewann, wie der Erziehungswissenschaftler und Publizist Jörg-Peter Pahl feststellte, durch „den Bologna-Prozess [...] die Fachhochschule vermehrt an Bedeutung und Gewicht. Es ging bei den neuen Abschlüssen weniger um Fragen der Anerkennung bzw. um die Unterschiede der Qualität an Universitäten und Fachhochschulen, sondern eher um die Aufnahmebereitschaft von Absolventinnen und Absolventen durch die Wirtschaft. Durch die Öffnung der Zugangsbedingungen wurde das Studium für viele junge Menschen mit beruflicher Erstausbildung und vertieften Erfahrungen im Beschäftigungssystem möglich. Dies machte den Hochschultyp auch für diejenigen attraktiv, die einen beruflichen Aufstieg planten oder ihr Erfahrungswissen anwendungsorientiert reflektieren und verwerten wollten.“⁶⁰

Zudem waren die bayerischen Fachhochschulen in einer gewissen Vorreiterrolle: Während die „Ländergemeinsamen Strukturvorgaben“ der KMK von 2003 lediglich festlegten, dass die Studiengänge „so zu gestalten [seien], dass sie Zeiträume für Aufenthalte an anderen Hochschulen und in der Praxis ohne Zeitverlust bieten“,⁶¹ hatte Bayern in der Rahmenprüfungsordnung für die Fachhochschulen (RaPO) vom 17. Oktober 2001 bereits festgeschrieben, dass in einem FH-Bachelor-Studiengang „in der Regel ein praktisches Studiensemester“ über „einen zusammenhängenden Zeitraum von mindestens 20 Wochen“ integriert sein sollte.⁶² Der starke Praxisbezug blieb also erhalten.

Die Ausweitung des Studienangebots gehörte zu den positiven Effekten des Bologna-Prozesses. 2002 konnte die FHM zudem bereits eine steigende Zahl an Studierenden vorweisen, die an Projekten anderer europäischer Partnerhochschulen teilnahmen.⁶³ Eine große Gefahr stand jedoch im Raum: Die Fachhochschulen befürchteten zu reinen „Bachelorschmieden“ und damit zu Vor-Instituten für die Universitäten und deren Masterstudiengänge ausgebaut zu werden.⁶⁴ Entsprechend preschte die Fachhochschule München vor: Im Jahr 2000 entstand mit Electrical Engineering der erste Masterstudiengang an der Fachhochschule.⁶⁵

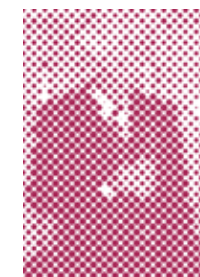
3.7 Wechsel an der Spitze, neues Leitbild und Best Practice

Die Bologna-Reform und die Einführung des Hochschulrates waren essenzielle, jedoch nur zwei der Bausteine einer Reformdebatte in der deutschen Hochschulpolitik. Diese wurde seit den 1990er Jahren und mit besonderer Intensität um die Jahrtausendwende geführt und stieß grundlegende strukturelle Veränderungen an.

Der Hochschulforscher Prof. Dr. Christoph Oehler fasste die Ausgangssituation 1998 so zusammen, dass sich „[g]egenwärtig [...] eine Legitimationskrise im Selbstverständnis der Hochschule Humboldtscher Prägung“ abzeichne, die sich u. a. um die zwei Pole „universalistische Struktur von Wissenschaftssystematik“ und „funktionale[] Verwendung von Qualifikationen“ drehe.⁶⁶ Die praktische Lösung für diese Krise sollte nach Empfehlung der Hochschulrektorenkonferenz und des Wissenschaftsrates weiterhin aus der Zweiteilung in universitäre Hochschulen und Fachhochschulen bestehen. Die Empfehlungen aus dem Jahr 1990 sahen einen deutlichen Ausbau der Fachhochschulen vor: Die Anzahl der Studienplätze sollte auf etwa 200.000 und damit um ein Drittel vermehrt werden. Neue Fächer unter dem Aspekt beruflicher Qualitäts- und Qualifikationsanforderungen sollten integriert, Weiterbildungsmöglichkeiten stärker implementiert, praxisnahe Forschungs- und Entwicklungsarbeit vermehrt forciert und Wissenschafts- und Technologietransfer in die Wirtschaft gestärkt werden. Die schablonenhafte Übertragung von wirtschaftstheoretischen Deregulierungsstrategien auf die Hochschulpolitik stelle aber, so Oehler, eine „Entthematisierung“ derselben dar.⁶⁷

Gerade diese wirtschaftstheoretischen Impulse waren es jedoch, die national wie international zu diesem Zeitpunkt breite Resonanz fanden. Vorangetrieben wurde diese Entwicklung durch die zunehmende Globalisierung sowie das Aufkommen neoliberaler Konzepte wie beispielsweise „New Public Management“ mit Elementen wie Benchmarking, Qualitätsmanagement oder Zielvereinbarungen. Die Hochschulen mussten sich zu dieser Zeit sowohl mit der wachsenden Bedeutung der Wettbewerbsfähigkeit im Bildungsbereich als auch mit dem starken Wachstum der Studierendenzahlen auseinandersetzen. Zwischen 1975 und 1995 wuchs die Zahl der Studierenden in Deutschland von ca. 836.000 auf ca. 1,85 Millionen.⁶⁸ Diese Faktoren sorgten an vielen deutschen Universitäten und Fachhochschulen für einen Reformdruck, der nicht nur auf europäischer, bundes- und landespolitischer Ebene, sondern auch in der medialen Öffentlichkeit Widerhall fand.⁶⁹

Ein zentrales Ziel der Agenda war die Stärkung der Autonomie der Hochschulen. Dies sollte erreicht werden, indem u. a. sogenannte Globalhaushalte eingeführt wurden. Hiermit waren finanzielle Pauschalen



gemeint, über die die Hochschule eigenverantwortlich verfügen konnte. Auch Zielvereinbarungen wurden abgeschlossen, sowohl intern zwischen Hochschul- und Fachbereichs-/Fakultätsleitungen als auch extern mit den Landesregierungen. Dies sollte den Beteiligten größere Eigenständigkeit geben und Hierarchieebenen und Verwaltungsaufwand abbauen. Ziel der Maßnahmen war es, die Hochschulen in die Lage zu versetzen, eigenverantwortlich über den strategischen Einsatz ihrer Ressourcen und Entwicklungsschwerpunkte zu entscheiden. Dazu kamen neue Steuerungsinstrumente, wie die Einführung leistungsabhängiger Mittelvergabe, der Aufbau externer Akkreditierungssysteme und der Ausbau von Qualitätssicherungsmaßnahmen.⁷⁰

Die Agenda war geprägt von einer intensiv geführten Grundsatzkontroverse. Befürworter einer Reform unter den genannten Aspekten betonten die Notwendigkeit, Hochschulen effizienter, international wettbewerbsfähiger und stärker an den vielfältigen Interessen der Studentinnen und Studenten ausgerichtet zu gestalten. Sie verwiesen auf den Reformstau früherer Jahrzehnte, auf Defizite in der Steuerungsfähigkeit sowie auf die Chance, mit einer stärkeren Leistungsorientierung auch die Qualität in Lehre und Forschung zu verbessern. Kritiker warnten vor einer fortschreitenden Ökonomisierung der Hochschulen, die Bildungsprozesse rein auf wirtschaftlichen Nutzen reduziere. Auch die „Verschulung“ des Studiums durch die Bologna-Reformen wurde vielfach beanstandet – insbesondere der Verlust an wissenschaftlichem Tiefgang, Selbstständigkeit und Reflexionsraum im berufsorientierten Bachelorstudium. Weitere Kritikpunkte betrafen die Bürokratisierung durch neue Steuerungsmechanismen, die Schwächung demokratischer Selbstverwaltungsstrukturen zugunsten zentralisierter Leitungen sowie die Gefahr zunehmender Exklusion, insbesondere im Zusammenhang mit der Einführung von Studiengebühren.⁷¹

Besonders wirkmächtiger Vertreter aus der Reihe der Befürworter war das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE), ein 1994 durch die Bertelsmann Stiftung und die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) gegründeter Think Tank. Das CHE gehörte zu den Verfechtern der neoliberalen Reformansätze. Dessen erster Leiter, Prof. Dr. Detlef Müller-Böling, zuvor Rektor der Universität Dortmund, veröffentlichte im Jahr 2000 das programmatische Buch „Die entfesselte Hochschule“. Mit diesem gewann das CHE erheblichen Einfluss auf die inhaltliche Ausrichtung der Reformen. Zu den wichtigsten Forderungen des Buches gehörten: Die staatliche Detailsteuerung sollte überwunden, marktförmige Steuerungsprinzipien eingeführt, Leitungsstrukturen gestärkt (v. a. in Bezug auf eine zentralisierte Hochschulleitung) sowie verfasste Gremienstrukturen abgebaut werden. Dazu sollten eine Output-Orientierung verankert sowie Steuerungselemente für das Qualitätsmanagement eingeführt werden.⁷²

Für die Umsetzung dieser Reformen an der Fachhochschule München engagierte sich insbesondere Dr. Marion Schick. Schick war seit 1993 Professorin für die Lehrgebiete Personalführung, Kostenrechnung und all-

gemeine Betriebswirtschaftslehre am Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen, seit 1997 war sie Prodekanin des Fachbereichs. 1999 wurde sie Vizepräsidentin.⁷³ Im Oktober des Folgejahres übernahm sie als Nachfolgerin von Gerhard Röhrle das Präsidentenamt. Damit wurde Schick nicht nur die erste Frau, die an der Spitze einer Fachhochschule in Bayern stand, sondern sie war mit 42 Jahren auch im bundesweiten Vergleich der Fachhochschulen die jüngste Präsidentin.⁷⁴

Im Jahresbericht für die Jahre 1998 bis 2000 erklärte die Hochschulleitung der FHM, dass sie die allgemeinen Ziele der Reformdebatte, „mehr Wettbewerb, Öffnung der Hochschulen für wirtschaftliches Denken und Handeln, mehr Internationalität und mehr Eigenverantwortung in Planung und Finanzierung“ unterstütze. Bereits seit 1998 bestand das Reformprojekt „Strategieentwicklung an der FH München“, das unter der Leitung Schicks stand. Als externer Beratungs- und Evaluierungspartner fungierte das CHE. Ergebnisse des Prozesses waren u. a. „ein Leitbild für die FH München“ und „ein analoges Leitbild für die Mitarbeiter“. Mit „allen Fachbereichen wurden Zielvereinbarungen abgeschlossen, in denen die strategische Ausrichtung der Fachbereiche sowie Ziele in Forschung und Lehre und die personelle, räumliche und finanzielle Ausstattung fest vereinbart wurden“.⁷⁵

Dazu gehörte auch die Einführung von „Mini-Globalhaushalten“, wie es Schick nannte.⁷⁶ Zu diesem Zeitpunkt schloss die Gesetzeslage in Bayern die bereits oben erwähnten Globalhaushalte an Hochschulen noch aus – erst seit 2006 wurden diese durch das Gesetzespaket „Hochschulreform 2006“ offiziell zur Probe erlaubt, wobei auch hier die Fachhochschule München neben der TUM zu den ersten Hochschulen bayernweit gehörte.⁷⁷ Seit August 2022 sind sie durch das Bayerische Hochschulinnovationsgesetz (BayHIG) fester Bestandteil des Hochschulrechts und werden auf Antrag der Hochschule genehmigt.⁷⁸ Insofern nahm die FHM 2002 mit ihrem ersten „Mini-Globalhaushalt“, bzw. „Haushalt mit verdichteter Titelstruktur“,⁷⁹ eine Pionierrolle ein. Eine flexible Interpretation der Rahmenbedingungen des bereits geltenden bayerischen Rechts erlaubte eine „leistungsbezogene Mittelverteilung“ und eine deutlich größere Entscheidungsfreiheit der Fachbereiche im Rahmen dieser finanziellen Verantwortung.⁸⁰

Leitbild, Zielvereinbarungen und internes Globalbudget wurden dann auch im Hochschulentwicklungsplan 2000 als zentrale Elemente gesehen, mit denen sich die Fachhochschule „methodisch auf den Stand der Hochschulentwicklung begeben“ hatte, „die heute die moderne Gestaltung einer Hochschule bestimmt“.⁸¹ Im Hochschulentwicklungsplan 2000, der im Zuge des Reformprozesses entstand, formulierte die Fachhochschule München ihre strategischen Ziele für die Zukunft. Als sichtbarstes äußeres Zeichen für den Expansionswillen und in Erwartung eines „deutlichen Studentenanstieg[s]“ in den folgenden Jahren startete die FHM das größte bisherige Neubauprojekt ihrer Geschichte – die Errichtung des heutigen R-Baus.⁸² Die Planungen des Komplexes mit 22.426 Quadratmetern

Hauptnutzfläche hatten zehn Jahre in Anspruch genommen. Am 7. Juni 2000 konnte mit dem Neubau für 230 Millionen DM an der Loth-/Heßstraße begonnen werden, finanziert aus den Fonds des Freistaates Bayern. Innerhalb von sieben Jahren sollte das Gebäude stehen. Die neuen Räumlichkeiten sollten Platz bieten für die Fachbereiche Informatik, Elektrotechnik, Informationstechnik, Maschinenbau und Fahrzeugtechnik.⁸³

8. Juli 2005, Feierlichkeiten des An-Instituts SCE: Unternehmer und Stifter Falk F. Strascheg (l.) mit Prof. Dr. Marion Schick, Präsidentin der FHM/HM (2000–2008).



45

Teil der geplanten strategischen Umorientierung war es auch, neue Konzepte zu implementieren, um laut Schick die Entwicklung „weg von staatlichen, bürokratischen Institutionen und hin zum ‚Unternehmen Hochschule‘“ zu befördern.⁸⁴ Dazu gehörte u. a. die strukturelle Förderung des Bereichs Technologie- und Wissenstransfer (TWT). Als Weiterentwicklung des Instituts für Technologie- und Wissenstransfer (itw) entstand der TWT e.V. und als dessen Tochter die TWT AG. Die AG sollte als Schnittstelle zwischen Fachhochschule und Wirtschaft fungieren und sowohl für Partnerunternehmen als auch für Mitglieder der FHM (Dienst-)Leistungen anbieten und vermitteln, wobei Gewinne an den e.V. fließen sollten, der wiederum die FHM fördern sollte.⁸⁵ Nach den Vorstellungen Schicks war mit der TWT AG auch „das passende Instrument“ für die Weiterbildungsaufgabe geschaffen, denn, so die Präsidentin 2001 im Interview, wenn „man als Hochschule das lebenslange Lernen begleiten will, dann stellt sich doch die Frage, woher dafür die Finanzierung kommt, woher dafür die Ressourcen kommen. [...] Hier sind also die Hochschulen gefordert, selbst intelligente Modelle zu entwickeln, sich die Finanzierung dieser Weiterbildung selbst zu sichern [...]. Um das aber wiederum professionell organisieren zu können, brauchen die Hochschulen einen kommerziellen Zweig, einen privatwirtschaftlichen Zweig.“⁸⁶

Die TWT AG diente als Schnittstelle bei der Gründung des Strascheg Center for Entrepreneurship (SCE).⁸⁷ Im April 2002 entstand das SCE an der Fachhochschule durch die Kooperation mit der Falk F. Strascheg Stiftung. Der österreichische Unternehmer Falk F. Strascheg, der sich u. a. bis heute

als Geldgeber und Förderer für Bildungseinrichtungen mit einem starken Praxisbezug betätigt, stellte über seine Stiftung dem SCE 7,5 Millionen Euro zur Verfügung. Damit war es zu diesem Zeitpunkt die größte an einer bayerischen Fachhochschule eingerichtete Stiftung.⁸⁸ Aufgabe des SCE als An-Institut der Fachhochschule bzw. Hochschule München ist seitdem die Förderung und die Vermittlung von unternehmerischen Kompetenzen, die operative Unterstützung bei Gründungen, Forschung und Wissenstransfer sowie die Funktion als Schnittstelle zwischen Studierenden, Unternehmens- und Forschungspartnern, Alumni, Investoren und der Politik.

Die Reformen fanden in reformorientierten hochschulpolitischen Kreisen Anerkennung. Im Mai 2002 erhielt die FHM die Auszeichnung „best practice-Hochschule“. Damit würdigte das CHE die FHM mit ihren neuen Konzepten für ihre „innovative[n] Wege“ und die ersten „sichtbare[n] Ergebnisse“. Dies war wenig verwunderlich, entsprach die Fachhochschule doch dem Leitbild des Think Tanks in hohem Maße.⁸⁹ Die Urkunde dazu wurde bei der Kultusministerkonferenz auf der Wartburg am 23. Mai feierlich an Schick, die diese Entwicklung stark vorangetrieben hatte, übergeben.⁹⁰

Verleihung der Auszeichnung „best practice-Hochschule 2002“ durch das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE), 23. Mai 2002.



46

Das 25-jährige Jubiläum

Hochschultag und Feier des 25-jährigen Jubiläums am 6. November 1996.





48

Musikalische Unternehmung am Flügel.



49



50



51



Besucher im Internet-Café.





54



55



Kulinarisches am Stand des Fachbereichs Wirtschaftsingenieurwesen.



Allgemeinwissenschaften und Studium Generale an der HM

„Technokrat, Sozialspringer, Fachidiot, clever aber ungebildet“ – so beschrieb Prof. Dr. Ewald Berning, Dozent im Fachbereich Allgemeinwissenschaften der FHM, 1985 einen klassischen Vorwurf, dem Studierende von Fachhochschulen ausgesetzt waren und bis heute manchmal sind. Die Kritik, wie der Lehrbeauftragte anmerkte, stamme dabei häufig aus dem Umfeld der Universitäten und der Politik. Dort warf man den Fachhochschulen mangelnde Interdisziplinarität und gleichzeitig zu große Spezialisierung vor.¹ Bereits kurz nach ihrer Gründung führte die Fachhochschule München allgemeinwissenschaftliche Wahlpflichtfächer ein.² Universitäten und Technische Hochschulen hatten bereits nach dem Zweiten Weltkrieg die Option eines Studium Generale eingerichtet. Zudem sah das Bayerische Fachhochschulgesetz (FHG) von 1970 die Einrichtung eines allgemeinwissenschaftlichen Fachbereichs für jede Fachhochschule vor.³ Mit den Wahlpflichtfächern versuchte die FHM dem Vorwurf der „kulturlosen und traditionslosen, rein berufsbezogenen Ausbildung“ zu begegnen.⁴ Neu war die Idee nicht: Die Allgemeinwissenschaften (AW) bzw. stärker auf Allgemeinbildung ausgerichtete Inhalte hatten bereits an den Vorgängerschulen vor 1971 existiert: So gab es beispielsweise schon kurz nach der Gründung der Königlichen Baugewerkschule 1823/24 Sprachunterricht in Französisch, Italienisch und Englisch. Am Oskar-von-Miller-Polytechnikum gab es seit dem Gründungsjahr 1924 allgemeinwissenschaftliche Inhalte wie Staatsbürger- und Gesetzeskunde, allgemeine Volks-wirtschaftslehre oder Gesundheitslehre.⁵

Eingerichtet wurde das allgemeinbildende Studium in einem eigenständigen Fachbereich 13. Dieser bot Mitte der 1970er Jahre den Studierenden bereits über 100 Lehrveranstaltungen.⁶ Hierzu zählten geistes-, gesellschafts- und naturwissenschaftliche Fächer⁷ wie z. B. Veranstaltungen zu Philosophie, Psychologie,⁸ Literatur, Kunstgeschichte,⁹ Technikgeschichte, Ökologie, Biochemie¹⁰ oder Rhetorik.¹¹ Teil mancher Kurse waren auch Exkursionen in nahegelegene Städte wie z. B. nach Salzburg¹² sowie Führungen durch Münchner Museen,¹³ das Sendehaus des US-Soldatensenders American Forces Network (AFN) oder in die Hörspielabteilung des Bayerischen Rundfunks.¹⁴ Die allgemeinwissenschaftlichen Unterrichtsstunden waren in den 1970er und 1980er Jahren für die Studierenden der meisten Fachbereiche (außer FB 04 Elektrotechnik und FB 11 Sozialwesen) verpflichtend zu belegen.¹⁵ Bis zum Ende ihres Studiums mussten sie acht Semesterwochenstunden (das entsprach 3 Kursen) erfolgreich absolvieren.¹⁶ Viele der AW-Veranstaltungen waren so konzipiert, dass sie das persönliche Empfinden und kritische Reflektieren stärkten. Hiermit sollten sie einen Kontrast v. a. zum technischen Studium bilden, das sich vornehmlich, so die Meinung, auf Prozesse des Aneignens, Verstehens und Wiedergebens von Wissen konzentrierte.¹⁷

Auch Fremdsprachen waren Teil der allgemeinwissenschaftlichen Ausbildung. So wurde innerhalb des FB 13 im Jahr 1974 ein Sprachlabor¹⁸ mit 16 Plätzen im Gebäude an der Karlstraße eingerichtet. Dort konnten Studierende Kurse in Englisch (auch mit einem technischen Schwerpunkt), Französisch, Italienisch, Spanisch, Russisch und zeitweise Dänisch belegen.¹⁹ Des

Weiteren hatte die musikalische Bildung einen hohen Stellenwert. Der Chor und das Orchester der Fachhochschule gehörten zum Fachbereich 13.²⁰ Sie hatten die Besonderheit, dass hier Studierende, Alumni sowie Professorinnen und Professoren zusammenwirkten.²¹ Zum Kerngebiet der beiden Institutionen avancierte vor allem die klassische Musik. So wurden z. B. 1976 Werke von Joseph Haydn und Felix Mendelssohn-Bartholdy „zu Gehör gebracht“.²² Laut den Jahresberichten erfreuten sich die Semesterkonzerte immer großen Interesses, was nicht zuletzt an der professionellen und langjährigen Leitung von Chor und Orchester durch Prof. Dr. Alexander L. Suder lag.²³ Sein Vater, der Komponist Joseph Suder, hatte das Orchester des Oskar-von-Miller-Polytechnikums gegründet, das sein Sohn als sein Nachfolger dann in die FHM überführte.²⁴ Suder junior hatte ab 1971 eine Professur für Musikwissenschaft und praktische Musik an der FHM inne und war zudem Gründervater des Bayerischen Musikrates.²⁵

Sprachlabor der FHM, 1980er Jahre.



58

Mitte der 1980er Jahre hatte sich die Anzahl der Lehrveranstaltungen des FB 13, die hauptsächlich in der Lothstraße stattfanden,²⁶ mit knapp 300 pro Semester verdreifacht. Die über 8.100 Studierenden der Fachbereiche, für die Allgemeinwissenschaften im Lehrplan stand, verteilten sich im Studienjahr 1984/85 auf Veranstaltungen mit ca. jeweils 30 Teilnehmenden.²⁷ Das Sprachlabor mit seinen nun 21 Plätzen war technisch aufgerüstet worden²⁸ und hatte z. B. eine Videoanlage²⁹ und Tonbandgeräte bekommen.³⁰ Mitte der 1980er Jahre waren für den Fachbereich 24 hauptamtliche Lehrpersonen tätig (22 Professorinnen und Professoren³¹ und 2 Lehrkräfte für besondere Aufgaben).³² Während das Lehrangebot weiterhin durch Führungen durch die Münchner Museen ergänzt wurde, fanden die Exkursionen in einem weiteren geografischen Rahmen statt. Ziele waren z. B. Venedig oder Prag.³³ Ab dem

Wintersemester 1984/85 startete im Sprachlabor das Pilotprojekt „Englisch für Wirtschaft und Industrie“.³⁴ Der Sprachkurs war ein großer Erfolg und wurde ab 1989 zum festen Bestandteil des Studienangebots.³⁵ Ab dieser Zeit organisierte Suder für Chor und Orchester jedes Jahr mehrtägigen Blockunterricht in der Bayerischen Musikakademie Marktoberdorf, bei dem die Vorbereitung auf die Konzerte und die Vernetzung unter den Studierenden aus verschiedenen Fachbereichen im Mittelpunkt stand.³⁶ 1985 fand die FHM-Aufführung der Händel-Oper Ptolemäus große Beachtung in der Münchner Öffentlichkeit. Für die Darbietung entwarf Prof. Dr. Michael Brix mit seinen Studierenden im allgemeinwissenschaftlichen Fach „Bühnenbild und Festdekoration im Barock“ das Szenario. Das Orchester der Apostelkirche und Studierende der FHM sowie des Richard-Strauss-Konservatoriums arbeiteten gemeinsam an der musikalischen Umsetzung des Stückes.³⁷ In den kommenden Jahren folgten weitere dieser Aufführungskooperationen, bei denen die Studierenden der FHM das Bühnenbild entwarfen.³⁸

Konstruktionsarbeiten für eine Bühnenaufführung, 1980er Jahre.



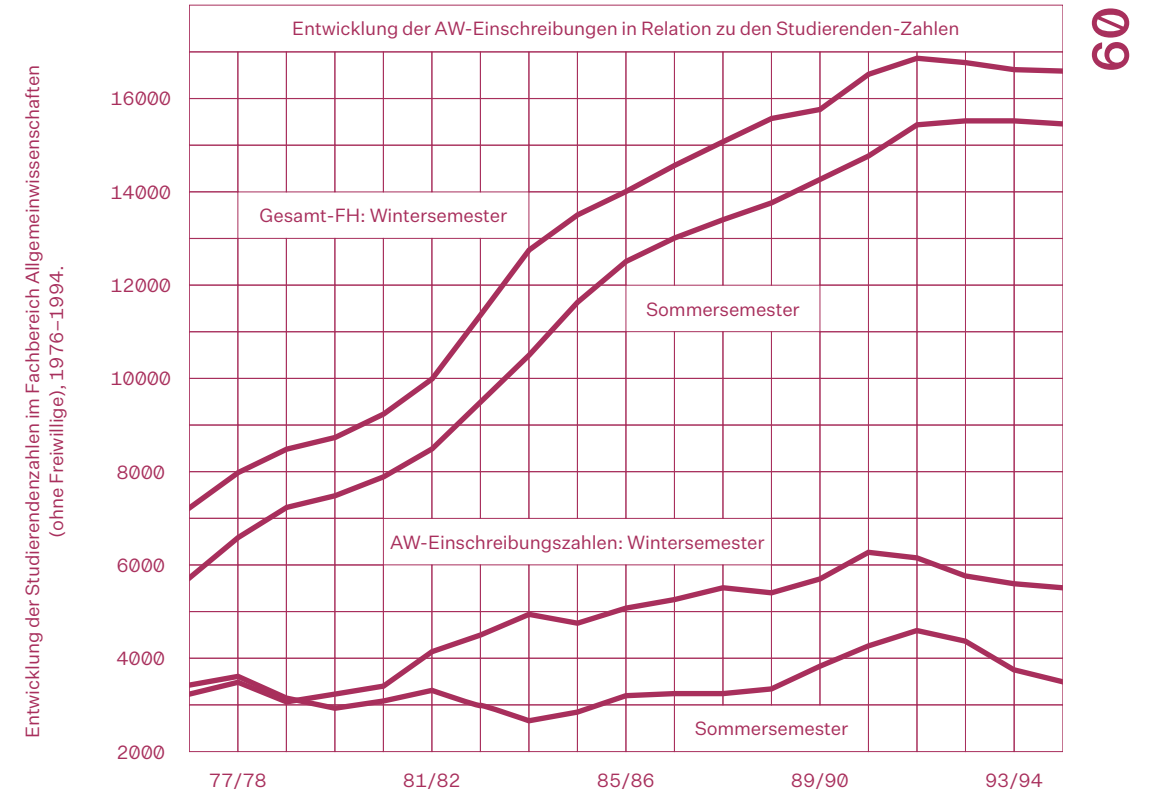
59

In den 1980er Jahren erhielten die Themen Naturschutz und Umweltpolitik einen neuen Stellenwert. Dies bildete sich auch im Fachbereich Allgemeinwissenschaften ab. Mit der selbst konzipierten Ausstellung „Kanal – Kultur – Altmühltal“ machten Studierende 1985 auf die Beeinträchtigung des Naturraumes Altmühltal durch den Rhein-Main-Donau-Kanal aufmerksam. Die Ausstellung war das Ergebnis einer Exkursion in die betroffene Region und wurde hochschulintern mit großem Interesse diskutiert.³⁹ Die Fachhochschule München konnte also dem Vorwurf, sie würde nur „Fachidioten“ heranziehen, mit einem umfassenden allgemeinwissenschaftlichen Angebot begegnen. Einen leichten Stand hatten die Allgemeinwissenschaften jedoch nicht. Eine häufige Kritik war, dass die erworbenen Inhalte keine praktische Verwendung fanden. FHM-Dozent und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Bayerischen Staatsins-

titut für Hochschulforschung und Hochschulplanung Prof. Dr. Ewald Berning gab hierzu 1985 folgende Antwort: „Ein Universitätsstudent kann sich einen so engen Studienplan zurechtlegen, dass er andere Fächer, andere Denkweisen, andere Lebensmöglichkeiten nicht einmal wahrnimmt. [...] Überdies sind die meisten Hochschulen sehr zurückhaltend, die Bildung der Persönlichkeit, die Stärkung des Gesellschafts- und Umweltbewusstseins [...] als Teil ihres Bildungsauftrages anzuerkennen. [...] Ich halte es für eine große Chance, dass die Studienordnungen für die Fachhochschulen in Bayern Wahlpflichtveranstaltungen vorsehen, die das Fachstudium ergänzend ausweiten, manchmal auch konterkarieren können.“⁴⁰

Die Allgemeinwissenschaften blieben ein fester Bestandteil des Studiums an der FHM und der Fachbereich entwickelte sich in den späten 1980er Jahren proportional zu den wachsenden Studierendenzahlen. Von der für die gesamte Hochschule in dieser Zeit immer präsenten Problematik der Raumnot war selbstredend auch der FB 13 betroffen. Den Allgemeinwissenschaften stand nur ein einziger Stammhörsaal zur Verfügung. Darum wurde das Sitzungszimmer mit der Fachbereichsbibliothek in einen Seminarraum umgewandelt. Die AW-Dozierenden mussten sich oft zu dritt oder mehr ein Arbeitszimmer teilen, das manchmal so klein war, dass nicht einmal für jeden Lehrbeauftragten ein Schrank zur Verfügung stand. Auch das Sprachlabor war an die Grenze seiner Kapazitäten gekommen. Gleichzeitig machte der Fachbereich einen Schritt in Richtung moderne Bürotechnik und führte 1989 die Fächerwahl per Computer-Erfassung mit einem eigenen Belegungsprogramm ein.⁴¹

Ab dem Wintersemester 1988/89 bot das Sprachlabor erstmals Mandarin an. Das Interesse der Studierenden war so groß, dass die FHM gleich drei Kurse einrichtete.⁴² Gleichzeitig ergänzte der Fachbereich sein Sprachangebot um Arabisch, Brasilianisches Portugiesisch, Polnisch, Türkisch und Ungarisch.⁴³ Damit konnte das Sprachlabor fast alle Sprachen anbieten, die an den Partnerhochschulen gesprochen wurden (vgl. VT, S. 150–161).⁴⁴ Zur selben Zeit richtete der Fachbereich Allgemeinwissenschaften 10 bis 14 neue Lehrveranstaltungen pro Semester im Rahmen des sogenannten „Themenkreises ‚Dritte Welt‘“ ein. Hier bekamen die Studierenden die Möglichkeit „länderübergreifendes wie auch regionalspezifisches Wissen“ über die weniger industrialisierten Länder Afrikas, Lateinamerikas und Asiens zu erhalten.⁴⁵ Schon ein Jahr später – ab dem Sommersemester 1991 – erweiterte die FHM ihr allgemeinwissenschaftliches Angebot ein weiteres Mal – diesmal um den Themenkreis „Kommunikation und Rhetorik“.⁴⁶ Um das Jahr 1993 kamen die Themenkreise „Europa“ und „französische Sprache und Kultur“ hinzu.⁴⁷ Die Themenkreise Englisch für Wirtschaft und Industrie sowie das Euronationale Zertifikat – eine europaweite Zusatzqualifikation für Ingenieure – waren freiwillige Zusatzleistungen für die Studierenden.⁴⁸ Den Ausbau der Fremdsprachen und die Verstärkung der internationalen Orientierung in der Lehre verdankte die FHM in dieser Zeit nicht zuletzt der Offenheit und dem Engagement ihres Präsidenten Professor Dr. Walther Keßler, für den diese Themen einen hohen Stellenwert hatten.⁴⁹



Mit Beginn der 1990er Jahre bot der Fachbereich Allgemeinwissenschaften knapp 400 Vorlesungen bzw. Seminare pro Semester an, die von über 11.200 Studierenden belegt wurden.⁵⁰ Allerdings gehörten dem Fachbereich nur noch 13 Professorinnen und Professoren sowie zwei Lehrkräfte für besondere Aufgaben an. Die personelle Situation war äußerst prekär und erforderte darum die Mitarbeit von knapp 37 Lehrbeauftragten anderer Fachbereiche sowie zwei Gastprofessoren. Somit wurden über die Hälfte aller Lehrveranstaltungen nicht von hauptamtlichen Dozentinnen und Dozenten gehalten. Diese Situation besserte sich nur langsam.⁵¹ 1991 ging Prof. Dr. Alexander L. Suder in den Ruhestand.⁵² Sein Nachfolger wurde Prof. Dr. Theodor Schmitt.⁵³ Dieser blieb der Tradition der Semesterkonzerte sowie der klassischen Stückauswahl seines Vorgängers treu, ergänzte letztere jedoch um zeitgenössischere Musik wie z. B. von den Beatles. Schmitt behielt zudem die Probenwochenenden in Marktoberdorf bei,⁵⁴ während er gleichzeitig im Sommersemester 1992 eine Jazz-Bigband an der FHM ins Leben rief und damit einem vielfach geäußerten Wunsch von Studierenden entsprach.⁵⁵ Im Wintersemester 1993/94 fand aus Platzgründen das große Semesterkonzert in der Aula der LMU statt. Hiermit konnte die FHM sowohl dem großen Publikumsinteresse entsprechen als auch die Außenwirkung ihrer musikalischen Institutionen stärken.⁵⁶ Bis heute sind viele Konzerte der Hochschule an diesem repräsentativen Ort zu hören und zu sehen.⁵⁷ Auch im prunkvollen Herkulesaal der Münchner Residenz geben Chor und Orchester bis heute regelmäßig Konzerte.⁵⁸

1993 ging es für Bigband, Chor und Orchester der FHM auf Tournee in die Länder, die bis vor kurzem noch hinter dem Eisernen Vorhang gelegen hatten. Mit ihrer tschechischen Partnerhochschule, der Westböhmisches Universität Pilsen, initiierte die FHM eine „Böhmisch-Bayerische Studentenwoche“, in deren Rahmen sich Chor und Bigband mit ihren tschechischen Pendant austauschten und Festkonzerte in Pilsen und München gaben. Das Orchester begab sich hingegen für eine neuntägige Konzertreise nach Ungarn, die ihren Höhepunkt auf Schloss Esterházy fand, der langjährigen Wirkungsstätte von Joseph Haydn.⁵⁹ In den folgenden Jahren wiederholte das Orchester Reisen nach Ungarn.⁶⁰

Von 1996 bis 1998 veranstaltete der Fachbereich ein Kulturforum unter dem Themenschwerpunkt „Bewusst-Sein“, bei dem es u. a. um Themen wie Künstliche Intelligenz oder Quantenphysik ging.⁶¹ Für alle, die sich für Sprachen und Kulturen der hispanoamerikanischen Welt interessierten, veranstaltete die FHM 1997/98 ca. zehn kulturelle Veranstaltungen wie z. B. den „Chilenischen Abend“, „Brasiliens Capoeira“ oder den „Spanischen Abend“ mit Flamenco.⁶²

Auch in der Phase der Neuausrichtung der FHM um das Jahr 2000 (vgl. Kap. 3, S. 111–115) behielt der Fachbereich Allgemeinwissenschaften seine strategische Bedeutung für die Fachhochschule. Der Hochschulentwicklungsplan 2000 enthielt ein „ausdrückliches Bekenntnis der FH München zum Allgemeinbildungsauftrag“.⁶³ Als Ziel galt, dass jeder reguläre Studierende „in jedem 2. theoretischen Semester“ ein allgemeinwissenschaftliches Fach belegen sollte. Darüber hinaus entwickelte die FHM ein „neues Konzept [...], das im Besonderen die Stärkung der sozialen Kompetenzen der Studierenden vorsah sowie „die Stärkung der interkulturellen Kompetenz und ein klares Konzept für ein Studium Generale“. Entsprechend wurde ab 2002 die Zusatzqualifikation Interkulturelle Kommunikation und Kooperation angeboten.⁶⁴ Inhaltlich ging es um interdisziplinäre Grundlagenvermittlung mit einem Schwerpunkt auf „Analyse von Fragen der interkulturellen Kommunikation“, Vermittlung landes- und regionstypischer Spezifika sowie um das Training praktischer Fertigkeiten. Diese Zusatzqualifikation wurde wenig später zu einem Weiterbildungsmasterstudiengang ausgebaut, der sich aus den Gebühren der Teilnehmenden finanzierte.⁶⁵ Daraus entwickelte sich schließlich der Masterstudiengang Interkulturelle Kommunikation und Kooperation.⁶⁶ Mit dem Wintersemester 2002/03 konnte die Anmeldung zu den allgemeinwissenschaftlichen Wahlfächern erstmals online durchgeführt werden.⁶⁷ Als 2006 die Hochschule im Zuge des neuen Bayerischen Hochschulgesetzes (vgl. Kap. 4, S. 175 f.) ihre Fachbereiche reformierte, schlug sich dies u. a. auch in einem neuen Namen für den Fachbereich 13 Allgemeinwissenschaften nieder. Er hieß ab sofort Fakultät für Studium Generale und Interdisziplinäre Studien.⁶⁸

Die 2000er Jahre waren auch für Chor und Orchester der Hochschule München erfolgreich: 2004 führten sie gemeinsam im Herkulessaal der Residenz die Carmina Burana auf.⁶⁹ 2009 rief die Fakultät erstmals eine Theater-

gruppe ins Leben. Als erstes Stück interpretierte die Soziologin und Theaterpädagogin Prof. Dr. Simone Odierna mit ihren Studierenden Arthur Schnitzlers Reigen.⁷⁰ Die Sprachkurse der Fakultät wurden ab Mitte der 2000er Jahre gemeinsam in Kooperation mit dem Sprachen- & Dolmetscher Institut München angeboten, um Räumlichkeiten und Kursangebot ausweiten zu können.⁷¹ 2012 zog die Fakultät aus ihrem bisherigen Gebäude in der Lothstraße 34⁷² aus und in neue Räumlichkeiten an der Dachauer Straße (T-Bau). Dies war Teil eines umfassenden Campusementwicklungskonzepts der Hochschule, das darauf abzielte, mehrere Fakultäten an einem zentralen Standort zu vereinen.⁷³

Orchester und Chor der FHM in der Großen Aula der LMU, vmtl. 1990er Jahre.



61

Die Fakultät reagierte auch auf die zunehmende Europäisierung des Arbeitsmarktes. Ab 2001 vermittelte das UNICert® Fremdsprachenzertifikat allen Studierenden der HM umfangreiche sprachliche und interkulturelle Kompetenzen für eine spätere berufliche Tätigkeit im Ausland. Zudem bot sie ab den 2010er Jahren die Zusatzqualifikation des European Studies-Zertifikats an. Im Rahmen der European Studies fanden auch Exkursionen nach Brüssel und Straßburg sowie ein Planspiel statt.⁷⁴ Bis heute gibt die Fakultät 13 HM-Studierenden die Möglichkeit, Hochschulzertifikate zu erwerben wie das digitale Zertifikat (DAI), Interkulturelle Kompetenz (IKK) und Nachhaltiges Denken (NAC). Diese können u. a. durch Lehrveranstaltungen aus dem Angebot des Studium Generale erworben werden.⁷⁵

2011 startete der Studiengang Technische Redaktion und Kommunikation an der Hochschule München, der an der Fakultät 13 von Prof. Dr. Silke Järvenpää (ehemals Stratmann) entwickelt wurde, aufgrund der zunehmend technischen Ausrichtung schließlich aber an die Fakultät 05 abgegeben wurde.⁷⁶ Ende Juni 2011 feierte die Hochschule München ihr 40-jähriges Bestehen mit einem Sommerfest, bei dem auch die Bigband mitwirkte. Chor und

Orchester brachten im Prinzregententheater gleich mehrere Geburtstagsständchen zum Besten, denn nicht nur ihre eigene Hochschule, auch zehn weitere Hochschulen in Bayern wurden in diesem Jahr 40.⁷⁷ 2016 wurde Prof. Dr. Schmitt emeritiert,⁷⁸ sein Nachfolger wurde Prof. Dipl.-Dir. Matthias Stoffels für Chor und Symphonieorchester.⁷⁹ Die Bigband leitete weiterhin Bastian Pusch.⁸⁰ Bis heute zählen die Musikensembles der HM zu den repräsentativen kulturellen Einrichtungen der Hochschule.⁸¹

Seit 2015 ist an der Fakultät 13 der berufs begleitende Bachelor-Studiengang Internationales Projektmanagement (IPM) verortet. Er entstand aus dem Studiengangprojekt Migra im Rahmen der „Offenen Hochschule Oberbayern“.⁸² Dies war ein Verbundprojekt der Technischen Hochschule Ingolstadt und der Hochschule München.⁸³ Ziel des Bachelors ist es, den akademisch gebildeten Migrantinnen und Migranten, insbesondere auch den neuen Asylberechtigten, die ab 2014 nach Deutschland kamen, die Möglichkeit zu geben, einen deutschen akademischen Abschluss mit einer breiten Qualifikation zu erreichen. So soll ihnen die Integration in den deutschen Arbeitsmarkt erleichtert werden.⁸⁴

In den letzten zehn Jahren baute die Fakultät 13 die allgemeinwissenschaftlichen Wahlfächer aus und griff dabei kontinuierlich aktuelle Entwicklungen in Kultur, Gesellschaft, Politik und Wirtschaft auf. Die Fakultät fördert diskursives Denken und reflektiertes Handeln, um Studierende zu verantwortungsbewussten Gestaltern der Zukunft zu machen. Interdisziplinarität wird durch Co- und Teamteaching-Formate innerhalb der Fakultät gelebt und durch Kooperationen mit anderen Fakultäten ausgebaut. So wird auch das soziale Miteinander unter den Studierenden aller Fakultäten gestärkt. Darüber hinaus positioniert sich die Fakultät verstärkt in der Forschung und im Transfer. Zahlreiche Projekte, Drittmittel und Promovierende machen die vertretenen Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften zu einer wichtigen, zukunftsgerichteten Ergänzung zur Praxisorientierung.⁸⁵ Die Organisation des Studiums Generale in Form einer eigenständigen Fakultät, die Module aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen für alle Studierenden anbietet, ist für eine Hochschule für angewandte Wissenschaften ungewöhnlich. Es zeigt jedoch, wie sehr die HM Wert darauf legt, dass ihre Absolventinnen und Absolventen nicht nur in ihrer Disziplin ihr Studium beenden, sondern auch als diskussions- und reflexionsfähige Persönlichkeiten gestärkt werden.⁸⁶

Frauen und Gleichberechtigung in Lehre, Forschung und Studium an der HM

Nach dem Zweiten Weltkrieg gründeten sich in Deutschland Frauenorganisationen, die am Wiederaufbau der späteren Bundesrepublik teilhaben wollten. Besonders wichtig war in dieser Zeit der Einsatz der Juristin Elisabeth Selbert für Artikel 3 Abs. 2 des Grundgesetzes („Männer und Frauen sind gleichberechtigt.“).⁸⁷ Auch die weiteren „Mütter des Grundgesetzes“ Friederike Nadig, Helene Weber und Helene Wessel können hier genannt werden. Trotzdem war die Bundesrepublik in dieser Zeit und weit danach von wirklicher Gleichberechtigung klar entfernt: Frauen benötigten beispielsweise für die Aufnahme eines Berufes die Zustimmung des Ehemanns, verdienten dann deutlich weniger als Männer,⁸⁸ hatten kaum Zugang zu Führungspositionen. Langwirkendes gesellschaftliches Leitbild war ihre Beschränkung auf Haushaltsführung und Kindererziehung.

Eng mit der Studentenbewegung ab 1968 verknüpft, formierte sich in dieser Zeit eine neue Frauenbewegung in der Bundesrepublik. Mit Protesten, der Gründung von Aktivistinnengruppen, der Einrichtung von Frauenzentren, der Entstehung von Medien für Frauen (Frauenzeitschriften, Frauenfilme etc.) und vielem mehr, begannen ab den 1980er Jahren Parteien, Kirchen und Gewerkschaften die gesellschaftliche Rolle der Frauen neu zu denken und bewusst zu integrieren.⁸⁹ Auch die Universitäten und Hochschulen wurden von der zweiten Welle der Frauenbewegung kritisch in den Blick genommen bezüglich struktureller Defizite bei der Integration von Frauen in die Wissensgenerierung. Mit der ersten Professur für historische Frauenforschung in der Bundesrepublik, die 1986 an der Universität Bonn mit Annette Kuhn besetzt wurde,⁹⁰ wurden feministische Anliegen institutionell verankert und vom Staat finanziert. Das Bewusstsein, dass die Gleichberechtigung von Frauen ein Defizit sei, das es zu beheben gelte, drang in die Verwaltungsstrukturen ein. 1988 war es auch an den bayerischen Hochschulen so weit: Die Frauenbeauftragten hielten dort Einzug. Eine Änderung im Bayerischen Hochschulgesetz verpflichtete die Hochschulen dazu, dieses Amt offiziell einzuführen. Der Impuls hierfür war also nicht von den Hochschulleitungen ausgegangen, denn dort hatte man bislang keine Notwendigkeit dafür gesehen.⁹¹

In „Frauen- und Gleichstellungspolitik an der Hochschule München – eine Zwischenbilanz nach vierzig Jahren“ richtet Prof. Dr. Maria S. Rerrich ihren Blick auf die Rolle der Frauenbeauftragten an der Hochschule München. Die Hochschulfrauenbeauftragte an der FHM von 1995 bis 1999 ließ dabei ihre Vorgängerinnen und Nachfolgerinnen in Zitaten zu Wort kommen. Laut Rerrich spielten sich die Anfangsjahre des neuen Amtes folgendermaßen ab: Da die FHM die Notwendigkeit einer Frauenbeauftragten zunächst nicht erkannte, versuchte das Präsidium die Aufforderung zur Wahl dieses Amtes zunächst zu ignorieren. So war es die Verwaltung, namentlich Kanzler Uwe Brockhausen, der eine Professorin im Fachbereich Sozialwesen ansprach, doch einmal unter den Frauen nach einer Kandidatin zu suchen. Professor Dr. Ursula Schrag hatte die Lehrschwerpunkte Familie, Lebenslauf und Gesellschaftsstruktur, womit sie sich schon immer mit Genderfragen befasst hatte, und war zudem als Mutter persönlich mit den Herausforderungen zwischen

Beruf und Familie konfrontiert. Vermutlich sprach sie der Kanzler deshalb an.⁹² Schrag rief die wenigen lehrenden Frauen an der Hochschule zusammen und da keine der Anwesenden sich bereit erklärte und Schrag einen Mann im Amt verhindern wollte, übernahm sie es schließlich selbst.⁹³

Der Gesetzgeber hatte die Aufgaben der Frauenbeauftragten weitgehend offengelassen. So hieß es im Hochschulgesetz nur: „Frauenbeauftragte wirken auf die Herstellung der verfassungsrechtlich gebotenen Chancengleichheit und auf die Vermeidung von Nachteilen für Wissenschaftlerinnen, weibliche Lehrpersonen und Studentinnen hin.“⁹⁴ Schrag musste Mittel und Wege zur Erreichung ihrer Ziele also selbst finden.⁹⁵ Hierfür hatte sie weder einen Etat, noch eine Mitarbeiterin, Entlastungsstunden oder ein Büro zur Verfügung. Dafür war sie verpflichtet, an allen Sitzungen des Senats und sämtlichen Ausschuss-Sitzungen teilzunehmen. „Keinerlei Mitarbeiterin!“, zitiert Rerrich Schrag, „Es gab keinen Raum an der ganzen FH. Ich selbst hatte keinen eigenen Raum im Fachbereich. Der Fachbereich war damals in Bogenhausen. Ich musste selbst herumlaufen, fragte dann die Putzfrau, ob sie von einem freien Raum wisse. Ja, sie wusste: im dritten Stock eines (historischen) Gebäudes der auf dem gleichen Grundstück befindlichen Berufsschule. Da ich dem Direktor der Berufsschule gegenüber immer verständnisvoll war, stellte er mir den Raum kostenlos zur Verfügung. Mein erster interner Erfolg!“⁹⁶

Schon diese Episode zeigt, wie allein die Frauenbeauftragte an der FHM damals stand. Schrag konnte während ihrer Amtszeit nur punktuelle Erfolge im Senat verbuchen. Rückblickend berichtete sie aus dieser Zeit: „Ich wurde ungeheuer mutig in dem Amt. Das hätte ich mir nie zugetraut. Wo ich doch so ungern öffentlich rede. Ich war echt ein Störfaktor. Hab mich sofort eingehakt, wo eine Diskussion lief, die nicht adäquat war.“⁹⁷

In ihrer Amtszeit von 1988 bis 1991 verwendete Schrag viel Energie darauf, ein Netzwerk aufzubauen. So pflegte sie gute Beziehungen zur FHM-Verwaltung, die ihr z. B. bei der Ausstattung ihres Büros half. Juristisch bekam sie Unterstützung von Professor Dr. Marie-Theres Tinnefeld (Fachbereich Informatik und Mathematik), die auch vielen nachfolgenden Frauenbeauftragten mit ihrer Expertise zur Seite stand. Neben der Frauenbeauftragten für die gesamte Hochschule wurden auch Frauenbeauftragte für die einzelnen Fachbereiche an der FHM ernannt. Diese lud Schrag regelmäßig zu Konferenzen ein. Auch die Frauenbeauftragten der anderen Hochschulen in Bayern knüpften bald Kontakt untereinander. Dies war die Geburtsstunde der sogenannten LaKoF, der Landeskongress der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten, die 1989 gegründet wurde. Schrag wurde die erste Sprecherin der Konferenz für den Bereich der Fachhochschulen. Für die Tätigkeit bei der LaKoF konnte sie erreichen, dass ihr aus dem Etat des Wissenschaftsministeriums die Stelle einer Halbtagssekretärin zugewiesen wurde. Innerhalb der Konferenz vernetzte Schrag die Fachhochschul-Frauenbeauftragten, auch auf den nun regelmäßig stattfindenden Tagungen auf Bundesebene (BuKoF). Dort initiierte sie auf einer Tagung auch die Wahl einer Fachhochschulsprecherin der BuKoF, da sie verhindern wollte, dass die Belange der Universitäten allein als Referenzrahmen galten.⁹⁸

Im Frühjahr 1991 lud die FHM zu einer Konferenz über die Perspektive berufstätiger Frauen in der ehemaligen DDR an die Fachhochschule ein. Hierzu kamen auch Frauen aus den neuen Bundesländern. Das Symposium machte klar, dass es im wiedervereinigten Deutschland vielfältigere Erfahrungen zum Thema Gleichberechtigung als vor der Wende gab, denn Frauen in der DDR waren zwar oft selbständiger, jedoch in den Führungsebenen trotzdem weit unterrepräsentiert gewesen.⁹⁹ Auch Unterschiede in den Frauenbewegungen der beiden deutschen Staaten und die Zukunft des Feminismus konnten auf der Konferenz an der FHM diskutiert werden. Die Hochschule bot hier also Raum für einen bundesweiten politischen Austausch.¹⁰⁰

Nachfolgerin im Amt der Frauenbeauftragten und Fachhochschulen-Vorsitzende der LaKoF war von 1991 – 1995 Professor Dr. Beate Schücking. Die ausgebildete Psychotherapeutin war Professorin im Gebiet Medizin im Fachbereich Sozialwesen. Auch sie konnte laut Rerrich mit wenig Unterstützung vonseiten der Hochschulleitung rechnen. Für alle Aufgaben zusammen wurden ihr vier Semesterwochenstunden ihres Lehrdeputats zugeteilt. Andererseits profitierte Schücking bereits von den Vernetzungsstrukturen innerhalb der FHM sowie auf Landes- und Bundesebene.¹⁰¹

Schon die erste Frauenbeauftragte Schrag war laut Rerrich davon überzeugt gewesen, dass der Anteil an Frauen im Studium, in der Lehre und innerhalb der Leitungsfunktionen an der FHM vergrößert werden musste. Schücking versuchte nun, ein Problembewusstsein in den einzelnen Fachbereichen dafür zu schaffen und ihre Kolleginnen und Kollegen davon zu überzeugen, dass die Hochschule insgesamt davon profitieren würde. Mitte der 1990er Jahre waren Frauen an der FHM stark unterrepräsentiert. Von den 448 Professuren an der Fachhochschule München waren im WS 1995/96 nur 25 weiblich besetzt. Dies lag leicht unter dem bayerischen Durchschnitt von sechs Prozent.¹⁰² Was die Studentinnen anbelangt, so hatte sich ihr Anteil von den sechs Prozent der Gründungsjahre¹⁰³ auf 28 Prozent in den 1980er¹⁰⁴ und 1990er Jahren¹⁰⁵ eingependelt. Damit lag er Mitte der 1990er Jahre unter dem bayernweiten Durchschnitt von 33 Prozent.¹⁰⁶ Im WS 1995/96 hatten die Fachbereiche Tourismus (76 Prozent) und Sozialwesen (74 Prozent) mit Abstand den höchsten Frauenanteil.¹⁰⁷ Im Fachbereich Maschinenbau, Elektrotechnik und Fahrzeugtechnik lag der Anteil an Frauen in den ersten 20 Jahren unter 5 Prozent.¹⁰⁸ Dieser Umstand wurde auch in der Bildungspolitik als Defizit thematisiert. So äußerte der bayerische Kultusminister Hans Maier bei der Eröffnung eines Labors für Mikroelektronik an der FHM 1986, er würde sich „freuen, wenn sich in Zukunft noch mehr junge Frauen zu einem Ingenieurstudium an Fachhochschulen“ entschließen würden.¹⁰⁹

Beate Schücking gelang es in ihrer Amtszeit (1991 – 1995), mit dem Büro der Frauenbeauftragten in eine größere Baubaracke in der Heßstraße umzuziehen, in der sie näher am Geschehen der Fachhochschule war.¹¹⁰ Gemeinsam mit ihren Kolleginnen aus den Fachbereichen brachte Schücking neue Themen in die Hochschulpolitik ein, wie z. B. die Kinderbetreuung an der Fachhochschule oder die allgemeine Situation der Studentinnen. Hierzu

gehörte etwa auch das Thema sexuelle Belästigung, wozu die Frauenbeauftragten zusammen mit den Universitäten eine Tagung veranstalteten.¹¹¹



62

Infostand der Frauenbeauftragten, Hochschultag 2000.

Die Soziologin Professor Dr. Maria Rerrich wurde Schückings Nachfolgerin. Von 1995 bis 1999 war die Professorin im Studiengang Soziale Arbeit Hochschulfrauenbeauftragte und Sprecherin der Fachhochschulen bei der LaKoF. Laut Rerrich begann die Hochschulleitung in dieser Zeit zu akzeptieren, dass die Frauenbeauftragten nicht mehr verschwinden würden. Stattdessen sahen sie sie als hochschulinterne Expertinnen für Frauenfragen, zum Thema Geschlecht und Gleichstellung. Dies hatte zur Folge, dass laut Rerrich nun alles zu diesem Thema auf ihrem Schreibtisch sowie auf den Schreibtischen ihrer Fachbereichskolleginnen landete – und damit für die anderen Hochschulangehörigen als erledigt und entsorgt galt. Der gesetzliche Auftrag, den eigentlich die gesamte Hochschule beim Thema Gleichstellung hatte, wurde damit laut Rerrich umgedeutet als Aufgabe für die Frauenbeauftragten allein. Für diese war dies zusätzlich herausfordernd, da sie weder ein Stimmrecht im Senat noch in den Fachbereichsräten, in den Berufungskommissionen oder gar in der Hochschulleitung hatten. Allerdings sollte das Bayerische Hochschulgesetz 1998 novelliert werden. Die LaKoF setzte sich darum für mehr Arbeits- und Durchsetzungsfähigkeit der Frauenbeauftragten in der neuen Gesetzesfassung ein.¹¹² Tatsächlich bekamen die Frauenbeauftragten am Ende im Senat, den Gremien und in den Fachbereichsräten das Stimmrecht, jeder Berufungsliste musste künftig eine Stellungnahme der Frauenbeauftragten beigefügt werden und bei wichtigen Entscheidungen der Hochschule mussten sie von der Leitung angehört werden. Besonders das Stimmrecht in den Gremien führte zu einer größeren Aufmerksamkeit für ihre Arbeit. Dies gefiel

laut Rerrich nicht jedem. So trat im Sommersemester 1999 eine Frauenbeauftragte zurück, da sie „wiederholt und massiv von einigen Kollegen in ihrer Arbeit behindert wurde“, wie es im entsprechenden Jahresbericht hieß.¹¹³

Rerrich führte das Vorhaben ihrer Vorgängerinnen weiter, mehr Frauen in Professorinnen-Stellen an die FHM zu bringen. Für sie bestand die Herausforderung darin, dass viele hochqualifizierte Kandidatinnen sich für eine Professur an einer Fachhochschule gar nicht erst bewarben. Denn für viele Wissenschaftlerinnen waren die Fachhochschulen laut ihr eine weitgehend fremde Welt. Zudem war das Fehlen einer internen Laufbahnstruktur analog den Universitäten für den wissenschaftlichen Nachwuchs ein Problem.¹¹⁴ Rerrich machte die Fachhochschulen über Informationsmaterial¹¹⁵ und Veranstaltungen unter dem Titel „Weg zur Fachhochschulprofessur“ an bayerischen Universitäten bekannter. Auch das bayerische Lehrauftragsprogramm an den Fachhochschulen „rein-in-die-Hörsäle!“ stand in diesem Zusammenhang.¹¹⁶ In Rerrichs Amtszeit nahm die FHM das Ziel eines höheren Frauenanteils bei „der Professorenschaft, in Führungsfunktionen und bei Studierenden in technischen Studiengängen“ auch in ihr Leitbild auf.¹¹⁷ In dieser Zeit führte die Hochschule zudem eine Gleichstellungsbeauftragte für das nicht-wissenschaftliche Personal ein.¹¹⁸ Trotz all dieser Maßnahmen erhöhte sich die Zahl der Frauen an der FHM nur langsam.

Die Baracke in der Heßstraße war 1997 mittlerweile baulich heruntergekommen. Andere Räumlichkeiten wollte die FHM laut Rerrich der Hochschulfrauenbeauftragten und ihrer Sekretärin jedoch nicht zur Verfügung stellen. Erst als sich Rerrich mit ihrer Stellvertreterin Professor Dr. Anne Hueglin weigerte, nach ihrer ersten Amtszeit unter diesen Umständen weiterzuarbeiten und die Frauenbeauftragten-Wahl im Senat ohne andere Kandidatinnen verstrichen war, fanden sich zwei Räume in der Lothstraße 21.¹¹⁹

Rückblickend resümierte Rerrich über ihre Zeit als Frauenbeauftragte: „Etabliert hatte sich nach einem Jahrzehnt vor allem eine hochschulpolitische Pragmatik der kleinen Schritte, die in vielem eher reaktive Züge trug und durch hartnäckige, bisweilen mühsame, vor allem aber sich immer wiederholende Überzeugungsarbeit gekennzeichnet war, nicht nur in den Gremien der Hochschule, sondern gerade auch im täglichen persönlichen Kontakt. Zehn Jahre nach Institutionalisierung der Frauenbeauftragten ließen sich dennoch schon manche Erfolge dieser Politik der kleinen Schritte vermelden. [...] Die Einrichtung von Kinderbetreuungsmöglichkeiten erregte die Gemüter [...] meist nicht mehr. Und die Bedeutung ihrer Beratungsarbeit für weibliche Hochschulangehörige zu den unterschiedlichsten Fragen – von finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten für alleinerziehende Studentinnen über Bewerbungsstrategien bis hin zu Fragen der sexuellen Belästigung – wurde auch nicht mehr hinterfragt.“¹²⁰ Erst nach weiteren 15 Jahren wurde die Aufgabe aus dem Zuständigkeitsbereich der Frauenbeauftragten herausgezogen und der Erstanlaufstelle für Antidiskriminierung zugeordnet. Bis dahin lag es an den Frauenbeauftragten, die meist wenig geschult waren, die unangenehmen Gespräche mit ihren Kollegen bezüglich sexueller Vorwürfe zu führen, die mit-

unter persönlich belasteten. Zudem fehlte es oft an Unterstützung von Seiten der Hochschulleitung.¹²¹

Nachfolgerin als Frauenbeauftragte wurde Rerrichs Stellvertreterin Professor Dr. Anne Hueglin. Die gebürtige US-Amerikanerin kam aus dem Lehrgebiet Wirtschaftsenglisch im Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen. In ihre Amtszeit als Hochschulfrauenbeauftragte von 2000 bis 2006 und FH-Sprecherin der LaKoF von 2000 bis 2005, fiel auch die Wahl zur ersten Frau als Präsidentin einer Hochschule in Bayern. Professor Dr. Marion Schick wurde im Jahr 2000 zur Präsidentin der Hochschule München gewählt. Hueglin und Schick waren Fachbereichskolleginnen – was einen kurzen Dienstweg zwischen der Frauenbeauftragten und dem Präsidium begünstigte.¹²²

Unter der Leitung von Präsidentin Schick forcierte die FHM die Vernetzung der einzelnen Fakultäten untereinander. So kamen auch die Frauenbeauftragten der Fakultäten enger in Kontakt und es fiel leichter miteinander zu kooperieren.¹²³ Hueglin bezeichnete später ihre Amtszeit als „das goldene Zeitalter der Frauenbeauftragten in Bayern“, da damals zahlreiche gleichstellungspolitische Projekte und Initiativen auf den Weg gebracht wurden. Die Fachhochschule München gab nun deutlich mehr Geld für die Frauenförderung aus – im Jahr 2002 knapp 380.000 Euro, womit das Thema zwar an sechster Stelle im Sachmittelhaushalt des Jahresberichts stand, am gesamten Sachmittelhaushalt aber lediglich einen Anteil von etwa 2,5 Prozent hatte.¹²⁴ Zum Programm „rein-in-die-hörsäle!“ schuf Hueglin ein umfangreiches Begleitprogramm mit z. B. Coachings.¹²⁵ Im Rahmen der Info-Tage „girls go tech“ sollten Mädchen für technische Studiengänge gewonnen werden.¹²⁶

Die nächste Frauenbeauftragte und Sprecherin der LaKoF wurde Professor Dr. Ingrid Huber-Jahn, bis dahin stellvertretende Frauenbeauftragte. Die Professorin für Steuerrecht an der Fakultät für Betriebswirtschaft baute in ihrer Amtszeit von 2006 bis 2007 die zahlreichen Projekte ihrer Vorgängerin weiter aus. Aus ihrer Erfahrung in der Privatwirtschaft war Huber-Jahn die Bedeutung von Zertifizierungen des Qualitätsmanagements bewusst. Darum hatte sie bereits in ihrer Zeit als stellvertretende Frauenbeauftragte darauf hingearbeitet,¹²⁷ dass die Fachhochschule München den Preis des Bayerischen Wissenschaftsministeriums für das beste Gleichstellungs-Konzept einer bayerischen Hochschule 2005 bekam.¹²⁸ In Huber-Jahns Amtszeit bekam die Hochschule München als eine der ersten Hochschulen in Deutschland das Zertifikat „audit familiengerechte hochschule“, das besonders familienfreundliche Hochschulen und Unternehmen auszeichnet. Die FHM war hierfür laut Rerrich offen, denn sie erkannte, dass sie ihre Reputation mit Fortschritten in der Frauenförderung und der Gleichstellungspolitik als moderne Bildungseinrichtung verbessern konnte.¹²⁹ Nach 2006 nahm die Hochschule München erfolgreich am Re-Audit teil.¹³⁰

2005 war auch das Jahr, in dem die Hochschule München gemeinsam mit weiteren sechs deutschen Fachhochschulen den Zusammenschluss „UAS7 – German Universities of Applied Sciences“ gründete, um die Vernetzung mit den USA zu verbessern (vgl. VT, S. 150–161).¹³¹ Hier ergab sich auch für

die Hochschulfrauenbeauftragte der HM die Gelegenheit, sich mit ihren Pendants an den anderen sechs außerbayerischen Hochschulen auszutauschen. Seitdem finden jährliche Treffen statt, die aufgrund der kleineren Runde einen informellen Austausch ermöglichen. Zudem können dort Fachhochschul-spezifische Herausforderungen besprochen werden, die z. B. in der BuKoF wenig Platz finden würden. Aufgrund der unterschiedlichen akademischen Hintergründe der Frauenbeauftragten an den anderen Hochschulen – von Gender Studies bis Maschinenbau – können sich die Frauenbeauftragten hier gegenseitig neue Perspektiven auf bestimmte Themen geben.¹³²

Von 2007 bis 2008 wurde Professor Dr. Gabriele Vierzigmann, Professorin für das Lehrgebiet Hilfen zur Erziehung, Hochschulfrauenbeauftragte.¹³³ Die Psychologin brachte bereits umfangreiches Fachwissen ein und erarbeitete ein Konzept, mit dem das Amt der Frauenbeauftragten von der Abteilung Hochschulentwicklung unterstützt wurde. Für ihre Tätigkeit als Hochschul-frauenbeauftragte forderte sie vom Präsidium eine Lehrentlastung ein, die der einer Dekanin und eines Dekans entsprach. Da die Sprecherinnentätigkeit der LaKoF von der Hochschule München an eine andere Hochschule übergegangen war, hatte sie damit neue zeitliche Rahmenbedingungen für ihre Arbeit wie keine ihrer Vorgängerinnen. Unter Vierzigmanns Federführung wurden Gleichstellungsziele im Hochschulentwicklungsplan (HEP) 2010 adressiert und das Ziel formuliert, Gender Mainstreaming und Diversity Management als Querschnittsaufgaben nachhaltig zu verankern. Gleichwohl wurde in der Folge ein separates Gleichstellungskonzept erstellt, in dem die Ziele für den wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Bereich zu einem Gesamtkonzept zusammengeführt wurden. Dieses fokussierte sich weiterhin auf die Erhöhung des Anteils an Professorinnen in Forschung und Lehre.¹³⁴ Diese Entwicklung wurde begleitet durch die Schaffung einer Referentenstelle für Gender & Diversity. Dies war kein gesetzlich vorgeschriebenes Amt, sondern wurde von der HM selbst initiiert und aus Projektmitteln finanziert.

Auch wenn die HM bayernweit Vorreiterin bei der Adressierung der Chancen und Herausforderungen mit Blick auf Diversität war – 2010 wurde das Thema in den HEP aufgenommen – gestaltete sich die Umsetzung der Ziele nicht so leicht. Im Alltag ergaben sich zwar gewisse Überschneidungen und Synergien zur Gleichstellungsarbeit, allerdings gab es für diesen Bereich keine institutionelle Verankerung in der Hochschule und keine zusätzlichen Mittel. In gewisser Weise befindet sich das Thema Diversität dadurch heute an einem ähnlichen Punkt wie die Gleichstellung vor etwa dreißig Jahren.¹³⁵

2008 trat Vierzigmann das Amt der Vizepräsidentin für Weiterbildung, Studierendenangelegenheiten und Studienbeiträge an der HM an.¹³⁶ Dass eine Professorin, die zuvor Frauenbeauftragte war, das Amt der Vizepräsidentin übernehmen konnte, zeigt, wie sehr sich das Bild dieser Position mittlerweile gewandelt hatte. Der Frau, die das Amt ausübte, lastete nicht mehr der Ruf einer „Störerin des Hochschulfriedens“ an, die Wogen hatten sich hier deutlich geglättet.¹³⁷ Mit Vierzigmann als personelle Verbindung in die Hochschul-leitung war für ihre Nachfolgerin, Professor Dr.-Ing. Katina Warendorf, der

Kontakt ins Präsidium deutlich vereinfacht.¹³⁸ Die Professorin für Ingenieurmathematik an der Fakultät für Maschinenbau, Fahrzeugtechnik und Flugzeugtechnik übernahm das Amt der Frauenbeauftragten von 2009 bis 2017. Sie wurde durch Vierzigmann informell in Entscheidungsprozesse eingebunden, so z. B. in die Ausarbeitung der Details zum Hochschulentwicklungsplan. Dies zeigt laut Rerrich, wie Frauen- und Gleichstellungspolitik als Querschnittsthema in dieser Zeit erkannt wurde.¹³⁹

Aktuelle Impressionen aus Lehre und Forschung: Studentin des BA-Studiengangs Bioingenieurwesen, 2022.



63

Warendorf führte bewährte Mentoringprogramme wie das Bayern-Mentoring oder das Forscherinnencamp weiter. Es entstanden aber auch neue Aktionen, wie z. B. die Beteiligung an den Girls' Days und Boys' Days, an denen junge Frauen in MINT-Fächer, junge Männer in soziale Berufe Einblick bekommen

können.¹⁴⁰ Trotz all dieser Entwicklungen berichtete Warendorf in ihrer Amtszeit,¹⁴¹ dass viele Kolleginnen und Kollegen an der HM Gleichstellungsanliegen immer noch als alleinige Aufgabe für die Frauenbeauftragten sahen, statt sich gleichstellungspolitische Ideen selbst zu eigen zu machen.¹⁴²

Wie sich die Debatten- und Sitzungskultur auch durch unkonventionelle „Maßnahmen“ verändern konnte, schilderte Warendorf in einer Anekdote: „Während meiner Anfangszeit als Fakultätsfrauenbeauftragte glichen die Fakultätsratsitzungen oft endlosen Mansplaining-Runden. Einige Männer wiederholten sich in ausufernden Monologen. Nach der Geburt meines dritten Kindes nahm ich mein Baby mit zu den Sitzungen – und plötzlich änderte sich die Atmosphäre. Einerseits sorgte es für Heiterkeit, andererseits begannen die Mitglieder, sich dem Kind zuliebe auf das Wesentliche zu beschränken. Die Diskussionen wurden kürzer, Wiederholungen blieben aus, und die Gespräche liefen insgesamt ruhiger ab. Viele empfanden diese Veränderung als wohltuend.“¹⁴³

Professor Dr. Elke Wolf war zunächst stellvertretende Hochschulfrauenbeauftragte und seit 2015 Stellvertretende Sprecherin der LaKoF, bevor sie 2017 Warendorf als Hochschulfrauenbeauftragte nachfolgte.¹⁴⁴ Sie ist Professorin für Volkswirtschaftslehre an der Fakultät für Wirtschaftsingenieurwesen. Wolf kam 2005 an die Fakultät, hatte mit einem Hintergrund in der Arbeitsmarktforschung eine inhaltliche Nähe zum Thema Frauen auf dem Arbeitsmarkt und übernahm darum kurz nach ihrer Berufung das Amt der stellvertretenden Frauenbeauftragten ihrer Fakultät.¹⁴⁵ Später, als stellvertretende Hochschulfrauenbeauftragte, beschäftigte sie sich viel mit dem Berufungsverfahren an der Hochschule, den dafür geltenden Richtlinien und den darin existierenden Hürden für Frauen. Dabei halfen ihr ihre Kenntnisse aus der Arbeitsmarktforschung und ihre eigenen Erfahrungen als Mitglied zahlreicher Berufungsverfahren. Gemeinsam mit dem Präsidium entwickelte sie Maßnahmen zur Förderung der Gleichstellung in Berufungsverfahren. Im Sinne eines Qualitätsmanagements sollte dadurch sichergestellt werden, dass in den Verfahren noch klarer auf die Kompetenzen geachtet wurde.¹⁴⁶

Warendorf und Wolf riefen 2016 gemeinsam mit Professor Dr.-Ing. Sabine Kirschbauer und Prof. Dr. Juliane Sagebiel die Kampagne „HIS or HERS?“ ins Leben. Die tiefroten Plakate, überall an den Standorten der Hochschule augenfällig angebracht, sollten dazu anregen, stereotype Rollen und Positionen von Frauen und Männern in Studium und Beruf zu hinterfragen.¹⁴⁷ Die Kampagne sorgte laut Warendorf für eine „hochschulweite, kontroverse Diskussion“¹⁴⁸ und erreichte damit ihr Ziel. Sie diente in der Folge vielen anderen Hochschulen als Vorbild. So nutzten z. B. die TUM¹⁴⁹, die Hochschule Weihenstephan-Triesdorf und die Universität Passau Plakate mit ähnlichen oder gleichen Motiven, um ihre eigenen Kampagnen zu starten.¹⁵⁰ Im Rahmen der Kampagne an der HM wurde eine Umfrage unter Studierenden durchgeführt, in der sie mit stereotypen Aussagen konfrontiert wurden. Ziel der Befragung, an der über 3.000 Studierende teilnahmen, war es, bestehende Denkmuster

hinsichtlich der Rolle von Frauen und Männern in Studium und Beruf sichtbar zu machen und zum Diskurs anzuregen.¹⁵¹

Die Gesamtergebnisse der Studie präsentierte Wolf im März 2017 der Öffentlichkeit und kam zusammenfassend zu dem Ergebnis: „Für viele Studierende scheinen Bewertungen oder individuelle Vorteile im Studium durch das Geschlecht beeinflusst zu sein. Der Hörsaal ist also nicht geschlechtsneutral.“¹⁵² Konkret waren Frauen seltener mit ihrer Position im sozialen Gefüge innerhalb der Hochschule zufrieden, manche wollten gerne stärker Führungsrollen übernehmen. Einige Studentinnen, und insbesondere einige Studenten hatten darüber hinaus den Eindruck, dass das jeweils andere Geschlecht gewisse Vorteile im Studium hätte, bzw. dass die Leistungen des jeweils anderen Geschlechts besser bewertet würden. Über die Hälfte der Studierenden waren zudem der Ansicht, dass Männer diverse Vorteile im Beruf hätten. Zudem schätzten Studierende die Chancengleichheit im Berufsleben deutlich schlechter ein als an ihrer Hochschule.¹⁵³



64

Im Jahr 2018 wurde ein neuer Hochschulentwicklungsplan aufgelegt. Darin war das Gleichstellungskonzept zwar noch in Form von getrennten Maßnahmen verschiedenen strategischen Zielen der HM zugeordnet. Damit war es im Sinne des Gender Mainstreaming aber bereits nach den Handlungsfeldern der Hochschule strukturiert, nicht mehr nach Zielgruppen.¹⁵⁴ Ende des Jahres verabschiedete die HM ein neues Gleichstellungskonzept. Erstmals wurden hier alle Bereiche der Hochschule im Hinblick auf ihre Gleichstellungsdefizite beleuchtet, die es trotz vieler Fortschritte weiterhin gab und gibt. So hat sich der Anteil an Frauen in der Professorenschaft zwar deutlich vergrößert. Allerdings lag er 2021 dennoch nur bei 21,9 Prozent (im Ver-

gleich: 2001 waren es 8,5 Prozent).¹⁵⁵ Die Zahl der Studienanfängerinnen ist indessen seit den Anfangsjahrzehnten deutlich gestiegen: Im Wintersemester 2021/22 waren es 39,4 Prozent Frauen.¹⁵⁶

Die Hochschule München und insbesondere die Frauenbeauftragten haben in über 35 Jahren viel erreicht. Dennoch steht und fällt der Erfolg der Gleichstellungsarbeit mit der Offenheit einer Gremienleitung, der persönlichen Einstellung einer Dekanin oder eines Dekans, aber auch mit dem Entgegenkommen der Hochschulleitung. Viele Faktoren haben einen Einfluss darauf, inwiefern das Thema Gleichstellung erfolgreich auf verschiedenen Ebenen umgesetzt werden kann.¹⁵⁷ Des Weiteren bleibt die Arbeit herausfordernd. Ein aktuelles Beispiel ist hier die Diskussion um die Thematik der geschlechtersensiblen Sprache in Bayern. Im März 2024 untersagte die bayerische Staatsregierung mit Verweis auf die geltenden Rechtschreiberegeln die Verwendung geschlechtersensibler Sprache in Behörden, Schulen und Hochschulen.¹⁵⁸ Die HM bringt ihre Haltung zur geschlechtersensiblen Sprache durch eine Handreichung zum Ausdruck. Hierin legt Wolf dar: „Eine gendersensible Sprache ist für mich Ausdruck von Respekt und Wertschätzung. Auch wenn die Umstellung vielleicht schwerfällt und es anfangs noch etwas holpert, sollten wir uns in diesem Prozess alle gegenseitig unterstützen.“ In der Handreichung wurden u. a. die Vor- und Nachteile des Doppelpunktes als Genderzeichen diskutiert und Tipps für alternative, genderinklusive Begriffe im Hochschulalltag gegeben.¹⁵⁹

Internationale Kooperation an der HM

Bereits an den Vorgängerschulen, insbesondere am ältesten Institut, der Baugewerkschule/Staatsbauschule, gab es eine lange Tradition internationaler Gast Schüler und -studierender einerseits, und von Kooperationen mit ausländischen Instituten andererseits.¹⁶⁰ Auch die Fachhochschule München stieß schon kurz nach ihrer Gründung auf internationale Resonanz. So berichtete Karl Rüger als kommissarischer Präsident im Sommer des Jahres 1975 über ein reges Interesse von „sogenannten Entwicklungsländern“¹⁶¹ am Studienangebot der Fachhochschule München. Rüger gab hierzu zu Protokoll: „So bilden wir an der FHM Studenten aus Korea, Indien, Persien, Swasiland, Nigeria, Algerien, Brasilien, Argentinien aus. Z. Z. schreiben sich bei uns noch ca. 50 Studenten aus Algerien ein, die hier die Studiengänge Versorgungstechnik und Stahlbau belegen wollen.“¹⁶²

Der Anteil ausländischer Studierender an der Gesamtzahl der Studierenden der Fachhochschule München schwankte von den 1970er bis Anfang der 1990er Jahre zwischen vier und sechs Prozent.¹⁶³ Konkrete Zahlen zu ausländischen Studierenden aus Hochschulkooperationen können heute allerdings nicht mehr rekonstruiert werden. Die FHM unterschied in ihrer Statistik nicht zwischen Studierenden, die zum Zweck eines Austausch aus dem Ausland kamen und Migranten, die meist ihr gesamtes Studium in München absolvierten (z. B. Kinder von „Gastarbeitern“). Daraus erklärt sich, dass die nach Österreich (etwa ein Drittel der ausländischen Studierenden in der Statistik) beiden nächst größten Herkunftsländer die Türkei (ein Viertel) und Griechenland (ein Achtel) waren, wobei die FHM gar keine Austauschkooperationen mit Einrichtungen in diesen Ländern hatte. Die beiden letztgenannten Staaten gehörten in jener Zeit zu den primären Herkunftsländern der für München spezifischen Migration. Den Rest der Statistik teilten sich etwa 60 weitere Nationen untereinander auf, wobei aus den meisten Ländern nur ein bis fünf Studierende kamen.¹⁶⁴ Frauen waren dabei – wie an der FHM insgesamt – weit in der Unterzahl. Im Sommersemester 1976 studierten z. B. 311 Ausländer und nur 29 Ausländerinnen an der FHM.¹⁶⁵

Es gab in den 1970er Jahren noch keine offiziellen Hochschulkooperationen. Die nur in geringem Maß stattfindende internationale Zusammenarbeit lebte stattdessen von vielen Einzelkontakten, die einzelne Lehrpersonen an der Fachhochschule aktiv pflegten.¹⁶⁶ So waren z. B. im Fachbereich Allgemeinwissenschaften Professor Hans Fischer im Vorstand der deutsch-amerikanischen Columbus-Gesellschaft in München und Professor Emil Stöckl Mitglied der Bayerisch Hellenischen Gesellschaft sowie der Italia Nostra.¹⁶⁷ Trotz der wachsenden Zahl an Studierenden aus dem Ausland, existierte an der FHM in den 1970er Jahren keine eigene Stelle zu deren Beratung und Betreuung. Daher arbeitete die Fachhochschule eng mit der Carl-Duisberg-Gesellschaft sowie den evangelischen (ESG) und katholischen (KSG) Hochschulgemeinden zusammen.¹⁶⁸ Die Gesellschaft und die beiden Gemeinden organisierten in den 1980er Jahren zu Beginn eines jeden Semesters das „Internationale Begegnungsfest“ für ausländische und deutsche Studierende.¹⁶⁹ Des Weiteren erklärten sich jeweils ein bis zwei Dozentinnen und Dozenten in allen

Fachbereichen bereit, sich als Vertrauenspersonen um die Studierenden aus dem Ausland zu kümmern.¹⁷⁰ Es dauerte bis 1980, dann konnte die FHM innerhalb der Zentralen Studienberatung¹⁷¹ eine spezielle Anlaufstelle einrichten. Diese war nun zuständig dafür, Studierende aus dem Ausland zum Angebot der FHM zu beraten, Hilfestellung bei der Wahl des Studiengangs zu leisten sowie Informationen z. B. zu Deutschkursen oder der Aufenthaltsgenehmigung zu geben.¹⁷²

Die Delegationen der FHM und der ESC Pau (Südfrankreich) nach der Unterzeichnung des Kooperationsvertrags, 6. Juli 1985.



65

Offizielle Auslandskooperationen begann die FHM ab den 1980er Jahren. Treibende Kraft war hier an erster Stelle FHM-Präsident Professor Dr. Walther Keßler, der während seiner Amtszeit (1976 – 1994) schon früh einen besonderen Fokus auf internationale Kooperation legte¹⁷³ und dem Hochschultypus der Fachhochschule zu internationalem Ansehen verhalf.¹⁷⁴ Viele der Kooperationen initiierte er persönlich.¹⁷⁵ 1980 wurde Keßler in den Vorstand der Carl-Duisberg-Gesellschaft berufen. Der Verein startete 1982/83 ein speziell für Fachhochschulstudierende entwickeltes Programm, das der Förderung eines Praxissemesters im Ausland diente,¹⁷⁶ und setzte sich für die Anerkennung des deutschen FH-Diploms im Ausland ein.¹⁷⁷ Der Fachbereich Betriebswirtschaft und hier vor allem der Studiengang Tourismus waren es, die ab 1982 im großen Stil Kontakte in alle Welt aufbauten. So initiierten sie vermehrt Exkursionen und Erfahrungsaustausch mit Institutionen in Großbritannien, in den USA¹⁷⁸ und Neuseeland.¹⁷⁹ Die Professoren Carl-Friedrich Beck und Hans-Jürgen Köppel knüpften auf dem 16. Weltkongress des Weltverbandes der nationalen Reisebüroverbände Kontakte mit israelischen, holländischen und peruanischen Reisebüroverbänden. Mit diesen entstanden wenig später Austauschabkommen.¹⁸⁰ Auf internationalen Messen war die FHM ab 1982¹⁸¹ oft vertreten und zudem 1988 die erste bayerische Fachhochschule, die auf der internationalen Technologie-Ausstellung Techex in Toronto vertreten war.¹⁸² 1985 wurde die Anlaufstelle für Studierende aus

dem Ausland als eigenständige Abteilung aus der Zentralen Studienberatung ausgegliedert.¹⁸³ Die Beratung war nun auch für die eigenen Studierenden zuständig, die sich über ein Semester im Ausland, Auslandspraktika oder Stipendienmöglichkeiten (für das Ausland und allgemein) informieren wollten.¹⁸⁴ Wie aus den Jahresberichten hervorgeht, war der Andrang der Studierenden in der Anlaufstelle so groß, dass die wenigen Mitarbeitenden Mühe hatten, allen Beratungswünschen gerecht zu werden.¹⁸⁵ Die FHM wurde außerdem vom bayerischen Staat damit beauftragt, einen vom Staatshaushalt finanzierten Fonds zu verwalten, mit dem finanziell in Not geratene ausländische Fachhochschulstudierende unterstützt werden sollten.¹⁸⁶

Die erste Partnerhochschule für Studierende der FHM war die *École Supérieure de Commerce et d'Administration des Entreprises de Pau* (ESC Pau) in Südfrankreich.¹⁸⁷ Zu den Treibern der Kooperationsinitiative gehörten von Seiten der FHM der Fachbereich Betriebswirtschaft und dessen Dekan, Professor Dr. Franz Josef Brenneis. Im Mai und Juli 1985 besuchten zunächst wechselseitig Delegationen der beiden Institutionen den jeweiligen Partner vor Ort. Am 6. Juli unterzeichneten dann Professor Jean-Paul Laget für die ESC Pau und Walther Keßler für die FHM eine Vereinbarung zur Zusammenarbeit. Mit etwa 300 Studierenden war die ESC Pau deutlich kleiner als die FHM, was allerdings dem französischen Konzept der sogenannten *Grandes Écoles* entspricht. Bei diesen handelt es sich um spezialisierte, meist private Hochschulen, die in Bereichen wie Ingenieurwesen, Wirtschaft, Verwaltung und Sozialwissenschaften praxisnah ausbilden.¹⁸⁸ Die Vereinbarung ermöglichte es Austauschstudierenden, neben ihrem an der heimatlichen Hochschule angebotenen Diplom auch dasjenige der Partnerhochschule zu erwerben. Studierende der ESC Pau besuchten an der FHM das 7. Semester. Nach einer Studiendauer von etwa zwei Semestern war ihnen die Teilnahme an der Abschlussprüfung gestattet, um den akademischen Grad Diplom-Betriebswirt (FH) erwerben zu können. Die FHM-Studierenden sollten in Pau das dritte Studienjahr besuchen und dort das *Diplôme d'études supérieures commerciales, administratives et financières* (DESCAF) erhalten. Beide Hochschulen stellten pro Jahr jeweils fünf Studienplätze zur Verfügung.¹⁸⁹ Es folgten als Kooperationspartner die Thames Polytechnic-School in London¹⁹⁰ und die Hatfield Polytechnic im englischen Hertfordshire.¹⁹¹ Auch in die USA wurden Kontakte geknüpft. Das Begleitprogramm für US-amerikanische Austauschstudierende an der FHM mit z. B. Bergtouren oder Stadtbesichtigungen organisierte in den 1980er Jahren Professor Karl Fischer. Die Austauschstudierenden unterstützten ihn dafür in seinen Lehrveranstaltungen als „native speakers“ bei Dolmetschübungen und englischsprachigen Diskussionen.¹⁹² Auch in die Staaten des Ostblocks gab es Austausch, so z. B. mit der Universität Belgrad. Hier tauschten sich jedoch lediglich die Professorinnen und Professoren untereinander aus.¹⁹³

Als weiteres Beispiel kann ein Kooperationsvertrag gelten, den Keßler im Namen der FHM mit der Technischen Hochschule für Bauwesen Nanjing am 22. März 1986 schloss. Ziel der Kooperation war die „Zusammenarbeit auf

dem Gebiet der wissenschaftlichen Forschung sowie ein Austausch von Professoren und Studenten der ingenieurwissenschaftlichen Fachdisziplinen“.¹⁹⁴ Mit etwa 2.000 Vollzeitstudierenden war die Hochschule bedeutend kleiner als die FHM, befand sich aber in einer Ausbauphase auf 6.000 Studienplätze. Ihre Fachbereiche deckten sich im Wesentlichen mit den technischen Schwerpunkten der FHM.¹⁹⁵ Diese Kooperation ist im Rahmen der Wende in der chinesischen Bildungspolitik ab den späten 1970er Jahren zu sehen. Bei diesem systematischen Umbau u. a. des technischen Bildungswesens war das Ziel eine größere Praxisnähe, verstärkte Orientierung an Forschungsaufgaben, Fokussierung auf Naturwissenschaften, Ingenieurwesen und angewandte Technologie sowie eine intensivere internationale Zusammenarbeit. Mit der Bundesrepublik Deutschland bestand seit 1979 ein Kulturabkommen zur Zusammenarbeit.¹⁹⁶



66

Keßler war Teilnehmer einer Delegation der Bundesbildungsministerin Dorothee Wilms (1982 – 1987), in deren Rahmen er im Frühsommer 1986 dann auch die Gelegenheit hatte, die neue Partnerhochschule zu besuchen.¹⁹⁷ Im Gegenzug besuchten Vertreter der Hochschule Nanjing im Juli desselben Jahres die Fachhochschule München – neben der Besichtigung der FHM-Einrichtungen und -Labore (u. a. des neuen Mikroelektroniklabors) und gemeinsamen Arbeitssitzungen der technischen Fachbereiche standen verschiedene Feierlichkeiten auf dem Programm, die auch unter Beteiligung von Studierenden stattfanden – und in einem eigenen Fotobuch festgehalten wurden.¹⁹⁸ Im November des Folgejahres fand ein erneuter Besuch einer Delegation aus Nanjing statt, diesmal unter Leitung des Präsidenten Lin Xin-Shan.¹⁹⁹

Im Rahmen der Vereinbarungen besuchten 1988 zwei Dozenten des Fachbereichs 2, Bauingenieurwesen, Professor Dr. Reinhart von Delhaes und Professor Dr. Konrad Schneider im Rahmen des Partnerschaftsvertrags die Hochschule Nanjing. Ziel war neben der persönlichen beruflichen Fortbildung auch der fachliche Austausch zu den verschiedenen Bildungssystemen. Ausführlich berichteten sie im Publikationsorgan FHM-Info über die Organisationsstruktur eines technischen Studiums in der VR China: „Wir wurden in Nanjing einer Einheit, dem Bauinstitut Nanjing, zugeteilt. Die Einheit ist für den Einzelnen verantwortlich, sie organisiert den gesamten Bereich der materiellen Fürsorge, [...] [sie] gibt dem Einzelnen die gesellschaftliche Orientierung und ein Maß von Lebenssicherheit. Zu unserer Einheit gehörten Hochschuleinrichtungen, ein Ingenieurbüro für Bauplanung, eine Fabrik für Verdichtungsgeräte, Kabelwinden und Schleifmaschinen, ein Lebensmittelladen, ein Kino, ein Kindergarten, eine medizinische Station, Wohnungen, eine Küche, Studenten, Professoren, Ingenieure, Verwaltungsangestellte, Handwerker, Arbeiter und alte Leute. Die Einheit ist von einer Mauer umgeben und besitzt drei bewachte Eingänge, vor denen Fahrradfahrer absteigen müssen.“²⁰⁰ Der Erfahrungsbericht erlaubt Einblicke in die Organisation des Alltagslebens einer chinesischen Bildungseinrichtung in der frühen Phase der internationalen Öffnung. Auch zu anderen ostasiatischen Ländern baute die FHM ab den 1980er Jahren vermehrt Kontakte auf und empfing Delegationen. 1985 statteten 20 Ingenieure aus leitenden Führungspositionen japanischer Elektronikfirmen, aus den Bereichen Maschinenbau und Fahrzeugtechnik der FHM einen Besuch ab. Sie informierten sich über die entsprechenden Studiengänge.²⁰¹ 1991 kam sogar eine Delegation aus Nordkorea an die FHM.²⁰²

1987 schuf die Europäische Kommission neue Möglichkeiten für Studienaufenthalte im Ausland mit dem „European Community Action Scheme for the Mobility of University Students“, kurz ERASMUS.²⁰³ Das neue Programm wurde von vielen Fachbereichen der FHM von Anfang an genutzt. Auch durch die Aufnahme der Fachhochschulen in den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) konnte die Fachhochschule München ihr Portfolio um Auslandsstipendien,²⁰⁴ Studienreisen²⁰⁵ und Sommersprachkurse für ihre Studierenden erweitern.²⁰⁶ Die FHM nahm ebenfalls am EU-Förderprogramm COMETT teil, das die Zusammenarbeit zwischen Hochschulen

und Wirtschaft stärken sollte,²⁰⁷ sowie ab 1990 am EU-Förderprogramm TEMPUS, das den Austausch zwischen ost- und westeuropäischen Staaten förderte.²⁰⁸ Ende der 1980er wuchs die Zahl der Austauschstudierenden ebenso kontinuierlich wie das Auslandsangebot für die FHM-Studierenden. Dies stellte die Hochschulverwaltung vor enorme personelle und strukturelle Probleme in der Verwaltung.²⁰⁹

1990 unterhielt die Fachhochschule München Austauschkooperationen mit über 20 Hochschulen in Europa (Frankreich, Großbritannien, Ungarn), Asien (China), Afrika (Ägypten), Südamerika (Brasilien), Nordamerika (USA, Kanada) sowie Australien und Neuseeland.²¹⁰ Die jeweiligen Sprachkurse zu den Ländern, bot die FHM ihren Studierenden im FB Allgemeinwissenschaften an.²¹¹ Die Auslandskooperationen der FHM reichten vom Austausch nur unter einzelnen Dozentinnen und Dozenten (z. B. China, Brasilien) über Praxissemester für Studierende (z. B. Großbritannien) bis hin zu Auslandssemestern oder Aufbaustudien, bei denen Studierende am Ende zusätzlich zu ihrem deutschen Abschluss das Diplom des jeweiligen Landes erlangen konnten (z. B. Frankreich, USA). Die Kooperationen fanden auf Ebene der Fachbereiche statt. Manche Studiengänge wie z. B. Betriebswirtschaft oder Maschinenbau waren vernetzter als z. B. der FB Sozialwesen.²¹² Einen Sonderfall stellten die Kontakte in die neuen Bundesländer dar. Diese waren zwar faktisch kein Ausland mehr, jedoch von ihren Strukturen noch stark von der DDR geprägt. An den Bestrebungen, die Hochschulstrukturen in der ehemaligen DDR in das System in Westdeutschland zu integrieren, leistete auch die FHM einen Beitrag. Sie ging einen Kooperationsvertrag mit der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar (heute: Bauhaus-Universität Weimar) ein und pflegte partnerschaftliche Beziehungen zur Hochschule für Wirtschaft und Technik Mittweida.²¹³

Das Zusammenwachsen Ost- und Westeuropas in den 1990er Jahren und die zunehmende Internationalisierung der Märkte veranlassten die Fachhochschule München dazu, europäische Programme mitzuintitulieren. So erarbeiteten zwölf europäische Hochschulen aus neun Ländern die Möglichkeit für Fachhochschulstudierende, zusätzlich zum nationalen Diplom das Euronationale Zertifikat (ENC) erwerben zu können.²¹⁴ Außerdem gründete die FHM 1991 zusammen mit 5 weiteren Hochschulen, 16 Industriebetrieben und 4 Organisationen eine Ausbildungs-Partnerschaft mit dem Akronym SUPER (Südbayerischer Partner).²¹⁵ Mitte der 1990er Jahre kamen jedes Semester ca. 150 Austauschstudierende an die Fachhochschule München, wobei gleichzeitig ca. 400 FHM-Studierende ins Ausland gingen.²¹⁶ Die Fachhochschule baute ihre Partnerschaften mit Osteuropa weiter aus, wie z. B. mit der Westböhmischen Universität Pilsen²¹⁷ oder der Universität Maribor in Slowenien.²¹⁸ Auch der Austausch zwischen Studierenden sowie Dozentinnen und Dozenten mit chinesischen Hochschulen wie z. B. der oben genannten Hochschule für Bauwesen in Nanjing war in dieser Zeit wichtig.²¹⁹ Ab Mitte der 1990er Jahre wurde die Beratungsstelle für die Auslandskooperationen zum Akademischen Auslandsamt (AAA) ausgebaut und erhielt

zusätzliche Aufgaben. Das AAA führte nun jedes Semester Einführungsveranstaltungen für Austauschstudierende und Gastdozentinnen und -dozenten durch,²²⁰ förderte aktiv die Kooperationen,²²¹ betrieb Kontaktpflege mit den Partnerhochschulen²²² und erhielt weitere Verwaltungsaufgaben wie z. B. die gegenseitige Anerkennung von Studien- und Prüfungsleistungen. Außerdem konnten sich nun auch Dozentinnen und Dozenten über Möglichkeiten und Finanzierungen eines Lehrauftrags im Ausland beraten lassen.²²³

Neben ERASMUS sorgte ab 1995 auch ein zusätzliches Förderprogramm der EU, SOCRATES, für einen höheren Anreiz unter den Studierenden sowie Dozentinnen und Dozenten ins Ausland zu gehen.²²⁴ Allerdings bedauerte die FHM in dieser Zeit auch, dass zu wenig Studierende der technischen Studiengänge sich dazu entschlossen, einen Teil ihres Studiums im Ausland zu absolvieren. Gerade bei den Praxissemestern entschieden sich im Gegenteil viele dafür, zu einem deutschen Unternehmen zu gehen, in der Hoffnung, diese Stelle würde später die Diplomarbeit betreuen oder zu einer Anstellung im Unternehmen nach dem Studium führen.²²⁵ Ab 1997 setzte ein deutlicher Boom auf dem Feld der internationalen Kooperation ein, denn in diesem Jahr wurde aus dem Studiengang Tourismus, der seit 1977 an der FHM existierte, der Fachbereich für Tourismus. Damit einher ging ein deutlicher Anstieg an Austausch-Studierenden, Gastdozentinnen und -dozenten sowie Exkursionen und Auslandspraktika für die Tourismus-Studierenden. An der neuen Fakultät war es vor allem Prof. Dr. Theo Eberhard, der 20 Jahre lang als Professor (1995 – 2015) und später auch Dekan (2003 – 2015) die Internationalisierung der Fakultät vorantrieb. Er verschaffte der FHM damit viele internationale Kooperationen und Projektpartner. Mittlerweile ist die Fakultät für Tourismus die größte ihrer Art in Deutschland.²²⁶

Anfang der 2000er Jahre gingen etwa 500 FHM-Studierende²²⁷ während ihres Studiums an eine der ca. 140 Kooperationshochschulen im Ausland.²²⁸ Etwa 260 FHM-Studierende entschlossen sich zu einem Auslandspraktikum. Ca. 200 ausländische Studierende besuchten zeitgleich die Fachhochschule. Der geografische Fokus neuer Kooperationen lag für die Hochschule zu dieser Zeit auf Europa und den USA.²²⁹ Die Einführung eines englischsprachigen Vorlesungsangebots in fast allen Fachbereichen der FHM führte zu einem Aufleben der Beziehungen und zu neuen Kontakten in die USA und nach Großbritannien.²³⁰ In dieser Zeit starteten auch Summer Schools für deutsche und US-amerikanische Studierende, die vom Bayerisch-Kalifornischen Hochschulzentrum gefördert wurden.²³¹ So führte beispielsweise der Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen regelmäßig eine Summer School in enger Zusammenarbeit mit der University of Pittsburgh durch.²³² Anfang der 2000er Jahre wurde das AAA ein Teil der Hauptabteilung Studium. Das Amt organisierte nun wöchentlich Informationsveranstaltungen zu den Themen Praktika, Studium und Postgraduiertenstudium im Ausland sowie jährliche Aktionstage zu einzelnen Ländern wie z. B. den Brasilientag. Auch bot das Amt jedes Semester Einführungswochen sowie ein umfangreiches Kultur- und Exkursionsprogramm für Austauschstudierende an.²³³ Von einer Werks-

besichtigung bei BMW, über einen Ausflug zu Schloss Neuschwanstein bis hin zum Besuch des Musicals West Side Story war vieles dabei.²³⁴

Ab 2001 führte die FHM einen ständigen Beirat „Internationalisierung“ ein, der die Hochschulleitung in Fragen der strategischen Ausrichtung beriet,²³⁵ und z. B. Betreuungsprogramme oder Sponsorenkonzepte entwickelte.²³⁶ 2001/02 wurden auch zwei langjährige strategische Partnerschaften begründet, die bis heute für den internationalen Kooperationsrahmen der HM zentral sind: die Partnerschaft mit der finnischen Tampere University of Applied Sciences (TAMK) sowie mit der California Polytechnic State University in San Luis Obispo (Cal Poly). Die Auswahl dieser Kooperationen entstand wie die Evaluation sämtlicher Partnerhochschulen der FHM in Kooperation zwischen der Abteilung für Hochschulentwicklung und dem Akademischen Auslandsamt. Kriterien waren hier etwa die inhaltliche Übereinstimmung sowie Breite und Qualität der Zusammenarbeit.²³⁷ Die Partnerschaft mit der TAMK wurde im Jahr 2001 zunächst mit dem Abschluss eines Erasmus-Abkommens im Bereich Verfahrenstechnik – Papier und Verpackung begründet. Auf Grundlage einer 2011/12 durchgeführten Evaluation kam von Seiten der TAMK der Vorschlag zu Stande, die bilaterale Zusammenarbeit in Form einer strategischen Partnerschaft weiterzuentwickeln. Seitdem wurde der Austausch kontinuierlich ausgebaut und auf mehrere Fakultäten ausgeweitet. Teilnehmen können Studierende, Lehrenden sowie Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter. Die Partnerschaft basiert also auf einer fest verankerten Zusammenarbeit, die sowohl fachliche als auch organisatorische Bereiche einschließt.

Seit 2002 arbeiten die Hochschule München und die California Polytechnic State University in San Luis Obispo (Cal Poly) eng zusammen. Eine zentrale Rolle beim Aufbau dieser Partnerschaft übernahm hier die FK03 Maschinenbau, Fahrzeugtechnik, Flugzeugtechnik.²³⁸ Die enge Zusammenarbeit bestand vor allem aus einem wechselseitigen Austausch, bei dem Professorinnen und Professoren die Lehrverpflichtungen ihres Pendanten an der jeweiligen Partnerhochschule übernahmen und in dieser Zeit auch in deren Wohnungen bzw. Häusern lebten. So entstanden sehr enge persönliche Verbindungen zwischen den Beteiligten.²³⁹ Dazu kam ein bilateraler Vertrag zur Förderung der Studierendenmobilität und des Study & Internship Program (SIP). Unter anderem mit Blick auf Studierende aus den USA bietet die HM seitdem vermehrt englischsprachige Lehrveranstaltungen an. Einen bedeutenden Schritt nahm sie 2015 mit dem vom DAAD geförderten Projekt „Strategische Partnerschaft“.²⁴⁰ Mit einer Fördersumme von einer Million Euro über vier Jahre konnte die Hochschule ihre Tätigkeiten stark ausweiten. So bekamen nun auch weitere Fakultäten, wie die FK07, FK04, FK05 oder FK10, die Möglichkeit, mit ihren entsprechenden Fachbereichen an der Cal Poly zu kooperieren.²⁴¹ Außerdem trat die Hochschule dem internationalen Zusammenschluss „Global Engineering Education Exchange“, kurz Global E³, bei. Dieser vernetzt aktuell 65 Hochschulen auf allen Kontinenten miteinander und erleichtert es Studierenden der Ingenieurwissenschaften an

einer Partnerhochschule einen Auslandsaufenthalt zu absolvieren. Schwerpunkt der Mitgliedseinrichtungen liegt in den USA, in Deutschland sind neben der HM auch die HAW Hamburg und die RWTH Aachen Mitglied.²⁴² Weitere enge Hochschulpartnerschaften entstanden in der Folgezeit mit der Chinesisch-Deutschen Hochschule für Angewandte Wissenschaften an der Tongji-Universität in Shanghai, der German-Jordanian-University in Amman sowie der Deutsch-Französischen Hochschule in Saarbrücken. Zudem wurde die HM Teil der Mexikanisch-Deutschen Hochschulkooperation, in der drei große mexikanische Universitäten mit mehreren deutschen Hochschulen Partnerschaften pflegen.²⁴³

2005 eröffnete die FHM unter wesentlichem Einfluss der Präsidentin Prof. Dr. Marion Schick gemeinsam mit sechs weiteren deutschen Fachhochschulen ein Verbindungsamt in New York.²⁴⁴ Dies war der Beginn der UAS7 (Universities of Applied Sciences 7), einem Zusammenschluss von sieben deutschen Hochschulen für angewandte Wissenschaften, die sich gegenseitig in ihren Bestrebungen nach einer stärkeren internationalen Ausrichtung unterstützen.²⁴⁵ So realisierte UAS7 z. B. Austauschprogramme, über die US-amerikanische Studierende für ein Semester nach Deutschland kommen konnten.²⁴⁶ Die UAS7 betrieben auch etliche Jahre ein Verbindungsbüro in São Paulo in Brasilien, das seit 2019 in Porto Alegre ansässig ist. Ihre Partnerschaften in Südamerika pflegte die HM aber auch darüber hinaus. 2005 reiste Vizepräsident Prof. Dr. Rolf Herz in seiner Funktion als Beauftragter für Internationales nach Chile, um dort bestehende Projekte im Bereich Ingenieurwesen auszuweiten. Auch nach Brasilien erstreckte sich seine Reise, wo bereits seit 15 Jahren Kooperationen zu Universitäten in Rio de Janeiro, Curitiba und Belo Horizonte bestanden.²⁴⁷ 2011 bis 2014 leistete die HM mit dem DAAD-geförderten Projekt²⁴⁸ „DIES – Partnership between University of Applied Sciences Munich (MUAS) and University of Cuenca (UC)“, quasi „akademische Entwicklungshilfe“²⁴⁹ in Ecuador. Hieran beteiligt waren HM-Präsident Prof. Dr. Michael Kortstock, Vizepräsidentin für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs Dr.-Ing. Christiane Fritze sowie Kanzler Dr. Bruno Gross, aber auch die Fakultäten 02, 03 und 13. Hauptziele des Projekts waren der Austausch mit Fokus auf die Verbesserung von Verwaltung und Hochschulmanagement. Jährlich trafen sich die Hochschulleitungen der HM und der UC zweimal, jeweils einmal in München und in Cuenca.²⁵⁰

In den 2010er Jahren schritt die Internationalisierung der Hochschule weiter voran. U. a. überarbeitete die Hochschule ihren englischsprachigen Webauftritt und baute das Angebot an englischsprachigen Kursen aus. 2012 belief sich das Angebot auf fast 90 Kurse.²⁵¹ Das Akademische Auslandsamt wurde in die Abteilung International Affairs umbenannt.²⁵² 2010 wurde die HM eine der sechs Pilothonhochschulen im Audit „Internationalisierung der Hochschulen“, das 2009 von der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) initiiert wurde. Ziel des Audits war es, deutschen Hochschulen eine unabhängige Beratung zur strategischen Ausrichtung ihrer Internationalisierung zu geben. Die HM durchlief dabei einen etwa zwölfmonatigen Prozess, der Elemente

der Selbstreflexion sowie externe Beratung beinhaltete. Die Ergebnisse bildeten eine Grundlage für die strategische Ausrichtung der Hochschule in den folgenden Jahren.²⁵³

2012 beschloss das Präsidium der Hochschule München den Beitritt zum Nationalen Kodex für das Ausländerstudium.²⁵⁴ Der Kodex soll die Betreuung ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen verbessern und formuliert dafür Qualitätsstandards, auf deren Einhaltung sich internationale Studienbewerber verlassen können.²⁵⁵ Nicht zuletzt gründete die Hochschule München gemeinsam mit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften sowie der Fachhochschule Campus Wien das internationale Netzwerk INUAS (International Network of Universities of Applied Sciences) im Juli 2011. Die Hochschulen wollen sich in Lehre, Forschung, Weiterbildung und Administration enger abstimmen, gemeinsame Projekte realisieren und die Position von Hochschulen für angewandte Wissenschaften im internationalen Kontext stärken. Seit 2015 steht, abseits akademischer Lehre und Forschung, unter dem Themenschwerpunkt „Urbane und Regionale Lebensqualität“ auch die Suche nach gemeinsamen Antworten auf hochrelevante Themen im Fokus, mit denen sich die Regionen, in denen die Hochschulen angesiedelt sind, konfrontiert sehen.²⁵⁶

Ab den 2010er Jahren trafen sich im International Club der Hochschule München junge Menschen aus München und der ganzen Welt.²⁵⁷ Studierende aus verschiedenen Fakultäten der Hochschule München organisierten seitdem eine Vielzahl von gemeinsamen Veranstaltungen wie z. B. Tages- und Wochenendausflüge sowie einen regelmäßigen Stammtisch (Get2Gether).²⁵⁸ Unter dem Titel Internationalisierung@home begann die HM auch für Promovierende Maßnahmen zu ergreifen und rief z. B. ein Buddy-Programm ins Leben.²⁵⁹ Auch ihr Angebot an Summer Schools baute die HM sukzessive weiter aus.²⁶⁰ In dieser Zeit intensivierte die Hochschule zudem ihre Beziehungen zu Institutionen in weiteren asiatischen Ländern abseits ihrer langjährigen chinesischen Partner. So knüpfte sie engere Beziehungen mit der National Central University in Taiwan oder der Pusan National University in Südkorea.²⁶¹ In dieser Zeit entstand auch die erste Partnerschaft mit einer Hochschule in Subsahara-Afrika, der Durban University of Technology in der südafrikanischen Provinz KwaZulu-Natal.²⁶² 2018 gingen über 570 HM-Studierende²⁶³ an eine der ca. 260 Partnerhochschulen,²⁶⁴ während die Hochschule über 430 Studierende aus dem Ausland empfangen konnte.²⁶⁵

Eine große Herausforderung für weitere Entwicklungen waren die fast drei Jahre während der Covid-19-Pandemie ab 2020. Dr. Sven Winterhalder, Leiter der Stabsabteilung Strategische Hochschulentwicklung der HM, bezeichnet diese als eine „verlorene Zeit für die Internationalisierung sowie eine ‚Zeitenwende‘ von persönlichem Austausch zu Remote-Formaten“.²⁶⁶ Genau in diese Zeit fiel das ab 2019 vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst geförderte Projekt „Internationalisierung 2.0“. Mit einer Fördersumme von 841.000 Euro bekam die HM die Möglichkeit, internationale und digitale Studienangebote zu entwickeln sowie für diese ein

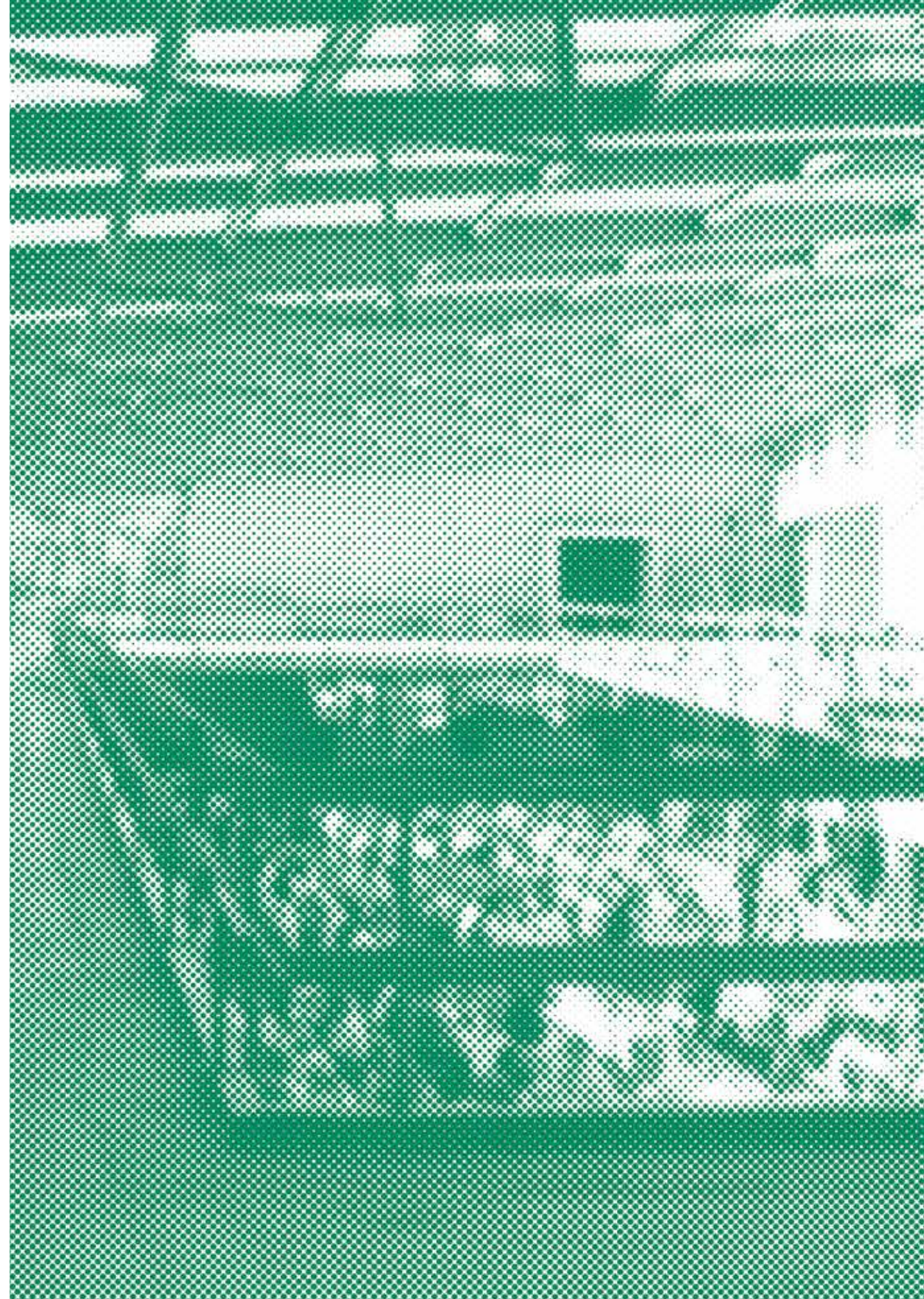
Konzept und Pilotmodell für digitale Prüfungen auszuarbeiten.²⁶⁷ Zwischen 2017 und 2021 konnte die HM erneut ein von der Hochschulrektorenkonferenz angebotenes Audit erfolgreich durchführen. Das HRK Re-Audit „Internationalisierung der Hochschulen“ führte zu einer neuen Internationalisierungsstrategie der HM.²⁶⁸

So entwickelte sich die internationale Zusammenarbeit der Hochschule München aus zunächst informellen Kontakten in den 1970er Jahren zu einem ausgebauten Netzwerk weltweiter Partnerschaften, das seit den 1980er Jahren zunehmend strategisch institutionalisiert wurde. Heute ist die HM eine Hochschule, die ihre internationalen Kooperationen in Lehre und Forschung mit einem besonderen Fokus auf nachhaltige Beziehungen auch jenseits der westlichen Welt, kontinuierlich erweitert.

4.0

2003–2011

Die Hochschule erfindet sich neu



4.1 Fundamente für Gegenwart und Zukunft

In den ersten Jahren des neuen Jahrtausends veränderte sich die Hochschule München in vielen Bereichen tiefgreifend. Das betraf die bauliche Infrastruktur ebenso wie ein neues Leistungsprofil, das Selbstverständnis als anwendungsorientiert forschende Hochschule, die Transformation zum Bachelor-Master-System sowie die zunehmende Vorreiterrolle bei der Qualität der Lehre. Im Zuge dessen gab sich die Hochschule München einen neuen Namen und ein neues öffentliches Selbstbild: von der Fachhochschule München zur Hochschule für angewandte Wissenschaften, von einer auf die Lehre ausgerichteten Anstalt zu einer Institution, die auch Weiterbildung und Forschung auf einem akademischen Niveau leistet.

Ein sichtbares Zeichen für viele Veränderungen, an deren Ende eine umfänglich weiterentwickelte Hochschule steht, waren die neuen Lehrgebäude. Am 15. Juli 2003 wurde das Richtfest für die Lothstraße 64 gefeiert, den heutigen R-Bau.¹ Staatsminister Thomas Goppel eröffnete im Frühjahr des Folgejahres feierlich den größten Neubau in der Geschichte der FHM. Die Arbeiten hatten vier Jahre in Anspruch genommen. Für die Fachbereiche Elektrotechnik und Informationstechnik standen nun 6.200 Quadratmeter neue Nutzfläche zur Verfügung.² Der „Rote Würfel“ des fünfstöckigen Gebäudes repräsentiert heute zudem das Corporate Design der Hochschule.³ Das Gebäude bot zunächst neben den beiden Fachbereichen auch Raum für eine große lichtdurchflutete Eingangshalle mit einer Galerie für Ausstellungen und Veranstaltungen. Fertig war der Neubau damit aber nicht. Weitere Bauabschnitte folgten: 10.500 Quadratmeter für die Fachbereiche Informatik, Wirtschaftsingenieurwesen und Allgemeinwissenschaften, 6.500 Quadratmeter für Maschinenbau, Fahrzeugtechnik, Flugzeugtechnik und eine Kindertagesstätte.⁴ Der letzte Bauabschnitt in der Lothstraße wurde im Juni 2007 schlüsselfertig übergeben.⁵ Seit 2008 ist hier auch das Strascheg Center for Entrepreneurship (SCE) untergebracht.⁶ Dr. Traute Schoellmann, Leiterin der Hochschulkommunikation, schrieb zur Eröffnung des Neubaus in einer Pressemitteilung: „Nach 33 Jahren ist damit das der Fachhochschule München in die Wiege gelegte katastrophale Raumdefizit behoben und das Ausbauziel für 7.500 Studienplätze erreicht.“⁷ Als besonders vorteilhaft wertete man, dass alle technischen Fachbereiche in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander angesiedelt werden konnten. Die Standorte der Loth- und Heßstraße wurden mit den beiden Gebäuden an der Dachauer Straße durch begrünte Anlagen und ein Wegenetz verbunden.

Neben diesen Neubauten standen wegweisende Entscheidungen für die Hochschulleitung an. Die politischen Rahmenbedingungen, besonders die Einführung des Bologna-Systems mit Bachelor- und Master-Abschlüssen, ließen ein „Weiter so!“ nicht mehr zu. Welchen Platz sollten die

Fachhochschulen bzw. Hochschulen für angewandte Wissenschaften und speziell die FHM in der akademischen Bildung und Ausbildung haben? Musste die Zusammenarbeit mit und die Abgrenzung zu den Universitäten auf der einen und den Berufsakademien auf der anderen Seite neu ausgerichtet werden? Wenn ja, wie? Professor Dr. Ulrich Möncke, seit Oktober 2000 Vizepräsident, verfasste 2003 ein internes Memorandum zur Hochschulentwicklung. Darin beschrieb er, dass sich die allgemeinen Struktur-reformen sowie die spezifische Hochschulentwicklung in Übereinstimmung mit den Aufgaben einer Hochschule entfalten müssten. Dazu gehörten die Ausbildung von Studierenden im wissenschaftlichen Arbeiten und für die Berufspraxis, die Sicherstellung von genügend qualifiziertem Personal für die Wirtschaft, der Transfer von Technologie und Wissen sowie die Partizipation am kulturellen und gesellschaftlichen Leben.⁸ Obwohl das Papier mehr einen Diskussionsbeitrag als ein offizielles Programm darstellte, wurden dort viele weitere Aspekte aufgegriffen, die ab 2003 für die Zukunft der FHM bedeutsam werden sollten.

Feierlichkeiten anlässlich des Richtfests im Neubau Loth-/Heßstr. (R-Bau), 15. Juli 2003.



nehmen müssen und somit zu „Gesamthochschulen“ würden. Eine zweite Zukunftsperspektive, im Dokument als „elegante Lösung“ bezeichnet, sah die „Beschränkung der Fachhochschulen auf den ersten berufsqualifizierenden Abschluss“ vor und den „Ersatz des Diplomabschlusses durch den Bachelor“ sowie die „Konzentration aller [...] forschungsnahen Aktivitäten an die Universitäten“. Dieses „komplementäre System“ könne sicherstellen, dass beide Institutionen jeweils das taten, was sie „gut konnten“, beinhalte aber u. a. den Mangel an beruflichen Entfaltungsmöglichkeiten für FH-Professorinnen und -Professoren. Eine dritte Lösung entwarf eine Mischform, mit vertiefenden konsekutiven Masterstudiengängen an Fachhochschulen und einzelnen reinen Bachelorstudiengängen an Universitäten, wobei das Studium an letzteren verstärkt auf Auslese und die „Ausbildung wissenschaftlichen Nachwuchses“ zielen sollte.⁹



Ikonic für die HM: der Rote Würfel an der Lothstr. 64.

68

In einem vierten Modell zeichnete sich laut Memorandum eine „Zweiklassengesellschaft“ ab: Darin hätten die Universitäten das bisherige Profil der Fachhochschulen zusätzlich übernommen, beispielsweise durch Einführung von Praxissemestern. Laut der Skizze wären damit aber schwerwiegende negative Konsequenzen verbunden. Einerseits würden weder die Universitäten entlastet, noch die Spitzenforschung gefördert. Andererseits würden die Fachhochschulen in diesem Modell eindeutig benachteiligt und, so Möncke, weder als „andersartig noch gleichwertig“ gelten. Alle Studierenden, auch die, die in Richtung einer praktischen wissenschaftlichen Ausbildung tendieren würden, würden in diesem Szenario an die prestigeträchtigeren Universitäten gehen, während die Fach-

hochschulen zur zweiten Wahl würden. Nicht ausdrücklich im Dokument erwähnt, aber im Rückblick auf die hochschulpolitische Entwicklung seit 1945 klar ersichtlich, hätte sich damit eine Umkehr des bisherigen Prozesses eingestellt. Die Fachhochschulen würden im Prinzip auf den Status zurückfallen, den die Ingenieurschulen Mitte der 1960er Jahre im Zuge der Ingenieurschulreform und später mit der Einführung der Fachhochschule als neuem Hochschultyp überwunden hatten.¹⁰

Eine völlige Gleichstellung beider Hochschulformen wurde in einem fünften und letzten Szenario genannt. Voraussetzung dafür müsse aber eine umfängliche Neuverteilung der Mittel zugunsten der Fachhochschulen sein. Mit Blick auf einen Wettbewerb zwischen beiden Hochschultypen sei dieses Szenario zwar „konsequent“, liefe aber gesellschafts- und hochschulpolitisch auf eine ineffiziente Doppelstruktur hinaus. Welches der Szenarien sich in Zukunft auch in der Praxis durchsetzen würde – das Memorandum warnte eindringlich davor, dass trotz der formalen Gleichheit, die durch die Einführung der Masterstudiengänge an beiden Hochschularten erreicht wurde, in letzter Konsequenz auch immer eine Schlechterstellung der Fachhochschulen das Ergebnis sein könne, „dann nämlich, wenn die Fachhochschulen von Masterstudiengängen, insbes. den konsekutiven vertiefenden, mangels Voraussetzungen und Akkreditierungen im Einzelfall ausgeschlossen bleiben. In der Logik des Bildungssystems ist es keineswegs zwingend, dass Fachhochschulen den Master anbieten. Es bedarf daher besonderer Anstrengung seitens der Institution Fachhochschule München, um die Masterstudiengänge im Einzelfall zu etablieren.“ Das Papier nahm auch die Gefahr des Verlusts von Alleinstellungsmerkmalen, die die Fachhochschule als Hochschultyp bisher kennzeichneten, in den Fokus. Dazu zählten spezifische Berufungsvoraussetzungen (in erster Linie die Praxisnähe der Professorinnen und Professoren sowie der Lehrbeauftragten), die Implementierung von Praxissemestern in das Studium und damit die weitere Praxisbetonung, der seminaristische Unterricht in Kleingruppen, Fokussierung auf die Kernaufgabe Lehre und, im Vergleich zu den Universitäten, ein deutlich strukturierteres Studium. Da sich diese Kombination bisher als erfolgreich erwiesen hatte, könne die „Fachhochschule [...] sich nicht dagegen wehren“, dass „ihr erfolgreiches Modell an anderen Institutionen kopiert wird. Sie kann dem nur begegnen, indem sie einerseits ihren Standard in der Lehre hält, gegebenenfalls verbessert und auf anderen Gebieten dazu gewinnt.“ Obwohl die Konkurrenz zugleich eine Bedrohung darstelle, fungiere sie hier auch als Triebkraft für die Vorreiterfunktion. Welche Strukturreformen auch ergriffen würden, ein „Design to Change“ wurde dabei immer vorausgesetzt. Damit ist das Selbstverständnis gemeint, dass alle Veränderungen ihrerseits eine Offenheit für spätere Modifikationen aufweisen sollten.¹¹

4.2 Regierungssparkurs als Herausforderung

Das Memorandum warf auch einen Blick auf die Zukunft der Hochschulfinanzierung und erwartete die Einführung von Studiengebühren, insbesondere mit Blick auf die sinkende staatliche Finanzierung.¹² Auf der politischen Ebene wurden zu diesem Zeitpunkt in fast allen Parteien entsprechende Forderungen laut.¹³ Grundsätzlich veränderten sich in den ersten Jahren des neuen Jahrtausends die formalen Rahmenbedingungen deutlich. Gleichzeitig stieg von Seiten der Politik der Druck auf die Hochschulen, sichtbare Schritte hin zu einer wie auch immer garteten Modernisierung vorzunehmen. Diese veränderten Voraussetzungen bedeuteten allerdings nicht unbedingt eine Verbesserung. Haushaltsmittel wurden in Folge der Sparmaßnahmen der bayerischen Staatsregierung substantiell gekürzt. Die Mittel reichten beispielsweise 2004 nicht einmal mehr, um den laufenden Betrieb bis zum Ende des Jahres abzudecken.¹⁴ Professor Dr. Marion Schick, die Präsidentin der Hochschule, betonte daher die Notwendigkeit „auf der Basis grundsätzlich veränderter Rahmenbedingungen unsere Hochschule neu zu definieren“. Die gesamten Haushaltsmittel der FHM wurden um fünf Prozent gekürzt. Was sich auf den ersten Blick wenig dramatisch anhört, bedeutete in der Praxis eine 50-prozentige Reduktion des flexiblen Budgets in den Fach- und Zentralbereichen. Dazu kam, dass die ohnehin der realen Studierendenzahl nicht angemessenen Lehrauftragsmittel nicht mehr aus anderen Sachmittelbudgets, beispielsweise Einsparungen aus nicht besetzten Professuren, umgeleitet werden konnten. Bis zu 1,3 Millionen Euro wurden aus dem letzten Haushalt der FHM von der Staatsregierung wieder zurückgefordert, was die ohnehin schon prekäre Situation verschärfte und den Studienbetrieb direkt bedrohte.



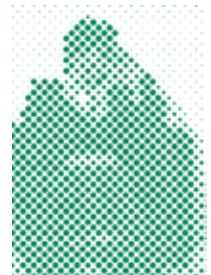
Prof. Dr. Marion Schick, Präsidentin der FHM, bzw. HM zwischen 2000 und 2008.

69

Die Hochschulleitung war nun in Zugzwang. Das Präsidium stand vor der schweren Aufgabe, die Hochschulentwicklung trotz der Haushaltssituation kontinuierlich fortzuführen und dabei gleichzeitig eigene Akzente und Impulse zu setzen, die das „Design to Change“ immer berücksichtigten. Ein Bündel an Sofortmaßnahmen wurde implementiert. Bis zu elf Professuren sollten fachbereichsübergreifend kurzfristig entfallen, erwogen wurde dazu als Notmaßnahme auch die Schließung eines ganzen Fachbereichs. Tatsächlich waren die gestrichenen Stellen dann „willkürlich über die verschiedenen Fachbereiche verteilt“. Die Bibliothek musste ab sofort ohne jegliche Mittel für Neuanschaffungen den Betrieb aufrechterhalten. Durch das Ende der Bereitstellung von DIN-Normen sollten hier zudem bis zu 60.000 Euro eingespart werden. Den Fachbereichen wurden Mittel für einen Notbetrieb zugewiesen, zunächst nur für das erste Quartal des Jahres 2004. Dekaninnen und Dekane wurden aufgetragen, einen Bewirtschaftungsplan gemäß den Vorgaben aus den jeweiligen Studien- und Prüfungsordnungen zu entwerfen, der die Aufrechterhaltung der Pflichtangebote priorisierte. Dass Lehrangebote entfallen würden, schien außer Frage zu stehen; dies traf auch auf die Praxissemester zu, die eingeschränkt wurden. Die Einsparungen waren aber noch nicht ausreichend. Sogar Wartungsverträge für Gebäude und Geräte mussten gekündigt werden und das Rechenzentrum musste Kürzungen von über 50 Prozent seines Etats hinnehmen.¹⁵ Die Staatsregierung versprach im Rahmen des Hochschulpaktes schließlich, den Hochschuletat bis 2008 nicht mehr unter das Niveau von 2004 fallen zu lassen, um Planungssicherheit zu gewährleisten.¹⁶

Parallel zur generellen Haushaltskrise wurde die Besoldung der Professorinnen und Professoren reformiert. Durch diese Reform sollten eine leistungsorientiertere Vergütung und generell attraktivere Bedingungen für Spitzenwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sowie mehr Spielraum für Hochschulen bei Berufungsverfahren realisiert werden. Die Präsidentin hob hervor, dass der Vertrauensschutz in diesem Zusammenhang noch nicht ausreichend erbracht sei. Dies sollte sich bewahrheiten. Bei der Einführung der neuen Besoldungsstruktur ab Januar 2002 sanken häufig effektiv die Bezüge, zudem wurde die versprochene Transparenz bei Leistungszulagen nicht ausreichend umgesetzt.¹⁷

Der spätere Präsident der HM, Professor Dr. Michael Kortstock, bewertete im Rückblick, dass die Einführung der W-Besoldung eine der wichtigsten Errungenschaften jener Zeit dargestellt habe. Durch die Zulagen für exzellente Lehre stieg die Motivation der Professorinnen und Professoren.¹⁸ Zudem wurde später die Möglichkeit für Lehrende geschaffen, sich von bis zu 50 Prozent des Lehrdeputats befreien zu lassen, um diese Zeit für Forschungsprojekte aufwenden zu können. Bedingung waren ausreichend Drittmittel, mit denen wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingestellt werden konnten, die als Lehrbeauftragte das reduzierte Lehrdeputat ersetzen. Dieser „Freikauf“ wurde allerdings auf 50 Prozent beschränkt, damit der Kontakt zur Lehre aufrechterhalten blieb.¹⁹



4.3 Neue Studiengänge

Der Andrang von Studieninteressierten ließ trotz der sich abzeichnenden Mittelkürzungen nicht nach. Zum Wintersemester 2003/04 wurde ein neuer Rekord von über 15.000 Bewerbungen verzeichnet.²⁰ Eingeschrieben waren im genannten Semester rund 13.000 Studierende, der Trend eines leichten Anstiegs seit 1999 hielt damit an.²¹ Die drastischen Sparmaßnahmen sollten diese Entwicklung auch in den folgenden Semestern nicht stoppen.²² Zum Problem für die FHM wurde die Immatrikulation von ehemaligen TU-Studierenden in höhere Fachsemester. Diese erhöhten zwar die absolute Studierendenzahl, wurden aber bei der Mittelvergabe nicht mitgezählt, da hier nur die regulären Erstsemester berücksichtigt wurden.²³ Ab dem Jahr 2000 widmete die FHM intern Stellen um, um die Bereiche mit der höchsten Nachfrage abdecken zu können.²⁴ Im Rechenschaftsbericht aus dem Jahr 2007 heißt es in Bezug auf die Zahl von Studienanfängerinnen und -anfängern: „Die in der Zielvereinbarung vereinbarte Steigerung wurde von der Hochschule München bereits im ersten Jahr umgesetzt, die Studierendenzahlen stiegen von 2.945 (WS 05/06) auf 3.210 (WS 06/07). Zum WS 07/08 nehmen 3.208 AnfängerInnen ein Studium an der Hochschule München auf.“²⁵

Die ungebrochene Attraktivität war auch ein Ergebnis der Hochschulentwicklung, die bis dahin bereits geleistet worden war. Die FHM hatte sich als Marke etabliert, Absolventinnen und Absolventen waren auf dem Arbeitsmarkt begehrte. Weiterhin waren die männlichen Studierenden in der Mehrheit, im Wintersemester 2003/04 studierten 8.416 Studenten im Vergleich zu 4.621 Studentinnen an der FHM – der weibliche Anteil entsprach also etwa 35 Prozent.²⁶ Das Gleichstellungskonzept der Hochschule wurde im Jahr 2005 vom Wissenschaftsministerium mit dem ersten Preis bei der Erfüllung des Gleichstellungsauftrags geehrt.²⁷ Das Konzept sah unter anderem vor, in der Kooperation mit Schulen und mithilfe von Patenschaften Schülerinnen für technische Fächer zu begeistern.²⁸ Der Frauenanteil stieg in den MINT-Fächern, die besonders männlich dominiert waren, infolgedessen von 16 Prozent im Wintersemester 2007/08 auf 19 Prozent im Wintersemester 2010/11.²⁹ Weitere Preise erhielt die FHM im Jahr 2006, als sie sowohl den ersten als auch den zweiten Platz in der Förderinitiative FH³ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung belegte.³⁰ Das Ministerium honorierte damit die Fortschritte der Hochschule in den Bereichen Stärkung der anwendungsorientierten Forschung, Wissens- und Technologietransfer sowie Qualifizierung von Studierenden. Auch in der breiteren öffentlichen Wahrnehmung und auf Seiten der Wirtschaft hatte man ein positives Bild von der Entwicklung der Hochschule. In den Rankings der WirtschaftsWoche sowie CHE/Die Zeit wurde ihr ein vorbildlicher Status attestiert.³¹

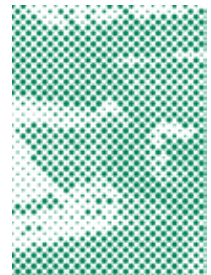
Die Umsetzung des Bologna-Prozesses schritt voran und wurde zu einem zentralen Projekt der Hochschule, das ihr Profil nachhaltig prägte. Die

FHM hatte sich schon früh zum Ziel gesetzt, mit einer schnellen Einführung des Bachelor-Master-Systems ihre Position in der Hochschullandschaft zu verbessern.³² Im Jahr 2000 war die Einführung des ersten Masterstudiengangs Electrical Engineering genehmigt worden (vgl. Kap. 3) und es folgten weitere. Die Bedenken, allen voran die Vorstellung, die Hochschule könne zu einer reinen „Bachelorschmiede“ werden, konnten überwunden werden.³³ Prof. Dr. Michael Kortstock und Prof. Dr. Martin Leitner unterstreichen in der Rückschau beide, dass die Einführung des Bachelor-Master-Systems, trotz der ursprünglichen Vorbehalte, für die Entwicklung der Fachhochschulen/Hochschulen für angewandte Wissenschaften ein großer Gewinn war und ein wichtiger Schritt zur weiteren Aufwertung, beispielsweise auf dem Weg zum Promotionsrecht.³⁴

In der Mitte der 2000er Jahre war das Verhältnis von neuen Studiengängen zu Diplomstudiengängen bereits auf 17:15 angewachsen.³⁵ Im Rechenschaftsbericht der 2. Sitzung des Hochschulrates im Dezember 2007 wurde mit Bezug auf das Studienangebot festgestellt, dass die Hochschule 29 Bachelorstudiengänge und 31 Masterstudiengänge anbot. An Diplomstudiengängen existierten lediglich noch jene der Fakultät Maschinenbau, Flugzeugtechnik und Fahrzeugtechnik. Im selben Bericht wurde resümiert, dass „von den insgesamt 60 Bachelor- und Masterstudiengängen [...] bereits 7 Bachelorstudiengänge akkreditiert“ waren, weitere 6 befanden sich im entsprechenden Verfahren. Von den Master-Studiengängen waren bereits mehr als die Hälfte akkreditiert, weitere standen in Bearbeitung. Die Akkreditierungen sollten sicherstellen, dass Studiengänge hohen Qualitätsstandards genügen. Dies umfasste die Überprüfung von Lehrplänen, Inhalten, Lehrmethoden und der Ausstattung der Hochschule für die jeweiligen Studiengänge. Es wurde der Aufbau eines Qualitätsmanagementsystems erwogen, um eine Systemakkreditierung der Hochschule München insgesamt zu ermöglichen.³⁶

Die Erweiterung des Studienangebots wurde darüber hinaus als ständiger Aktivposten etabliert: dafür stand das hochschulinterne Projekt „Innovative Studienangebote – ISA“. In diesem wurden zukunftsorientierte Studiengangskonzepte entwickelt, dazu zählten Automobilwirtschaft, Logistikmanagement, Geotelematik (Mobilfunk/Satellitenavigation), Regenerative Energien, Bildung und Erziehung im Kindesalter sowie Soziale Innovation.³⁷ Diese Konzepte dienten auch dazu, im Kontext des Hochschulpakts eine bessere Verhandlungsposition zur Erringung weiterer Studienplätze zu erreichen. Der Hochschulpakt von Bund und Ländern war eine Initiative, um dem erwarteten Andrang an Studieninteressierten zu begegnen, der nach 2011 durch den doppelten Abiturjahrgang sowie die Aussetzung der Wehrpflicht eintreten würde.³⁸

Die neuen Studiengänge erweiterten das Profil und die Attraktivität der Hochschule München wesentlich. Zu ihnen gehörte auch der Studiengang Fotodesign, der im Jahr 2002 eingeführt wurde. Er entstand durch die Eingliederung der bisher eigenständigen Staatlichen Fachakademie für



Fotodesign. Im Jahr 1900 als Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie gegründet, hatte die Fachakademie bald internationales Renommee erworben, viele bekannte Fotografinnen und Fotografen waren aus ihr hervorgegangen. Der Studiengang Fotodesign war an der Akademie als berufliche Ausbildung im Bereich Fotografie ohne Diplom-Abschluss geführt worden. Als wichtiges Element der Strategie des Hochschulentwicklungsplans 2000 sollte die Staatliche Fotoakademie als dritter Studiengang in den Fachbereich Gestaltung eingegliedert werden. Dieser sollte künftig die Bezeichnung Design tragen.³⁹ Die Ausbildung an der staatlichen Fachakademie für Fotodesign wurde somit durch eine moderne Designerausbildung ersetzt. Der achtsemestrige Studiengang umfasste im Grundstudium „breite Kenntnis über die technischen und gestalterischen Grundlagen sowie [die] Besonderheiten in den einzelnen Fotodesigndisziplinen“ und im Hauptstudium die adäquate visuelle Umsetzung zuvor formulierter Konzepte. Thematisiert wurden darüber hinaus technisch-handwerkliche Gegebenheiten der Geräte, fotochemische Voraussetzungen und Verfahren, Aufnahmemodalitäten sowie Bildgenres.⁴⁰ Im Wintersemester 2002 begannen die ersten Studierenden an der FHM im neuen Studiengang. Die Fachakademie existierte zunächst weiter, nahm aber keine neuen Bewerberinnen und Bewerber mehr auf. Die bereits in höheren Semestern eingeschriebenen konnten ihre Ausbildung regulär beenden. Anlässlich der traditionellen Jahresausstellung der Akademie fand am 2. Juli 2004 die Verabschiedung der letzten 30 Absolventinnen und Absolventen statt – nach 104 Jahren ihrer Existenz war damit die Akademie vollständig in die FHM integriert worden.⁴¹

4.4 Das Bayerische Hochschulgesetz von 2006 und die Folgeverordnungen

Die Novellierung des Bayerischen Hochschulgesetzes (BayHSchG) vom 23. Mai 2006 war neben der Hochschulreform 1998 die größte Neuordnung im bayerischen Hochschulrecht. Das Gesetz reformierte die Organisationsstrukturen grundsätzlich und griff dabei weitgehend Empfehlungen der Expertenkommission „Wissenschaftsland Bayern 2020“ auf. Dies betraf insbesondere die Implementierung von Zielvereinbarungen als wichtiges staatliches Steuerungsinstrument. Gleichzeitig sollte sich der Staat vermehrt aus Detailplanungen zurückziehen, während die Fachhochschulen größeren Handlungsspielraum für die Gestaltung der internen Organisation bei Haushalts- und Personalentscheidungen bekommen sollten. Das Gesetz erlaubte den bayerischen Fachhochschulen außerdem, ihre Grundordnung abzuändern und die Bezeichnung „Hochschule für angewandte Wissenschaften“ zu führen – entweder als Zusatz zur Bezeichnung Fachhochschule oder als Ersatz für diese.⁴²

Das BayHSchG von 2006 legte den Fokus zudem auf die Bedeutung der Hochschulentwicklungsplanung und eine verstärkte Hierarchisierung der Hochschulleitung – diese erhielt deutlich mehr Kompetenzen. Zudem traten die Dekaninnen und Dekane, bis dahin lediglich beratende Mitglieder im Senat, der sogenannten Erweiterten Hochschulleitung bei. Gleichzeitig wurde der Senat verkleinert, allerdings gehörten seine Mitglieder künftig dem neuen Hochschulrat an, der zum zentralen Entscheidungs- und Kontrollgremium wurde. Neben den Senatsmitgliedern gehören dem Hochschulrat gleichgewichtig externe Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und beruflicher Praxis an. In der Öffentlichkeit wohl am kontroversesten diskutiert wurde die Einführung von Studienbeiträgen. An den Fachhochschulen sollten diese in Zukunft pro Semester mindestens 100 Euro und höchstens 500 Euro betragen.⁴³

Im Zuge der Hochschulreform 2006 gab es auch neue, verbindliche gesetzliche Vorgaben zur Gliederung der Hochschulen und ihrer Fachbereiche. Die Hochschulgliederungsverordnung (HSchGV) vom 16. Juni führte als zukünftige Gliederung für die Fachhochschule München (§ 20) aus, dass die bisherigen Fachbereiche zukünftig als Fakultäten geführt würden. § 28 machte es zwar von der jeweiligen FH-Grundordnung abhängig, „dass eine Fakultät die Bezeichnung Fachbereich“ führe. Nichtsdestotrotz würden „die Bestimmungen dieser Verordnung über die Gliederung der Hochschule entsprechend“ gelten.⁴⁴ Die Wahlordnung für die staatlichen Hochschulen (BayHSchWO) vom gleichen Tag regelte gesetzlich verbindlich, für welche Organe an staatlichen Hochschulen Wahlen galten (Senat,



70

Fakultätsrat, studentischer Konvent), welche Gruppen wahlberechtigt bzw. wählbar waren und nach welchem Verfahren Wahlvorschläge einzureichen waren. Sie regelte außerdem, wie Wahlausschüsse zu beauftragen waren und wie die Wahldokumentation abzulaufen hatte sowie die geltenden Übergangsverfahren.⁴⁵

4.5 Effektivere Finanzierung: Globalhaushalt und Studienbeiträge

Ende 2007 bilanzierte die Hochschule die Ergebnisse der Einführung des neuen Globalbudgets. Die Fachhochschule hatte zusammen mit der TUM zu den ersten Hochschulen in Bayern gehört, die ab 2002 auf Probe mit Globalbudget-ähnlichen Hochschulhaushalten (bzw. als kameralistische „Haushalte mit verdichteter Titelstruktur“ bezeichnet) operieren durften (vgl. Kap. 3, S. 113). Nun wurde im Rahmen der Hochschulreform 2006 gesetzlich ratifiziert, dass den Fakultäten jeweils ein Gesamtbudget zur Verfügung zu stellen war, über welches diese nach weitgehend eigenem Ermessen verfügen konnten.⁴⁶ Zusätzlich startete in den Fakultäten Betriebswirtschaft sowie Feinwerk- und Mikrotechnik/Physikalische Technik ein Projekt, das den genannten Fakultäten die Hälfte der Mittel aus den nicht besetzten Stellen zuwies. Diese konnten dann selbst entscheiden, ob das Geld für weiteres Personal oder für Material eingesetzt werden sollte. Im Rechenschaftsbericht kam der Hochschulrat zum Ergebnis, dass durch „die Ausweitung der bestehenden Bündelungsmöglichkeiten bei den Angestellten- und Arbeiterstellen auf nahezu alle Vergütungs- und Lohngruppen [...] ein erster Schritt zur Ausstattung der Hochschule München mit weiteren höherwertigen Stellen“ erzielt worden war. Auch die Einwerbung von Drittmitteln konnte gesteigert werden.⁴⁷ Die Abhängigkeit von knappen staatlichen Mitteln wurde auf diese Weise effektiv gesenkt.

Von Beginn an war die Einführung von Studienbeiträgen umstritten. Die Studierenden zeigten sich angesichts der Debatte misstrauisch. Der Sprecher der Studierendenvertretung, Sebastian Friedel, brachte die Sorgen 2005 folgendermaßen zum Ausdruck: „Schon jetzt haben junge Akademiker gegenüber einem Handwerksgehilfen finanziell einiges aufzuholen, bei Studiengebühren muss man fragen, ob sich ein Studium überhaupt noch lohnt.“⁴⁸ Mit 500 Euro pro Semester würde man nach dem Abschluss vor einem Schuldenberg stehen. Die Studierenden befürchteten auch, dass die Beiträge, einmal eingeführt, sukzessive erhöht werden könnten. Daher wandten sich die Studierendenvertreter generell gegen die Einführung und beriefen sich dabei auf die Mehrheit der Studierenden. Damit die Beiträge nicht dazu führten, dass der Hochschulzugang für Studieninteressierte immer unattraktiver würde, bot die Hochschule ihnen „ausgewogene Modelle

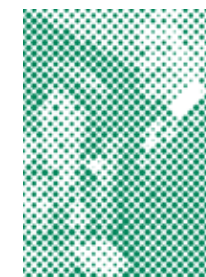
zur Finanzierung von Studiengebühren“ an, auch über Stipendien.⁴⁹ Zu diesem Zweck verhandelte die Hochschule mit Finanzdienstleistern, um gute Konditionen bereitzustellen. Letztlich gelang die Einführung des Studienbeitragssystems im Sommersemester 2007 „gemeinsam mit den Studierenden“ und „dank sozial abfedernder Maßnahmen der Hochschule München“, wie es im Rechenschaftsbericht des Hochschulrates heißt.⁵⁰

Für eine grundsätzlich gelungene Integration der Vorstellungen von Hochschulleitung und Studierenden spricht, dass es beim bundesweiten Bildungsstreik 2009 an der Hochschule München nicht zu Besetzungen kam. Entscheidend dafür war auch die Einbindung der Studierenden bei der Verteilung der einzunehmenden Gebühren.⁵¹ Hierbei war das Engagement der Studierendenschaft größer als jemals zuvor. Die Studierenden stellten darüber hinaus Forderungen nach Erleichterungen hinsichtlich der allgemeinen Studienbedingungen im Kontext der Bologna-Reformen. Dem Hochschulrat wurden die Gespräche der Studierendenvertreter mit der Hochschulleitung laufend zur Kenntnis gebracht. Im Sommer 2010 wurde der Rat über die Senkung der Studiengebühren informiert.⁵² Nach Ausführungen des ehemaligen Präsidenten Kortstock waren die Gebühren mit positiven und negativen Aspekten verbunden. Die Vorteile waren das höhere Budget, auch für Projekte, die die Studierenden in Eigeninitiative umgesetzt hatten. Auch war die Beteiligung innerhalb der Fachschaften signifikant höher in der Zeit, in der die Gebühren erhoben wurden. Zugleich war die Mittelverteilung aber auch mit einem erhöhten Organisationsaufwand verbunden.⁵³

4.6 Neuer Name, neues Profil, neue Spitze

Nach 35 Jahren Dienst für die Hochschule wurde Anfang Mai 2006 der Kanzler Uwe Brockhausen in Anwesenheit von Wissenschaftsminister Goppel verabschiedet.⁵⁴ Brockhausen, der die Hochschule seit ihren Anfängen begleitet hatte, erklärte rückblickend, dass es zu Beginn viel Skepsis gegeben habe, ob sich das Konzept Fachhochschule als Institution überhaupt durchsetzen könne. Er habe immer zu den Optimisten gehört und der Zustrom an Studierenden hatte ihm letztlich Recht gegeben.⁵⁵ Schon Gründungspräsident Hammer habe seinem Sachverstand vertraut und ihm bisweilen die gesamten Haushaltsmittel zur Verfügung gestellt.⁵⁶ Die größten Veränderungen im Vergleich zur Pionierzeit sah er in der zunehmenden Digitalisierung, die auf Leitungsebene zunächst einen erhöhten Arbeitsaufwand mit sich gebracht habe. Die Bedeutung der Internationalisierung sei signifikant gestiegen.⁵⁷

Dieser Entwicklung trug die FHM ab 1998 mit der Annahme der zusätzlichen Bezeichnung „University of Applied Sciences“ Rechnung.⁵⁸ Die



im Englischen mit dem Begriff „University“ klar verankerte Anbindung an den Anspruch, in Bezug auf Wissenschaftlichkeit in Lehre und zunehmend auch Forschung eine Alternative zu den Universitäten zu sein, spiegelte sich im Deutschen in einer vermehrten Fokussierung auf den Begriff „Hochschule“ wider.⁵⁹ Die Fachhochschule München unternahm in dieser Hinsicht eine strategische Umorientierung. Grundlage bildete auch hier das BayHSchG.⁶⁰ Mit dem Beginn des Wintersemesters 2007/08 trug die Hochschule den neuen Namen: Aus „Fachhochschule München“ wurde nach 35 Jahren die „Hochschule für angewandte Wissenschaften – FH München“ (also nach den im BayHSchG geregelten Vorgaben), oder einfach „Hochschule München“.⁶¹ Marion Schick begründete diesen Schritt mit dem neuen Profil: „Die Hochschule München lehrt und forscht heute in einem berufsorientierten Fachspektrum im gesunden wissenschaftlichen Wettbewerb mit anderen Hochschulen. Von den Wurzeln aus den 70er Jahren der Techniker Ausbildung, der höheren Wirtschaftsschule und der Akademien für Sozialarbeit und Gestaltung ist sie in der modernen deutschen Hochschulwelt von Lehre und Forschung schon lange angekommen. Der neue Name bringt es zum Ausdruck.“⁶²

Die neue Bezeichnung trage dem Erfolg der Hochschule in allen Bereichen Rechnung, insbesondere der beispiellosen Akzeptanz der Absolventinnen und Absolventen auf dem Arbeitsmarkt und dem Spitzenplatz im Angebotsspektrum von Bachelor- und Masterstudiengängen.⁶³ Die Umbenennung war nicht zuletzt das Ergebnis der Landesgesetzgebung, die den Fachhochschulen einen stärkeren Forschungsauftrag zugewiesen hatte. Dies veränderte die Aufgabenbandbreite.⁶⁴ In der Gesamtperspektive hatte sich die Hochschule München in der Dekade um die Jahrtausendwende somit völlig neu erfunden.

Mit dem Wechsel der Präsidentin Marion Schick in den Vorstand der Fraunhofer-Gesellschaft am 1. Oktober 2008 ging ein prägender Zeitabschnitt zu Ende. Schick hatte die Hochschule acht Jahre erfolgreich geleitet und entscheidende Impulse für die Neuausrichtung der Hochschule gesetzt. „Durch die konsequente Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen schärfte sie das Profil der Hochschule München und positionierte sie im internationalen Wettbewerb als innovationsfreudige und leistungsorientierte Hochschule für angewandte Wissenschaften“, schrieb der Informationsdienst Wissenschaft vor ihrem Abschied.⁶⁵ Sie hatte die Bayerische Akademie für Management und Technik gegründet, war von 2006 bis 2008 Vorsitzende der Präsidenten- und Rektorenkonferenz der Bayerischen Fachhochschulen und war Mitglied im Wissenschaftlich-Technischen Beirat der Bayerischen Staatsregierung. Dieses Engagement begründete sie mit ihrem Anspruch „am Puls der Zeit“ zu sein. In einem Interview auf ihre zahlreichen Gremientätigkeiten angesprochen hatte Schick deutlich gemacht, dass es für sie „nichts Schlimmeres“ gebe, „als eine Hochschule nur von innen heraus zu führen. Man muss auf die Balance achten, sehen was tut sich im Inneren aber auch was tut sich in der Hoch-

schullandschaft in Bayern, in Deutschland und über die Grenzen hinaus.“⁶⁶ Für die Interessen der Hochschulen für angewandte Wissenschaften stand sie in der Hochschulrektorenkonferenz ein.⁶⁷ Während ihrer Präsidentschaft habe Schick nach dem Motto „Grenzen verschieben, den Blick immer nach vorn richten“ gehandelt, oder: „Möglichkeiten schaffen statt Begrenzungen zu zementieren“, wie sie es selbst kurz vor ihrem Weggang formulierte.⁶⁸ Dabei habe es auch immer Widerstände gegeben. Als Ausblick schrieb sie: „Große Herausforderungen stehen der Hochschule bevor: die weitere Gestaltung besserer Studienbedingungen mit den Studienbeiträgen, gepaart mit einem Qualitätsmanagement, in dessen Mittelpunkt die Lehre stehen muss. Die Weiterentwicklung der leistungsorientierten Besoldung für die ProfessorInnen und MitarbeiterInnen, davor noch die Gewinnung von Frauen und Männern für die Tätigkeit an unserer Hochschule und vieles mehr.“⁶⁹

Schick, die viel frischen Wind in die Fachhochschule gebracht und den Weg hin zur Hochschule für angewandte Wissenschaften entscheidend geprägt hatte, verfolgte ihre Reformvorhaben mit ausgeprägtem Ehrgeiz und großem Gestaltungswillen. Diese Vorhaben orientierten sich stark am „New Public Management“, das damals hochschulpolitisch stark präsent war und gleichzeitig deutschlandweit, v. a. auch innerhalb des Hochschullehrkörpers und des akademischen Mittelbaus, kritisch gesehen wurde. Diese Dynamik führte hochschulintern naturgemäß teils zu Friktionen, die sich insbesondere in ihrer zweiten Amtszeit verstärkten. Viele ihrer Initiativen gelten inzwischen als Impulsgeber für die weitere Entwicklung der Hochschule. Mit zeitlichem Abstand relativieren sich die damaligen Spannungen und lassen sich als notwendige Begleiterscheinungen eines tiefgreifenden Umgestaltungsprozesses verstehen. Kaum eine Phase seit der Gründung der Fachhochschule 1971 war wohl so intensiv und für die Entwicklung der Hochschule so prägend.

Am 1. Oktober 2008 trat Professor Dr. Michael Kortstock, bis dahin Vizepräsident für Forschung und Entwicklung, das Amt des Präsidenten an. Der ehemalige Luftwaffenoffizier promovierte 1989 an der Universität der Bundeswehr. Anschließend wurde er an die Fachhochschule München berufen zum Schwerpunkt „Grundlagen der Elektrotechnik und EDV im Maschinen- und Fahrzeugbau“ im Fachbereich 03 Maschinenbau/Fahrzeugtechnik.⁷⁰ Von 2001 bis 2003 war er Prodekan der Fakultät Maschinenbau und Fahrzeug-/Flugzeugtechnik, anschließend Dekan bis zu seinem Amtsantritt als Vizepräsident im Jahr 2006.⁷¹ Als Nachfolger Schicks im Präsidentenamt forcierte er innerhalb der ersten drei Monate eine umfassende Ressortreform hinsichtlich der Zuständigkeiten der neuen Vizepräsidentinnen und -präsidenten. Während Professor Dr. Peter Kammerer weiterhin als Vizepräsident die Themen Studium und Lehre, Internationalisierung der Lehre und Akkreditierungen betreute und weiterentwickelte, ergab sich in Bezug auf das zweite Vizepräsidentenamts nun eine Aufteilung der Kompetenzen. Prof. Dr.-Ing. Christiane Fritze übernahm fortan als Vizepräsidentin den Bereich Forschung und Entwicklung (und setzte

hierbei besondere Schwerpunkte auf Internationalisierung und Qualitätsmanagement). Prof. Dr. Gabriele Vierzigmann wurde wiederum als dritte Vizepräsidentin zuständig für die Bereiche Studienbeiträge, Studierendenangelegenheiten und Weiterbildung.⁷²

Wechsel an der Spitze: Amtsübergabe von Prof. Dr. Marion Schick an den neuen Präsidenten Prof. Dr. Michael Kortstock (2008 – 2016).



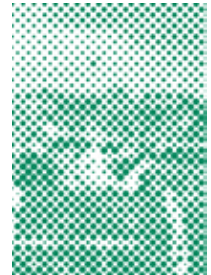
71

4.7 Die Forschung startet durch

Der Sprung in die Forschung änderte das Profil der Hochschule München grundlegend. Kortstock betont, dass die Professorinnen und Professoren neben ihren Semesterwochenstunden bis dahin kaum Kapazitäten dafür hatten. „Wenige Professoren, die dieses auf sich genommen haben,“ hätten „erstmal mit eigenem Kapital, mit eigener Zeit in beschränkten räumlichen Gegebenheiten erste Forschungsprojekte“ durchgeführt.⁷³ Wissenschaftsminister Dr. Thomas Goppel würdigte die Erfolge anlässlich eines Informationstages an der Hochschule im Jahr 2006 im Bereich der Forschung. Die Tatsache, dass 30 Prozent der Förderanträge bewilligt würden, bewies das hohe Niveau der Forschungsqualität – die Bewilligungsraten fielen in der Regel niedriger aus.⁷⁴ Der Hochschule sei es sogar gelungen, vier der sieben für Bayern vorgesehene FH³-Projekte des Bundesministeriums für Bildung und Forschung für sich zu gewinnen.⁷⁵ Der Rechenschaftsbericht des Hochschulrates aus dem Jahr 2007 stellte fest, dass, neben der Steigerung der eingeworbenen Drittmittel im Bereich Forschung und Entwicklung um jeweils fünf Prozent im Vergleich zum Vorjahr, die Zuschüsse des Ministeriums die Schwerpunktsetzung

in zukunftsfähigen Forschungsfeldern möglich gemacht haben.⁷⁶ Die zusätzlichen Gelder wurden unter anderem dazu aufgewendet, eine Stelle für einen Forschungsreferenten aufzubauen, der die forschenden Professorinnen und Professoren unterstützen sollte.⁷⁷ Allein im Jahr 2007 wurden 34 Forschungsanträge gestellt: beim Land Bayern, beim Bund sowie bei europäischen Zuwendungsträgern.⁷⁸ Die Bedeutung der Forschung an der Hochschule München sollte in den folgenden Jahren noch zunehmen. Der Tätigkeitsbericht für 2009 wies aus, dass 40 Promotionsprojekte betreut wurden, 48 wissenschaftliche Mitarbeiter tätig waren und mehrere Großgeräte für Forschungszwecke angeschafft wurden. Analog gestaltete sich die Entwicklung der Einwerbung von Fördergeldern. Waren es 2005 noch 1,27 Millionen Euro aus öffentlicher Hand und von Seiten der Industrie, stieg diese Zahl bis 2007 auf 2,26 Millionen Euro und bis 2009 bereits auf ca. 3,5 Millionen Euro. Das stetige Wachstum führte zugleich zu einem erweiterten Raumbedarf für wissenschaftliche Mitarbeitende und studentische Hilfskräfte, sowie für Maschinen und Anlagen.⁷⁹

Der Hochschulentwicklungsplan (HEP) 2010 griff Forschung als eines von vier zentralen Aktionsfeldern für die Zukunft der Hochschule auf. Zum Stand Mai 2010 wurden öffentlich geförderte und industrielle Forschungsprojekte mit einem Fördervolumen von rund vier Millionen Euro umgesetzt. Für die Forschung an der Hochschule München sollten nach dem Hochschulentwicklungsplan 2010 zwei zentrale Prinzipien gelten. Erstens musste sie der Lehre dienen und zweitens einen Anwendungsfokus haben. Forschungsergebnisse sollten unmittelbar in den Lehrbetrieb einfließen und den Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Praxis stärken. Um dies zu gewährleisten, waren eine verbesserte Forschungsinfrastruktur, ausreichende finanzielle Mittel, qualifiziertes Personal und geeignete räumliche Ressourcen notwendig. Während die Politik die strukturellen Rahmenbedingungen schaffen sollte, würde die Hochschule eigene interne Verfahren zur Organisation und Bewertung von Forschung entwickeln. Ein externer Forschungs- und Entwicklungsbeirat (FuE-Beirat) sollte dafür Evaluationskriterien definieren, die nach Verabschiedung durch den Senat hochschulweit gelten sollten. Zur Förderung der Forschung etablierte die Hochschule ein dreistufiges Strukturmodell. Auf der ersten Stufe sollten individuelle Forschungsprojekte direkt durch die Fakultäten unterstützt werden. Die zweite Stufe sollte fakultätsübergreifende Forschungsschwerpunkte umfassen, die eine Grundfinanzierung erhalten und nach festgelegten Kriterien gefördert würden. Langfristig sollten erfolgreiche Schwerpunkte in Form sogenannter In-Institute auf der dritten Stufe konsolidiert und regelmäßig evaluiert werden. Ergänzend dazu sollten hochschulweite Ausschreibungen zur Identifikation künftiger Forschungsschwerpunkte stattfinden. Lehrdeputatsermäßigungen, Freisemester, projektbezogene Mittel und Forschungszulagen wurden ebenfalls als Fördermittel aufgelistet. Mittelfristig sollten freiwerdende Professuren und verstärkte Drittmittelfinanzierung zusätzliche Kapazitäten schaffen. Ziel war es, die For-



schungsleistung weiter auszubauen und den Nachweis zu erbringen, dass mindestens fünf Prozent der Vollzeitäquivalente der wissenschaftlichen Mitarbeitenden über Drittmittelprojekte finanziert werden würden, die auf Grundlage von Peer Reviews begutachtet worden waren. Dies war eine Voraussetzung für die angestrebte Mitgliedschaft in der European University Association (EUA).⁸⁰

Die Dokumentation aller einzelnen Forschungsleistungen in diesen Jahren würde den Rahmen dieses Kapitels sprengen. In der Folge wird hier nur eine Auswahl verschiedener Projekte vorgestellt, die als Beispiele für die Forschungstätigkeit von der HM selbst über das Publikationsformat ForschungsNews veröffentlicht und näher vorgestellt wurden. Sie zeichneten sich durch eine ausgeprägte Anwendungsorientierung und interdisziplinäre Vielfalt aus. In den technischen Fakultäten wurden Projekte verfolgt, die unmittelbar auf technologische Innovationen und industrielle Anwendungen zielten. So entwickelte beispielsweise das Labor für Optoelektronik neuartige optische Fasersensoren, die physikalische Belastungen von Materialien präzise messen konnten – eine Technologie mit großem Potenzial für den Einsatz in Medizin, Maschinenbau und Luftfahrt, insbesondere dort, wo elektromagnetische Störeinflüsse herkömmliche Messverfahren ausschließen. Parallel dazu entstand in der Geoinformatikforschung ein innovatives Verfahren zur automatisierten Waldinventur mittels Laserscannern, das zu einem patentierten 3D-Segmentierungsverfahren führte. Ein weiterer Forschungsschwerpunkt lag im Bereich Energie und Nachhaltigkeit. Bereits Mitte der 2000er Jahre befasste sich die Hochschule systematisch mit regenerativen Energien und Energieeffizienz. Auf dem Dach des Neubaus der Lothstraße wurde eine Photovoltaikanlage genutzt – nicht nur zu Lehrzwecken, sondern auch zur praxisnahen Forschung im Bereich Solartechnik und Gebäudeeffizienz. Das Projekt „Die Hochschule auf dem Weg zu einem energieeffizienten Gebäudebetrieb“ (HoEff) zielte auf die Untersuchung der Energiebilanzen von LMU-Gebäuden und entwickelte Strategien zur ökologischen Sanierung und Verbesserung der Betriebseffizienz.⁸¹

Auch in den anderen Ausbildungsrichtungen der HM wurden Forschungsprojekte zunehmend verankert. Mit Blick auf aktuelle und zukünftige

HM-Studierende auf dem Dach der Dachauer Str. 98 b (B-Bau). Im Hintergrund: Panoramablick auf den Münchner Norden mit Olympiaturm.



72

tige Herausforderungen für den Tourismus wurden im transnationalen Forschungsprojekt DEMOCHANGE die Auswirkungen des demografischen Wandels auf alpine Regionen untersucht. In Kooperation mit der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin wurde eine empirische Analyse von Lohndiskriminierung in deutschen Unternehmen durchgeführt. Auf Basis umfangreicher Betriebsdaten identifizierten die Forschenden strukturelle Ursachen des Gender-Pay-Gap und lieferten der Politik wie auch der Wirtschaft fundierte Handlungsgrundlagen.⁸²

4.8 Hochschulentwicklungsplanung und „Reform der Reform“

In einer Klausurtagung im April 2008 hatten sich die Mitglieder der erweiterten Hochschulleitung und der Verwaltung zusammengefunden.⁸³ Unter dem Titel „HEP – Hochschulentwicklungsplanung“ wurden die drängendsten Herausforderungen thematisiert, die sich aus der neuen Bildungslandschaft ergaben. Eine tragende Rolle spielten dabei der Hochschulrat und die frühe Einbindung weiterer Interessenvertreter.⁸⁴ An den Gruppen des in der Folge gegründeten Gremiums nahmen bis zu 100 Hochschulangehörige aus allen Bereichen teil. Sie berieten über neue Konzepte hinsichtlich der Attraktivität der Hochschule für Studierende, Evaluierung der Bachelor-Master-Studiengänge und angewandte Forschung.⁸⁵ Diese breite Beteiligung führte zu dem positiven Effekt, dass sich Hochschulangehörige verstärkt als Gestalter der Hochschule erleben.⁸⁶ Die Profilschärfung sollte die Hochschule München in der Konkurrenz stärken, nicht zuletzt im Vergleich mit der Technischen Universität München. Im Fokus der Entwicklung standen eine noch bessere Lehre, unternehmerisches Denken und Handeln sowie die Forschung.⁸⁷

Im selben Jahr schlossen die staatlichen bayerischen Hochschulen gemeinsam mit dem Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst eine erstmalige Zielvereinbarung im Rahmen des Innovationsbündnisses Hochschule 2013 ab. Präsident Kortstock schrieb im Newsletter vom Oktober 2009 anlässlich der Fortschreibung des Bündnisses: „Um die Herausforderungen der kommenden Jahre zu meistern – zunehmender nationaler und internationaler Wettbewerb, steigende Studierendenzahlen und der doppelte Abiturjahrgang 2011 bei möglichst gleichbleibender Qualität von Forschung und Lehre – benötigen wir finanzielle Ressourcen und Planungssicherheit.“⁸⁸ Wissenschaftsminister Wolfgang Heubisch unterzeichnete mit den Hochschulleitungen individuelle Zielvereinbarungen. Die Vereinbarungen legten jeweils die strategische Entwicklung und Profilbildung der Hochschulen bis Ende 2008 und in der Perspektive bis 2013 fest. Die Zielvereinbarung mit der Hochschule Mün-

chen wurde am 12. Dezember 2008 geschlossen. Zentrale Aspekte waren dabei die generell steigenden Studierendenzahlen sowie der erwartete doppelte Abiturjahrgang.⁸⁹ Bis 2011 wurde eine Zunahme der Studierenden um bis zu 30 Prozent erwartet.⁹⁰ Doch auch weitere Ziele wurden verfolgt: Die Senkung der Studienabbrucherquote in den Fächern Mathematik, Ingenieur- und Naturwissenschaften sowie Technik, die Verringerung der Zugangshürden zur Hochschule für Kinder aus bildungsfernen Schichten sowie die Steigerung der internationalen Mobilität der Studierenden.⁹¹ Die Studierendenmobilität – also die Bewegung oder der Wechsel von Studierenden zwischen Hochschulen, Ländern oder Bildungssystemen im Rahmen ihres Studiums – stieg bei HM-Studierenden, gemessen anhand der Gesamtzahl, vom Wintersemester 1999/2000 bis zum Wintersemester 2010/11 um fast 160 Prozent.⁹²

Im Jahr 2010 konsolidierte sich an der Hochschule München eine weitere Arbeitsgruppe aller Interessenvertreter, welche den Handlungsbedarf hinsichtlich der bereits umgesetzten Reformen zum Gegenstand hatte. Mit den Erfahrungen der ersten Bologna-Semester, angesichts der bundesweiten Schüler- und Studierendenproteste 2009 und der neuen Strukturvorgaben der Kultusministerkonferenz vom Februar 2010 wurde nun deutlich, dass die Reformen nachjustiert werden mussten. Das Projekt „Bologna – Reform der Reform“ sah ganz allgemein vor, die Studienbedingungen zu verbessern. Zu den neuen Regelungen, welche in das Bayerische Hochschulgesetz sowie die Rahmenprüfungsordnung für die Fachhochschulen in Bayern einfließen sollten, zählte die Möglichkeit, Modulprüfungen öfter zu wiederholen als zuvor. Die Anerkennung bisheriger Studienleistungen und außerhalb der Hochschule erworbener Kompetenzen sollte vereinfacht werden. Allgemein wurde die Prüfungsdichte als zu hoch und die Gestaltungsfreiheit der Lehrenden als zu niedrig bewertet. Um Studienaufenthalte im Ausland einfacher planen zu können, verlangten die Studierenden darüber hinaus eine sichere Anerkennungsentscheidung vor dem Beginn des Auslandssemesters. In diesen Punkten konnten die Studierenden ihre Forderungen durchsetzen. Die Hochschule hatte weitere Aspekte im Auge: Damit den Studierenden neben dem Erwerbs- und Privatleben ein effektiveres Studieren möglich blieb, wurden Teilzeitstudiengänge vorbereitet. Der Übergang zu und die Qualifikationsbedingungen für Masterstudiengänge waren noch nicht transparent genug gestaltet, hier wurden Verbesserungen entwickelt.⁹³

4.9 Eine lebendige Hochschule

Die wesentlichen Neuerungen in der ersten Dekade des neuen Jahrtausends basierten auch auf der Arbeit der vorangegangenen Präsidien und Hochschulmitarbeitenden seit der Gründung. Michael Kortstock resümiert: „Der Kampf, den meine Vorgänger und auch mein Nachfolger geführt haben, war: Die Aufgabe der Fachhochschule, so wie es im Gesetz steht, eine Hochschule zu sein, die für Lehre und Forschung da zu sein hat, mit Leben zu füllen. Und der Kampf war es gewesen, über die ganzen Jahrzehnte ein Stück weit Chancengleichheit herzustellen, [...] die Ressourcen zu bekommen, die man braucht, um bestimmte Aufgaben lösen zu können.“ Die richtige Schwerpunktsetzung der internen Mittelverteilung stellte für den Erfolg eine zusätzliche Bedingung dar. Dabei galt immer die Maßgabe, dass die Forschung der Lehre dienen müsse. Der Praxisbezug der Lehrenden und Lernenden stellte weiterhin den Garant für die Aktualität und Qualität der Lehre dar. Die Möglichkeit des persönlichen Kontakts zwischen Studierenden und Lehrenden war darüber hinaus ein besonderes Qualitätsmerkmal der Hochschule München: Der enge Kontakt gestattete es, jederzeit Fragen zu stellen. Die HM habe ein System geschaffen, so Kortstock, dass es Studierenden ermögliche, voll im Arbeitsmarkt anerkannt zu sein, und ihnen alle Wege in höhere Positionen eröffne.⁹⁴



Praktischer Unterricht: Studierende der Fakultät für Maschinenbau, Fahrzeugtechnik, Flugzeugtechnik, 2023.

Der Sprung in die Praxis – Kooperationen der HM mit der Wirtschaft, Industrie und Verbänden

Der enge Praxisbezug prägt gestern wie heute das Studium an der Hochschule München. Schon ihre sieben Vorgängereinrichtungen waren eng verbunden mit der regionalen Wirtschaft – durch personelle Verbindungen ebenso wie gemeinsame Verbands- und Interessenarbeit. Praxissemester, Lehrkräfte mit Berufserfahrung und Kooperationen mit lokalen Unternehmen waren bereits dort zentrale Bestandteile des Curriculums. Sie waren allerdings noch wenig formalisiert. Dennoch prägten diese Traditionen das anwendungsorientierte Profil der Fachhochschule München ab 1971 entscheidend mit.¹

Bereits mit Gründung der FHM wurde der Praxisbezug fest in der Ausbildung verankert. Die Studierenden hatten zwei Praxissemester zu absolvieren, ihre Diplomarbeiten wurden größtenteils von Unternehmen mitbetreut.² Exkursionen in Wirtschafts- und Industriebetriebe waren fester Bestandteil des Studiums.³ So besuchten z. B. 1976 Studierende des Fachbereichs Maschinenbau und Fahrzeugtechnik den Siemens-Standort in Nürnberg.⁴ Studierende des Fachbereichs Informatik-Mathematik unternahmten hingegen eine Exkursion zu BASF nach Ludwigshafen und zu Lufthansa nach Frankfurt am Main.⁵ Ergänzt wurde dieses Programm durch Vorträge von Expertinnen und Experten aus Industrie, Wirtschaft, Verbänden und Institutionen.⁶ Manche Fachbereiche führten Kolloquien mit Studierenden durch, die sich gerade in ihrem praktischen Studiensemester befanden und ihre Betreuerinnen und Betreuer mit an die Fachhochschule brachten.⁷ Fortbildungsveranstaltungen mit ehemaligen Studierenden, die nun in der Industrie tätig waren, organisierte die FHM⁸ ebenso wie Fachbereichstage, an denen sich die einzelnen Fachbereiche und die freie Wirtschaft begegnen konnten.⁹ Im Gegenzug boten Professorinnen und Professoren der FHM Weiterbildungsmaßnahmen für Beschäftigte in der Industrie an.¹⁰ Da die FHM ab den 1980er Jahren ihren Veranstaltungskalender u. a. an ihre Unternehmenspartner schickte, kamen diese zahlreich zu den wöchentlichen Abendvorträgen. Die Themen stammten aus allen möglichen Bereichen der Technik, wofür die Fachhochschule Referierende aus den einschlägigen Industriebetrieben gewinnen konnte.¹¹

Die Kontakte der FHM zu Industrie und Wirtschaft beruhten in den Anfangsjahren vor allem auf persönlichen Netzwerken, die teilweise noch aus den Vorgängerinstitutionen stammten. Diese Kontakte galt es für die Fachhochschule auszubauen. So nahm Präsident Heinrich Lang an Veranstaltungen industrieller Vereinigungen wie z. B. des Vereins Deutscher Ingenieure teil.¹² Dozentinnen und Dozenten unterhielten engen Kontakt zu „Industrie, Wirtschaft, Forschungsinstituten und anderen Stellen in der Praxis“, auch um auf dem neuesten Stand der industriellen Entwicklung zu bleiben.¹³ Bald waren Industriesemester, wie sie für die Studierenden vorgesehen waren, auf freiwilliger Basis ebenso für Dozentinnen und Dozenten möglich. Allerdings nahmen viele dieses Angebot aufgrund der stetig steigenden Studierendenzahlen ab Mitte der 1970er Jahre nicht wahr – zu groß war der Bedarf an Lehrpersonen an der Fachhochschule, zu umfangreich das Lehrdeputat. Eine der wenigen Möglichkeiten für Dozentinnen und Dozenten, in der Industrie doch noch praktisch tätig sein zu können, war darum die freiberufliche Gutachterstätigkeit, wovon viele Gebrauch machten.¹⁴

Die Studierenden der FHM suchen sich bis heute ihre Plätze für die Praxissemester selbst, wobei sie schon in den 1970er Jahren Unterstützung von Dozentinnen und Dozenten bekamen, die ihre Kontakte in die Betriebe nutzten.¹⁵ Die beiden Praxissemester dienten unterschiedlichen Zielen. Im ersten Praxissemester sollten die Studierenden die grundsätzlichen Zusammenhänge und funktionalen Abläufe eines Unternehmens kennenlernen, während sie im zweiten in einem Bereich ihrer Wahl selbstständig betriebliche Aufgaben lösen sollten.¹⁶ Während ihrer Zeit im Unternehmen blieben die Studierenden in engem Kontakt mit der FHM. So statteten die betreuenden Professorinnen und Professoren ihnen am Arbeitsplatz einen Besuch ab. Auf diese Weise konnten die Dozentinnen und Dozenten ihre Kontakte in die Wirtschaft aktualisieren und neue Verbindungen knüpfen. Dies kam der gesamten Hochschule zugute.¹⁷

Ihre Diplomarbeiten verfassten die Studierenden meist in einem Betrieb.¹⁸ Hierbei ergab sich für sie am Ende häufig die Möglichkeit, in eine Festanstellung bei derselben Firma zu wechseln.¹⁹ Die Betriebe selbst konnten dadurch nicht nur neue Mitarbeitende gewinnen, es ergaben sich durchaus betriebliche Verbesserungen oder neue Patente.²⁰ So wurde die Diplomarbeit „Strandliegestuhl“ eines Studenten im Studiengang Industrial Design Anfang der 1980er Jahre ohne Modifikationen direkt in die Produktionslinie eines bayerischen Industriebetriebs eingegliedert.²¹ In der Industrie setzte sich zunehmend die Erkenntnis durch, dass der enge Kontakt zu Studierenden einen kostengünstigen und gleichzeitig relevanten Innovationsschub in der eigenen Firma bewirken konnte. Daher begannen viele Firmen aus eigener Initiative bei der Fachhochschule anzuregen, dass Studierende bei ihnen betriebsinterne Themen bearbeiten könnten.²² Im Gegenzug überließen einige Betriebe der Fachhochschule München gelegentlich Schenkungen.²³ Dieses Verfahren half der FHM gerade in den beiden ersten Jahrzehnten nach Gründung, da dadurch einige bestehende Ausstattungsdefizite ausgeglichen werden konnten.²⁴ Fehlende staatliche Finanzierungen konnte die FHM so zum Teil kompensieren. So hieß es in einem Jahresbericht: „Dass die Labors noch einigermaßen funktionsfähig sind (allerdings in einigen Fällen nicht mehr als eine kaum noch vertretbare Notlösung), wird nur durch den persönlichen Einsatz und das Engagement der Professoren bewirkt. Durch Bettelbriefe und durch persönliche Beziehungen zur Industrie und zu Forschungsinstituten werden Kleingeräte, Verbrauchsmaterial, ja sogar Großgeräte ‚organisiert‘.“²⁵ Aufgrund der akuten Raumnot boten Industriebetriebe ihre Labore für Abschlussarbeiten an.²⁶ Münchner Firmen stellten zudem Druckschriften zur Verfügung, die im Unterricht verwendet wurden.²⁷

1986 unterstützten die Firma Siemens²⁸ und der Förderkreis für Neue Technologien²⁹ (ein Zusammenschluss deutscher Unternehmer der Mikroelektronikindustrie, später in Munich Network umbenannt)³⁰ die Fachhochschule München großzügig bei der Einrichtung eines Labors für Mikroelektronik. Die Gesamtkosten beliefen sich hier auf 4 Millionen DM. Das überstieg die finanziellen Möglichkeiten der Fachhochschule deutlich, wie FHM-Präsident

Walther Keßler bei der Eröffnung mit Kultusminister Hans Maier betonte. Das Labor war eines der ersten seiner Art an einer deutschen Fachhochschule und ermöglichte 170 Studierenden pro Jahr, Chips und Hybridschaltkreise mithilfe von Computern selbst zu entwerfen und herzustellen.³¹ Mit „Venus“ sponserte Siemens ein vor allem in der bundesdeutschen Industrie weit verbreitetes Entwurfssystem für Halbleitertechnik, das auf die eigene Firma ausgerichtet war. Das System war Teil der deutschen Bemühungen, auf diesem Gebiet eine unabhängige Kompetenz außerhalb Japans und der USA aufzubauen.³² Um ihren Studierenden jedoch auch internationales Arbeiten zu ermöglichen, verwendete die FHM ebenfalls firmenungebundene Entwurfssysteme anderer Hersteller in ihrem Labor.³³

Auch auf der Ebene der Lehrinhalte arbeitete die FHM mit der Industrie zusammen und griff aktuelle Themen auf. So entstand im Studienjahr 1985/86 z. B. das neue Wahlpflichtfach Technologie-Management, wobei Studierende Referate zu aktuellen Technologiethemata in Betrieben hielten und sich im Anschluss den Praktikerinnen und Praktikern aus der Industrie zur Diskussion stellten.³⁴

Die Fachhochschule München und die bayerische Industrie profitierten also auf zahlreichen Ebenen voneinander. Nur in einem Punkt waren sie Konkurrenten: bei der Anwerbung von Personal. Die Fachhochschule hatte in ihren ersten beiden Jahrzehnten schlicht nicht die Mittel, bewährten Mitarbeitenden in der Verwaltung einen Aufstieg zu ermöglichen. „Viele benutzen die Gelegenheit, um sich für eine gewisse Zeit mit Büroarbeiten vertraut zu machen, um dann bei besserer Bezahlung die Stelle zu wechseln“, beklagte die Verwaltung in einem Jahresbericht.³⁵ Die besser bezahlten Stellen fanden sich – wie heute noch – in der Wirtschaft. Beispielsweise verdienten Elektriker im Handwerk und der Industrie das eineinhalbfache eines Gehalts an der FHM.³⁶

Ob hingegen ihre Absolventinnen und Absolventen die gut bezahlten Stellen in der Wirtschaft besetzen konnten, beobachtete die Fachhochschule München allerdings genau. In den Jahresberichten informierten die einzelnen Fachbereiche darüber, dass ihre Alumni entweder „ausnahmslos in interessante Stellungen von Industrie, Behörden und technischen Verwaltungen“ gelangt waren³⁷ oder aber, dass die Nachfrage der Industrie nach Absolventinnen und Absolventen „zur Zeit nicht annähernd befriedigt werden“ konnte.³⁸ Gerade in den frühen Jahren der FHM war das Interesse der Industrie nach Arbeitskräften, die einen Abschluss an der Fachhochschule München gemacht hatten, derart groß, dass Abteilungsleiter regionaler Unternehmen in die Hörsäle der FHM kamen, um Absolventinnen und Absolventen zu werben.³⁹ Dies war später nicht mehr der Fall und die Anstellungschancen variierten je nach wirtschaftlicher Lage und fachlicher Ausbildung. Ingenieurinnen und Ingenieure sowie Informatikerinnen und Informatiker hatten in den 1970er und 1980er Jahren in der freien Wirtschaft hervorragende Chancen, während im Sozialwesen die Beschäftigungssituation etwas schwieriger war. Das lag an der Sättigung des Arbeitsmarkts, und die Absolventinnen und Absolventen der FHM standen in Konkurrenz mit den Studierenden der Uni-

versitäten.⁴⁰ Gegenüber letzteren waren Studierende der FHM unabhängig vom Fachbereich im öffentlichen Dienst benachteiligt. Sie hatten kaum eine Chance, in den höheren Dienst aufzusteigen und wurden schlechter bezahlt.⁴¹ Bis Anfang der 1980er Jahre traten die meisten Absolventinnen und Absolventen der FHM eine Stelle in München und im Umland an⁴² (knapp 90 Prozent der Studierenden stammten in dieser Zeit aus Bayern).⁴³

Im Laufe der 1980er Jahre verstärkte sich die überregionale und globale Ausrichtung der bayerischen Unternehmen. Künftige Arbeitgeber legten nun mehr Wert auf Flexibilität und Mobilität sowie „die Bereitschaft, auch außerhalb Münchens oder sogar außerhalb Bayerns die Berufslaufbahn zu beginnen.“⁴⁴ Diese Tendenz schlug sich in den Industriebesichtigungen an der FHM nieder. Neben kleineren Exkursionen ins Münchner Umland wurden nun Studienfahrten ins europäische Ausland durchgeführt. So besuchten z. B. Studierende des Fachbereichs Maschinenbau/Fahrzeugtechnik Anfang der 1980er Jahre die Fiat-Werke in Turin,⁴⁵ während Studierende der Papiererzeugung verschiedene Produktionsstätten in Finnland besichtigten.⁴⁶ Im Gegenzug besuchten vermehrt Industrieangehörige aus dem Ausland die FHM. Diese wollten sich mit dem Konzept der Fachhochschule vertraut machen (vgl. VT, S. 150–161).

Ende der 1980er Jahre bot die FHM ihren Studierenden erstmals die Möglichkeit, ihre Praxissemester und ihre Diplomarbeit im Ausland zu absolvieren.⁴⁷ Zu ihrem Bedauern stellte die Fachhochschule in ihren Jahresberichten jedoch fest, dass wenige Studierende den Schritt in einen Betrieb im Ausland wagten. Die meisten entschieden sich dafür, zu einem deutschen Unternehmen zu gehen, in der Hoffnung, ihre Tätigkeit würde ihnen später dort eine Anstellung bringen.⁴⁸ Dabei honorierten viele deutsche Arbeitgeber, wenn ihre jungen Bewerberinnen und Bewerber einen Teil ihres Studiums außerhalb des deutschen Sprachraums verbracht hatten als Ausdruck von Mobilität und Aufgeschlossenheit.⁴⁹

Nicht nur die Studierenden sollten durch die verpflichtende Implementierung von Praxissemestern in puncto Anwendungsbezug an die Realität der Arbeitspraxis und an aktuelle Entwicklungen herangeführt werden. Schon das bayerische Hochschullehrergesetz (HSchLG) von 1974 regelte in Bezug auf die Hochschullehrer an Fachhochschulen, dass sie sich „ständig fortzubilden“ hätten. „Unterliegt ihr Fachgebiet infolge des Fortschritts der Wissenschaft und der Entwicklung der Berufspraxis einem raschen inhaltlichen Wandel, so werden sie vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus auf eigenen oder auf Antrag der Fachhochschule hin jeweils einmal innerhalb von fünf Jahren für ein Semester zur Aufnahme einer ihrer Fortbildung dienlichen praxisbezogenen beruflichen Tätigkeit von der Lehrverpflichtung freigestellt.“⁵⁰ Diese Freistellungen auf Zeit, die der fortlaufenden Aktualisierung des Praxiswissens und der Einbringung in die Lehre dienen sollten, waren in der tatsächlichen Umsetzbarkeit allerdings stark eingeschränkt von den vorhandenen personellen Kapazitäten an der FHM. Der Jahresbericht für die Jahre 1979 bis 1982 stellte fest, dass die „vom Hochschullehrergesetz vorgesehenen

Fortbildungs- oder Industriesemester [...] in den letzten Jahren nicht wahrgenommen werden [konnten], da die steigenden Studentenzahlen jede Professorenstunde erfordern.“⁵¹ Die Jahresberichte der 1980er und 1990er Jahre listeten vereinzelte Industrie- und Fortbildungssemester von Professorinnen und Professoren auf,⁵² allerdings fanden sie im Vergleich zu anderen externen Tätigkeiten, bspw. Vorträgen oder Tagungen, eher selten statt. Der ehemalige Präsident Michael Kortstock erinnert sich, dass eines der Hauptprobleme darin bestand, dass das Lehrdeputat, das von den abwesenden Professorinnen und Professoren nicht geleistet werden konnte, von Kolleginnen und Kollegen aufgefangen werden musste, sprich ein Praxissemester nur dann angetreten werden konnte, wenn es „ressourcenneutral“ möglich war. Gleichzeitig sei die regelmäßige Praxiserfahrung unerlässlich: „Ein guter Forscher ist auch ein guter Lehrer, weil er aus der Praxis erzählen kann. Er kann Beispiele bringen, die ganz aktuell sind. Wenn einer 30 Jahre hier an der Hochschule unterrichtet hat, war nie im Industriesemester, hat nie ein Projekt mit einer Firma gemacht: Dann hat er das Wissen von vor 30 Jahren und vielleicht noch ein bisschen was im Eigenstudium angelernt. Aber das ist nicht das, was wir haben wollen. Der Praxismensch ist der, der auf Höhe der Zeit ist.“⁵³ Die Bedeutung der regelmäßigen Aktualisierung des Praxisbezugs der Lehre wird auch gesamthochschulpolitisch in den Vordergrund gestellt, bspw. durch den Wissenschaftsrat. „Um dauerhaft einen engen Bezug der Lehre zur außerhochschulischen Berufspraxis bzw. zur Forschung sicherzustellen, sollen alle Professorinnen und Professoren regelmäßig (mind. alle 4-7 Jahre) Freistellungen für praxisbezogene oder Forschungstätigkeiten in Anspruch nehmen können. Die zeitweise Freistellung von Dienstaufgaben sollte daher dringlich in allen Ländern in der Kapazitätsberechnung berücksichtigt werden, so dass freigestellte Professorinnen und Professoren nicht kapazitätswirksam werden.“⁵⁴

Erste Reihe, v. l. n. r.: Kultusminister Hans Maier, Dipl.-Ing. Walter Mohr und Dr. Ing. Ludwig Bölkow, 27. April 1983. Mohr und Bölkow wurden aufgrund ihrer Verdienste um die FHM zu Ehrensenatoren ernannt.



Die enge Zusammenarbeit von Hochschule und Wirtschaft fand ebenfalls auf institutioneller Ebene Ausdruck. Seit Anfang 1977 beriet das FHM-Kuratorium die Fachhochschule München – ein Gremium, das mit Vertretern aus Politik, Gesellschaft und Industrie besetzt war. Erster Vorsitzender des Kuratoriums wurde der letzte Direktor des ehemaligen Oskar-von-Miller-Polytechnikums und Gründungspräsident der FHM, Dr. Karl Hammer. Die Interessen der Industrie vertraten Diplomingenieur Peter Koch, Vorstandsmitglied der Krauss-Maffei AG München sowie Diplomingenieur Walter Mohr, zu dieser Zeit u. a. Vorstandsmitglied der Firma Siemens AG sowie des Vereins der Bayerischen Metallindustrie.⁵⁵ 1984 richtete die FHM, wie viele andere Hochschulen, eine Technologie-Transfer-Stelle zur Stärkung ihrer Industriekontakte ein.⁵⁶ Die Industrie hatte ihrerseits Beauftragte und Abteilungen für Hochschulkontakte.⁵⁷ Die Technologie-Transfer-Stellen entstanden aufgrund von Drittmittel-Initiativen der Politik, wie z. B. einem Programm der Bundesregierung zur Förderung des Technologietransfers für Hochschulen und die Wirtschaft ab 1984. Die Bundesrepublik wollte damit die Innovationsfähigkeit kleiner und mittelständischer Unternehmen stärken und Hemmnisse zwischen „Grundlagenforschung, anwendungsorientierter Forschung und marktbezogener Entwicklung“ abbauen.⁵⁸

In den 1990er Jahren verbesserte die Fachhochschule München den Technologie- und Wissenstransfer über sogenannte An-Institute. Ein Beispiel hierfür war das auf Initiative von FHM-Präsident Keßler gegründete Institut für Technologie und Wissenstransfer an der FH München (ITW). Dieses Institut entwickelte „Strukturen und Kooperationsformen für erfolgreiche Kooperationen mit Unternehmen“ (vgl. Kap. 3, S. 114).⁵⁹

Im Fall von knappen Haushaltsmitteln für die FHM schritt ab Mitte der 1990er Jahre der Freundes- und Förderkreis der Fachhochschule München e. V. ein. Der Verein unterstützte z. B. die Öffentlichkeitsarbeit, Exkursionen oder Anschaffungen finanziell. Zudem prämierte er herausragende Diplomarbeiten. Mitglieder waren z. T. einflussreiche Vertreter der Industrie, z. B. Dr. Reinhard Dörfler, Hauptgeschäftsführer und zeitweise Vorsitzender der Industrie- und Handwerkskammer für München und Oberbayern.⁶⁰ Der Freistaat Bayern förderte die Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Industrie. 1985 nahm die FHM als erste Fachhochschule des Landes am Projekt „Forschungskooperation zwischen Industrie und Wissenschaft“ teil, das vom Bundesforschungsministerium gefördert wurde. Die Zusammenarbeit fand im Bereich „Neue Klebstoffsysteme“ statt. Ein Nachwuchsingenieur kam von einem mittelständischen Unternehmen drei Jahre lang an die FHM, um sich das fachspezifische Know-how anzueignen und die gewonnenen Erkenntnisse nach seiner Rückkehr in seinem Betrieb anzuwenden.⁶¹

Wie aus den Jahresberichten hervorgeht, bot Anfang der 1990er Jahre der Arbeitsmarkt für die Absolventinnen und Absolventen technischer Studiengänge kaum noch offene Stellen. Einzig für Bauingenieure⁶² waren die Perspektiven noch gut. Die Einstellungschancen im Sozialwesen hatten sich hingegen gebessert.⁶³ Aufgrund der schlechten Aussichten für den Berufs-

einstieg seiner Studierenden rief der Fachbereich Feinwerk- und Mikrotechnik/Physikalische Technik Mitte der 1990er Jahre den Industrietag ins Leben. Hier bekamen die Studierenden die Möglichkeit, ihre Diplomarbeiten mithilfe von Postern, PC-Simulationen oder Modellen vor Dozierenden und Industrievertretern zu präsentieren. Ziel dieser Kontaktmesse war es, mehr Sichtbarkeit für die eigenen Studierenden zu schaffen und so ihre beruflichen Aussichten zu verbessern.⁶⁴ 1997⁶⁵ organisierten Studierende des Wirtschaftsingenieurwesens⁶⁶, zwar mit Unterstützung durch den Fachbereich und die Hochschule, aber im Wesentlichen selbstständig die Hochschulkontaktmesse, kurz HOKO.⁶⁷ Auf dieser konnten sich Studierende und junge Berufstätige mit Firmenvertreterinnen und -vertretern treffen, um im persönlichen Gespräch auf sich aufmerksam zu machen. Auf diese Weise kamen Praktika, Diplomarbeiten und Festanstellungen zustande.⁶⁸ Die Messe findet seitdem regelmäßig statt und hat sich zu einer der größten Karrieremessen in Deutschland entwickelt.⁶⁹ Zehn Jahre nachdem die HOKO im Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen ins Leben gerufen wurde, fand 2007 die erste Unternehmenskontaktmesse der Fakultät für Betriebswirtschaft statt. Hier konnten Studierende über Fachvorträge oder an Messeständen ihre potenziellen zukünftigen Arbeitgeber unter 60 vertretenen Firmen kennenlernen. Die Fakultät selbst präsentierte der Industrie ihre Studiengänge, Lehr- und Lernmethoden und das Career Center.⁷⁰ Prominente Gäste waren dort eingeladen, so 2008 Fußballlegende Andreas „Andi“ Brehme, der dort mit anderen Persönlichkeiten aus dem Fußball unter der Leitung von „Sportschau“-Moderator Markus Othmer auf einem Podium über das Thema „Sport und Ökonomie – eine verhängnisvolle Affäre“ diskutierte.⁷¹

Doch nicht nur bei der Suche nach einer Anstellung unterstützte die Fachhochschule München ihre Studierenden. Absolventinnen und Absolventen, die selbst ein Unternehmen gründen wollten, fördert die FHM bis heute. Dies tat sie nicht zuletzt, da der Wirtschaftsstandort Deutschland ab den späten 1990er Jahren unter Druck geriet. Mit der Öffnung des EU-Binnenmarkts 1993 und spätestens mit der EU-Osterweiterung verlagerten deutsche Unternehmen viele Industriearbeitsplätze nach Mittel- und Osteuropa.⁷² Hinzu kam ein Digitalisierungs- und Globalisierungsschub, der sich seit den 1990er Jahren weltweit bemerkbar machte.⁷³ Diese Entwicklungen ließen den Bedarf in Deutschland an innovativen Unternehmen, die Arbeitsplätze in zukunftsfähigen Bereichen boten, wachsen (vgl. Kap. 3, S. 108–115).

Um talentierte Unternehmensgründerinnen und -gründer besser beraten zu können, richtete die Fachhochschule darum Ende der 1990er Jahre ein Gründerbüro ein. Ein besonderer zeitlicher Schwerpunkt lag auf dem Jahr 2002. Im März eröffnete die FHM das Existenzgründerzentrum M-Exist, im April gründete der österreichische Unternehmer Falk F. Strascheg das sogenannte Strascheg Center for Entrepreneurship (SCE).⁷⁴ Ziel des SCE, das bis heute als An-Institut der Hochschule organisiert ist, war es, Studierende aus allen vierzehn Fachbereichen mithilfe von Workshops, Wettbewerben, Beratungen oder Coachings dafür zu motivieren, unternehmerisches Denken und Han-

deln zu entwickeln. Zum Stand des Jahres 2021 waren 1.120 Studierende in curricularen projektbasierten Formaten und 584 internationale Studierende in Cross-University-Programmen im SCE aktiv, 4.486 Teilnehmende besuchten die angebotenen Massive Open Online Courses (MOOCs). In Bezug auf die Gründungsförderung gelangen 43 Ausgründungen, davon 34 regional und neun international. 147 Gründungsprojekte (78 regional, 69 international) befanden sich in Inkubatorenprogrammen des SCE, wurden also mit Ressourcen, Mentoring, Netzwerken und Infrastruktur unterstützt. Zudem gab es sechs EXIST-Gründerstipendien und das SCE stellte einen Finanzierungsrahmen von insgesamt 76 Millionen Euro für verschiedene SCE/HM-Teams zur Verfügung.⁷⁵ Mit dem Strascheg Award existiert ein jährlich ausgerichtetes Ideen- und Gründungswettbewerb des SCE, der innovative Geschäftskonzepte aus dem Umfeld der Hochschule fördert. Er umfasst drei Kategorien – von studienbezogenen Ideen über forschungs- und praxisnahe Ansätze bis hin zu externen Projekten mit erstem Marktvalidierungsnachweis. Bewertet werden u. a. Innovationsgrad, Problemlösungspotenzial und Marktchancen, ergänzt durch Pitch-Formate und eine Juryentscheidung. Für die Sieger sind Preisgelder in der Gesamthöhe von 30.000 Euro ausgelobt. Neben den Preisgeldern bietet der Wettbewerb Zugang zu Coaching- und Inkubationsangeboten, was ihn zu einem wichtigen Instrument der Hochschul-Entrepreneurship-Förderung macht.⁷⁶ Das SCE ist damit ein zentraler strategischer Pfeiler der HM, der ihr Profil als unternehmensorientierte Hochschule prägt und den Transfer zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft systematisch stärkt. Laut Gründungsradar 2020 (veröffentlicht 2021) konnte die HM mit dem SCE mit Platz 2 in der Kategorie „Große Hochschulen“ eine der Spitzenpositionen im Wettbewerb der 42 teilnehmenden Universitäten und Hochschulen erreichen und erhielt in mehreren Bewertungskategorien sogar die volle Punktzahl. Dies betraf insbesondere die Verankerung des Gründungsthemas, Unterstützungsangebote und Gründungsaktivitäten.⁷⁷

Etwa zeitgleich zur Gründung des SCE begann die Fachhochschule München „Entrepreneurship“ als Schwerpunkt in vielen Studiengängen anzubieten. Im Semesterplan fanden die Studierenden dabei Studienangebote wie „Umsetzen von Kreativitätstechniken“, „Erstellung von Businessplänen“ oder „Screening von Geschäftsideen“. Die zusätzliche Studienleistung wurde in der Diplomurkunde mit einem Zusatz festgehalten, z. B. „Diplom Designer/Schwerpunkt Entrepreneurship“.⁷⁸ Das Engagement auf dem Feld der Unternehmensgründung machte sich für die Hochschule bezahlt: 2008 errang die secumem GmbH, eine Neugründung von HM-Studierenden, den 1. Platz beim Münchner Business Plan Wettbewerb. Das Team entwickelte eine sichere Verwahrung digitaler Daten mit geringerem Zeit- und Kostenaufwand. Die Studierenden waren während ihres Gründungsprozesses vom SCE gefördert worden.⁷⁹ Ein Jahr später bescheinigte die LMU im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie in einer Studie zur Gründungsförderung an 100 deutschen Fachhochschulen der Hochschule München ein „signifikant überdurchschnittliches Aktivitätsniveau“.⁸⁰ Für ihre Förderung junger Talente erhielt die HM zusammen mit dem SCE 2011 das Prädikat „EXIST-Gründerhochschule“ durch das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie.⁸¹ 2012 belegten die Hochschule München und das SCE in der Studie „Gründungsradar 2012“ des Stifterverbandes der Deutschen Wissenschaft den ersten Platz⁸² und hielten sich seitdem dauerhaft in der Spitzengruppe.

Mit dem Ende der 2010er Jahre bot das SCE immer mehr Online-Formate an. Mit dem Projekt „Deep Dive: Entrepreneurship and Digital Transformation“ entwickelte das SCE mit der HM zusammen einen Online-Kurs sowie einen Masterstudiengang. Dem Konzept des öffentlichen und kostenfreien Online-Kurses lag das Konzept der Massive Open Online Courses, kurz MOOCs, aus den USA zugrunde. Diese MOOCs sollten ihren Nutzerinnen und Nutzern ermöglichen, sich ortsunabhängig und flexibel Wissen anzueignen, sich international zu vernetzen und interdisziplinär zu diskutieren.⁸³ Sie waren Teil der zunehmenden Flexibilisierung der Lehrangebote durch vermehrte Möglichkeiten des E-Learnings.⁸⁴

Die fortschreitende Internationalisierung der Hochschule zeigte sich nicht zuletzt auf Ebene der Zusammenarbeit mit der Industrie. 2012 war die HM beispielsweise Gastgeberin der 18. International Conference on Concurrent Enterprising, zu der 200 führende Forschende, Praktikerinnen und Praktiker sowie Entscheidungsträgerinnen und -träger aus der ganzen Welt zusammenkamen, um über aktuelle Forschungsergebnisse aus den Bereichen Innovationsmanagement, virtuelle Unternehmen, Gründungsideen und -partnerschaften sowie simultane wissenschaftliche Forschung und Entwicklung in Unternehmen zu diskutieren. Begleitet wurde die Konferenz von Fachzeitschriften mit internationalem Renommee. Die HM vergrößerte mit der Austragung der Konferenz ihre internationale Sichtbarkeit als Forschungsinstitution im Bereich des Technologie- und Innovationsmanagements und ihr Profil als Gründerhochschule.⁸⁵ Ebenfalls 2012 wurde der Ludwig Bölkow Campus auf



75

dem EADS-Firmengelände in Ottobrunn ins Leben gerufen, eine „internationale Drehscheibe für neue Denkansätze und praxisnahe Ausbildung in der Luft- und Raumfahrt sowie in der Sicherheitstechnologie“. Die HM war von Anfang an Partner des neuen Campus, ebenso wie die Technische Universität München, das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) und das Unternehmen Airbus.⁸⁶ Die Kooperationen mit der mittelständischen Wirtschaft des Großraums München blieben für die Hochschule jedoch auch in Zeiten der Globalisierung äußerst wichtig. Auf den Mittelstandssymposien, die ab 2010 stattfanden und von der Fakultät für Betriebswirtschaft organisiert wurden, trafen sich Vertreterinnen und Vertreter aus der mittelständischen Industrie mit Akteurinnen und Akteuren aus Forschung und Lehre.⁸⁷

Der Großteil der Spenden an die Hochschule München stammte noch in den 2010er Jahren aus der bayerischen Industrie. Der deutschlandweite Anteil hatte sich allerdings deutlich vergrößert. So erhielt die Fakultät für Maschinenbau, Fahrzeugtechnik und Flugzeugtechnik von der schwäbischen Porsche AG und dem Hamburger Unternehmen Silver Atena einen speziellen Prüfstand, mit dem die Studierenden das Verhalten und Wirken von Lenksystemen unter verschiedenen Bedingungen analysieren konnten.⁸⁸ Die Hochschule München betonte bei Schenkungen der Industrie oft und gerne die Win-Win-Situation für beide Seiten – die Studierenden konnten mit der neuesten Technik arbeiten, die Industrie bekam die Erkenntnisse aus den studentischen Versuchen ohne eigene Kosten und Kapazitäten geliefert.⁸⁹

Die enge und erfolgreiche Zusammenarbeit der Hochschule München mit ihren Industriepartnern zeigt sich in den letzten Jahren immer wieder in Rankings. 2021 lag die HM im Hochschulranking der Initiative „U-Multirank“ unter knapp 2000 Hochschulen weltweit in Gruppe 1 bei den „Co-Publikationen mit industriellen Partnern“. Ebenfalls mit der Bestnote bewertet wird sie mit ihren Unternehmensgründungen. In Deutschland zählt sie damit zu den TOP 20.⁹⁰ Ihr Anteil an Drittmitteln stammte 2021 zu 13,7 Prozent aus der Industrie. Kaum eine der großen Hochschulen in Deutschland belegt hier bessere Plätze.⁹¹ Damit hat die sogenannte Auftragsforschung für die Hochschule München eine zentrale strategische Bedeutung. Sie stärkt die finanzielle und strukturelle Autonomie der Hochschule, indem sie Einnahmen ermöglicht, die gezielt in Forschungsausstattung, Personalstellen und Infrastruktur investiert werden können. Vor allem im Rahmen des Globalhaushalts bietet sie der Hochschule mehr Flexibilität bei der Ressourcenverteilung. Gleichzeitig ist die Auftragsforschung auch ein Aspekt des Wissenstransfers. Sie verbindet wissenschaftliche Expertise mit den Bedarfen der regionalen Wirtschaft und fördert den Austausch zwischen Hochschule, Unternehmen und öffentlichen Institutionen. Die enge Verzahnung von Lehre, angewandter Forschung und Kooperation mit der Industrie stärkt nicht nur den Praxisbezug der Ausbildung, sondern schärft auch das Forschungsprofil der Hochschule. Allerdings erfordert die Bindung an externe Auftraggeber auch einen kritischen Blick. Die wirtschaftliche Drittmittelforschung liegt im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Unabhängigkeit und den Interessen der In-

dustriepartner, insbesondere dort, wo Vertraulichkeitsvereinbarungen oder Patentfragen eine offene Publikation der Ergebnisse einschränken.⁹² Hinzu kommt die Fokussierung auf vornehmlich technisch-naturwissenschaftliche und wirtschaftliche Aufgabenstellungen.

Maßgebliche Koordinations-, Beratungs- und Unterstützungsstelle ist dabei das Zentrum für Forschungsförderung der HM. Hier erfolgt die Beratung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu Planung, Beantragung und Durchführung von Drittmittel- und Auftragsforschungsprojekten. Auch die verwaltungstechnische Begleitung dieser Vorhaben gehört zu den Aufgaben, insbesondere die Prüfung von Fördervoraussetzungen, die Unterstützung bei Antragsstellung und Budgetierung, das Vertrags- und Mittelmanagement, sowie die Sicherstellung der Einhaltung rechtlicher und fördertechnischer Vorgaben. Das Zentrum ist die Schnittstelle zwischen Hochschule, Förderorganisationen und Wirtschaft. Als solches identifiziert es Förderprogramme auf Landes-, Bundes- und EU-Ebene, vermittelt Kontakte zu externen Partnern, unterstützt beim Technologietransfer und berät zu Fragen des geistigen Eigentums. Zugleich koordiniert es hochschulinterne Maßnahmen zur Forschungsstrategie, Qualitätssicherung und Vernetzung der Fakultäten.

Vom FHM-Signet zum Roten Würfel – öffentlicher Auftritt der HM

In den ersten Jahren nach Gründung der Fachhochschule München spielte die Öffentlichkeitsarbeit eine untergeordnete Rolle – was mit Blick auf die schwierige und umfassende Phase des Aufbaus allerdings nicht weiter verwunderlich ist. Zwar merkte die FHM 1973 im Jahresbericht an, dass „eine systematische Tätigkeit auf diesem Gebiet“ notwendig sei und Hochschulen vergleichbarer Größenordnung hierfür auch Fachkräfte hätten. Doch aufgrund fehlender Planstellen konnte sie diesen Wunsch zunächst nicht verwirklichen. Stattdessen übernahmen der Präsident und engagierte Dozentinnen und Dozenten diese Aufgabe – was aus Zeitmangel nur mit einem entsprechend geringen „Umfang und Effekt“ möglich war. So erschienen Anfang der 1970er Jahre etwa zwei „Mitteilungen des Präsidenten“ jährlich. Hierin wurde in einem nüchternen Stil über Themen informiert, die sich an der Fachhochschule ereignen hatten.⁹³ Gegen Ende des Jahrzehnts wurden diese Mitteilungen durch Kurznachrichten und eine Hochschulzeitung ersetzt, beide unter dem Titel FHM-Info.⁹⁴ Des Weiteren veröffentlichte die FHM ab den 1980er Jahren ihren Veranstaltungskalender, was besonders bei Kooperationspartnern in der Wirtschaft mit großem Interesse aufgenommen wurde (vgl. VT, S. 186–197).⁹⁵

„Proto-Logo“ 1971:
Der Briefkopf der FHM listete die vier Ausbildungsrichtungen auf.

Fachhochschule München
Technik
Wirtschaft
Sozialwesen
Gestaltung

Auch zehn Jahre nach Gründung besaß die Fachhochschule München nur eine schwach aufgestellte Öffentlichkeitsarbeit. Dabei war der Hochschulleitung bewusst, dass sie den Außenauftritt unbedingt stärken musste, da dies einen wichtigen Baustein für das langfristige Ziel darstellte, mehr Akzeptanz für den neuen Ausbildungstyp zu erlangen und mit den Universitäten als gleichwertig in der Öffentlichkeit anerkannt zu werden.⁹⁶ Die Notwendigkeit und Bedeutung eines umfassend und planvoll organisierten öffentlichen Auftritts zeigte sich damals in Bezug auf den auch in Fachkreisen fehlenden Überblick über Studieninhalte und -gestaltung, beispielsweise im Fachbereich Soziales. Der Deutsche Städtetag und seine Landkreisverbände kritisierten Anfang der 1970er Jahre die Ausbildung für Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen an Fachhochschulen allgemein als zu theoretisch und praxisfern. Dabei hatte der Fachbereich Sozialwesen an der FHM schon damals Praxisstellen, die Studierenden die Möglichkeit gaben, in einer sozialen Institution mitzuarbeiten und sich mit den Problemen vor Ort vertraut zu machen. Aufgrund der fehlenden Öffentlichkeitsarbeit der Hochschule blieb es

jedoch schwierig, z. B. Erkenntnisse der Studierenden aus ihren Praxisstellen für die externe Kommunikation auszuwerten und zu publizieren, um so diese Vorurteile abzubauen.⁹⁷

Auch für ein einheitliches Erscheinungsbild des öffentlichen Auftritts, heute Corporate Design genannt, waren kaum Kapazitäten vorhanden. Jedoch gab es in den ersten Jahren bereits ein Logo. Der erste Jahresbericht der FHM – aus dem Studienjahr 1972/73 – trägt einen pastellgrünen Einband mit dem ersten bekannten Logo der Fachhochschule: ein großes Quadrat, das in vier weitere kleinere Quadrate unterteilt ist, in denen sich jeweils ein Kreis befindet.⁹⁸ Die einfach gehaltene Bildmarke legt in ihrer Gestaltung den Schluss nahe, dass sie als Darstellung für die vier Ausbildungsrichtungen der FHM (Technik, Wirtschaft, Sozialwesen und Gestaltung) zu interpretieren ist, die in einer gemeinsamen Organisation zusammengefasst sind. Das Logo fand sich auch auf dem Briefkopf der FHM, weitere Informationen zu diesem Bildzeichen sind jedoch nicht bekannt.⁹⁹ Am 1. Oktober 1979 bekam die FHM ein neues Signet, welches nun u. a. auf den Briefbögen der Hochschule, auf allgemeinen Drucksachen oder als Auto-Aufkleber Verwendung fand.¹⁰⁰ Das neue Logo stammte vermutlich von Prof. Dr. Fritz Lüdtke, Dozent im Fachbereich Gestaltung.¹⁰¹ Es zeigte die Buchstaben F, H und M als Monogramm in einem konstruktivistischen Stil, also einem Design, das sich klar und schnörkellos gab. Gleichzeitig stellte sich das Signet in die Tradition von Universitätslogos der damaligen Zeit in der Bundesrepublik (vgl. das Signet der LMU oder der TUM). Es machte damit die Gleichwertigkeit von Universität und Fachhochschule auch visuell sichtbar.

Logo der frühen 1970er (hier 1972/73): vier Kreise in einem Quadrat – vier Ausbildungsrichtungen in einer Fachhochschule.



1976 beriet der Senat der FHM über die Schaffung einer Pressestelle für Öffentlichkeitsarbeit.¹⁰² Doch auch sieben Jahre später gab es diese noch nicht. Die Presse- und Informationsarbeit oblag der persönlichen Referentin des Präsidenten. Ihre Aufgabe war es, „Aufmerksamkeit und Verständnis zu wecken für die spezifischen Belange der Fachhochschule“, insbesondere ihre mangelhafte Ausstattung. Der Präsident der FHM, Prof. Dr. Walther Keßler, kommunizierte diese Themen über seine charismatische Persönlichkeit nach außen, indem er sie z. B. in Interviews mit Medien und anderen Wissenschaftseinrichtungen ansprach.¹⁰³ Hierzu berichtete Dekan Prof. Dr. Herbert

Braun anlässlich Keßlers Verabschiedung 1994: „Die Klagen über die Raumnot, fehlende Mittel und Überlast brachte er überzeugend in die Medien.“¹⁰⁴

Logo 1979: Das kompakt gehaltene Signet der Buchstaben FHM war, mit kleineren Anpassungen, zwischen 1979 und 2007 das Logo der Fachhochschule.



Der größte Teil der Mittel für die Öffentlichkeitsarbeit wurde durch Inserate in den hochschuleigenen Publikationen eingeworben. Die Fachhochschule gab neben den FHM-Info Kurznachrichten und dem Hochschulmagazin (ehemals Hochschulzeitung) Anfang der 1980er Jahre die Druckwerke FHM-Info für Studienanfänger, FHM-Veranstaltungen und das FHM-Faltblatt heraus. Zudem publizierte die Fachhochschule einen Studienführer,¹⁰⁵ der über das Studienangebot, den Studienaufbau, die Organe der Fachhochschule und vieles mehr informierte.¹⁰⁶

Ende der 1980er Jahre trug diese Art der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Früchte. Die FHM konstatierte in ihrem Jahresbericht, dass nun „regionale wie auch überregionale Tageszeitungen sowie bedeutende Hochschulmagazine“ über die FHM berichten würden. Eine Auswahl aus den FHM-Kurznachrichten würde außerdem von den beiden großen Münchner Tageszeitungen (Münchner Merkur und Süddeutsche Zeitung), der Deutschen Universitätszeitung und zahlreichen Fachzeitschriften veröffentlicht. Zudem bemerkte die FHM, dass sie in den Medien viel Verständnis für die Raum- und Personalnot bekäme.¹⁰⁷ Noch heute gibt ein umfangreiches, HM-internes Pressearchiv Zeugnis vom Umfang der Pressearbeit.

Auch Anfang der 1990er Jahren übernahm der Präsident die repräsentativen Aspekte der Öffentlichkeitsarbeit, die Presse- und Informationsarbeit seine Referentin. Der größte Teil der finanziellen Mittel hierfür wurde weiterhin von außen eingeworben.¹⁰⁸ Zudem berichteten vermehrt Rundfunk und Fernsehen über die FHM, so z. B. über den Industrietag des FB 06 Feinwerk- und Mikrotechnik/Physikalische Technik oder eine Ausstellung der Diplom- und Studienarbeiten des FB 01 Architektur. Das Bayerische Fernsehen schulte außerdem 1996 Hochschulvertreterinnen und -vertreter in Bayern für Fernsehauftritte. Unter dem Titel „Wissenschaftler live vor der Kamera“ konnten Professorinnen und Professoren als Übung kurze Statements über ihre Forschungsprojekte aufzeichnen. Die Bild- und Tonaufnahmen wurden dann im Plenum vorgeführt und Stärken und Schwächen des Auftritts diskutiert.

Im Anschluss bekamen die Teilnehmenden Empfehlungen vom Team des BR. Für die FHM nahm an diesem Angebot Prof. Dr. Dieter Kraft aus dem Fachbereich Maschinenbau/Fahrzeugtechnik teil.¹⁰⁹

Ende der 1990er Jahre erklärte die FHM in ihrem Jahresbericht abermals, dass Öffentlichkeitsarbeit eine strategische Bedeutung für die erfolgreiche Arbeit der Hochschule habe. Ab 1998 erstellte eine Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit, die mit Vertreterinnen und Vertretern aus der Verwaltung und den Fachbereichen besetzt war und von der Hochschulleitung geleitet wurde, eine neue Konzeption dafür. Hiermit folgten bald einige Veränderungen im öffentlichen Auftritt der FHM: Die Fachhochschule begann, sich in Abi-Zeitungen an Schulen in München und weiteren Städten in Süddeutschland vorzustellen. Dabei wurde auch für den „Tag der offenen Tür“ geworben.¹¹⁰ Letztere Veranstaltung bot, zusammen mit dem Hochschultag, der FHM die Möglichkeit, sich lokal der Öffentlichkeit zu präsentieren. Viermal im Jahr fanden Pressekonferenzen statt, die Hochschulpublikationen bekamen neue Namen, aus der FHM-Info wurde zunächst das FHM-Journal, dann das FH München Journal. Die Broschüre FHM-Info für Studienanfängerinnen und Studienanfänger, jetzt unter dem Namen „STARTER – Tips für Studienanfänger und Austauschstudenten“, avancierte zu der zentralen Info-Quelle rund um die Themen BAföG, Einführungsveranstaltungen, Auslandsstudium, Studierendengemeinden und Studienberatung. Die Hefte wurden zur Einschreibungszeit kostenlos an alle Studienanfängerinnen und Studienanfänger verteilt. Finanziert wurde die Öffentlichkeitsarbeit immer noch größtenteils über Anzeigen, Unterstützung kam zudem vom Freundes- und Förderkreis der Fachhochschule.¹¹¹ Auch das Internet begann erstmals eine Rolle in der Öffentlichkeitsarbeit zu spielen: Mit der Erstellung einer eigenen Website (vgl. VT, S. 80–87) war auch die Absicht verbunden, „[a]ngesichts des Wettbewerbs und der Internationalisierung der Hochschulen [...], daß sich die FH München als gesamte Hochschule mit den 14 Fachbereichen aktuell, attraktiv und mehrsprachig im Internet präsentiert. Nur so kann die FH München als global orientierte und arbeitende Hochschule mit ihrem vielfältigen, interessanten Studienangebot, ihren Aktivitäten und ihrem Service im In- und Ausland bekannter werden.“¹¹²

Maßgeblichen Anteil an der Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit hatte Professor Dr. Marion Schick, die ab 1999 als Vizepräsidentin und von 2000 bis 2008 als Präsidentin der FHM wirkte.¹¹³ Unter ihrer Leitung bekam die Fachhochschule München im November 2002 nach über 30 Jahren eine eigene Abteilung für die Öffentlichkeitsarbeit: die Abteilung Information und Kommunikation (heute: Hochschulkommunikation). Diese kümmerte sich um Aufgaben der internen und externen Meinungspflege sowie des Marketings. Mitte 2002 verstärkte die FHM ihren öffentlichen Auftritt durch eine überarbeitete und umfangreiche Webseite (vgl. VT, S. 84 f.).¹¹⁴ Hier wurden nun regelmäßig Neuigkeiten zum Hochschulleben hochgeladen.¹¹⁵ Zur besseren Vernetzung der einzelnen Fachbereiche und Organe richtete die FHM zudem ein Intranet ein.¹¹⁶ Online und gedruckt gab es von 2008 bis 2014 einen Newsletter, der über neue Entwicklungen an der Hochschule berichtete. Von 2008 bis 2019

brachte die HM außerdem das Wissenschaftsmagazin *forschungsNews* heraus, das der Entwicklung hin zu einer stärker anwendungsorientierten Entwicklungs- und Forschungshochschule Rechnung tragen sollte.¹¹⁷

2002 bekam die FHM ein neues Corporate Design. Das alte FHM-Signet wurde zeitgenössisch angepasst, u. a. bekamen die drei Buchstaben F, H und M durch Schatten mehr Tiefe. Doch dieses neue Design wurde bald grundsätzlich ersetzt. Anlass war die Umbenennung in Hochschule für angewandte Wissenschaften – FH München im Jahr 2007 (vgl. Kap. 4, S. 177–180). Die markante Gebäudefront an der Heß-/Lothstraße 2004 in Form eines Roten Würfels – der mit roten Platten verkleidete Teil des Neubaus in der Lothstraße 64 beherbergt einen der beiden großen Hörsäle des Standorts – wurde zum neuen Wahrzeichen der Fachhochschule.¹¹⁸ Der Bau inspirierte Professor Thomas Günther von der Fakultät für Design zu einem neuen Corporate Design.¹¹⁹ Fortan war der Rote Würfel das zentrale Element des HM-Designs: auf der Webseite,¹²⁰ auf Facebook¹²¹ oder auf Publikationen.¹²² Sogar bei der internationalen Betonkanu-Regatta in Nürnberg im Juni 2011 im Boot der FHM-Herrenmannschaft durfte er nicht fehlen.¹²³ In den 2010er Jahren erreichte der Rote Würfel so eine Popularität, dass er eine eigene Persönlichkeit im Kosmos der Öffentlichkeitsarbeit bekam. Im Hochschulmagazin *Semester@HM*, dem Nachfolger des Newsletters, begrüßte er ab der ersten Ausgabe 2015 die Leserinnen und Leser im Vorwort. Die „rote Plaudertasche“ versprach aus dem „HM-Nähkästchen“ zu plaudern und begegnete hier seinem Publikum als jovialer Begleiter.¹²⁴ Im Newsletter 2015 gab er seinen Leserinnen und Lesern sogar in einem Interview Einblicke in seinen Alltag. Ganz selbstbewusst berichtete er altersweise über seine Fotoshootings: „Manchmal gerate ich dabei auch in Extremsituationen und bekomme ein paar Kratzer ab. Für mich ist das aber kein Problem: Wer Narben hat, hat was erlebt.“¹²⁵

Logo 2007: Das neue Logo griff das markante Wahrzeichen der Hochschule München auf – den Roten Würfel.



Im Oktober 2020 passte die Hochschule München ihren Markenauftritt erneut an. Die Agentur Keller Maurer Design in München entwickelte ein Corporate Design, das den Roten Würfel in veränderter Form als Identifikationsmerkmal beibehält. Gleichzeitig stellte das neue Design das Akronym HM nun sehr präsent in den Vordergrund, das zwar im allgemeinen Sprachgebrauch schon lange präsent war, bspw. in der Internetadresse www.hm.edu, nun aber als zweites Element gleichberechtigt neben den Würfel trat. „HM“ ist seitdem sowohl als eine Wort- wie auch eine Bildmarke konzipiert. Zudem fiel die Entscheidung, dass in Zukunft die englische Bezeichnung des Hochschultyps mit dem deutschen Namen zu einem einheitlichen Schriftzug verschmelzen würde: Hochschule München University of Applied Sciences. Professor Dr. Martin Leitner, Präsident der Hochschule München führte zum neuen Markenauftritt der Hochschule aus: „Mit der neuen zurückhaltenden Art von Selbstbewusstsein ist etwas in der Wiedererkennung geblieben und reiht sich optimal in die Münchner Hochschullandschaft ein.“ Für ein einheitliches Erscheinungsbild der Dachmarke HM wurden die Farben Rot, Schwarz und Weiß festgelegt. Die Fakultäten konnten sich hingegen innerhalb des Markenkonzepts statt rot eine andere Farbe aussuchen.¹²⁶ So verwendet z. B. die Fakultät für Architektur salbeigrün, die Fakultät für angewandte Naturwissenschaften und Mechatronik ein helles Blau.

Logo 2020: Das aktuelle Logo setzt auf das Akronym HM als zentrale Aussage, in Kombination mit dem Roten Quadrat.



Zum 50-jährigen Jubiläum der Gründung der Hochschule wurden 22 rote Quader aus Recyclingbeton von September 2021 bis März 2022 im Rahmen des Konzepts „HM wirkt!“ an Orten innerhalb Münchens aufgestellt, an denen die HM im kulturellen Gedächtnis der Stadt verhaftet ist.¹²⁷ Ein Würfel befand sich zudem in Mittenwald am Karwendel zum Thema Schneelastberechnung.¹²⁸ Über QR-Codes an jedem Würfel ließen sich kurze Infotexte auf das eigene Smartphone abrufen. So erfuhr man am Marienplatz etwas über Eduard Ege, der in den 1950er Jahren das Münchner Kindl entwarf, so wie es auf dem Rathaus, dem Stadtsiegel und vielen Kanaldeckeln zu sehen ist. Er lehrte lange Jahre Grafik an der Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker, einer Vorgängerinstitution der HM. In Schwabing konnte man die Ge-

bäude von Peter Lanz entdecken, Absolvent der Staatsbauschule und prägender Architekt für das Stadtbild Münchens (Mathäser Filmpalast, mehrere Allianzbauten, die blauen Bushäuschen der MVG). Zudem konnten durch wenige Klicks auch längere Geschichten, Bilder und Filme abgerufen werden. Nicht zuletzt zeigten fünf Würfel an den Standorten der HM die wechselhafte Geschichte von Hochschule und Stadt. Mit den roten Betonwürfeln trug die Hochschule München zu ihrem Jubiläum Wissen über sich auch an die Menschen heran, die sich nicht im Hochschulfeld bewegen.¹²⁹

In ihrer 50-jährigen Geschichte wandelte sich die Öffentlichkeitsarbeit der Hochschule München deutlich: War sie in den Anfangsjahrzehnten, wenig priorisiert und unterfinanziert, vom Präsidenten und einzelnen Engagierten mit übernommen worden, so institutionalisierte sie sich Ende der 1990er Jahre langsam, bis sie schlussendlich eine eigene Abteilung bekam. Heute präsentiert sich die Hochschule München mit einem selbstbewussten Markenauftritt mit hohem Wiedererkennungswert in der Hochschullandschaft.

5.0

2011–2021

Vom Campus zur Cloud – Beschleunigung in Lehre, Forschung und Transfer



5.1 Der Run auf die HM

Der doppelte Abiturjahrgang ab 2011 erforderte von der Hochschule München einen außergewöhnlichen organisatorischen Kraftakt. Durch die Einführung des G8 und die damit verbundene Verkürzung der Gymnasialzeit auf acht Jahre legten in Bayern zwei Jahrgänge in engem zeitlichem Abstand das Abitur ab. Folglich bewarben sich sowohl die letzten G9- als auch die ersten G8-Abiturientinnen und -Abiturienten zeitgleich um Studienplätze. Zugleich traten infolge der Aussetzung der Wehrpflicht im selben Jahr vermehrt junge Männer unmittelbar ins Hochschulsystem ein. Diese kumulativen Effekte führten zu einem sprunghaften Anstieg der Erstsemesterzahlen um etwa 30 bis 40 Prozent gegenüber den Vorjahren und brachten die bayerischen Hochschulen an die Grenzen ihrer Kapazitäten. Trotz vorbereitender Maßnahmen, darunter die Erweiterung des Studienplatzangebots und die Einführung digitalisierter Bewerbungsverfahren, kam es zu temporären Engpässen. An der Hochschule München stieg die Zahl der Bewerbungen 2011 im Vergleich zum Vorjahr nochmals deutlich an – um mehr als 45 Prozent – und erreichte nahezu 69.000 Anträge.¹ 2012 waren 2.325 Studierende mehr eingeschrieben als noch 2010.² Mit einer Gesamtzahl von über 17.500 Studierenden erreichte die Hochschule München damit einen neuen Höchststand.³ Der ehemalige Präsident Professor Dr. Michael Kortstock erinnert sich, dass die Hörsäle voll ausgelastet waren und „die Professorinnen und Professoren [...] wirklich an der Grenze der Leistungsfähigkeit“ arbeiteten.⁴ Eine besondere Herausforderung stellten die Prüfungen dar: „Wer einmal innerhalb von zwei Wochen rund 300 Arbeiten korrigiert hat, weiß um die damit verbundenen Anforderungen. Die Belastung war erheblich, doch letztlich konnten wir die Aufgabe bewältigen.“⁵

Im Jahresbericht 2012 unterstrich die Hochschulleitung allerdings, dass Größe „kein Selbstzweck“ sei, sondern „vielmehr das Ergebnis unserer konsequenten Diversifizierung und Qualitätsorientierung, wie wir sie uns im Hochschulentwicklungsplan vorgenommen haben“.⁶ Teil davon sei auch die ständige Weiterentwicklung derjenigen Projekte gewesen, die mit dem Wachstum einhergingen, wie der Neubau des Standorts Dachauer Straße 100a, des sogenannten T-Baus: „Die Fakultät für Studium Generale und Interdisziplinäre Studien kann ihrem Auftrag – interdisziplinäre und generalistische Bildung für alle Studierenden – in modernsten Räumlichkeiten nachgehen. Das neue Weiterbildungszentrum für Berufstätige (WBZ) hat dort eine Heimat gefunden.“⁷ Das WBZ sollte regionale Bildungspartnerschaften möglich machen und mehr Bildungsgerechtigkeit, Durchlässigkeit und Flexibilität im Bildungssystem gewährleisten, die mit externen Partnern realisiert wurden. Zu diesen zählten u. a. die Handwerkskammer, die IHK, die Münchner Volkshochschule und die Landeshauptstadt München.⁸ Das WBZ richtet sich an berufsbegleitend Studierende, Unternehmen und an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hochschule.⁹

Das Jahr 2011 kennzeichneten noch weitere Meilensteine. Die HM konnte ihr 40-jähriges Bestehen feiern und zu diesem Anlass auf mittlerweile 80.000 Studienabsolventinnen und -absolventen zurückblicken.¹⁰ Im Rahmen von mehreren Wettbewerben wurden Förderungen in Millionenhöhe eingeworben und sie erhielt als eine von drei Hochschulen in Deutschland den Titel EXIST-Gründerhochschule.¹¹ Weitere Auszeichnungen folgten: im November 2013 der erste Platz im Ranking der Gründungsförderung an deutschen Hochschulen, 2014 Spitzenpositionen im Ranking der WirtschaftsWoche in den Bereichen Informatik, Elektrotechnik, Wirtschaftsingenieurwesen, Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftsinformatik, 2016 zusätzlich im internationalen U-Multirank und des University Employability Ranking von Emerging.¹²

Um bei steigenden Studierendenzahlen einer hohen Studienabbrecherquote entgegenzuwirken, insbesondere in den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik), beteiligte sich die HM ab 2012 an zwei Förderprogrammen. Zum einen wurde das Projekt „Für die Zukunft gerüstet“ (ZUG) implementiert, eine erfolgreiche Einwerbung beim Bund-Länder-Programm für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre („Qualitätspakt Lehre“).¹³ Es sah vor, mit Hilfe von erweiterten Lehr- und Lernformaten, E-Learning-Angeboten und flexibleren Studienzeiten auch Teilzeitstudierenden oder z. B. Eltern das Studieren an der HM zu erleichtern. Damit wurde der zunehmenden Heterogenität der Studierendenschaft und den sich verändernden Lebensrealitäten Rechnung getragen. Das zweite Förderprogramm war das Verbundprojekt „Hochschuldidaktik MINT“ (HD MINT), an dem fünf weitere bayerische Hochschulen beteiligt waren. Es ermöglichte die Entwicklung neuer Lehr- und Lernkonzepte. An der Hochschule München arbeitete ein eigenes Team an der Entwicklung neuer Lehrmaterialien. Dies sollte Lehrende entlasten und die allgemeine Studierbarkeit der MINT-Fächer verbessern.¹⁴

5.2 Vollendung der „Reform der Reform“

Eines der zentralen Ziele der Bologna-Reform stellte die Angleichung der universitären Abschlussqualifikationen im EU-Raum dar. Die im Jahr 2010 eingeleitete Weiterentwicklung des Bologna-Prozesses zielte darauf ab, bestehende Defizite der zuvor umgesetzten Reformschritte zu adressieren und insbesondere die „Studierbarkeit von Bachelor- und Masterstudiengängen“ zu verbessern.¹⁵ Die Neuerungen fanden im Oktober 2010 Eingang in die Rahmenprüfungsordnung für die Fachhochschulen in Bayern sowie in das Bayerische Hochschulgesetz, das im März 2011 in Kraft trat.¹⁶ Konkret änderte sich für Studierende nun, dass für sie Wiederholungsprüfungen einfacher

möglich waren und im Ausland erbrachte Studienleistungen leichter anerkannt wurden.¹⁷ Auch die Regelungen zu den Studienzeiten wurden gelockert. Eine generelle Flexibilisierung fand Eingang in die Hochschulpraxis, die nun ausdrücklich auch Teilzeitstudiengänge einschloss. Hintergrund war, dass bis zu einem Viertel der Studierenden aufgrund von Erwerbstätigkeit oder familiären Verpflichtungen – etwa der Betreuung von Kindern – faktisch in Teilzeit studierte. Ein weiteres Ziel des Reformvorhabens bestand darin, die Kompetenzorientierung gegenüber einer primär wissenszentrierten Ausbildung stärker zu betonen. Im Juli 2012 galt die Reform als abgeschlossen.¹⁸

Der ehemalige Präsident Michael Kortstock bewertet rückblickend, dass die HAWs vom Bologna-Prozess insgesamt mehr profitiert hätten als die Universitäten, auch wenn zu Beginn häufig die Befürchtung im Raum gestanden habe, die FHs bzw. HAWs würden im Zuge des Prozesses zu reinen „Bachelorschmieden degradiert“ werden.¹⁹ Auch Präsident Professor Dr. Martin Leitner bewertet die Umsetzung des Bologna-Prozesses rückblickend differenziert: „Ich sah in den neuen Bachelor- und Masterabschlüssen eine große Chance zur Aufwertung der Fachhochschulen. Das war aber im Frühstadium des Prozesses nicht allen klar.“²⁰ Die Umsetzung, so Leitner, sei teilweise zögerlich und mit Skepsis verlaufen. „Viele Professorinnen und Professoren wollten das Diplom erhalten und sahen den Bachelor nicht als vollwertigen akademischen Abschluss an. Anderen ging die durch die Modularisierung erzwungene Formierung des Studiums zu weit.“²¹ Daraus ergaben sich Widerstände gegen die Umsetzung der Reformen. „Die Einführung der neuen Abschlüsse wurde mitunter verzögert. Die Möglichkeit der Standardisierung von Modulgrößen durch das ECTS-System wurde von vielen oftmals nicht genutzt, sondern durch die Konstruktion zu komplizierter Curricula konterkariert.“²²

2015 konnte die Hochschulleitung weitere Erfolgsmeldungen verkünden: In der zweiten Förderperiode des „Qualitätspakt Lehre“ gelang die Einwerbung von zehn Millionen Euro an Fördergeldern zur Fortsetzung des ZUG-Projekts. Die Projekte im Bereich digitaler Lehre „Arbeitswelt 4.0“ und „Digital-Studieren.Bayern“ erzielten ebenso positive Ergebnisse.²³ Das Programm „Conneect“ im Bereich der Lehre sowie das Gründerprojekt „EU-XCEL“, das in Zusammenarbeit mit dem Strascheg Center for Entrepreneurship (SCE) entstanden war (vgl. VT, S. 234–241), hatten alle Erwartungen erfüllt. Im Bereich der Forschung waren die Drittmittelannahmen um ein Fünftel angewachsen.²⁴ Förderungen erhielt die HM durch das Bayerische Wissenschaftsministerium für einen Forschungsschwerpunkt, ein kooperatives Graduiertenkolleg und fünf Forschungsprojekte.²⁵ Um die Kooperation zwischen Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften zu verbessern und dabei der Kritik am Modus der kooperativen Promotion entgegenzukommen, rief die Bayerische Staatsregierung 2015 das Wissenschaftsforum (BayWISS) ins Leben, an dem sich auch die HM beteiligte.²⁶

5.3 Ein neues Präsidium und neue Impulse

Ab Oktober 2016 hatte die HM einen neuen Präsidenten: Martin Leitner war seit 1997 Professor an der Fakultät für Informatik und Mathematik und wurde 2003 deren Dekan. Nach Beurlaubung und Tätigkeit als Geschäftsführer der Hochschul-Informationen-System GmbH (HIS), kehrte er 2012 an die HM zurück. Als besonderen Impuls für diese Bewerbung betrachtet Leitner den wirtschafts- und bildungspolitischen Weitblick, den er während seiner langjährigen Tätigkeit bei der HIS GmbH, aber auch während seines hochschulpolitischen Engagements erworben hatte: „Ich glaube, es gab damals nur wenige Menschen, die so viele Hochschulen von innen gesehen hatten wie ich.“²⁷

Die neue Hochschulleitung 2016:
Prof. Dr. Thomas Stumpp (VP Wirtschaft),
Dr. Kai Wülbern (Kanzler),
Prof. Dr. Martin Leitner (Präsident),
Prof. Dr. Sonja Munz (VP Forschung),
Prof. Dr. Klaus Kreulich (VP Lehre).



Nach dem Amtsantritt im Oktober 2016 wurde die Struktur der Vizepräsidentenämter reformiert. Prof. Dr. Klaus Kreulich, seit 2014 als Vizepräsident für Lehre tätig, wurde im Amt bestätigt. Neu ins Präsidium kamen Prof. Dr. Sonja Munz, die das Amt der Vizepräsidentin für Forschung übernahm, und Prof. Dr. Thomas Stumpp. Stumpp wurde zum Vizepräsidenten im neu geschaffenen Ressort Wirtschaft. „Neben Lehre und Forschung sind unsere Kontakte zu Industrie, Wirtschaft und zivilgesellschaftlichen Institutionen eine zentrale strategische Dimension, an der wir gemessen werden. Für sie bilden wir unsere AbsolventInnen aus und produzieren Forschungsergebnisse. Das Ressort Wirtschaft bündelt diese Orientierung auf Leitungsebene“, vermerkte der Jahresbericht von 2016 dazu.²⁸

Das erste konkrete Projekt der neuen Hochschulleitung war der Versuch, die HM im Jahr 2017 in die Bund-Länder-Förderinitiative „Innovative Hochschule“ zu integrieren.²⁹ Grundidee des Programms war es, Hochschulen für angewandte Wissenschaften beim Wissens-, Technologie- und Ideentransfer zu unterstützen, nicht zuletzt mit dem Ziel, ihre jeweiligen



Regionen wirtschaftlich zu stärken. Obwohl die HM dabei scheiterte, habe der Prozess der Antragstellung an sich bereits positive Effekte gezeitigt, da dieser „viel Motivation in der Hochschule freigesetzt“ habe, so Leitner.³⁰ Dies spiegelte sich auch weiterhin in den Hochschulrankings wider. In den Vergleichsstudien zog die HM im Jahr 2017 an vielen anderen Hochschulen für angewandte Wissenschaften vorbei: Nach dem „U-Multirank“, im Wettbewerb mit weltweit 749 Hochschulen und Universitäten im Bereich Wissenstransfer, belegte die HM in den Bereichen Co-Publikationen mit Industriepartnern den zweiten Platz und bei den Unternehmensgründungen den siebten Platz. Damit hatte die HM die besten Ergebnisse deutschlandweit aufzuweisen.³¹ Auch das im November 2017 veröffentlichte „Global University Employability Ranking“, das die Chancen der Hochschulabsolventinnen und -absolventen auf dem deutschen Arbeitsmarkt vergleicht, attestierte der HM eine Spitzenposition. Die Arbeitgeber bestätigten, „dass die Hochschule München die besten AbsolventInnen hervorbringt – und zwar nicht nur gemessen an ihrem Fachwissen, sondern auch an ihren Soft Skills“.³²

5.4 Die Institutionalisierung des Wissens- und Technologietransfers

Als Steuerungsgrundlage für die nächsten Jahre diente der Hochschulentwicklungsplan 2018. Ein wichtiger Kernpunkt des neuen HEPs war die Optimierung und Institutionalisierung des Wissenstransfers, also konkret derjenigen Prozesse, die von der Hochschule in die Wirtschaft, Politik und Gesellschaft hineinwirken.³³ Ausgangspunkt war die in den 2010er Jahren erfolgte Aufwertung des Transfers zu einer eigenständigen und gleichwertigen Leistungsdimension der Hochschulen. Dies erweiterte das institutionelle Verständnis wissenschaftlicher Tätigkeit entscheidend – nicht nur an der HM, sondern im gesamten Hochschulsystem. Der Wissenschaftsrat definiert Transfer nicht mehr ausschließlich als technologischen Wissenstransfer, sondern als kommunikative und kooperative Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse in Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft hinein. In seinen Empfehlungen der Jahre 2010 und 2013 hob der Wissenschaftsrat den Transfer explizit in den Rang einer dritten Leistungsdimension neben Forschung und Lehre. Dies umfasst eine breite Palette von Aktivitäten – von marktnahen Innovationen über angewandte Problemlösungen bis hin zu Weiterbildungsangeboten und Beratungsformaten – und betont die Brückenfunktion des Transfers zwischen der Erzeugung und der Nutzung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Für Hochschulen für angewandte Wissenschaften ergaben sich aus dieser Neubewertung des Transfers wesentliche strategische Konsequenzen. Die HM und die

anderen HAWs verfügen aufgrund ihrer traditionell ausgeprägten Anwendungsorientierung, ihrer regionalen Verankerung und ihrer engen Kooperation mit kleinen und mittleren Unternehmen über strukturelle Voraussetzungen, die sie zu prädestinierten Akteuren transferorientierter Forschung machen. Der Transfer – wenn auch nicht immer unter dieser Bezeichnung – war also stets eine der grundlegenden Säulen der HAWs. Gleichzeitig war dies lange nicht umfassend institutionell in den Hochschulen verankert. Die Anforderung, diese Leistungsdimension strategisch aufzuwerten, ermöglicht ihnen eine deutliche Profilierung gegenüber den Universitäten, deren Schwerpunkt weiterhin stärker auf erkenntnisorientierter (Grundlagen-) Forschung lag und liegt. Die HAWs bauten Transfer zu einem zentralen Bestandteil ihrer institutionellen Mission aus: als Schnittstellen zwischen wissenschaftlicher Erkenntnisproduktion und regionaler Innovationspraxis. Damit trug die Aufwertung des Transfers zu einer mehrdimensionalen Differenzierung des deutschen Hochschulsystems bei. In dem durch Lehre, Forschung und Transfer definierten Leistungsraum entwickelten verschiedene Hochschultypen eigenständige Profile.³⁴

Forschung in Kooperation: Das Projekt „Flex4Beton“ (2020) – ein gemeinsamer Erfolg von HM, Technischer Hochschule Nürnberg und Industriepartnern.



Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung benannte Präsident Leitner im Rückblick die Einführung des Vizepräsidentenamtes für Wirtschaft als zentrale Maßnahme, die diesem Verständnis von Transfer Rechnung tragen sollte.³⁵ Dies sei „2016 eine Neuartigkeit für die Hochschule München“ gewesen.³⁶ Transfer als Grundkomponente im Leistungskanon der Hochschule habe es im Rahmen der Kooperation mit dem An-Institut SCE zwar schon seit 2002 gegeben, man habe nun aber zusätzlich eine Transfer-Struktur innerhalb der Hochschule geschaffen. Im Hochschulentwicklungsplan heißt es dazu: „Die Hochschule München will sich gezielt am Standort München sowie dessen regionalem Umfeld vernetzen,

um Bildung sowie Wissens- und Technologietransfer in München und der Region mitzuprägen.“³⁷ Die Professionalisierung des Wissenstransfers sollte Partner aus Wirtschaft, Wissenschaft, Gesellschaft und Politik gewinnen, ein Prozess, der sich nicht lediglich in Werbung, Sponsoring oder Recruiting erschöpfen konnte.³⁸ Studierende sollten motiviert werden, mit ihren Ideen den Sprung in die Unternehmensgründung zu wagen (vgl. VT, S. 234–241). Weitergehende Pläne sahen zudem die Entwicklung einer eigenen Entrepreneurship-Ausbildung vor, mit dem Ziel der Vermittlung von Kompetenzen in fachlicher und überfachlicher Hinsicht. Auch an der wachsenden Zahl von Ausgründungen ist die gestiegene Bedeutung dieses Aspekts abzulesen: Die Hochschule München konnte für das Jahr 2017 auf 22 Start-ups und Unternehmensgründungen verweisen, 2021 waren es 43.³⁹

5.5 Forschung in Fokus: Institute und Promotionsrecht

Die Lehre als Kernaufgabe einer Hochschule für angewandte Wissenschaften blieb für die HM weiterhin der Ausgangspunkt für alle zukünftigen Entwicklungsschritte. Die Studierenden wurden sowohl fachlich als auch fachübergreifend auf „unternehmerisches und nachhaltiges Denken und Handeln in einer zunehmend globalisierten und globalen Gesellschaft und Arbeitswelt“ vorbereitet.⁴⁰ Präsident Leitner bekräftigt in der Rückschau, dass es ihm persönlich sehr darauf angekommen sei, „unsere Kernkompetenzen wieder in den Mittelpunkt zu stellen: Erstens Lehre, zweitens Forschung, drittens Transfer.“⁴¹ Praktisch bedeutete dies in Bezug auf die Lehre, dass den veränderten Lebensrealitäten der Studierenden vermehrt Rechnung getragen wurde. Die zunehmende Heterogenität der Studierenden mit breit gefächerten Einstiegsqualifikationen und ein verändertes Lernverhalten hatten Einfluss auf den Lehrbetrieb und mussten angemessen eingebunden werden.⁴²

Die Forschung hatte sich im Jahr 2018 an der HM bereits zu „einem wesentlichen Leistungsbereich“ etabliert.⁴³ Die Ergebnisse erfüllten „wissenschaftliche Qualitäts- und Evaluationskriterien“ und präsentierten sich „durch die Bewährung in der Praxis als unmittelbarer Lösungsbeitrag“. ⁴⁴ 2019 wurden die ersten eigenen Forschungsinstitute eingerichtet: das Institut für Nachhaltige Energiesysteme (ISES), das Institut für energieeffiziente Gebäude und Quartiere (CENERGIE) und das Institut für Material- und Bauforschung (IMB). Schon ein Jahr später folgte das Institut für Anwendungen des maschinellen Lernens und intelligenter Systeme (IAMLIS). Gearbeitet wurde dabei weiterhin in Teams, die die Aufgabenstellungen teilweise direkt aus Anfragen der Industrie

ableiteten.⁴⁵ Der inter- und transdisziplinäre Ansatz in der Anwendungsorientierung der Forschung wurde von dem bereits breiten Fächerspektrum gestützt. Forschende Professorinnen und Professoren, die mit der vorausgesetzten Berufspraxis unmittelbar Industrie- und Wirtschaftskontakte mitbrachten, waren Garanten für die Praxisnähe. Man war auch in diesem Bereich deutlich auf Wachstum orientiert: „Die Hochschule strebt eine Steigerung der Zahl der Publikationen, Patente und Promotionen an, auch um die Sichtbarkeit und Anerkennung der Hochschule in diesem Bereich zu erhöhen.“⁴⁶

Die Hochschule München verfolgte weiterhin das Ziel eines eigenen Promotionsrechts. Seit Mitte der 2010er Jahre hatte sich hier eine bildungspolitische Weiterentwicklung ergeben. Hessen übernahm eine Vorreiterrolle, indem es 2016 als damals einziges Bundesland seinen HAWs unter bestimmten Bedingungen ein Promotionsrecht zugestand, in erster Linie geknüpft an die Forschungsstärke einzelner Fachrichtungen.⁴⁷ Auch wenn sich damit bereits die weiteren Entwicklungen am hochschulpolitischen Horizont abzuzeichnen begannen, blieb in Bayern die kooperative Promotion zunächst geltender Standard. Die vom Bayerischen Wissenschaftsforum (BayWISS) organisierte Verbundpromotion sah vor, dass Promovierende in Promotionskollegs zu bestimmten Themen vernetzt und wissenschaftlich betreut wurden. Die Professorinnen und Professoren der Universitäten übernahmen weiterhin die formale Betreuung der Doktorarbeiten, da bis dahin nur Universitäten in Bayern das Promotionsrecht besaßen. Diesen Weg schlugen zum Stand des Jahres 2018 ca. zwei Drittel der 150 wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Hochschule München ein.⁴⁸ Professor Dr. Christian Schuler, Forschungsleiter des neuen Instituts für Material- und Bauforschung ordnete die Verbundpromotion im Jahr 2019 so ein: „Wir sind angewiesen auf unsere Forschungspartner an den Universitäten und die Zusammenarbeit funktioniert vorbildlich, aber unsere Doktorandinnen und Doktoranden promovieren im Schnitt zwei Jahre länger, denn sie müssen sich quasi doppelt beweisen.“⁴⁹ Ein Ziel der Forschungsinstitute war es daher auch, eine Heimat für das erwartete HAW-Promotionsrecht aufzubauen. An der „Etablierung eines eigenständigen Promotionsrechts auf Basis anerkannter Promotionsverfahren“ wurde weiterhin festgehalten.⁵⁰ Die HM verwies in diesem Zusammenhang auch auf die unzureichenden Möglichkeiten kooperativer Promotionen, da einige an den HAWs etablierte Fachgebiete an den Universitäten nicht vertreten waren.

5.6

Eine neue Lehr- und Lernkultur entsteht: Digitalisierung, Pandemie und KI

An der Hochschule München stand die Digitalisierung der Lehre bereits lange vor der Corona-Pandemie zentral auf der Agenda. Präsident Leitner bekräftigt, dass dies mit Ehrgeiz betrieben worden sei, die Hochschule habe sich „in diesem Bereich frühzeitig auf den Weg gemacht.“⁵¹ Die Studierenden brachten als „Digital Natives“ bereits alle Qualitäten mit, um sich schnell an neue digitale Formen der Lehre anzupassen. Im Jahr 2014 warnten Professor Dr. Thomas Schutz und Professor Dr. Andreas Belwe von der Fakultät für Studium Generale und Interdisziplinäre Studien allerdings auch vor einem anderen Aspekt der neuen digitalen Welt: dem inflationären Gebrauch von Smartphones während des Lehrbetriebs. Der Umgang mit Informationen habe sich verändert, die Aufmerksamkeitsspanne der Studierenden sei kürzer geworden, und die sprachliche Ausdrucksfähigkeit habe abgenommen.⁵² „Da weniger gelesen wird, haben viele Schwierigkeiten, sich genau auszudrücken. Stattdessen steht nur noch der funktionelle Zweck der Sprache im Vordergrund. Hauptsache, der Inhalt kommt rüber.“⁵³

Die Besorgnis bezüglich des sprachlichen Ausdrucksvermögens der Studierenden wurde interessanterweise bereits 1987 hochschulintern formuliert. Professor Dr. Walter Ackermann vom Fachbereich Allgemeinwissenschaften verfasste einen Beitrag in der FHM-Info unter dem Titel „Neuer Analphabetismus auch an Hochschulen? Wann kann keiner mehr schreiben und lesen?“. Darin kritisierte Ackermann: „Auch Studenten lesen nicht mehr so häufig. Und sie haben Schwierigkeiten beim Schreiben. [...] Die fehlende Kenntnis des Grundbestandes an sprachlichen Mitteln, der notwendigen Gesetzmäßigkeiten, Normen und Regeln macht es heute nicht selten ‚Sprachbenutzern‘ unmöglich, mit der Sprache eindeutig zweckbestimmte Aufgaben zu lösen, exakte, umweglose Verständigung zustandezubringen. Die Sprache ist also häufig nicht mehr funktionsgerecht. Offenkundig wird das sprachliche Nichtgenügen vor allem, wenn eine geschlossene Niederschrift anzufertigen ist.“ Vielleicht sei der „Zeitpunkt nicht mehr fern, an dem überlegt wird, ob nicht an Hochschulen ein Elementarkurs ‚Deutsche Sprache‘ eingeführt werden muß; der das unerläßliche sprachliche Rüstzeug vermittelt.“⁵⁴ Wenn man noch weiter zurückgeht, stellt man fest, dass bereits 1852 an der Baugewerkschule ein eigener Kurs existierte mit dem Schwerpunkt „Schön- und Rechtschreiben für jene Schüler, welche hierin der Nachhilfe“ bedurften. Auch 1872 gehörte Unterricht im Fach „Deutsche Sprache“ zum Stundenplan⁵⁵ – allerdings dürften die Gründe dafür eher im jugendlicheren

Alter der Auszubildenden gelegen haben und dem Mangel an Lese- und Schreibgelegenheiten im Alltag, als an der digitalen Ablenkung.

Zurück in das Jahr 2014: Schutz und Belwe verfassten den Leitfaden „Smartphone geht vor. Wie Schule und Hochschule mit dem Aufmerksamkeitskiller umgehen können“ und entwickelten Coachings, welche die Skills der Studierenden im Bereich Neue Medien und digitale Kommunikation zu ihrem Vorteil nutzen konnten. Die gravierenden Neuerungen im Bereich der Lehre waren absehbar: „Der gute alte Frontalunterricht, auf dem bis heute viele Vorlesungen und Seminare basieren, ist nicht mehr das Format, mit dem die heutigen Studierenden erfolgreich lernen.“⁵⁶ Auch zwei Jahre später stellte das Hochschulmagazin Semester@HM fest: „Mit der Digitalisierung der Arbeits- und Lebenswelt kommen offenbar ganz neue Anforderungen auf unsere Absolventinnen und Absolventen zu. Sie brauchen Kompetenzen, die sie dazu befähigen, den digitalen Fortschritt zu nutzen und zu gestalten.“⁵⁷ Daher würden neue Lehr- und Prüfungsformen entwickelt. Auch der Inhalt der Lehre müsse angepasst werden, beispielsweise durch die Entwicklung neuer Lernziele und neuer Module für digitale Herausforderungen durch die Fakultäten Betriebswirtschaft und Tourismus im Projekt „Arbeitswelt 4.0“. Gleiches galt für die Infrastruktur. Im Jahr 2017 wurde die sogenannte „Kapelle“ am Campus Pasing als eines von drei Vorhaben als „Lehrraum der Zukunft“ für innovative Lehrformen ausgestattet,⁵⁸ am Campus Lothstraße hielten WLAN-fähige Beamer Einzug.⁵⁹ Ein Jahr später konnten sich die Studierenden an der Entwicklung eines Online-Studienverlaufstools beteiligen, ein Projekt, das im Rahmen des Programms „ZUG“ (s. o.) realisiert wurde. Das Programm sah in den Feldern Didaktik, Digitale Diagnostik, Digitale Prüfungen, Praxisbezug und Studienwege den Entwurf neuer Konzepte vor, was die Studienbedingungen an der HM weiter verbessern sollte.⁶⁰ Die Studierenden gestalteten das Online-Tool aktiv mit und stellten fest, dass „das Format [...] sehr gut dazu geeignet“ war, „um mit großen Gruppen in kurzer Zeit zu gemeinschaftlich getragenen Ergebnissen und Handlungsempfehlungen zu gelangen.“⁶¹

Einen weiteren wichtigen Schritt in Richtung digitalisierter Lehre bildete die Entwicklung elektronischer Prüfungsformate. Bereits 2011 hatte Professor Dr. Georg Braun von der Fakultät für Angewandte Naturwissenschaften und Mechatronik ein entsprechendes Programm entwickelt – vor allem, um es selbst einsetzen zu können, da zu diesem Zeitpunkt keine geeigneten Lösungen am Markt verfügbar waren.⁶² Weitere Dozentinnen und Dozenten griffen es auf, bis schließlich mit der Beteiligung von ZUG im Jahr 2017 daraus das Teilprojekt Digitale Prüfungen hervorging. Das nun „EXaHM“ (Examination System at Hochschule München) genannte Programm ermöglichte „die Nutzung vorab ausgewählter Computerprogramme während einer Prüfung innerhalb einer geschützten Desktop-Umgebung“, so Braun. Die zentrale IT-Infrastruktur der Hochschule war dabei die Basis für eine hochschulweite Verfügbarkeit. Manipulationen



sollten durch begrenzte Zugriffsrechte verhindert werden.⁶³ Auch die Korrektur wurde damit vereinfacht und beschleunigt.⁶⁴

Im Jahr 2019 wurde vom SCE zusammen mit der Hochschule München das Bildungsprogramm „Deep Dive: Entrepreneurship and Digital Transformation“ entwickelt. Darin zusammengefasst war ein gleichnamiger Master-Studiengang sowie ein öffentlicher und kostenfreier Online-Kurs.⁶⁵ Der Massive Open Online Course (MOOC) sollte als offenes und digitales Lehrformat generell allen Interessierten zur Verfügung stehen. Das Programm war ortsunabhängig aufrufbar und gestatte die Vernetzung der Nutzerinnen und Nutzer sowie die Möglichkeit, Kursmodule abzuschließen und dafür Zertifikate zu erhalten. Vizepräsident Professor Dr. Klaus Kreulich, der die Implementierung des Projekts an der HM betreute, äußerte dazu: „Mit dem neuen Programm steht ein fakultätsübergreifendes, innovatives Lehrformat für zentrale Zukunftskompetenzen zur Verfügung.“⁶⁶ Durch die solide Basis bei den ersten Schritten hin zur digitalen Lehre hatte die Hochschule München „vergleichsweise sehr gute Voraussetzungen“ zum Beginn der Corona-Pandemie, so Präsident Leitner.⁶⁷

Wie die gesamte Gesellschaft, sah sich auch die Hochschule München mit dem Ausbruch der Corona-Pandemie vor große Herausforderungen gestellt. Der erste Lockdown führte im Frühjahr 2020 bei Studierenden wie bei allen anderen Hochschulangehörigen zu Verunsicherung und teils erheblichen Zukunftsängsten. Die Hochschulleitung plante zunächst, die infolge der Schließung entfallenen Präsenzlehrveranstaltungen durch eine Intensivierung des Lehrbetriebs an ansonsten freien Tagen zu kompensieren. So sollten die Vorlesungs- und Prüfungszeiten im Sommersemester um fünf Tage verlängert und an den ursprünglich vorlesungsfreien Pfingsttagen reguläre Lehrveranstaltungen angeboten werden. Ergänzend waren die Lehrenden aufgefordert, digitale Lehrangebote zu konzipieren und umzusetzen.⁶⁸ Auf diese Weise sollte der Vorgabe der bayerischen Staatsregierung entsprochen werden, wonach die Hochschule die Gesamtunterrichtszeit im Sommersemester nicht verkürzen durfte. Die ohnehin durch die Pandemielage stark verunsicherten Studierenden gingen jedoch davon aus, nach dem Lockdown ganztägig versäumte Lehrveranstaltungen nachholen zu müssen, und reagierten mit Protesten. An den bestehenden Prüfungsvorgaben änderte sich zu diesem Zeitpunkt nichts. Hinzu kam, dass digitale Lehrformate nicht in allen Fächern realisiert werden konnten – insbesondere dort, wo Laborarbeit, der Umgang mit Instrumenten und analogen Werkstücken oder die Arbeit mit schutzbedürftigen Personen einen zwingenden Präsenzanteil erforderten. Darüber hinaus befürchteten viele Studierende eine Überlastung durch die gleichzeitige Bewältigung einer intensivierten Lehrsituation und bestehender Erwerbstätigkeiten.⁶⁹

Im Juli 2020 bekräftigte Wissenschaftsminister Bernd Sibler, die „Planbarkeit und Sicherheit für unsere gesamte Hochschulfamilie“ in Bayern wiederherstellen zu wollen.⁷⁰ Das Wintersemester 2020/21 sollte in einem hybriden Format aus digitaler Lehre und Präsenzveranstaltungen durchge-

führt werden, an denen bis zu 200 Studierende teilnehmen konnten. Maßnahmen wie die Dokumentation der Anwesenheit zur Nachverfolgung von Infektionsketten, umfassende Hygienevorschriften, Abstandsregelungen sowie das verpflichtende Tragen von Masken sollten den Lehrbetrieb absichern und zugleich die negativen Auswirkungen der Pandemie auf die Studierenden abmildern. Bereits zum Sommersemester 2020 wurden Fristen und Regeltermine – auch im Hinblick auf das BAföG – angepasst. Parallel bereitete sich die Hochschule angesichts eines erwarteten Anstiegs des Infektionsgeschehens auf die Möglichkeit vor, das Wintersemester vollständig im digitalen Modus durchführen zu müssen.⁷¹

Neue Lehr- und Lernformate in hybrider Form: Moodle-basierte Konferenz in Arbeitsräumen der Lothstr. 17 (X-Bau).



Für die Hochschule München wurde die Pandemie zu einem zusätzlichen Beschleuniger in Bezug auf die Digitalisierung. Die Hochschulleitung reagierte schnell auf die neue Lage. Bereits zu Beginn der Pandemie hatte sie „in mehr als 20 Studiengängen – und damit für rund ein Viertel aller Studiengänge – das gesamte Lehrangebot online“ angeboten. „In allen weiteren technischen und betriebswirtschaftlichen Studiengängen sind mindestens 70 Prozent der Module online abrufbar und die Zahl wächst täglich.“⁷² Ein Beispiel für Formate der digitalen Lehre in der Pandemie stellte das „Lightboard-Studio“ dar. Das Studio ermöglichte es den Lehrenden, ähnlich wie in der Präsenzlehre sichtbar zu bleiben, mit den Studierenden zu interagieren und zugleich digitale Inhalte nahtlos in die Lehrveranstaltung einzubinden. Zugleich musste sich nun die volle Leistungsfähigkeit des Prüfungssystems EXaHM in der Praxis erweisen: Bereits vor Beginn der Pandemie wurden damit ca. 1.000 Prüfungen pro Semester abgenommen. Nun kam es darauf an, die Prüfungen auch rein im Remote-Betrieb einzurichten, sodass die Studierenden von zu Hause aus an Prüfungen teilnehmen konnten.⁷³ Im September 2020 präsentierte die HM die Ergebnisse eines Workshops, der von Studierenden und Lehrenden zu den Erfahrungen hinsichtlich Lehre und Pandemie durchgeführt worden war. Es zeigte sich, dass die digitale Lehre die Bewährungsprobe in der Breite bestanden hatte. Zeitliche und örtliche Flexibilität der neuen Formate wurden generell positiv gesehen. Dennoch hatten alle Beteiligten während der Lockdowns den persönlichen Austausch vermisst.⁷⁴ Trotz der geplanten weiteren Investitionen in die IT-Infrastruktur sollte die reine Online-Lehre nicht zum Regelfall werden. Auch die Verwaltung musste sich schnell der besonderen Lage anpassen und kurzfristig leistungsfähig im flächendeckenden Homeoffice sein. Zuvor eine Ausnahme, bewährte sich die Arbeit von zu Hause und wurde durch diese Erfahrung auch über die Pandemie hinaus als Arbeitsmodus etabliert.⁷⁵

Die Pandemie verzögerte die Erstellung und Vorlage eines neuen HEPs. „Die ursprüngliche Absicht war, einen Hochschulentwicklungsplan 2021 vorzulegen. Es ist dann ein Hochschulentwicklungsplan 2023 geworden“, erinnert sich Leitner.⁷⁶ Digitalisierung wird hier als eines der fünf Querschnittsthemen für die zukünftige strategische Entwicklung der HM ins Zentrum gestellt. Damit ist auch der Anspruch der HM verbunden, KI als Standardinstrument zu definieren, um in diesem Bereich zu den führenden Akteuren innerhalb der Hochschullandschaft zu gehören, so Präsident Leitner.⁷⁷ In der Lehre wird KI nicht als spezialisiertes Zusatzthema, sondern als grundlegende Kompetenz verstanden, die in interdisziplinär aufgebauten Studiengängen systematisch vermittelt wird. Die enge Verzahnung von Informatik und Anwendungsfeldern, der Einsatz digitaler Lernressourcen sowie ein responsives Curriculum-Design sollen Studierende in die Lage versetzen, die von großer technologischer Dynamik geprägte Arbeitswelt kompetent und verantwortungsbewusst mitzugestalten. Im Zentrum dieser Entwicklung steht die Gründung des Munich Center for Digital Sciences and AI (MUC.DAI) als erster

Mit dem Munich Center for Digital Sciences and AI (MUC.DAI) entstand im Oktober 2020 eine interdisziplinäre Studienfakultät mit Fokus auf die digitale Transformation. Im Bild: Studentin der Fakultät für Angewandte Naturwissenschaften und Mechatronik mit VR-Brille, 2022.



Obwohl der Hauptfokus von MUC.DAI im Bereich der Lehre liegt, entstehen aus der interdisziplinären Ausrichtung vielfältige Anknüpfungspunkte für Forschung. KI wird dabei sowohl als methodisches Werkzeug für innovative Lehrformate als auch als eigenständiger Forschungsgegenstand begriffen. Die Integration projektorientierter Module, die Einwerbung von Drittmitteln für interdisziplinäre Projekte und die enge Kooperation zwischen den Fakultäten schaffen einen Rahmen, in dem anwendungsorientierte Forschung zu Digitalisierung und KI weiterentwickelt werden kann. Ziel ist es, Lehrinnovation und Forschung zu verschränken, wissenschaftliche Erkenntnisse in die Ausbildung einzuspeisen und zugleich Nachwuchs für KI- und Digitalisierungsfragen zu gewinnen. Im Bereich des Transfers versteht die Hochschule München KI als universal relevantes Feld, das nur

im Austausch mit Wirtschaft, Politik, Interessenverbänden und Zivilgesellschaft verantwortungsvoll gestaltet werden kann. MUC.DAI verankert daher projektbasierte Kooperationen mit externen Partnern strukturell in seinen Studiengängen. Studierende entwickeln KI-basierte Lösungen für reale Problemstellungen und reflektieren deren ökonomische, ökologische, soziale und ethische Implikationen. Formate wie das Digital Transformation Lab sowie die explizite Auseinandersetzung mit Themen wie „AI for Sustainability and with Responsibility“ verdeutlichen den Anspruch, KI nicht nur technologisch, sondern auch gesamtgesellschaftlich einzubetten. Damit stärkt MUC.DAI die Rolle der Hochschule München als Schnittstelle zwischen wissenschaftlicher Wissensproduktion und gesellschaftlicher Nutzung digitaler Technologien.⁷⁸ Lehre, Forschung und Transfer sind die strategischen Säulen der HM, die durch die fünf Querschnittsthemen Digitalisierung, Internationalisierung, Nachhaltigkeit, Gleichberechtigung und Entrepreneurship verknüpft werden. Dies mit Leben und Inhalten zu füllen, ist die Zukunftsaufgabe der HM, die sie für sich nach 50 Jahren Geschichte nun formuliert hat.

5.7 50 | 200 Years Applying Science

2021/22 konnte die HM ihr 50. Gründungsjubiläum feiern. Das dafür gewählte Motto „50 | 200 Years Applying Science“ rückte in den Fokus, dass das Selbstverständnis der Hochschule und der Bezug auf die eigene Geschichte nicht allein an das formale Gründungsdatum der Institution Fachhochschule gebunden ist. Es ist die Anknüpfung an 200 Jahre anwendungsbezogene Bildungstradition. Im Laufe des Jubiläumsemesters 2021/22 fanden verschiedene Veranstaltungen und Formate statt, in denen die Geschichte der Hochschule und ihrer Vorgängerinstitutionen in vielen Facetten aufgegriffen und beleuchtet wurde. Den Auftakt machte am 15. Oktober 2021 ein offizieller Festakt im Roten Würfel, dem R-Bau an der Lothstraße 64. Organisatorisch war die Veranstaltung noch geprägt von den Einschränkungen durch die Corona-Pandemie: Nur wenige Teilnehmerinnen und Teilnehmer durften vor Ort am Festakt teilnehmen, die Grußworte und Festreden fanden vor weitgehend leeren Rängen statt. Auf das während der Pandemie bewährte Format einer Hybridveranstaltung zurückgreifend, wurde das Ereignis per Livestream übertragen. Musikalisch untermalt wurde die Veranstaltung durch ein Streichquartett des HM-Orchesters und moderiert von Julia von Miller, der Urgroßnichte des Technikpioniers und Namensgebers der größten Vorgängerinstitution, Oskar von Miller. Reden hielten Präsident Martin Leitner, der bayerische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst Bernd Sibler sowie Katrin Habenschaden als Zweite Bürgermeisterin der Landeshauptstadt.

Inhaltliche und grafische Eindrücke zum gerade im Entstehen begriffenen Band 1 zur Geschichte der Vorgängerinstitutionen gab Dr. Michael Kamp. Als einer der Autoren des Buches vermittelte er dem Publikum die Praxis der Quellenarbeit, die Themenvielfalt des Buches und seine Einordnung im Kontext bildungsgeschichtlicher Perspektiven. Die Festrede mit dem Titel „Die Geige – akustischer Körper und Stimme der Seele“ hielt der international renommierte Geigenbauer und Hochschulabsolvent Martin Schleske.⁷⁹

Die Personen, die die Hochschule und ihre Vorgängerinstitutionen im Laufe ihrer Geschichte geprägt hatten und noch prägen, spielten auch im Jubiläumsemester eine große Rolle: Mit dem Format „50 Köpfe“ präsentierte die HM ein (teils fiktionales) Interview-Projekt mit Studierenden, Lehrenden oder Absolventinnen und Absolventen, bei dem in kurzen Gesprächen und Beiträgen deren Engagement, berufliche Tätigkeit und Beiträge zur Hochschule vorgestellt wurden.⁸⁰ Auch mit anderen Formaten wie dem Projekt „HM wirkt!“ (vgl. VT, S. 198–205) und den im Stadtbild verteilten roten Betonwürfeln, vier Stadtpaziergängen angeboten zu den Themen „Technik und Sinne gestalten“, „Historisches Herz“, „Schwabinger Kult“ und „Süßer Süden“ sowie einer app- bzw. fragebogenbasierten Innenstadtrallye war das HM-Jubiläum öffentlich präsent.⁸¹ Zum Abschluss des Jubiläums erschien dann im November 2022 der erste Band der Geschichte der Hochschule München „Die Vorgängerinstitutionen 1821–1971“.

Die Hörsäle der HM

Hörsaal am Campus Karlstraße, Karlstr. 6.





81

Der größte Hörsaal am Campus Lothstraße, Lothstr. 34.



82





85



86

Die HM und das SCE – eine strategische Partnerschaft

Die Bedeutung des Strascheg Center for Entrepreneurship (SCE) an der Hochschule München ist eng mit der strategischen Profilbildung der Hochschule verknüpft. Ursprünglich als spezielle Einrichtung zur Förderung unternehmerischer Kompetenz etabliert, entwickelte sich das Zentrum im Laufe der Zeit zu einem zentralen Akteur im Feld von Innovation und Transfer an der Hochschule. Diese Entwicklung erklärt sich vor dem Hintergrund der allgemeinen hochschulpolitischen Dynamik seit den 2000er Jahren, die durch den Aufstieg der Wissensökonomie, durch die wachsende Relevanz der Leistungsdimension Transfer sowie durch staatliche Programme zur Stärkung von Gründungsaktivitäten geprägt wurde.

Die Gründung des SCE an der Fachhochschule München erfolgte am 29. April 2002, als das neu geschaffene Zentrum offiziell von Staatsminister Hans Zehetmair eröffnet wurde. Das SCE knüpfte an seit etwa zwei Jahren bestehende Aktivitäten zur Gründungsförderung an. Die Einrichtung der Technologie- und Wissenstransfer AG (TWT AG) im Sommer 2000 – geplant als Organisationszentrum für den Wissens- und Technologietransfer und als Bindeglied zwischen Hochschule und Wirtschaft (vgl. Kap. 3, S. 114 f.)¹ – und das Anfang 2002 innerhalb der TWT ins Leben gerufene Existenzgründerzentrum „M-Exist“ waren erste Schritte, die erkennen ließen, dass Transfer und Entrepreneurship um die Jahrtausendwende einen neuen Stellenwert innerhalb der strategischen Ausrichtung der Hochschule erhielten. Das Zentrum sollte den „Gründergeist“ an der Hochschule stärken und Studierenden wie Lehrenden eine „Neugründung ersten Ranges“ bieten, die über punktuelle Beratung hinaus eine systematische Entrepreneurship-Qualifizierung ermöglichen sollte, so der formulierte Anspruch.² Das SCE sollte, so Präsidentin Marion Schick, die wesentlich zur Initiative beigetragen hatte, „durch Forschungskontakte und Weiterbildungsangebote ein Kompetenzzentrum für Entrepreneurship in Bayern werden, das die Brücken zu all denjenigen schlägt, denen Unternehmertum und dessen Förderung ebenfalls ein Kernanliegen ist“.³

Benannt ist das Zentrum nach seinem Stifter Falk F. Strascheg, einem österreichischen Unternehmer und Wagniskapitalgeber. Strascheg gründete 1971 das Laserunternehmen Laser-Optronic in München, baute es innerhalb von zehn Jahren zum führenden europäischen Hersteller aus und veräußerte das Unternehmen 1981 an den US-amerikanischen Weltmarktführer Coherent Inc. Anschließend etablierte er mit der 1987 gegründeten Venture-Capital-Gesellschaft Technologieholding einen der wichtigsten Frühphaseninvestoren im deutschsprachigen Raum. Im Jahr 2000 verkaufte er diese an die britische 3i Group. Strascheg wird häufig als einer der bedeutendsten Akteure der europäischen Venture-Capital-Szene beschrieben.⁴ Sein Engagement zur Verankerung von Unternehmertum als akademisches Fach und Handlungsfeld und seine Rolle als Wagniskapitalgeber oder Business Angel charakterisierte er so: „Ich selbst habe mein erstes Business Angel-Investment kurz nach dem Verkauf meines ersten eigenen Unternehmens bereits 1984 gemacht. Ich wusste damals noch nicht, dass jemand, der so etwas macht, Business Angel heißt. Ich tat es, weil ich Gründern beim Aufbau ihres

Unternehmens helfen wollte, es ähnlich wie ich zuvor mit meinem eigenen Unternehmen zu machen. Sicherlich wollte ich damit auch profitabel sein, was auch über alle unsere Erwartungen hinaus geschah. Diese und ähnliche Investitionen beflügelten mich, weiter zu investieren, zwischendurch auch über zehn Jahre als Venture Capitalist das Geld anderer Leute. Noch heute freue ich mich darüber, die spannende Entwicklung junger Unternehmen miterleben zu dürfen, und investiere einfach aus Berufung.“⁵

Die Gründung des SCE hatte das Ziel, unternehmerisches Denken und Handeln nachhaltig in der deutschen Hochschullandschaft zu verankern und Studierenden aller Fachrichtungen frühzeitig einen Zugang zu Gründungswissen zu ermöglichen. Hierfür stellte die Falk F. Strascheg-Stiftung anfangs 7,5 Millionen Euro zur Verfügung. Zum damaligen Zeitpunkt handelte es sich dabei um die größte private Stiftung, die bis dahin einer deutschen Fachhochschule zugewendet worden war.⁶ Als An-Institut der Hochschule München gegründet, ist das SCE seitdem strukturell eng mit ihr verflochten. Es bildet gemeinsam mit einem Lehrstuhl für Entrepreneurship den zentralen institutionellen Kern der von Strascheg initiierten Förderstruktur. Mit dem Strascheg Award der Renate und Falk Strascheg Stiftung existiert zudem ein jährlich stattfindender Ideen- und Gründungswettbewerb des SCE. Dieser soll innovative Geschäftskonzepte aus dem Umfeld der Hochschule fördern. Schwerpunkte sind studienbezogene Ideen, forschungs- und praxisnahe Ansätze sowie externe Projekte mit erstem Marktvalidierungsnachweis. Neben den Preisgeldern in einer Gesamthöhe von 30.000 Euro bietet der Wettbewerb Zugang zu Coaching- und Inkubationsangeboten, was ihn zu einem wichtigen Instrument der Hochschul-Entrepreneurship-Förderung macht.⁷ Strascheg ist der HM bis heute verbunden, nicht nur über das SCE: Seit 2018 ist er auch Honorarprofessor der Fakultät für Wirtschaftsingenieurwesen.⁸

Im Rückblick beschreibt der seit 2006 als Professor für Entrepreneurship und als SCE-Geschäftsführer wirkende Prof. Dr. Klaus Sailer das Zentrum als „Geschenk“ an die Hochschule, das zunächst mit einem kleinen Team begann, sich aber rasch zu einem Sichtbarkeitsanker in der deutschlandweiten Gründungslandschaft entwickelte. Das Thema sei für die Hochschule damals neu gewesen, es habe ein wenig gedauert, bis seine strategische Bedeutung erkannt worden sei. Das SCE vergrößerte sich in den mehr als zwanzig Jahren seit der Gründung deutlich auf knapp 45 Mitarbeitende und trägt heute maßgeblich zur Profilbildung der HM als Gründungs- bzw. Start-up-Hochschule bei.⁹ Auch der ehemalige Präsident Michael Kortstock erinnert sich rückblickend an die Gründungsphase. Damals waren Ausgründungen sowie unternehmerisches Denken und Handeln Themen, die sehr präsent in der allgemeinen hochschulpolitischen Diskussion waren und im Rahmen der Präsidentschaft Schicks an der FHM aufgegriffen wurden. „Wir hatten über das SCE die Möglichkeit, in einem Bereich aktiv zu werden, von dem andere Fachhochschulen nur träumen konnten, beispielsweise auch im Umfang einer eigenen Stiftungsprofessur.“¹⁰

Parallel zur Etablierung des SCE begann die Hochschule insgesamt, Entrepreneurship als strategisches Thema stärker in die Breite der Studiengänge zu integrieren. In den Vorlesungsverzeichnissen fanden sich nun unterschiedlichste Angebote, darunter Veranstaltungen zu Kreativitätstechniken, zur Entwicklung und Bewertung von Geschäftsmodellen sowie zur Erstellung von Businessplänen. Studierende konnten diese zusätzlichen Qualifikationen offiziell dokumentieren lassen; die Diplomurkunden wiesen entsprechende Zusätze wie etwa „Diplom-Designer / Schwerpunkt Entrepreneurship“ aus.¹¹ Der wachsende Fokus auf Gründungsförderung zeigte bald konkrete Wirkung. Bereits 2008 gewann die secumem GmbH – ein von HM-Studierenden gegründetes Start-up – den ersten Preis beim Münchner Business-Plan-Wettbewerb. Das Team entwickelte ein Verfahren zur sicheren und zugleich ressourcenschonenden digitalen Datenablage und wurde während des gesamten Gründungsprozesses vom SCE begleitet. Ein Jahr später kam eine im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie durchgeführte Studie der LMU zu dem Ergebnis, dass die Hochschule München im bundesweiten Vergleich von 100 Fachhochschulen ein „signifikant überdurchschnittliches Aktivitätsniveau“ im Bereich Gründungsförderung aufwies.¹² Die institutionelle Entwicklung setzte sich in den folgenden Jahren fort. 2011 erhielten die Hochschule München und das SCE vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie die Auszeichnung „EXIST-Gründerhochschule“. Im „Gründungsradar 2012“ des Stifterverbandes belegten beide gemeinsam den ersten Platz und gehören seither kontinuierlich zur Spitzengruppe in diesem Bereich.¹³

In den 2010er Jahren professionalisierten Hochschule und SCE die Kommunikations- und Öffentlichkeitsarbeit: Entrepreneurship und Gründungsförderung zogen deutlich sichtbarer in die öffentliche Darstellung der HM ein. Damit gewann das SCE auch im Außenbild der Hochschule München zunehmend an Bedeutung. Die Anzahl öffentlich dokumentierter Gründungen stieg, und Erfolgsgeschichten von Studierenden und Alumni wurden regelmäßig in Medien, auf hochschuleigenen Kanälen und in regionalen Innovationsnetzwerken präsentiert. Veranstaltungen, Messeauftritte und Kooperationen mit externen Partnern verstärkten diesen Effekt. Die Hochschule griff die Erfolge des Zentrums aktiv in ihrer eigenen Kommunikation auf, wodurch sich die Identifikation der HM mit dem Thema Entrepreneurship weiter verstärkte. Zugleich wurde das SCE im Münchner Innovationsökosystem noch stärker als relevanter Partner sichtbar.

Eine neue Dynamik brachten die organisatorischen Veränderungen auf Ebene der Hochschulleitung im Jahr 2016 mit sich. Mit der Einführung des Amtes des Vizepräsidenten für Wirtschaft (VPW) schuf die Hochschule München eine neue Position, in der zentrale Themen wie Wirtschaftskontakte, Transfer und insbesondere Entrepreneurship gebündelt wurden. Der Geschäftsverteilungsplan der Hochschulleitung weist „Entrepreneurship“ als einen Kernbereich des VPW-Amtes aus.¹⁴ Die HM hob damit dieses Themenfeld von einer operativen Ebene auf eine strategische. Vizepräsident Stumpp betonte in der

öffentlichen Kommunikation die Bedeutung der Kooperation innerhalb dieser strategischen Ausrichtung, z. B. anlässlich der Belegung des ersten Platzes im Gründungsradar 2022 in der Kategorie „Große Hochschulen“: Die HM und das SCE wollen die „Rolle und unser Selbstverständnis als entrepreneurial Hochschule im Münchner Innovationsökosystem ausfüllen [...]“. Auch Klaus Sailer erläuterte: „Wir sehen das Ranking als Aufforderung, [...] die wichtigen Themen Entrepreneurship und Gründung weiter in die Breite zu tragen.“¹⁵ Die Verankerung der Themen Wirtschaft, Transfer und Entrepreneurship auf Präsidiumsebene erhöhte die institutionelle Anbindung und Handlungsfähigkeit des SCE. Zugleich blieben aufgrund seines Status als rechtlich eigenständiges An-Institut strukturelle Grenzen der Ressourcenzuweisung bestehen, so dass Unterstützungs- und Steuerungsmechanismen weiterhin über vertragliche Regelungen und kooperative Formate erfolgen mussten und müssen. Mit dem Hochschulentwicklungsplan 2023 reagierte die HM auf diese Konstellation, indem sie Entrepreneurship neben Digitalisierung, Internationalisierung, Nachhaltigkeit und Gleichberechtigung als eines von fünf Querschnittsthemen fest schrieb. Seitdem verfolgt sie eine organisatorische Doppelstrategie: Das externe SCE wurde durch ein neu geschaffenes, hochschulintern verankertes Entrepreneurship-Institut ergänzt, um rechtliche und organisatorische Einschränkungen der bisherigen Kooperation auszugleichen und die Integration in Lehre, Forschung und Transfer zu stärken.¹⁶

Als Querschnittsthema ist die Rolle von Entrepreneurship und die des SCE auch ausgelegt auf ein Einwirken auf alle drei Leistungsdimensionen der Hochschule München, also neben dem offenkundigen Aspekt Transfer auch auf die Bereiche Lehre und Forschung. In der Lehre liegt der Schwerpunkt auf der Vermittlung analytischer, systemischer und praxisorientierter Kompetenzen, die Studierende zur Bearbeitung komplexer Zukunftsfragen befähigen sollen. Hierzu wurden und werden fakultätsübergreifende, projektbasierte Lehrformate kontinuierlich weiterentwickelt. Ergänzend existieren Weiterbildungsangebote für Lehrende und Kooperationen mit regionalen und internationalen Partnern.¹⁷ Mit dem Masterstudiengang Entrepreneurship and Digital Transformation (Deep Dive) wurde an der HM zum Wintersemester 2019/20 schließlich der erste explizit entrepreneurship-orientierte Studiengang der HM geschaffen.¹⁸

Zugleich zeigt sich die gesteigerte Bedeutung von SCE und Entrepreneurship auch im Auf- und Ausbau spezieller Professuren. Ab etwa 2010 wuchs die Zahl von Professuren mit einem Schwerpunkt auf Entrepreneurship schrittweise an. Einen Schub bewirkte die 2019 aufgelegte und mit Fördermitteln ausgestattete Hightech Agenda Bayern (HTA) – einem Investitionsprogramm des Freistaats Bayern, das bis 2023 zusätzliche Professuren und Mittel speziell für Forschung, Lehre und Transfer bereitstellte und ausdrücklich Entrepreneurship als eines der sechs Prioritätsfelder benannte. Im Zuge dieses Förderrahmens wurden analog zu Forschungsprofessuren auch Innovationsprofessuren mit Schwerpunkt Entrepreneurship ermöglicht, wodurch sich das Entrepreneurship-Cluster an der HM weiter verdichtete und

die Hochschule München heute über ein Netzwerk von Entrepreneurship-Professuren verfügt, das sich über mehrere Fakultäten erstreckt.¹⁹

Präsentation im Rahmen des „Academic Program for Entrepreneurship“ (APE) in der SCE Creative Hall, 2024. Das Weiterbildungsprogramm richtet sich an Studierende, Berufstätige, Auszubildende sowie Professorinnen und Professoren.



Auch in der Leistungsdimension Forschung führte die Kooperation von HM und SCE zu neuen Entwicklungen, die die strategische Verankerung von Entrepreneurship an der Hochschule widerspiegeln. Zentral sind dabei zwei internationale, kooperative Promotionsprogramme mit starkem Praxis- und Innovationsbezug. Mit dem 2014 gemeinsam mit der Edinburgh Napier University initiierten Doctor of Business Administration (DBA) wurde ein wichtiger Schritt zur Stärkung unternehmensnaher Entrepreneurship- und Innovationsforschung an der HM vollzogen. Das Programm verbindet wissenschaftliche Qualifikation mit beruflicher Praxis und ermöglicht Promotionen zu strategisch relevanten Fragestellungen, die eng in Unternehmenskontexte eingebettet sind. Der akademische Grad wird von der jeweiligen Partneruniversität verliehen. Mittlerweile wird das DBA-Promotionsprogramm von HM und SCE und der Edinburgh Business School „Heriot-Watt University“ durchgeführt.²⁰ Ergänzt wird dieses Angebot durch den Doctorate in Business Innovation (DBI), einem kooperativen Promotionsprogramm mit der Universität Aveiro (Portugal). Die Promovierenden entwickeln sowohl forschungsmethodische Kompetenzen als auch Führungs- und Teamfähigkeit und arbeiten im Rahmen eines größeren Innovationsprojekts an Fragestellungen, die wissenschaftliche Tiefe mit unternehmerischer Relevanz verbinden. Der projektbasierte Ansatz bildet zugleich das konzeptionelle Kernmerkmal und unterscheidet den DBI strukturell von klassischen Promotionsformaten.²¹

Konsequenterweise setzte sich die Kooperation zwischen HM und SCE zum Ausbau des Entrepreneurship-Aspekts in der Forschung auch nach der Einführung des HAW-Promotionsrechts 2023 in Bayern fort. Zu den ersten vier Promotionszentren, die im selben Jahr als gemeinsame Einrichtungen

zusammen mit der TH Nürnberg und der OTH Regensburg bewilligt wurden, gehört das Center for Applied Research for Responsible Innovation (CARRI). Im CARRI arbeiten Promovierende aus Betriebswirtschaft, Volkswirtschaft, Tourismusforschung, Wirtschaftsinformatik und Entrepreneurship, woraus eine starke interdisziplinäre Verankerung resultiert. Seine professoralen Mitglieder sind wie bereits die Entrepreneurship-Professuren in zahlreichen Fakultäten der HM angesiedelt, so dass unterschiedliche Perspektiven systematisch zusammengeführt werden. Die Fortentwicklung von Entrepreneurship als strategischem Profilvermerkmal von HM und SCE erhält dadurch einen weiteren Impuls.²²

Nach der anfänglichen Fokussierung des SCE auf den Münchner Raum wurde die strategische Ausrichtung im Rahmen der Internationalisierungsstrategie der Hochschule München zunehmend auf die europäische Ebene erweitert. In diesem Kontext beteiligte sich die Hochschule verstärkt an externen Förderinitiativen auf europäischer, bundesweiter und bayerischer Ebene, die den Ausbau des Entrepreneurship-Schwerpunkts von HM und SCE maßgeblich mitprägten und -prägen. Programme wie EXIST, die Hightech Agenda Bayern oder europäische Innovationsformate ermöglichten und ermöglichen den Auf- und Ausbau zentraler Strukturen, Formate und Programme. Vor diesem Hintergrund entstand 2020 mit „Start for Future“ (SFF) ein europäisches Netzwerk für Unternehmertum und Innovation, das maßgeblich von der Hochschule München initiiert wurde und den strategischen Übergang von einer regionalen zu einer europäischen Vernetzung des Entrepreneurship-Ökosystems markiert. Zu den strategisch wichtigen europäischen Engagements von HM und SCE zählte in der Folge unter anderem das EUAcceL-Projekt, gefördert im Rahmen der EIT-HEI-Initiative des Europäischen Innovations- und Technologieinstituts. Das EUAcceL-Projekt (2021–2023) zielte darauf ab, ein internationales Innovations- und Start-up-System weiterzuentwickeln, das Hochschulen, Forschungseinrichtungen, Start-ups und Unternehmen in Europa miteinander verbindet. Mit der Hochschule München als „leading partner“ wurden im Rahmen von EUAcceL bestehende Strukturen vertieft, neue Kooperationen initiiert sowie innovative Ideen und Gründungsvorhaben über Ländergrenzen hinweg gefördert. Die im Zuge dieser europäischen Netzwerk- und Kooperationsaktivitäten weiter ausgebauten Strukturen führten 2023 zur Gründung der „SFF-Kooperative“, an der als zentrale Partner unter anderem die HM und das SCE beteiligt sind.²³

Im Rahmen des bundesweiten Förderprogramms StartUpLab@FH des BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) entwickelten HM und SCE den sogenannten Precelerator, einen hybriden Experimentier-, Lern- und Arbeitsraum, der Studierenden und Gründungsteams niedrigschwellige Zugänge zu Prototyping-Methoden, Mentoring und Community-Formaten bieten soll und für eine Laufzeit von 2020 bis 2025 ausgelegt ist. Der Precelerator legt den Fokus auf die frühe kreative und oft unsichere Anfangsphase eines Innovations- oder Entwicklungsprozesses („fuzzy front end“) und deckt damit einen Bereich ab, der im deutschen Förderkontext lange

unterrepräsentiert war. Der Precelerator fördert experimentelles Arbeiten, interdisziplinären Austausch und ermöglicht Studierenden zeitnah erste Innovationsschritte, noch bevor ein marktreifes Geschäftsmodell entsteht. Herzstück des Programms ist eine Interaktionsplattform mit fünf Aktivitätsbereichen – Connect, Play, Train, Create und Make –, über die Studierende und Forschende Ideen weiterentwickeln, neue Erfahrungen sammeln, sich vernetzen und kreative Innovations- sowie Geschäftsmodelle bis hin zu ersten Prototypen ausarbeiten können. Ergänzend ermöglicht das Modul Kick-Start@HM die gezielte finanzielle Förderung besonders vielversprechender Vorhaben mit frühem Kapitalbedarf.²⁴

Auch beim Ausbau methodischer Formate wie beispielsweise Co-Creation etablieren HM und SCE neue Aspekte von Entrepreneurship und Transfer. Sichtbar wird dies u. a. im Rahmen von HM:UniverCity, dem hochschuleigenen Netzwerk für Innovation und Wissensaustausch. Dieses Netzwerk wurde 2017 gemeinsam von HM und SCE gegründet. Es soll das anwendungsorientierte Wissen der Hochschule in die Gesamtgesellschaft hineinbringen.²⁵ Das Akteursgefüge des Co-Creation-Ansatzes der HM ist dabei nach dem Prinzip eines Quadruple-Helix-Modells aufgebaut: Wissenschaft (Hochschulen), Wirtschaft, Politik/Verwaltung sowie die Zivilgesellschaft sind die Akteure. Im Unterschied zum klassischen Triple-Helix-Modell (Wissenschaft – Wirtschaft – Staat), das in den 1990er Jahren entstanden war und vor allem die Bedeutung des Zusammenspiels dieser drei für den Innovationsprozess betonte, hebt das Modell der Quadruple-Helix die gleichberechtigte Bedeutung gesellschaftlicher Akteursgruppen, lokaler Gemeinschaften und kultureller Akteure für erfolgreiche Innovationsprozesse hervor. Durch eine frühe Einbeziehung der Nutzerperspektive sollen so Innovationen passgenauer entstehen und durch höhere Akzeptanz letztlich erfolgreicher sein. Solche Entwicklungen entsprechen internationalen Trends in der Entrepreneurship Education.

Das SCE stellt heute einen prägenden institutionellen Faktor innerhalb der hochschulischen Entwicklungsdynamik dar – sowohl als Treiber unternehmerischer Kompetenzbildung als auch als strategischer Anker, der die Entwicklungsrichtung der Hochschule langfristig mitprägt.

Der große Bogen in vier Zeitabschnitten

Am 6. Mai 1803 besuchte der „durchlauchtigste Churprinz“²⁶ Ludwig, der spätere König Ludwig I., die Münchner Feiertagsschule und schenkte ihr seine Drehbank. Die Drehbank sei „niedlich“ gewesen, was damals klein oder zierlich bedeutete – vermutlich stammte sie noch aus den Kindertagen des nun sechzehnjährigen Prinzen. Das Drechseln war im 17. und 18. Jahrhundert an vielen europäischen Höfen eine Liebhaberei. Auch bei den bayerischen Wittelsbachern gingen viele Generationen diesem Steckpferd nach und brachten es zu einer gewissen Kunstfertigkeit. Wahrscheinlich benötigte Ludwig, der die Feiertagsschule auf dem Weg zu seinem Studienbeginn an der noch in Landshut beheimateten Universität besuchte, die Drehbank nicht mehr.²⁷ Der neu gegründeten Feiertagsschule wiederum fehlte es damals an Lehrmitteln, insbesondere für den praktischen Werkunterricht. Zeitgleich spendete der Geheime Rath Joseph von Utzschneider, bis 1801 einflussreicher Staatsbeamter, nach politischer Kaltstellung nun engagierter Unternehmer und Wissenschaftsförderer, ebenfalls eine Drehbank – diese allerdings in größerer Ausführung – sowie eines der zentralen Werke zur Mathematik. Utzschneider schrieb dazu: „Ich bitte, diesen Teil des Unterrichts möglichst zu befördern; denn ich habe aus Erfahrung einsehen gelernt, daß nur ein Volk – ausgerüstet mit den nöthigsten mathematischen und mechanischen Kenntnissen, – Fabriken und Manufakturen mit Vortheil betreiben könne.“²⁸

Diese 223 Jahre alte Episode bildet einerseits gewissermaßen den Ausgangspunkt für Band 1 der Geschichte der Hochschule München zu den Vorgängerinstitutionen. Die Drehbank-Geschichte ist Teil des Kapitels zu den Vorläufern der Vorgänger. Andererseits stecken in der Anekdote schon sehr viele der Themen, die die HM bis heute beschäftigen: Es gibt zwei Hauptakteure, den bayerischen Staat, vertreten durch den späteren König, und die Wirtschaft, vertreten durch Utzschneider; es geht um Knappheit der Lehrmittel; die Idee ist das anwendungsorientierte Lernen und die Verbindung von Theorie und Praxis. Das große Ziel ist es, Praktiker auszubilden, die den Staat Bayern wirtschaftlich voranbringen sollten. Die Feiertagsschule kann hier als Nukleus gelten für ein (Aus-)Bildungskonzept, das in einer Zwischenschicht angesiedelt war zwischen der Lehre in Handwerk und Industrie sowie der Bildung an den Universitäten.

Hat sich also nichts verändert in den vergangenen zwei Jahrhunderten? Offensichtlich schon: Bayern ist vom Kurfürstentum zuerst zum Königreich und dann zum demokratischen Freistaat als Teil der Bundesrepublik Deutschland geworden. Die Feiertagsschule gibt es nicht mehr, sie wurde aus- und umgebaut, umbenannt, Zweige geschlossen, andere fusioniert, aufgespalten, neue Schulen wurden gegründet, aus- und umgebaut, weiterentwickelt ... und 1971 entstand auf dieser Basis die Fachhochschule München, die heutige HM.

Wenn man die Detailbetrachtung der Geschichte der Vorgängerinstitutionen und der HM verlässt und eine Metabetrachtung anstellt, können die vergangenen zwei Jahrhunderte in vier große Zeitabschnitte eingeteilt werden.

1. Die Zeit der experimentellen Varianz
2. Die Zeit der fachspezifischen Institutionalisierung
3. Die Zeit der institutionellen Vereinigung
4. Die Zeit der Vernetzung

Die Zeit der experimentellen Varianz umfasst organisatorisch vor allem die Baugewerkschule/Staatsbauschule sowie die in Band 1 beschriebenen frühen inhaltlichen Vorläufer der späteren Vorgängerinstitute. Sie ist grob dem „langen 19. Jahrhundert“ zuzuordnen. Inhaltlich geprägt ist sie von den Versuchen, den erkennbaren Defiziten beruflicher Aus- und Weiterbildung durch die Einführung systematisierter Lehrformate an eigens für den jeweiligen Bedarf gegründeten Instituten zu begegnen. Die Phase zeichnet sich durch eine große inhaltliche Dynamik und institutionelle Varianz aus. Institutionen und ihre Entwicklung waren stark von den Veränderungen bildungspolitischer Prämissen abhängig. Das technische Bildungs- und Ausbildungswesen des 19. Jahrhunderts erfuhr generell eine kontinuierliche Entwicklung hin zu einer Akademisierung von Inhalt und Form, bis zur Jahrhundertwende im wilhelminischen Deutschland Technik schließlich Trumpf war. Der Kaiser selbst verfügte, dass Technische Hochschulen ab 1899 die Titel Dipl.-Ing. und Dr.-Ing. verleihen durften – eine prestigeträchtige Aufwertung. Die Akademisierung brachte jedoch eigene Probleme mit sich, indem sie die bereits bestehende Lücke zwischen der handwerklichen und beruflichen Lehre einerseits und der universitären Bildung andererseits vergrößerte. Der Bedarf an neuen Bildungseinrichtungen einer „Zwischenstufe“ zeichnete sich immer deutlicher ab. Dies ist eine gemeinsame Klammer, die die Entwicklung und die Aufgabenstellung aller Vorgängerinstitute auf dem Weg hin zur Fachhochschule stets prägte. Die ersten Schritte auf diesem Weg zeichneten sich durch ein institutionelles Osillieren aus. Die Baugewerkschule musste sich konstant gegen Schließungspläne zur Wehr setzen, sich umorganisieren und neu erfinden. Schließlich wurde sie der 1877 gegründeten Münchner Industrieschule institutionell zu- und untergeordnet, allerdings weiter als eigene Anstalt geführt, mit eigenen Abschlüssen. Als die bayerischen Industrieschulen 1907 zugunsten der neunklassigen Oberrealschulen aufgehoben wurden, erhielt die Baugewerkschule ihre Eigenständigkeit zurück, wurde erneut reorganisiert und akademisch aufgewertet. Dies entsprach jedoch keinem kohärenten Gesamtplan, sondern war Ausdruck einer zeitweise chaotischen Findungsphase, in der die vertiefte berufliche Ausbildung in der Zwischenstellung zwischen Lehre und universitärem Studium langsam Gestalt erhielt.

Die zunehmende Diversifizierung von Wirtschaft und Gesellschaft steht am Beginn des zweiten Abschnitts, der Zeit der fachspezifischen Institutionalisierung. Diese überschneidet sich mit dem vorherigen Zeitabschnitt und beginnt um das Jahr 1900. Es ist vornehmlich die Periode, in der unter dem Aspekt der konkreten Defizite beruflicher Ausbildung in München und Bayern eigenständige, fachspezifisch stark fokussierte Schulen und Einrichtungen gegründet wurden. Um etwa 1900 zeigte sich, dass Wirtschaft und Gesellschaft so komplex geworden waren, dass es nicht genug gut ausgebildete

Expertinnen und Experten gab, um bestimmte neue Berufsfelder abzudecken. Die zweite industrielle Revolution, die durch die Elektrifizierung, die chemische Industrie, den Maschinenbau und neue Werkstoffe geprägt war, führte zur Entstehung zahlreicher spezialisierter technischer Prozesse. Zugleich wurden die Produktionsanlagen größer und komplexer. Dies verlangte ein deutlich höheres Maß an Spezialisierung und technischer Koordination. Der Bedarf an Fachkräften „mittlerer“ Qualifikationsebene wuchs: Techniker, Werkmeister, Bau- und Maschinenzeichner, Vermessungsgehilfen, Inspektoren wurden zu gesuchten Kräften. Für sie mussten neue Ausbildungseinrichtungen geschaffen werden, an denen die Anwendungsorientierung im Zentrum stand. Gerade in München fehlte eine solche Ausbildungsstätte, da die Oberrealschulen eher als Vorbereitungsstätten für das Studium an den Technischen Hochschulen dienen sollten. Verhältnismäßig spät entstand 1924 in München eine städtische technische Lehranstalt, das spätere Oskar-von-Miller-Polytechnikum.

Ähnlich war der Fachkräftemangel im Bereich Soziales. In München entstand 1919, in unmittelbarer Folge des Ersten Weltkrieges und des verschärften sozialen Elends, die Soziale Frauenschule. Die Professionalisierung sozialer Berufe war eng mit der ersten Welle der Frauenbewegung verbunden. Soziale Arbeit wurde in der Folge zu einem zentralen Feld weiblicher Berufstätigkeit. Die Gründung der Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker im Jahr 1926 deckte auch eine Ausbildungslücke ab, die die bereits zuvor innerhalb der Münchner Gewerbeschule existierenden, verschiedenen grafischen und drucktechnischen Lehrinhalte bzw. Abteilungen nicht hatten ausfüllen können. Dem „Mekka der Schwarzen Kunst“, wie die Stadt auch hieß, fehlte es nach Ansicht der Branche und Experten an einer Meisterschule für den Buchdruck. Auch hier war das Ausbildungsziel ein durchweg berufspraktisches: „Die Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker will methodisch und praktisch zum Leiter einer Buchdruckerei ausbilden.“

Kurz zusammengefasst: Der Bedarf in der Anwendung schuf anwendungsorientierte Lehr- und Einrichtungsformate. Gerade die Zeit zwischen dem Ende des Ersten Weltkrieges und den „Goldenen Zwanzigerjahren“ erwies sich in der Münchner Bildungslandschaft als eine Hochphase für Neugründungen. Staat und Stadt erwiesen sich dabei weniger als Impulsgeber, vielmehr gingen Initiativen und Anregungen von engagierten Einzelakteurinnen und -akteuren und einer interessierten Öffentlichkeit aus. Improvisation und Mangel kennzeichneten die ersten Jahre, es setzte aber rasch eine institutionelle Verfestigung und eine inhaltliche Professionalisierung ein, die zu offizieller Anerkennung durch Staat und Stadt führten.

In der NS-Zeit schritten institutionelle Professionalisierung und inhaltliche Ausdifferenzierung der Schulen voran. Gerade in Bezug auf die Ebene der mittleren technischen Ausbildung entstand ein neues Selbstverständnis: Im Rahmen der „Volksgemeinschaft“ sollten nun die „Arbeiter der Stirn und Faust“ als Garanten der „Neuen Zeit“ gleichberechtigt an „allen Fronten“ den „Kampf um das neue Deutschland“ führen. Die Schulen in ihrer Gesamtheit,

die überwiegende Mehrzahl der Studierenden sowie Dozentinnen und Dozenten nahmen dies mindestens hin oder förderten es sogar aktiv. Vereinzelt waren Lehrende in kriegswichtige Forschungen eingespannt, was zumindest in personeller Hinsicht das erste Auftauchen der Dimension „Forschung“ im Kontext der HM-Geschichte darstellt.

Nach dem Krieg und während der wirtschaftlichen Wachstumsjahre zeigten sich neue ausbildungstechnische Defizite. Für die wirtschaftswissenschaftliche Aus- und Weiterbildung gab es in München zunächst keine Einrichtung, die auf der Stufe einer Höheren Fachschule stand. 1962 wurde daher die Höhere Wirtschaftsfachschule München (HWF) gegründet, die den Studierenden die notwendigen Kenntnisse für den „mittleren und gehobenen Führungsbereich (Betriebswirt der Mitte)“ nahebringen sollte. Zusammen mit der bereits 1956 gegründeten, privaten Höheren Technischen Lehranstalt von Horst-Dietrich Bohne, die dem mittleren technischen Bildungsspektrum Münchens noch unter anderem den seit 1945 stark unterrepräsentierten Bereich Flugzeugbau hinzugefügt hatte, komplettierte die HWF damit als jüngste Gründung die Zahl der FHM-/HM-Vorgänger. Wie bereits bei den vorherigen Gründungen war auch hier die Anfangszeit geprägt von dem engagierten Improvisieren der beteiligten Akteurinnen und Akteure, einer ausstattungstechnischen Mangelverwaltung und einem eher reaktiven als impulsgebenden Staat.

In den 1960er Jahren war die Bildungspolitik Gegenstand einer intensiv geführten gesellschaftspolitischen Debatte, in der das Schlagwort der ‚Bildungskatastrophe‘ breite Resonanz fand. Die Vielzahl unterschiedlicher Schultypen war nicht nur ein Münchner, sondern ein gesamtwestdeutsches Phänomen: eine große Zahl verschiedener staatlicher, kommunaler und privater Einrichtungen existierte parallel, begleitet von einer kaum überschaubaren Zahl an Regelungen, Abschlüssen und Sonderbestimmungen. Der Abschluss ‚Ing. grad.‘ der Ingenieurschulen verlor dabei zunehmend an Bedeutung – national gegenüber dem universitären ‚Dipl.-Ing.‘ und international gegenüber Abschlüssen vergleichbarer, inzwischen jedoch zu Hochschulen aufgewerteter Ingenieurschulen. Entsprechend groß wurde der wahrgenommene Reformbedarf, der sich in engagierten Reformansätzen der Betroffenen und einer breiten Protestbewegung ausdrückte.

Das Ergebnis: Mit der Fachhochschule entstand ein neuer Hochschultypus. Sie sollte der Brückenschlag sein zwischen Lehre für die Berufspraxis und akademischer Bildung. Und damit begann der dritte Zeitabschnitt der institutionellen Vereinigung und Verzahnung. Die Vorgängereinstitute mit ihren vier Ausbildungsrichtungen Technik, Wirtschaft, Soziales und Gestaltung wurden unter einem gemeinsamen organisatorischen Dach vereinigt. Der Beginn war, wie in jeder der einstmals neu gegründeten Vorgängereinrichtungen, geprägt von Mangel, Improvisation und Engagement. Gerade die Raumnot blieb die ersten 30 Jahre ein beständiges Thema. Auch das Konzept, derartig verschiedene Richtungen in einer Hochschule zu vereinen, war neu und ungetestet. Würde es gelingen, die verschiedenen Vorgänger, die ja

teilweise über eine lange Tradition der Eigenständigkeit und über ein starkes Selbstbewusstsein verfügten, so zusammenzubringen, dass das Ganze zu mehr werden würde als nur zur Summe seiner Teile?

Waren Aufbau und Konsolidierung Aufgaben, die im Wesentlichen nach innen gerichtet waren, stellte sich mit dem neuen Hochschulstatus die Frage, wie sich die Fachhochschule München zu den anderen akademischen Bildungseinrichtungen der Stadt, vornehmlich zu den beiden Landesuniversitäten, positionieren sollte. Ein wichtiges Ziel, das bereits die Vorgänger angestrebt hatten, war mit der Gründung erreicht worden: die Akademisierung. Das Bayerische Fachhochschulgesetz (FHG) von 1970 legte fest, dass die „öffentliche[n] Fachhochschulen“ nach neuer Rechtslage als „Hochschulen“ galten und dem „Gesamthochschulbereich“ zugehörten. Sie erhielten auch das Recht auf Selbstverwaltung. Damit erhielten sie eine deutlich andere Stellung als ihre Vorgängereinstitute, sie wechselten in vielen Fällen die Trägerschaft von der Stadt zum Land und waren gleichzeitig klar abgegrenzt zu den weiter bestehenden Einrichtungen des mittleren Bildungswesens bspw. den klassischen Berufsschulen. Die Fachhochschulen sollten „eine Bildung“ vermitteln, „die zu selbständiger Anwendung wissenschaftlicher Methoden in der Berufspraxis“ befähigen und „die Fähigkeit der Studenten zu kritischem Denken und zur Übernahme von Verantwortung in Gesellschaft und Staat [...] entwickeln“ sollte. Das Gesetz ermöglichte auch den Fachhochschullehrenden, „anwendungsorientierte Forschung“ zu betreiben, allerdings mit der Einschränkung auf die „Erfüllung ihrer Lehraufgaben“ und eben auf die Tätigkeit der einzelnen Personen – nicht für die Institution Fachhochschule als Gesamtheit. Das Gesetz legte auch eindeutig fest, dass die FHs „Hochschulen ohne Promotions- und Habilitationsrecht“ seien. Damit unterschieden sie sich in ihrer Rechtsstellung signifikant von den Universitäten.

Das war der Ausgangspunkt, von dem aus sich die Fachhochschule in den folgenden Jahrzehnten konsolidierte. Bis etwa zur Jahrtausendwende lässt sich die Geschichte so zusammenfassen: Es war die Zeit des Zusammenwachsens der Fachhochschule, des fachlichen Ausbaus und der Diversifizierung, der fachspezifischen Experimente und Initiativen und insgesamt der stetigen Tendenz zur Akademisierung – trotz der gesetzlichen Einschränkungen in Bezug auf die Leistungsdimension Forschung. Das Verhältnis zu den Universitäten stand unter dem Leitsatz „andersartig, aber gleichwertig“ – wobei das „andersartig“ gesetzlich zementiert blieb und die Rolle der FH weiterhin in Lehre und Ausbildung auf die Anwendungsorientierung beschränkte. Die formale „Gleichwertigkeit“ entsprach auch nicht den praktischen Gegebenheiten: Die Fachhochschulen waren, trotz ihrer zunehmenden Bedeutung als Kaderschmieden für den Fachkräftebedarf von Wirtschaft, Industrie und Verbänden, lange gewissermaßen die Stiefkinder der Hochschulwelt. Mit deutlich weniger Mitteln ausgestattet waren sie – und sind sie bis heute – gezwungen, ein Mehr an Leistung zu generieren. Die Abgrenzung nach „unten“ und „oben“ wurde schon im Zusatz „FH“ für die beim Abschluss des Studiums verliehenen Titel deutlich. Dieser konnte allerdings im Gegenzug im Berufs-

leben auch Vorteile bieten: Er machte klar, dass bei den Bewerberinnen und Bewerbern praktische Erfahrungen garantiert waren. Die Integration von zwei vollwertigen Praxissemestern in jeder Studienrichtung machte den Fokus auf die Anwendungsorientierung des Studiums deutlich. Forschung blieb weiterhin nach Ansicht des bayerischen Staates die vornehmliche Aufgabe der Universitäten, was das Bayerische Hochschulgesetz (BayHSchG) von 1993 nochmal bestätigte. Forschung an der FHM war weiterhin vom Engagement einzelner Dozentinnen und Dozenten abhängig und von ihrer Fähigkeit, Drittmittel einzuwerben.

Mit der Jahrtausendwende setzte auch hochschulintern eine Wende ein. Ein frischer Wind ging durch die FHM – befördert und in gewissem Sinne auch verkörpert durch das neue Präsidium Prof. Dr. Marion Schicks. Diese Zeit war geprägt von einer intensiven Debatte zur Zukunft der Hochschulbildung im Kontext von Globalisierung und veränderten technischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Parametern. Diese Debatte, die erstmals seit der Gründungszeit der Fachhochschule die großen Weichen in den Blick nahm, war geprägt von der umfangreichsten Umstellung im akademischen Bildungswesen seit Jahrzehnten: der europaweiten Einführung der Bachelor- und Masterabschlüsse. Die Fachhochschule München erkannte die Zeichen der Zeit und gehörte zu den Vorreitern, die diese Umstellung rasch begannen. Die vollständige Umsetzung nahm einige Zeit in Anspruch und erforderte sukzessive Veränderungen an Konzepten und Umsetzung – eine „Reform der Reform“ nach Erfahrungen der Praxis. Die neuen Abschlüsse schufen nun erstmals eine echte Gleichwertigkeit von Universitäten und Fachhochschulen auf dieser zentralen Vergleichsebene.

War spätestens mit der Einführung der Bachelor- und Masterabschlüsse auf dem Gebiet der Lehre die Voll-Akademisierung vollzogen, waren in Bezug auf die Leistungsdimension Forschung noch klare Unterschiede zwischen den Universitäten und den Fachhochschulen zu sehen. Noch immer galt in Bayern Forschung nicht als Aufgabe der Fachhochschulen. Das änderte sich erst mit dem Bayerischen Hochschulgesetz (BayHSchG) von 2006. Die Fachhochschulen sollten nun auch „im Rahmen der vorhandenen Ausstattung [...] anwendungsbezogene Forschungs- und Entwicklungsvorhaben“ durchführen, allerdings eben auf Basis der „vorhandenen Ausstattung“. Eine Zielformulierung und Strategie, den Forschungsbereich nun auszubauen, war das von staatlicher Seite noch nicht. Im Vergleich zur Formulierung des FHG von 1970 definierte das BayHSchG die Forschung nun immerhin als institutionelle Aufgabe der Fachhochschulen. Die damit verbundene Aufwertung der FHs kam auch zum Ausdruck in der im Gesetz vorgesehenen Möglichkeit, eine neue Bezeichnung tragen zu können: „Hochschulen für angewandte Wissenschaften“.

Der letzte große, noch fehlende Schritt in Bezug auf die Forschung war das Promotionsrecht. Hier stießen die Fachhochschulen an gleich zwei Grenzen. Zum einen war ihnen das Promotionsrecht vorenthalten worden. Zum anderen genügte das frühere FH-Diplom nicht zur Aufnahme einer Promotion.

Wenn FH-Absolventinnen und -Absolventen den Doktorgrad erlangen wollten, mussten sie dafür an eine Universität wechseln, bzw. im Falle einer parallelen Betreuung an der Fachhochschule eine „kooperative Promotion“ anstreben. Es wurden zudem häufig zusätzliche Nachweise verlangt, dass ihre Qualifikation dem eines Universitätsdiploms entsprach. Dies geschah in einem Eignungsfeststellungsverfahren, oftmals verbunden mit zusätzlich nachzuweisenden Studieninhalten. Diese Vorgaben erschwerten den Weg zum Dokortitel von einem FH-Studium aus in doppelter Hinsicht. Das änderte sich zunächst mit den neuen Master-Abschlüssen. „Masterabschlüsse, die an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen oder an Fachhochschulen erworben wurden, berechtigen grundsätzlich zur Promotion.“ Allerdings konnten die HAWs den Promotionsvorgang weiterhin nicht eigenständig anbieten. Wenn auch die Auflagen und die Hürden sich verringert hatten, blieb die Durchführung von Promotionen auch nach 2006 das Vorrecht der Universitäten.

Bewegung in die Diskussion um das Promotionsrecht kam ab 2016: Als erstes deutsches Bundesland verlieh Hessen der Hochschule Fulda probeweise ein eigenständiges Promotionsrecht, worauf bereits im Folgejahr die ersten HAW-Promotionszentren entstanden. Weitere Bundesländer schlossen sich an. In Bayern bedeutete schließlich das Bayerische Hochschulinnovationsgesetz von 2022 die entscheidende Weichenstellung. Es sieht vor, dass das „Staatsministerium [...] Hochschulen für angewandte Wissenschaften ein befristetes, fachlich begrenztes Promotionsrecht für wissenschaftliche Einrichtungen verleihen“ kann, „wenn diese in einem Begutachtungsverfahren eine angemessene Forschungsstärke sowie die Einbettung der wissenschaftlichen Qualifizierung in eine grundständige akademische Lehre nachweisen“ (vgl. Kap. 6, S. 296 f.). Seitdem sind an der HM – in Kooperation mit anderen HAWs und Technischen Hochschulen – mehrere Promotionszentren entstanden und werden weiterhin kontinuierlich ausgebaut. Die Einschränkungen, die noch in der Gesetzesformulierung begründet liegen, sind zum Stand der Inhaltserstellung des Buches noch gültig, werden aber – das ist absehbar – im Laufe der Zeit aufgehoben werden. Die HAWs werden auf Dauer auch in dieser Hinsicht den Universitäten gleichgestellt werden und im Bereich der anwendungsorientierten Forschung durch die vermehrten, vereinfachten und verbesserten Möglichkeiten zur Promotion neue Impulse setzen.

Auch für die dritte Leistungsdimension der FHs bzw. HAWs, den Bereich Transfer, also die systematische Vermittlung von Wissen, Technologien, Kompetenzen und Innovationen zwischen der Hochschule und externen Akteuren – insbesondere Wirtschaft, öffentlicher Verwaltung, Zivilgesellschaft und Politik – ergaben sich nach der Jahrtausendwende neue Impulse. Bis dahin waren Kooperationen vor allem auf Ebene der Fachhochschule, der Fachbereiche und einzelner Persönlichkeiten unter den Dozentinnen und Dozenten mit einzelnen externen Partnern aufgebaut, betrieben und ausgebaut worden. Allerdings hatte es bis dahin an einer Gesamtstrategischen Ausrichtung und institutionalisierten Koordinationsstelle gefehlt. Das änderte sich um

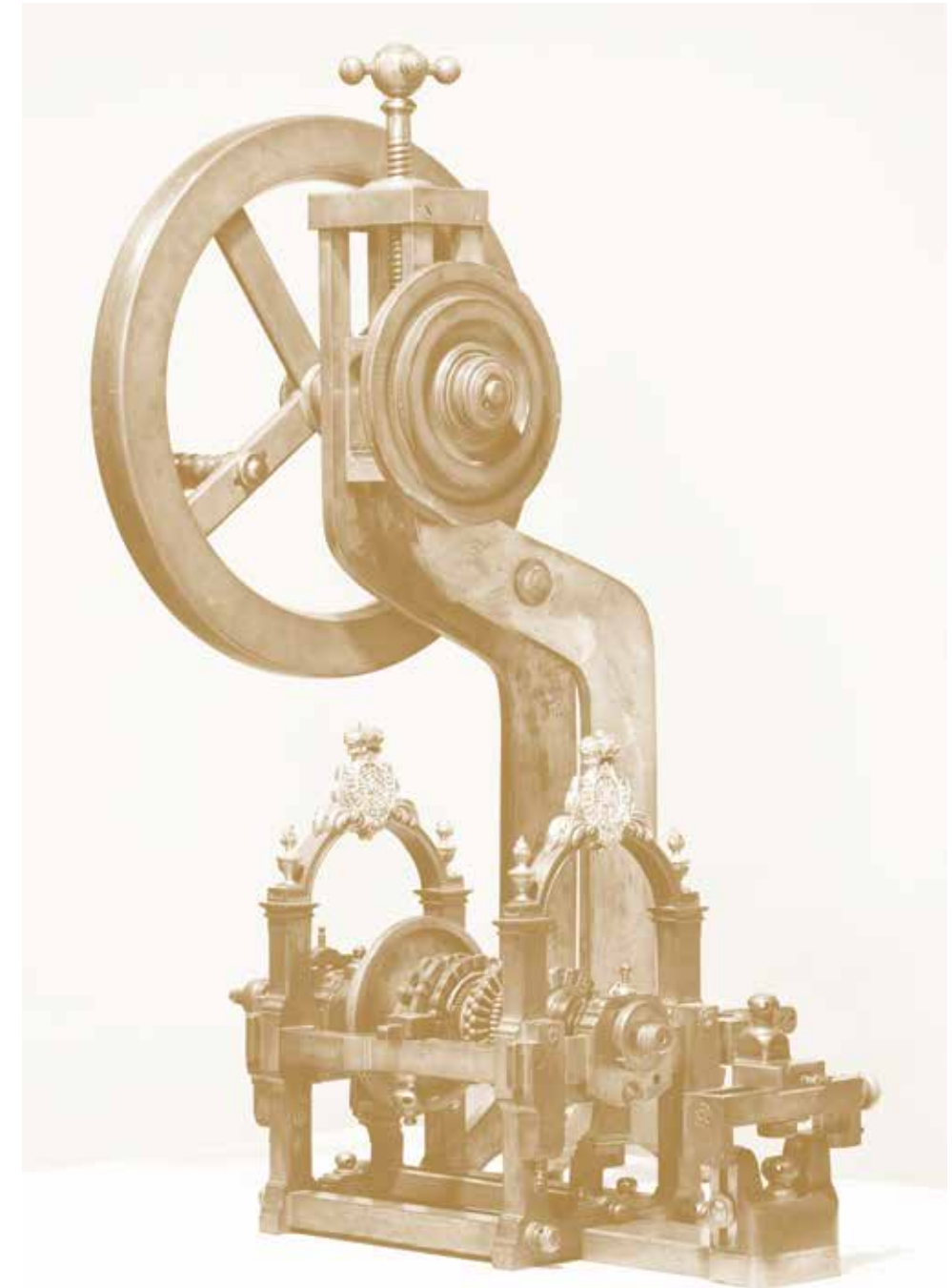
die Jahrtausendwende. Im Jahr 2002 erfolgten mit der Gründung des Existenzgründerzentrums M-Exist und des Strascheg Center for Entrepreneurship (SCE) zwei zentrale Schritte, um die Dimension Transfer auch in einem hochschulstrategischen Rahmen organisatorisch einzubetten. Seitdem hat der Transfer an der HM immer weiter an Bedeutung gewonnen (vgl. VT, S. 234–241). Transfer, begriffen als wechselseitiger Prozess, der Innovationen, Nachhaltigkeit, Digitalisierung und gesellschaftliche Verantwortung verbindet, ist für die HM ein zentrales Thema. Er ist maßgeblich für die Profilbildung als Hochschule für „angewandte“ Wissenschaften. Gleichwohl muss festgestellt werden, dass der Transfer, befreit von der mit dieser Begrifflichkeit verbundenen modernen Assoziation, schon im Grundkonzept der Feiertagsschule angelegt war. Deren Ausbildungskonzept zielte ja nicht nur auf die reine Vermittlung von Wissen zum Zweck der praktischen Anwendung, sondern hatte letztlich auch immer den gesamtgesellschaftlichen Nutzen im Auge. Auch die von Gustav Vorherr, dem Gründer der Baugewerkschule, vertretene Auffassung, Architektur und Baugewerbe müssten „nicht bloß für das Einzelne, sondern hauptsächlich für das Gemeinsame wirken“, zielte nicht allein auf technologische oder wirtschaftliche Anwendungen, sondern umfasste zugleich soziale, kulturelle und bildungsbezogene Aspekte, verwies also prototypisch auf das heutige Transferverständnis.

Die Übergänge zwischen den ersten drei Zeitabschnitten verliefen fließend und überschritten sich über viele Jahre hinweg. Ähnlich verhält es sich mit dem vierten Zeitabschnitt, der Zeit der Vernetzung. Zwar war die Hochschule, ebenso wie ihre Vorgängereinrichtungen, stets in vielfältige Bezüge eingebunden, doch deutet sich gegenwärtig an, dass diese Vernetzung eine neue Qualität erreicht. Forschung und Transfer, also die institutionalisierte Zusammenarbeit mit Wirtschaft und Gesellschaft, sind nicht länger als optionale Zusätze, sondern als zentrale Aufgaben der Hochschule definiert. Gleichzeitig entstehen verstärkt Kooperationen innerhalb von Hochschulverbänden mit anderen HAWs. National wie international bilden sich zunehmend formalisierte, organisierte Netzwerke. All dies vollzieht sich vor dem Hintergrund einer weiter voranschreitenden Akademisierung, durch die die Hochschule München zwar ihre Zwischenposition beibehält, sich aber auf der Achse zwischen Ausbildung und Bildung zunehmend in Richtung der Universitäten entwickelt. Mit zwei großen „Exzellenzuniversitäten“ in München ist diese Entwicklung auf den ersten Blick etwas verdeckt. Doch ein Vergleich mit kleinen und mittleren Universitäten ist für die HM inzwischen oft passender als mit der Mehrheit der kleinen HAWs. Dieser neue Zeitabschnitt begann bereits in den 2000er Jahren. Seither haben sich die Prozesse kontinuierlich verstetigt und intensiviert. Ob diese Entwicklungen langfristig in eine neue, umfassendere Organisationsform münden, bleibt eine offene Frage für die Zukunft.

200 Jahre Geschichte der Hochschule München stehen für 200 Jahre Schließen von Bedarfslücken, für 200 Jahre Kooperation und Aushandlung mit Akteuren aus Wirtschaft, Industrie, Verbänden und öffentlicher Verwaltung und ebenso für 200 Jahre begrenzte Ressourcen. All dies prägte die Hoch-

schule und ihre Vorgängereinrichtungen. Am stärksten wirkte dabei der fortwährende Bedarf von Wirtschaft und Gesellschaft an dezidiert ausgebildeten Absolventinnen und Absolventen. Mit der fortschreitenden Ausdifferenzierung von Gesellschaft und Wirtschaft stiegen und steigen die Anforderungen kontinuierlich, sodass ein permanentes Nachjustieren notwendig war und bleibt, um die eigene Position zu bewahren oder unter veränderten Bedingungen neu zu bestimmen.

Drechselarbeiten galten bei vielen Wittelsbachern als Hobby – hier die Drehbank Kurfürst Max Emanuels von Bayern. Der spätere König Ludwig I. stiftete seine Drehbank zum Zweck praktischer Ausbildung an eine der frühen Vorgängereinrichtungen der HM.



Impressionen aus 50 Jahren



[L] Kartenvorverkauf für eine Veranstaltung des Fachbereichs
Allgemeinwissenschaften, vmtl. 1985.





91

[R] Präsident Keßler am Stand der FHM auf dem Geodätentag, Nürnberg 1986.



92

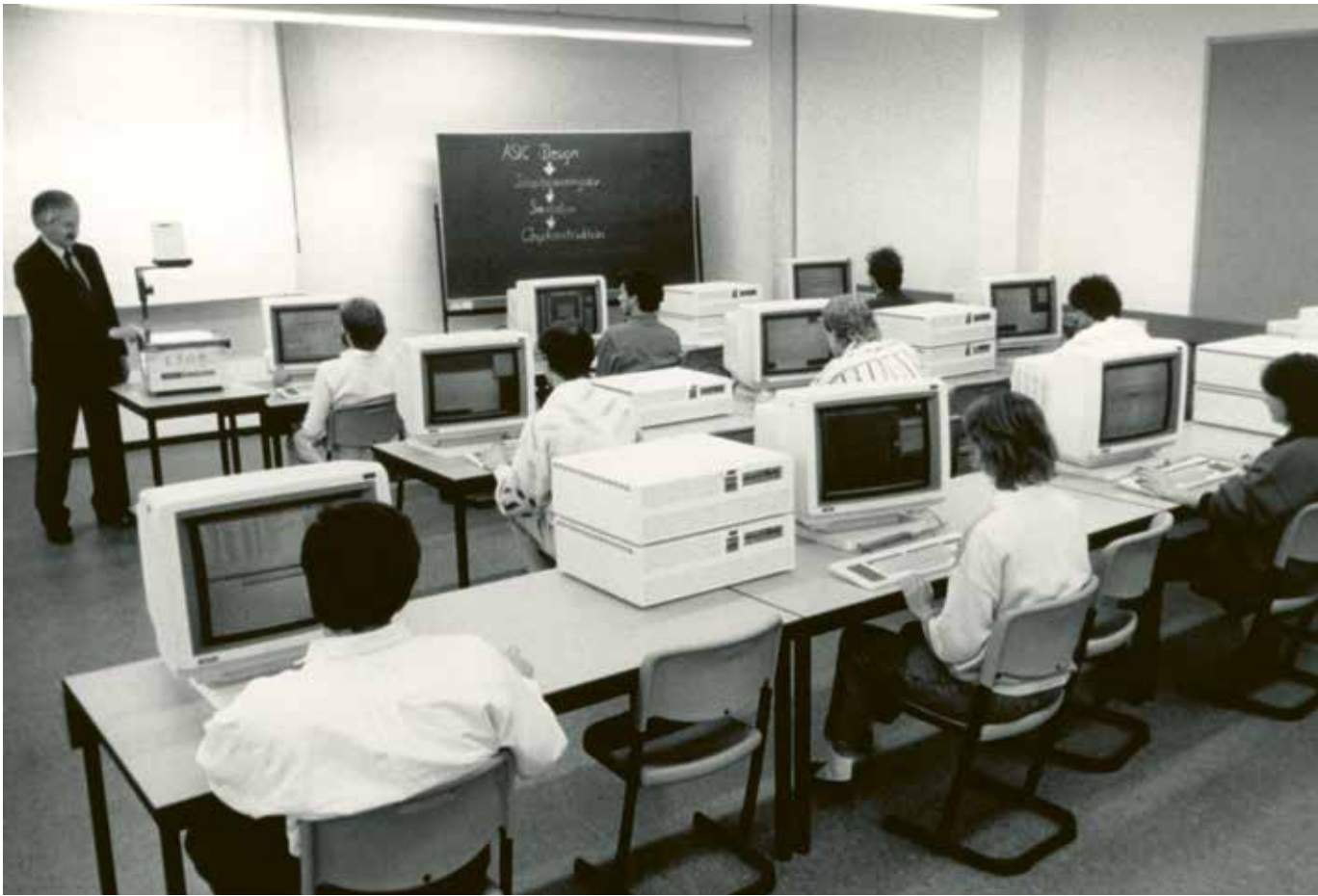


93

[L] Feierlichkeiten zur Grundsteinlegung
(G- und H-Bau), 1987.



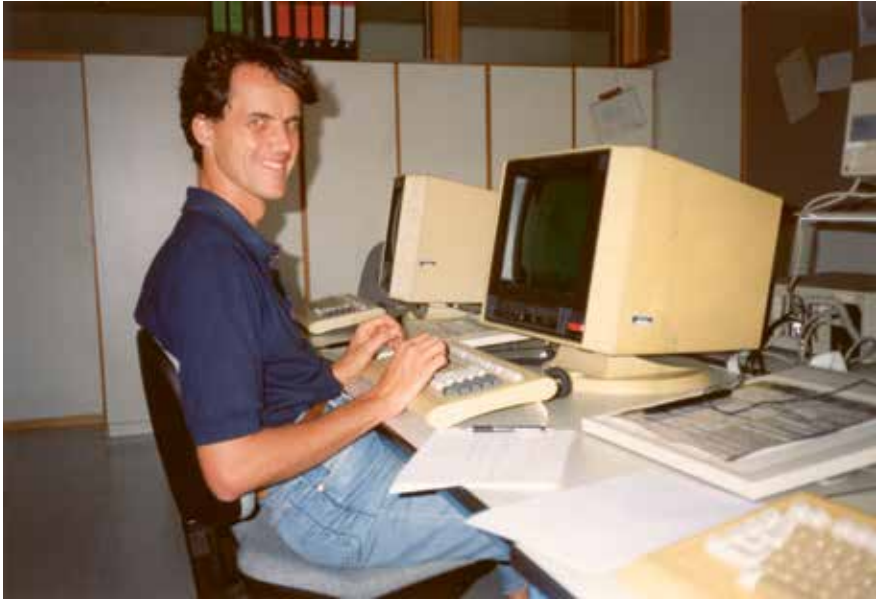
94





[L] Studierende, vertieft in Lesestoff, 1980er Jahre.

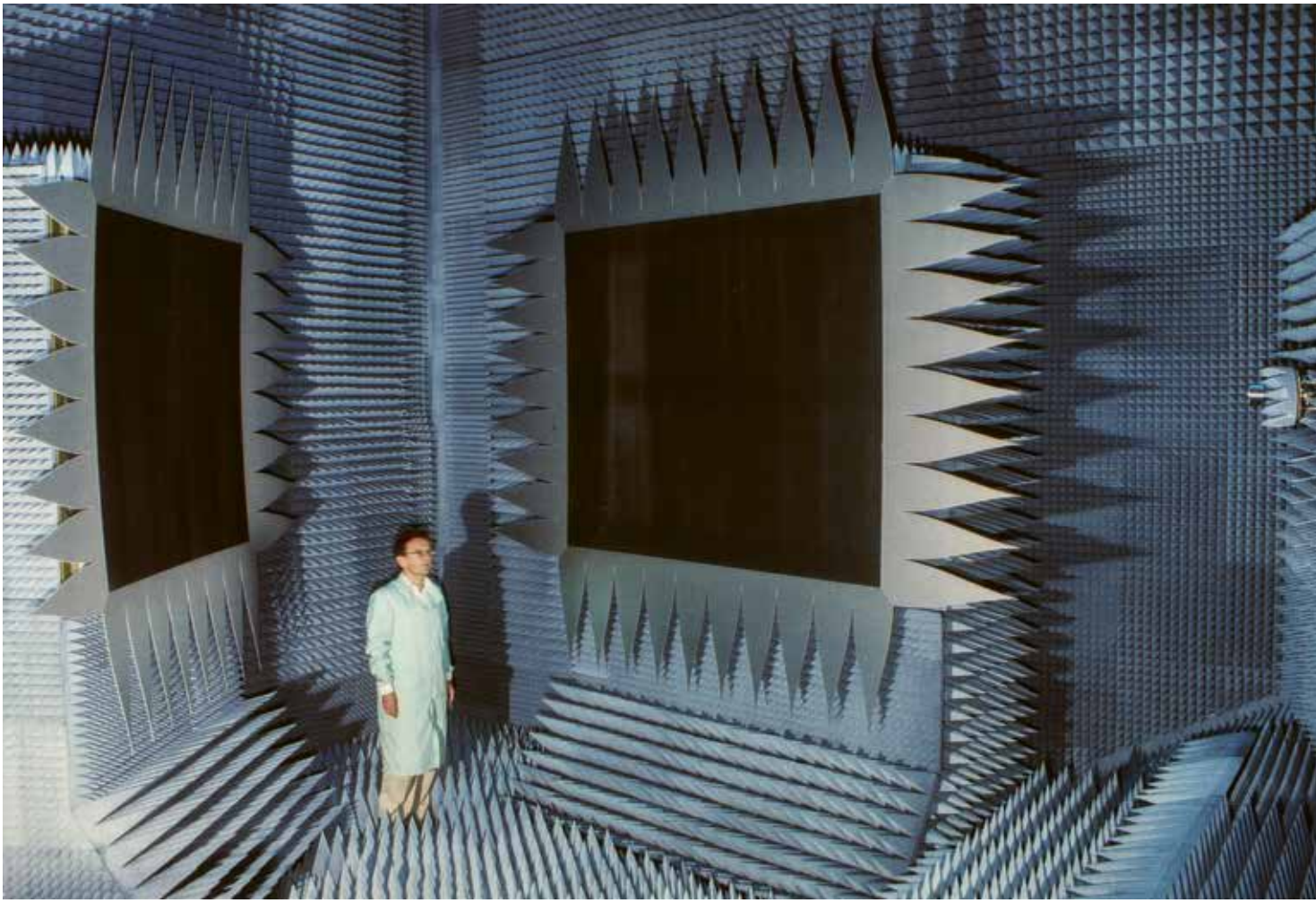




99



100



101

[R] Orchester der Hochschule, 1992.



102



103

[L] Hochschultag am Münchner Marienplatz, 2000.



104

[P] Racingteam der Hochschule, 2006.



105

[R] Bewegung im Alter: Wii-Seniorenmeisterschaft im Augustinum, ein Projekt der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften, 2008.



106



107



108





112

[P] Student der Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik mit VR-Brille, 2022.



111

[L] Studierende an der Lothstr. 17 (X-Bau).



113



114

[L] Studierende vor dem Münchner Olympiaturm, 2023.



115



117



116

[L] Studierende am Campus Pasing, 2023.



118



119



120

6.0

Interview

Band 2 der Chronik der Hochschule München umfasst die Zeit zwischen der Gründung 1971 und dem 50. Jubiläum der Hochschule im Jahr 2021. Daraus ergibt sich ein konzeptionelles Problem: Ein Buch, das 2021 inhaltlich endet, aber erst 2026 erscheint, beschreibt nicht die Hochschule, die die Leserin oder der Leser aus der Gegenwart kennt. Um dies zu lösen, sollen im Folgenden mit Professor Dr. Martin Leitner, Präsident der HM, als Zeitzeugen zentrale Entwicklungen der letzten Jahre bis heute aufgegriffen und diskutiert werden.



Vielen Dank, Herr Professor Dr. Leitner, für den Termin zu diesem Zeitzeugengespräch heute.

Um 100 Jahre Rückblick geht es nicht, und es ist auch keine „Prüfung“ zu den Fakten der Hochschulgeschichte. Wir möchten mit Ihnen vielmehr einen Blick auf die letzten 10 bis 15 Jahre der HM und die aktuellen Entwicklungen werfen, die für diese Zeit relevant waren und aus Ihrer Sicht die strategische Ausrichtung der Hochschule zentral bestimmen. Sie sind seit Oktober 2016 Präsident, sind jetzt in Ihrer zweiten Amtszeit...

Es gab in Ihrer Amtszeit zwei Hochschulentwicklungspläne – einen 2018 und den nächsten 2023. Außerdem haben Sie anlässlich Ihrer ersten und zweiten Wahl drei Reden mit Ihren Gedanken zur Weiterentwicklung gehalten. Stimmt das noch, was da geschrieben steht?

Als die strategischen Leitlinien, bzw. die besonders wichtigen Punkte haben wir folgende drei herausgelesen: „Digitalisierung der Lehre“, „Verstärkte Institutionalisierung“ und – nennen wir es einmal „Rückbesinnung auf die Kernmarke HM“. Haben wir das so richtig wiedergegeben?

Gerne, auch wenn mich der Begriff „Zeitzeugengespräch“ erschreckend daran erinnert, wie die Zeit vergeht. Das klingt so nach: „Wie war das damals, als Sie vor 100 Jahren geboren wurden?“

... und im Oktober 2026 wird es dann eine neue Präsidentin oder einen neuen Präsidenten geben.

Im Prinzip habe ich damals jeweils versucht, den Stand der Hochschule zu umreißen, zukünftige An- und Herausforderungen aufzuzeigen und mögliche Strategien zu skizzieren, um diesen zu begegnen.

Ich würde das Stichwort Institutionalisierung unterteilen in „Institutionalisierung der Forschung“ und „Institutionalisierung des Transfers“. Ansonsten, ja, ich denke, unter diesen Punkten kann man die Zielrichtung zusammenfassen.



Wenn Sie auf den Beginn Ihrer Amtszeit zurückschauen: Was war für Sie das erste große Vorhaben, das Sie zusammen mit dem neuen Präsidium angepackt haben? In welchem dieser vier Kernfelder war es verortet?

Also ging es mit der Institutionalisierung der Forschung los?

Wie lief das damals?

Das war damals die Teilnahme an dem Wettbewerb „Innovative Hochschule“ und fing eigentlich bereits vor dem offiziellen Beginn meiner Amtszeit an. Es handelte sich um eine Bund-Länder-Förderinitiative, einen Wettbewerb zur Förderung des technologie-, wissens- und ideenbasierten Transfers.

Genau. Die „Innovative Hochschule“ war als eine Art Exzellenzinitiative für kleinere Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften gedacht – analog zu der Exzellenzinitiative, die erstmals 2005 ausgelobt wurde und bei der unter anderem unsere beiden großen Schwestern in München, die LMU und die TUM, erfolgreich waren. Ehrlicherweise muss man sagen, dass sie diese Bedeutsamkeit nicht erreicht hat. Aber 2016, als die „Innovative Hochschule“ aufgelegt wurde, haben wir sie als große Chance begriffen. Deswegen wollte ich damals, noch vor Amtsantritt, diese Gelegenheit ergreifen. Und ich hatte viele Gleichgesinnte.

Die Hauptarbeit haben wir damals im August gemacht, das war richtig heiß. Wir haben uns bei 30 Grad getroffen, in irgendwelchen Besprechungszimmern, und es haben trotzdem sehr viele Kolleginnen und Kollegen mit einer Affinität zur Forschung daran teilgenommen. Ich glaube, ihnen war damals gar nicht bewusst, wie wichtig ihre starke Präsenz war. Es war die ganz klare Aussage, dass es ein großes Bedürfnis an der Hochschule München gibt, ein Defizit in der Forschung zu beheben. Wir waren 2016 im Vergleich zu anderen HAWs zurück, was die institutionalisierten Forschungsstrukturen betraf.

Waren Sie erfolgreich bei der Bewerbung?

Spielte da auch das Thema Promotionsrecht mit rein, das die Hochschule seit Jahrzehnten umtreibt?

2030 ist es nicht geworden. Die HM hat seit 2023 das Promotionsrecht.

Leider hat es letztendlich nicht geklappt. Aber wir haben trotzdem davon profitiert. Unsere Erkenntnis war: Wir brauchen Forschungsinstitute. Damals gingen wir davon aus, dass wir, wenn wir alle vorhandenen Ressourcen bündeln, vielleicht sechs relevante Forschungsinstitute einrichten könnten. Diese sechs haben wir heute – und wissen: Es können noch mehr werden.

Das war zentral. Hier sieht man, was institutionalisierte Forschung bedeutet. Für jeden, der damals die deutschlandweite hochschulpolitische Situation kannte, war klar: Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis das Promotionsrecht auch an die HAWs in Bayern kommt – ob 2020 oder 2030 oder wann auch immer. Das war einer der Gründe für die Institute.

Was die Forschungsstrukturen betrifft, kam das sogar ein bisschen zu früh für uns. Wir waren von den wissenschaftlichen Voraussetzungen natürlich schon promotionsfähig, aber wenn das Promotionsrecht, sagen wir mal, drei Jahre später gekommen wäre, dann wären unsere Institute wohl direkt eigene Promotionszentren geworden. So haben wir jetzt hochschulübergreifende Promotionszentren, die ebenfalls eine ausgezeichnete Lösung sind.

Das Bayerische Hochschulinnovationsgesetz (BayHIG) kann den Hochschulen für angewandte Wissenschaften ein „befristetes, fachlich begrenztes Promotionsrecht für wissenschaftliche Einrichtungen verleihen, wenn diese in einem Begutachtungsverfahren eine angemessene Forschungsstärke sowie die Einbettung der wissenschaftlichen Qualifizierung in eine grundlegende akademische Lehre nachweisen.“ Das klingt immer noch recht restriktiv, oder?

Wie stehen Sie zu dieser Lösung?

Sie sehen es im Augenblick also als eine Art Zwischenstand?

Letztendlich handelt es sich dabei um eine Art Kontrollmechanismus, der sicherstellt, dass die HAW-Professorinnen und -Professoren, die Promotionen betreuen, auch einen substantiellen Forschungsschwerpunkt haben und Forschungserfolge nachweisen können. Die Mitglieder der Promotionszentren müssen bestimmte Voraussetzungen erfüllen, etwa was die Drittmittelstärke oder die Zahl der Publikationen betrifft.

Als Kontrollmechanismus für den Übergang habe ich Verständnis für den Ansatz: Jetzt sollen die HAWs erst mal zeigen, ob sie das können. Und wenn sie es gezeigt haben, wird diese Einschränkung auch wegfallen.

Genau. Und auch was die Organisation betrifft, ist es ja so, dass wir aktuell noch keine abschließende Struktur haben: Die Institute auf der einen Seite und parallel dazu die Promotionszentren, die wir zusammen mit der TH Nürnberg und der OTH Regensburg eingerichtet haben – das sind Doppelstrukturen mit hohen personellen Überlappungen. Das wird sich mit der Zeit lösen.

Wir haben jetzt recht ausführlich über die Bedeutung der Institutionalisierung der Forschung gesprochen. Wie steht es mit dem Transfer?

Hat sich in Bezug auf die Hochschulleitung auch etwas verändert?

Das SCE ist ja bereits eine länger etablierte Einrichtung...

Transfer ist neben Lehre und Forschung die dritte zentrale Dimension der Aufgaben einer HAW. 2016 war diese Dimension zwar an der HM vorhanden – beispielsweise mit dem Strascheg Center for Entrepreneurship (SCE). Der Transfer war aber für die Bedeutung, die er für uns als anwendungs- und praxisorientierte Hochschule immer hatte, zu wenig institutionell ausgearbeitet.

Wir haben 2016, bei der Wahl zu den Ämtern der Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten, eine Denomination neu geschaffen, nämlich die des Vizepräsidenten für Wirtschaft. Ziel war es, unsere Aktivitäten mit Industrie, Wirtschaft und zivilgesellschaftlichen Institutionen als dritte Säule auf der Ebene der Hochschulleitung zu verankern.

...und für uns wichtiger Ausgangspunkt für viele innovative Konzepte und Ideen. 2017 haben wir beispielsweise mit Unterstützung durch das SCE das Innovationsnetzwerk HM:UniverCity gegründet. Damit wollen wir das anwendungsorientierte Wissen der HM nicht nur in die Wirtschaft, sondern in die gesamte Gesellschaft einbringen – und umgekehrt die Bedarfe der Gesellschaft in die HM.

Gründerprofil

Mädlin	Sail	Noah	Ronja
Chief Marketing Officer, Chief Human Resources Officer	Chief Technology Officer	Chief Sales Officer, Chief Procurement Officer	Chief Design Officer, Chief Brand Officer

STELL DIR VOR,
DIE ZUKUNFT
WIRD WUNDERBAR-
UND DU BIST DABEI!

GEMEINSAM ZUKUNFT GESTALTEN
Wir danken unseren Partnern

Und dazu kommt jetzt mit den neuen Möglichkeiten der Künstlichen Intelligenz eine weitere Größe, die die Digitalisierung der Lehre nochmal exponentiell verändert.

Ganz zentral ist für uns die Digitalisierung der Lehre. Das war bei Beginn meiner Amtszeit schon so, hat aber durch die Corona-Pandemie nochmal enorm an Bedeutung gewonnen. Die Realität heute ist, dass wir einen großen Anteil an De-facto-Teilzeitstudierenden haben. Die persönliche Situation der meisten von ihnen ist heterogener geworden, als es das klassische Bild von Studierenden suggeriert. Viele wünschen sich in Bezug auf die Lehre mehr Flexibilität. Daher ist es eine unserer Aufgaben, den Hörsaal vermehrt zu den Studierenden zu bringen – auch virtuell. Andererseits liegt es in der Natur der Sache, dass bestimmte Lehrformate nur in Anwesenheit funktionieren. Also müssen die Studiermöglichkeiten auf die verschiedenen Bedürfnisse zugeschnitten werden: Ziel ist ein Austarieren zwischen „so viel Präsenz wie nötig“ und „so viel Flexibilität wie möglich“. Es geht also letztlich um das I-Learning – die Individualisierung des Lernens.

Die HM hat als eine der ersten Hochschulen KI als Standardinstrument für die Lehre definiert und für sich angenommen. Wir wollen, dass KI letztlich überall zugelassen wird, in allen Prüfungen und Abschlussarbeiten – mit allen Herausforderungen, die dies mitbringt. Selbstverständlich wird das nicht ohne umfangreiche Diskussionen ablaufen. Ich persönlich würde den Studierenden sagen: Verwendet für eure Abschlussarbeit alles, was ihr an Möglichkeiten habt, verwendet auch gerne KI und macht daraus etwas richtig Gutes unter Einsatz aller Mittel, die euch zur Verfügung stehen.

Das ist mutig. Aber wer gut ist, wird auch mit KI als weiterem Handwerkszeug gut sein, und wenn alle alles verwenden dürfen, bleibt die Vergleichbarkeit erhalten.

Spielt hier auch das Leitbild der HM eine Rolle, also der Zuschnitt auf die Bedürfnisse der Studierenden?

Man merkt den Mathematiker.

Genau. Ich habe schon vor 20 Jahren von vielen meiner Studierenden Zuspruch bekommen, weil ich in meinen Prüfungen immer alle Hilfsmittel erlaubt habe, auch internetfähige Rechner. Das geht, wenn man die Aufgaben entsprechend stellt. Mir war immer wichtig, dass die Digitalisierung in der Lehrsituation ankommt. KI ist für mich kein Mittel zum Betrug oder eine Abkürzung zum akademischen Titel, sondern ein Instrument, ähnlich wie eine Formelsammlung oder ein Lexikon. Das Lehrniveau kann mit KI steigen.

In gewissem Sinne ja. Die Fortschritte der letzten Dekade revolutionieren das Bild, wie wir die Hochschullehre denken müssen. 2019 habe ich versucht, das alles in eine Formel zu bringen: E-Learning + Diversifikation + KI = I-Learning. Mit I-Learning meinte ich die durchgehende Individualisierung des Lernens.

Meine Vorstellung damals war, dass alle Studierenden einen individualisierten, KI-unterstützten Lernassistenten haben, dass sie einerseits rein digitale Lerneinheiten absolvieren, dass andererseits aber auch analoge Inhalte in kooperativen Kleingruppen stattfinden. Auch war es für mich denkbar, dass das alles nicht mehr an eine einzige Hochschule gebunden sein muss. Die Professorinnen und Professoren agieren in diesem Bild weniger als Lehrende. Außerhalb des Hochschulkontexts würde man vielleicht den Begriff des „Coaches“ verwenden. Und die Studierenden könnte man vielleicht als „Bildungsnomaden“ bezeichnen – was natürlich mit einem hohen Maß an Eigenverantwortung einherginge.

Wie sehr ist dieses Bild heute Wirklichkeit – immerhin ist jetzt nicht nur eine halbe Dekade vergangen, sondern auch die Corona-Pandemie in der Mitte dieses Zeitraums?

Drei Ihrer vier Punkte vom Beginn haben wir nun besprochen, Institutionalisierung von Forschung und Transfer, sowie die Digitalisierung der Lehre. Was meinen Sie mit „Rückbesinnung auf die Kernmarke HM“? Und warum ist das wichtig?

Jetzt sehen wir aber, dass die HAWs immer akademischer werden, dass in der alten Beschreibung „andersartig, aber gleichwertig“ das „andersartig“ immer schwächer wird.

Vieles davon ist eingetreten, und wir sind immer noch auf dem Weg. Wir waren schon vor 2020 in puncto Digitalisierung ziemlich gut aufgestellt und hatten weitgehende Erfahrungen – deswegen war für uns der Umstieg auf die volldigitale Lehre zu Beginn der Pandemie relativ problemlos, bedenkt man die Größe der HM.

Seit 200 Jahren, das haben Sie in Band 1 unserer Hochschulgeschichte sehr fundiert ausgearbeitet, leisten unsere Vorgängereinrichtungen – also die höheren Fachschulen und Ingenieurschulen sowie später die FH München – und jetzt die Hochschule München eine hervorragende praktische, anwendungsbezogene und zugleich wissenschaftliche Ausbildung. Das ist unser Kern, und dieser ist essenziell für das Selbstbewusstsein in jedem unserer Schwerpunkte Ingenieurwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Sozialwissenschaften, gestaltende Wissenschaften.

„Andersartig, aber gleichwertig“ war eine trügerische Grundformel, die immer nur halb der Wahrheit entsprochen hat. Andersartig waren wir HAWs im Vergleich zu den Universitäten immer, aber gleichwertig nie, was beispielsweise die Ausstattung mit Ressourcen und Personal betrifft.

Aber es hat sich deutlich verbessert, oder nicht?

Hat sich da vom politischen Willen also etwas verändert?

In jedem Fall. Die Erteilung des Promotionsrechts war ein deutlicher Schritt nach vorn. Und auch bei der bayerischen Hightech Agenda sind wir HAWs seit 2019 ziemlich gut weggekommen. Wir haben relativ zu unserem Größenanteil mehr Mittel bekommen als die Universitäten. Für die HAWs ist natürlich jeder Euro für die Forschung gefühlt auch viel wertvoller als für die Universitäten. Denn für die Universitäten ist die Grundfinanzierung von Forschung nur ein Mehr von etwas, was sie schon haben. Für die HAWs ist eine solche Grundfinanzierung neu und schafft für uns die Voraussetzung, Forschungsinitiativen seriös umsetzen zu können.

Ja. Die Politik erkennt unseren Wert und unsere wichtige Funktion im Spektrum Bildung – Ausbildung viel stärker an als etwa in den 1990er Jahren. Und ich glaube, das ist wissenschaftspolitisch klug, weil wir HAWs immer auch die Rolle hatten, eine Alternative zu den klassischen Universitäten zu sein – eine der Anwendung verpflichtete Alternative, die mit weniger Ressourcen viel bewirkt. Es ist für die Universitäten eine Herausforderung, dass es uns gibt. So gesehen ist das „andersartig“ eher stärker geworden als schwächer, und das „gleichwertig“ wird immer mehr zur Realität.



Dann wäre ja das Bild von „andersartig, aber gleichwertig“ doch irgendwie passend, wenn man es umdeutet: nicht als Trostpflaster, sondern tatsächlich als selbstbewusstes Statement.

Und da kommt dann die Geschichte wieder ins Spiel?

Kurz in Ihren Worten?

Genau, auch wenn diese Umdeutung oder besser Neuinterpretation noch eine Weile brauchen wird, bis sie verinnerlicht ist. In gewissem Sinne leben wir sehr stark davon, dass an den Universitäten die Anwendungsorientierung oft nur eine untergeordnete Rolle spielt. Das ist ja eine generelle Schwäche in Deutschland: Wir haben eine der besten Grundlagenforschungen der Welt, aber wir bringen ökonomisch zu wenig davon auf die Straße. Und aus dieser Schwäche heraus müssen wir HAWs unsere Stärke ziehen und vermitteln: „Wir sind eine unabdingbare Erweiterung der universitären Landschaft – seit nunmehr über 50 Jahren.“

Ja, als Rückbesinnung auf den bildungspolitischen Urgrund der Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Und es war aus meiner Sicht auch an der Hochschule München so, dass man der Kernfrage wieder etwas mehr Gewicht geben musste, nämlich: Was war die Gründungsidee der Fachhochschulen?

Die Institutionalisierung der akademischen Berufsausbildung und die Übersetzung von Wissenschaft in die Anwendung. Das ist gleichzeitig die Grundlage unserer Marke.

Und eines der Kernelemente bei der Herausbildung der Marke ist die Geschichte?

Vielen Dank für diese abschließenden Worte.

Das Gespräch führten:
Dr. Matthias Georgi und Lukas Wollscheid
(Neumann & Kamp Historische Projekte)

Das ist eine wichtige Stütze, da zum Selbstbewusstsein für mich ein historisches Bewusstsein dazugehört. Diese Geschichte, diese beiden Bände zur Historie, sind letztlich Teil einer langjährigen Diskussion um die Marke HM und die Restrukturierung dieser Marke. Es ist ein vieljähriges Projekt, das unter anderem dazu geführt hat, den Auftritt der Hochschule München komplett zu überarbeiten. Das historische Projekt ist Teil dieser Restrukturierung: der Ausdruck unseres Selbstbewusstwerdens.

- 1 [Programm], in: Keßler, Walther (Hg.): 10 Jahre Fachhochschule München, eine Dokumentation der Beiträge zum Festakt in der Aula, Karlstraße 6, 10. Dez. 1981, 10 Uhr, S. 3.
- 2 Hammer, Karl: [Festrede], in: Keßler, Walther (Hg.): 10 Jahre Fachhochschule München, eine Dokumentation der Beiträge zum Festakt in der Aula, Karlstraße 6, 10. Dez. 1981, 10 Uhr, S. 16–18, S. 16.
- 3 Ebd. Erst bei der ersten regulären Wahl des Präsidenten im Folgejahr wurden Feierlichkeiten in kleinem Rahmen nachgeholt.
- 4 Vgl. hierzu und zu den zusammenfassenden Darstellungen der einzelnen Institutionen im Folgenden: Deppe, Ina/Kamp, Michael/Wollscheid, Lukas/Walter, Alexander: Die Geschichte der Hochschule München. Band 1: Die Vorgängerinstitutionen 1821–1971, München 2022.

- 1 Die Begriffe „Schüler“, „Studierende“ und bisweilen auch „Studenten“ fanden sich bei allen Vorgängerinstitutionen in den Quellen wieder. Dabei war zu beobachten, dass von offizieller Seite, beispielsweise in den Jahresberichten der Institutionen oder in den ministeriellen Verwaltungsakten, lange der Begriff „Schüler“ dominierte, während die „Schüler“ selbst sich eher als „Studierende“ sahen. Allerdings wurden auch im behördlichen Schriftverkehr die Begriffe nicht trennungsscharf verwendet. Der Vereinfachung und Einheitlichkeit halber wird in diesem Text ab hier der Begriff „Studierende“ verwendet, was darüber hinaus auch mit der zunehmenden Akademisierung der Ausbildungsinhalte an allen Vorgängerinstitutionen begründet werden kann.
- 2 BayHStA, MK 68290, Denkschrift, 10. Januar 1947.
- 3 BayHStA, MK 68312, Staatsbauerschule an Bay. Kultusministerium, 26. Oktober 1966.
- 4 Siehe dazu zusammenfassend: Deppe/Kamp/Wollscheid/Walter: Geschichte der Hochschule München, Kap. 1.2.3, 1.4.1, 1.5.1 und 1.5.2.
- 5 Königlich Allerhöchste Verordnung die Reorganisation der technischen Lehranstalten, hier die Errichtung von Industrieschulen betr., 3.9.1868, in: Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, No. 61, 9.9.1868, S. 1697–1728, S. 1701 f.; Deppe/Kamp/Wollscheid/Walter: Geschichte der Hochschule München, S. 479.
- 6 Deppe/Kamp/Wollscheid/Walter: Geschichte der Hochschule München, S. 109 f.
- 1 Brockhausen, Uwe: Rückblicke auf die Hochschule München, München 2011, S. 7.

- 2 Röhr, Gerhard (Hg.): 25 Jahre Fachhochschule München, München 1996, S. 3; Keßler, Walther: Zehn Jahre bayerische Fachhochschulen. Zehn Jahre Fachhochschule München, München 1981, S. 82.
- 3 Keßler: Zehn Jahre bayerische Fachhochschulen, S. 79.
- 4 Pahl, Jörg-Peter: Fachhochschule. Von der Fachschule zur Hochschule für angewandte Wissenschaften, Bielefeld 2018, S. 67.
- 5 Ebd.
- 6 Brockhausen: Rückblicke, S. 18; Kortstock, Michael (Hg.): 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011 – wir blicken zurück, München 2011, S. 41.
- 7 Krass, Sebastian: „Huber in den Zuber“. Zeitzeuge Brockhausen über die Gründungsgeschichte, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 145, 27. Juni 2011.
- 8 Bayerisches Gesetz und Verordnungsblatt, Bayerisches Fachhochschulgesetz (FHG) vom 27. Oktober 1970, S. 481–495.
- 9 Keßler: Zehn Jahre bayerische Fachhochschulen, S. 79.
- 10 Ebd., S. 80 f.
- 11 Hammer, Karl (Hg.): Jahresbericht (JB) FHM 1971/72, S. 2 f.
- 12 Brockhausen: Rückblicke, S. 14.
- 13 Keßler: Zehn Jahre bayerische Fachhochschulen, S. 83.
- 14 Brockhausen: Rückblicke, S. 14.
- 15 Ebd.
- 16 Ebd., S. 7.
- 17 Keßler: Zehn Jahre bayerische Fachhochschulen, S. 93.
- 18 „In ihrer Eigenschaft als Körperschaft des öffentlichen Rechts hat die Fachhochschule München das Recht der Selbstverwaltung“, siehe: HM, Mappe „FH Satzung, Grundordnung, Geschäftsvertlg.“, Oskar von Miller Polytechnikum München – Vorentwurf der Direktion gestützt auf Art. 5 des Bayerischen Fachhochschulgesetzes (FHG), S. 6.
- 19 Ebd., S. 26–36.
- 20 Ebd., S. 18, 27.
- 21 Ebd., S. 7–16.
- 22 Brockhausen: Rückblicke, S. 15.
- 23 Keßler: Zehn Jahre bayerische Fachhochschulen, S. 84.

- 24 Ebd., S. 37 ff.
- 25 Brockhausen: Rückblicke, S. 15 f.; Keßler: Zehn Jahre bayerische Fachhochschulen, S. 80.
- 26 Keßler, Walther (Hg.): JB 1994, S. 103.
- 27 Hammer, JB FHM 1971/72, S. 6 ff.
- 28 Röhr: 25 Jahre Fachhochschule München, S. 3.
- 29 Keßler: Zehn Jahre bayerische Fachhochschulen, S. 82.
- 30 Hammer: JB FHM 1971/72, S. 4 ff.
- 31 Brockhausen: Rückblicke, S. 14; Keßler: Zehn Jahre bayerische Fachhochschulen, S. 82.
- 32 Brockhausen: Rückblicke, S. 14; ZZI Uwe Brockhausen, ehem. Kanzler HM, 24. Juni 2025.
- 33 Hammer: JB FHM 1971/72, S. 6 f.
- 34 ZZI Uwe Brockhausen, ehem. Kanzler HM, 24. Juni 2025.
- 35 Ebd.
- 36 Hammer: JB FHM 1971/72, S. 6 f.
- 37 HM, Mappe „FH Mitteilungen des Präs. Info, 1971–1979“, Mitteilungen des Präsidenten Nr. 2, 08. Dezember 1971, S. 2.
- 38 Hammer: JB FHM 1971/72, S. 7.
- 39 HM, Mappe „FH Mitteilungen des Präs. Info, 1971–1979“, Mitteilungen des Präsidenten Nr. 2, 08. Dezember 1971, S. 4.
- 40 Röhr: 25 Jahre Fachhochschule München, S. 3.
- 41 Keßler: Zehn Jahre bayerische Fachhochschulen, S. 82.
- 42 Ebd.
- 43 Hammer: JB FHM 1971/72, S. 3 f.
- 44 Brockhausen: Rückblicke, S. 36.
- 45 Hammer: JB FHM 1971/72, S. 3 f.
- 46 HM, Bestand Hochschulkommunikation, Fachhochschule München Presseveröffentlichungen: Eine Dokumentation zur Pressekonferenz des Präsidenten von Prof. Dr. Walther Keßler, am Dienstag, 22. März 1983, vor Vertretern von Presse, Funk und Fernsehen, S. 1.
- 47 ZZI Uwe Brockhausen, ehem. Kanzler HM, 24. Juni 2025.
- 48 Keßler: Zehn Jahre bayerische Fachhochschulen, S. 81.
- 49 Hammer: JB FHM 1971/72, S. 3 f.
- 50 Ebd., S. 7.
- 51 HM, Mappe „FHM“, Niederschrift über eine Sitzung des Herrn Kultusminister Prof. Dr. Maier mit den Fachbereichsleitern und Studentenvertretern des Rates der Fachhochschule München am

21. März 1975, S. 2.
- 52 Keßler: Zehn Jahre bayerische Fachhochschulen, S. 86.
- 53 Ebd., S. 87.
- 54 Ebd., S. 82; HM, Mappe „FH Mitteilungen des Präs. Info, 1971–1979“, Mitteilungen des Präsidenten Nr. 2, 8. Dezember 1971, S. 2.
- 55 Hammer: JB FHM 1971/72, S. 4 ff.
- 56 HM, Mappe „FHM“, Die kleine Schwester der Universität – oder: Was leistet die Fachhochschule?, Manuskript der Sendung des Bayerischen Rundfunks vom 21. November 1981, S. 9–16.
- 57 Keßler: Zehn Jahre bayerische Fachhochschulen, S. 84.
- 58 Brockhausen: Rückblicke, S. 26.
- 59 Keßler, Walther (Hg.): JB des Präsidenten der FHM für das Jahr 1977, S. 42.
- 60 HM, Mappe „FHM“, Informationstag über die praktischen Studiensemester am 2. Juli 1975, S. 4.
- 61 Brockhausen: Rückblicke, S. 16.
- 62 Ebd.
- 63 Keßler: Zehn Jahre bayerische Fachhochschulen, S. 85.
- 64 Brockhausen: Rückblicke, S. 16; Fachhochschule München (Hg.): JB des Präsidenten für die Zeit vom 1. Oktober 1972 bis 30. September 1973, S. 4.
- 65 Stiller, Michael: Hochschulgesetz im Landtag verabschiedet, in: Süddeutsche Zeitung vom 29. November 1973.
- 66 Die Rolle, welche die Studierendenproteste dabei spielten, wird im VT, S. 88–95 näher erläutert.
- 67 Keßler: Zehn Jahre bayerische Fachhochschulen, S. 84.
- 68 Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 10.
- 69 Ebd., S. 11.
- 70 Keßler: Zehn Jahre bayerische Fachhochschulen, S. 84.
- 71 Ebd., S. 85.
- 72 BayHStA, MWFK Aussonderungen 2006, 1704: 3d40 (5), Reg IIIa, Bd. I, Fachhochschule München an Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 19. Dezember 1977, [Betreff:] Grundordnung der Fachhochschule München.
- 73 BayHStA, MWFK Aussonderungen 2006, 1704: 3d40 (5), Reg IIIa, Bd. I, Fachhochschule München an Bayer. Staatsministerium für Unter-

richt und Kultus, 23. Januar 1980, [Betreff:] Vollzug des Bayerischen Hochschulgesetzes (BayHSchG); hier: Grundordnung der Fachhochschule München.

74 Ebd.

75 BayHStA, MWFK Aussonderungen 2006, 1704: 3d40 (5), Reg IIIa, Bd. I, Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus an Fachhochschule München, 24. Juli 1980, [Betreff:] Vollzug des bayerischen Hochschulgesetzes [BayHSchG]; hier: Grundordnung der Fachhochschule München; BayHStA, MWFK Aussonderungen 2006, 1704: 3d40 (5), Reg IIIa, Bd. I, Fachhochschule München an Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 7. August 1980, [Betreff:] Vollzug des Bayerischen Hochschulgesetzes (BayHSchG); hier: Grundordnung der Fachhochschule München.

76 Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 12.

77 „Junge Leute können Tourismus studieren“, in: Süddeutsche Zeitung vom 8. November 1977.

78 HM, Mappe „FHM“, Fachhochschule München führt Studiengang Tourismus ein.

79 Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 14.

80 BayHStA, NL Wilhelm 153, Friedrich Kurz: Juristenstreit blockiert Fachhochschule. Studenten leiden unter sehr großer Raumnot – Erweiterungsbau verzögert sich, in: Münchner Merkur, 28. Dezember 1977, Nr. 299, S. 15.

81 Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 15.

82 Brockhausen: Rückblicke, S. 25.

83 Brockhausen: Rückblicke, S. 16 f; Röhr: 25 Jahre Fachhochschule München, S. 4.

84 Röhr: 25 Jahre Fachhochschule München, S. 4.

85 Ebd.

86 Ebd., S. 5.

87 Keßler Walther (Hg.): JB des Präsidenten der FHM, Studienjahr 1982/83, S. 20.

88 Ebd., S. 20.

89 Ebd.

90 Röhr: 25 Jahre Fachhochschule München, S. 5 f.

91 Ebd., S. 17.

92 Keßler: Zehn Jahre bayerische Fachhochschulen, S. 16 f.

93 Ebd.

94 Ebd., S. 9.

95 Reiser, Rudolf: Ein Anschlag auf solide Ausbildung, in: Süddeutsche Zeitung vom 23. März 1983.

96 Ebd.

97 Brockhausen: Rückblicke, S. 19; ebenso Brockhausens Erinnerungen im ZZI Uwe Brockhausen, ehem. Kanzler HM, 24. Juni 2025.

98 Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 19.

99 HM, Mappe „FHM“, Informationstag über die praktischen Studiensemester am 2. Juli 1975, S. 5.

100 Ebd.

101 Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 20.

102 Beck, Carl-Friedrich: Tourismus-Praktikantenplätze: Von Kalifornien bis Jamaika, in: FHM Info, Mitteilungen des Präsidenten der Fachhochschule München, 13. Jahrgang, Februar 1983, S. 9.

103 Ebd.

104 Adam, J.A.: Architekturstudium vor Ort. Konstruieren und Entwerfen im Süden Marokkos, in: FHM Info, Mitteilungen des Präsidenten der Fachhochschule München, 13. Jahrgang, Februar 1983, S. 10 ff.

105 Ebd.

106 Keßler, Walther (Hg.): Grundsteinlegung. Erweiterung der Fachhochschule München, München 1987, o. A.

107 Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 19.

108 Ebd., S. 21.

109 HM, Bestand Hochschulkommunikation, Fachhochschule München Presseveröffentlichungen, Eine Dokumentation zur Pressekonferenz des Präsidenten von Prof. Dr. Walther Keßler, am Dienstag, 22. März 1983, vor Vertretern von Presse, Funk und Fernsehen, S. 3.

110 HM, Bestand Hochschulkommunikation, Fachhochschule München Presseveröffentlichungen, 21. September bis 26. Oktober 1984, [Typskript], Bayerischer Rundfunk – 1. Programm Bayernmagazin – gesendet am 21. September 1984, 17.07–18.00 Uhr, S. 5 f.

111 HM, Bestand Hochschulkommunikation, Fachhochschule München Presseveröffentlichungen, 21. September bis 26. Oktober 1984,

[Pressemitteilung] FHM-Pressestelle München, den 21. Sept. 1984, S. 3.

112 BayHStA, NL Wilhelm 153, Friedrich Kurz: Juristenstreit blockiert Fachhochschule. Studenten leiden unter sehr großer Raumnot – Erweiterungsbau verzögert sich, in: Münchner Merkur, 28. Dezember 1977, Nr. 299, S. 15.

113 BayHStA, NL Wilhelm 153, Rudolf Reiser: An der Fachhochschule München: Ein Grundstück soll aus der Raumnot helfen. Großzügiger Ausbau auf einem Nachbargrundstück geplant / Staat verhandelt mit Stadt, in: [o. A.], 25. Januar 1978.

114 Röhr: 25 Jahre Fachhochschule München, S. 7.

115 Brockhausen: Rückblicke, S. 37.

116 Ebd., S. 38.

117 Keßler: Grundsteinlegung, o. A.

118 Röhr: 25 Jahre Fachhochschule München, S. 7.

119 Brockhausen: Rückblicke, S. 38.

Kapitel 2 – Vertiefungen

1 JB Präsident 1972, 1973, S. 42.

2 Kortstock, Michael (Hg.): 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011 – wir blicken zurück, München 2011, S. 9.

3 JB Präsident 1972, 1973, S. 42.

4 JB Präsident 1977, S. 39.

5 Brockhausen, Uwe: Rückblicke auf die Hochschule München, München 2011, S. 34.

6 Ebd.

7 JB Präsident, 1994, 1995, [zugleich Ehrengabe] „Walther Keßler, Präsident der Fachhochschule München von 1976 bis 1994“, S. 158.

8 JB Präsident 1979, 1980, 1981, 1982, S. 100.

9 Ebd.

10 JB Präsident, 1994, 1995, S. 158.

11 JB Präsident 1977, S. 40.

12 JB Präsident 1979, 1980, 1981, 1982, S. 99.

13 Röhr, Gerhard (Hg.): 25 Jahre Fachhochschule München, München 1996, S. 9.

14 JB Präsident 1979, 1980, 1981, 1982, S. 99.

15 Ebd., S. 100.

16 Ebd.

17 JB Präsident 1979, 1980, 1981, 1982, S. 98.

18 Ebd., S. 79.

19 Röhr: 25 Jahre Fachhochschule München, S. 9.

20 Brockhausen: Rückblicke, S. 36.

21 Ebd., S. 37.

22 Röhr: 25 Jahre Fachhochschule München, S. 9.

23 JB Präsident 1982, 1983, S. 137.

24 Ebd., S. 100.

25 Brockhausen: Rückblicke, S. 38.

26 JB Präsident 1991, 1992, 1993, S. 75.

27 Ebd., S. 148.

28 Ebd., S. 75.

29 Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 27.

30 JB Präsident 1991, 1992, 1993, S. 148.

31 Schriftliche Mitteilung Frauke Ostermann, Mai 2025.

32 JB Präsident 1991, 1992, 1993, S. 148.

33 JB Präsident 1994, 1995, S. 153.

34 Röhr: 25 Jahre Fachhochschule München, S. 9.

35 Ebd.

36 JB Präsident 1996, 1997, 1998, S. 199.

37 Röhr: 25 Jahre Fachhochschule München, S. 9.

38 JB Präsident 1996, 1997, 1998, S. 200.

39 JB Präsident 1989, 1990, S. 110.

40 Brockhausen: Rückblicke, S. 35.

41 Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 31.

42 Röhr: 25 Jahre Fachhochschule München, S. 9.

43 JB Präsident 1998, 1999, 2000, S. 51.

44 JB Präsident 1996, 1997, 1998, S. 199.

45 JB Präsident 1998, 1999, 2000, S. 51.

46 Röhr: 25 Jahre Fachhochschule München, S. 9.

47 JB Präsident 1996, 1997, 1998, S. 197.

48 JB Präsident 1998, 1999, 2000, S. 49.

49 Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 45.

50 Schriftliche Mitteilung Petra Hell, Mai 2025.

51 „Erweiterung der Zentralbibliothek der Hochschule München“, online unter: <https://www.beton.org/betonbau/architektur/objekt-datenbank/objekt-details/erweiterung-der-zentralbibliothek-der-hochschule-muenchen/> (zuletzt aufgerufen am 09. Mai 2025).

52 Schriftliche Mitteilung Petra Hell, Mai 2025.

53 Hochschule München (Hrsg.): Newsletter 1/2014, S. 10.

54 „Erweiterung der Zentralbibliothek der Hochschule München“, online unter: <https://www.beton.org/betonbau/architektur/objekt-datenbank/objekt-details/erweiterung-der-zentralbibliothek-der-hochschule-muenchen/> (zuletzt aufgerufen am 09. Mai 2025).

55 Schriftliche Mitteilung Petra Hell, Mai 2025.

56 Hochschule München – Aktuelles, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detail-seite_138306.de.html (zuletzt aufgerufen am 09. Mai 2025).

57 „Deal Konsortium. Hintergrund und Ziele“, online unter: <https://deal-konsortium.de/ueber-deal/hintergrund-und-ziele> (zuletzt aufgerufen

am 09. Mai 2025).

58 Schriftliche Mitteilung Petra Hell, Mai 2025.

59 „OPUS 4: Neuer Publikationsserver der Hochschule München“, 14. März 2022, online unter: <https://www.kobv.de/opus-4-neuer-publikationsserver-der-hochschule-muenchen/> (zuletzt aufgerufen am 13. Mai 2025).

60 Schriftliche Mitteilung Petra Hell, Mai 2025.

61 Schriftliche Mitteilung Frauke Ostermann, Mai 2025.

62 Schriftliche Mitteilung Petra Hell, Mai 2025.

63 Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 45.

64 „Teilbibliothek Karlstraße“, online unter: <https://bib.hm.edu/diebibliothek/teilbibliothekkarlstrasse/index.de.html> (zuletzt aufgerufen am 13. Mai 2025); „Teilbibliothek Pasing“, online unter: <https://bib.hm.edu/diebibliothek/teilbibliothekpasing/index.de.html> (zuletzt aufgerufen am 13. Mai 2025); „Zentralbibliothek“, online unter: <https://bib.hm.edu/diebibliothek/zentralbibliothek/index.de.html> (zuletzt aufgerufen am 13. Mai 2025).

65 „Zentralbibliothek“, online unter: <https://bib.hm.edu/diebibliothek/zentralbibliothek/index.de.html> (zuletzt aufgerufen am 13. Mai 2025).

66 Schriftliche Mitteilung Petra Hell, Mai 2025.

67 Schriftliche Mitteilung Frauke Ostermann, Mai 2025.

68 JB Präsident 1972, 1973, S. 25.

69 JB Präsident 1982, 1983, S. 65.

70 JB Präsident 1976, S. 19.

71 JB Präsident 1977, S. 31.

72 JB Präsident 1977, S. 32.

73 JB Präsident 1979, 1980, 1981, 1982, S. 43.

74 Ebd., S. 43a.

75 Brockhausen, Uwe: Rückblicke auf die Hochschule München, München 2011, S. 31.

76 JB Präsident 1982, 1983, S. 65.

77 JB Präsident 1983, 1984, S. 50.

78 Brockhausen: Rückblicke, S. 31.

79 JB Präsident 1987, 1988, S. 80.

80 JB Präsident 1998, 1999, 2000, S. 51.

81 JB Präsident 1985, 1986, S. 76, S. 79.

- 82 JB Präsident 1987, 1988, 1949.
- 83 JB Präsident 1984, 1985, S. 31.
- 84 Brockhausen: Rückblicke, S. 31.
- 85 JB Präsident 1985, 1986, S. 85.
- 86 Brockhausen: Rückblicke, S. 31.
- 87 Kortstock, Michael (Hg.): 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011 – wir blicken zurück, München 2011, S. 25.
- 88 JB Präsident 1989, 1990, S. 27.
- 89 Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 25.
- 90 Brockhausen: Rückblicke, S. 31.
- 91 Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 25.
- 92 JB Präsident 1989, 1990, S. 103.
- 93 JB Präsident 1998, 1999, 2000, S. 51.
- 94 Ebd., S. 33.
- 95 JB Präsident 1989, 1990, S. 70.
- 96 JB 96, 97, 98, S. 210, 227.
- 97 Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 25.
- 98 Falck, Oliver/Kipar, Stefan: Die High-Tech-Offensive im Freistaat Bayern, in: ifo schnellendienst 3 (2010), S. 21–26, online unter: https://www.ifo.de/DocDL/ifosd_2010_3_2.pdf (zuletzt aufgerufen am: 06. Juni 2025).
- 99 JB Präsident 2001, 2002, S. 28.
- 100 Hochschulentwicklungsplan (HEP) 2000, S. 15.
- 101 JB 2012, S. 8; „Lernen und Lehren bereichern. Das E-Learning Center der Hochschule München stellt sich vor.“, S. 17, S. 24, online unter: https://mediapool.hm.edu/mediapool/media/dachmarke/dm_lokal/elearning/dateien_fuer_news/ELC-Broschuere_WS13_v20-3_1.pdf (zuletzt aufgerufen am: 06. Juni 2025).
- 102 JB 2018, S. 15.
- 103 „Zusammenarbeit zwischen PRIMUSS-Verbund und RRZE“, 18. März 2014, online unter: <https://www.rrze.fau.de/2014/03/zusammenarbeit-zwischen-pri-muss-verbund-und-rrze/> (zuletzt aufgerufen am: 12. Januar 2026).
- 104 „Online Services“, online unter: https://hm.edu/studium_1/im_studium/mein_studium/online/index.de.html (zuletzt aufgerufen am: 12. Januar 2026).
- 105 JB 2021, S. 19.
- 106 Ebd., S. 13.
- 107 Ebd., S. 12.
- 108 Ebd., S. 18.
- 109 „Datenschutzhinweise für das Forschungsinformationssystem der Hochschule München“, online unter: https://hm.edu/daten-schutz/datenschutzhinweise_fuer_das_forschungsinformationssystem_der_hochschule_muenchen.de.html (zuletzt aufgerufen am: 06. Juni 2025).
- 110 JB 2021, S. 5.
- 111 Ebd., S. 25.
- 112 Ebd., S. 9.
- 113 Taddigs-Hirsch, Christiane: Münchner Modellprojekt AI+Munich erhält 5,9 Millionen Euro Förderung zum Ausbau der Künstlichen Intelligenz, 17. Dezember 2021, online unter: <https://idw-online.de/de/news785849> (zuletzt aufgerufen am: 12. Januar 2026).
- 114 2023 nahm die HM den KI-Chatbot ChatGPT in den Regelbetrieb auf, siehe: „News. Hochschule München führt hochschulweit Zugang zu ChatGPT ein“, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_318144.de.html (zuletzt aufgerufen am: 12. Januar 2026).
- 115 „MUC.DAI – Studieninteressierte“, online unter: <https://mucdai.hm.edu/studieninteressierte/index.de.html> (zuletzt aufgerufen am: 12. Januar 2026).
- 116 Brockhausen, Uwe: Rückblicke auf die Hochschule München, München 2011, S. 15 f.; Keßler, Walther: Zehn Jahre bayerische Fachhochschulen. Zehn Jahre Fachhochschule München, München 1981, S. 80.
- 117 Stiller, Michael: Hochschulgesetz im Landtag verabschiedet, in: Süddeutsche Zeitung vom 29. November 1973.
- 118 „Studenten verlangen mehr Mitwirkungsrechte — FHM Präsident Keßler zeigt Verständnis“, in: FHM Info, Mitteilungen des Präsidenten der Fachhochschule München (FHM Info), 12. Jahrgang, Februar/März 1982, S. 18.
- 119 Rohwedder, Uwe: Allgemeiner Studentenausschuss (AStA), online unter: [https://www.historischeslexikon-bayerns.de/Lexikon/Allgemeiner_Studentenausschuss_\(AStA\)](https://www.historischeslexikon-bayerns.de/Lexikon/Allgemeiner_Studentenausschuss_(AStA)) (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2026).
- 120 HM, Mappe „FHM“,

- Bekanntmachung, 2. Juni 1975.
- 121 „Studenten verlangen mehr Mitwirkungsrechte — FHM Präsident Keßler zeigt Verständnis“, in: FHM Info, 12. Jahrgang, Februar/März 1982, S. 18.
- 122 „In Gedenken an 50 Jahre ohne eine Verfasste Studierendenschaft in Bayern“, online unter: <https://stuve.fau.de/2024/01/06/in-gedenken-an-50-jahre-ohne-verfasste-studierendenschaft-in-bayern/> (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2026).
- 123 Watzke, Michael: Studierendenvertretung in Bayern unerwünscht, 17. Juni 2013, online unter: <https://www.deutschlandfunk.de/studierendenvertretung-in-bayern-unerwünscht-100.html> (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2026).
- 124 „Studentenvertretung“, in: FHM Info, September 1982, Sonderausgabe für Studienanfänger, S. 11.
- 125 „Studentenvertretung“, in: FHM Info, 16. Jahrgang, September 1986, Studieren an der FHM. Tips für Studienanfänger!, S. 8.
- 126 Röhl, Gerhard (Hg.): 25 Jahre Fachhochschule München, München 1996, S. 4.
- 127 „Neuer Sprecherrat im Amt“, in: FHM Info, 18. Jahrgang, Juni 1988, S. 5.
- 128 JB Präsident, 1984, 1985, S. 122.
- 129 „Podiumsdiskussion der Studenten“, in: HM Info, Mitteilungen des Präsidenten der Fachhochschule München, 13. Jahrgang, Februar 1983, S. 4.
- 130 JB Präsident 1982, 1983, S. 96.
- 131 JB Präsident 1983, 1984, S. 110.
- 132 JB Präsident 1984, 1985, S. 125.
- 133 JB Präsident 1986, 1987, S. 132.
- 134 „Neuer Sprecherrat im Amt“, in: FHM Info, 18. Jahrgang, Juni 1988, S. 5.
- 135 „Krach an Fachhochschule um Wackersdorf-Schau“, in: Abendzeitung, 29. November 1988, in: JB Präsident 1988, 1989 [Pressemammlung], S. 151
- 136 Deupmann, Ulrich/Reiser, Rudolf: Größter Studenten-Protest der Stadtgeschichte, in: SZ, 19. Januar 1989, in: JB Präsident 1988, 1989 [Pressemammlung], S. 154.
- 137 Ebd.
- 138 Ebd., Himpele, Klemens: Vom Bildungsstreik zur Bewegung?,

- online unter: <https://www.blaetter.de/ausgabe/2009/august/vom-bildungsstreik-zur-bewegung>, (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2025).
- 139 Schwartz Irm: Für „Streik“-Studenten Verständnis. Fachhochschule: Personalsorgen und Raumnot – Bücher ohne Bibliothek, in: Münchner Merkur, 25. Januar 1989, in: JB Präsident 1988, 1989 [Pressemammlung], S. 155.
- 140 Deupmann, Ulrich/Reiser, Rudolf: Größter Studenten-Protest der Stadtgeschichte, in: SZ, 19. Januar 1989, in: JB Präsident 1988, 1989 [Pressemammlung], S. 154; Himpele, Klemens: Vom Bildungsstreik zur Bewegung?, online unter: <https://www.blaetter.de/ausgabe/2009/august/vom-bildungsstreik-zur-bewegung>, (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2025).
- 141 Schwartz Irm: Für „Streik“-Studenten Verständnis. Fachhochschule: Personalsorgen und Raumnot – Bücher ohne Bibliothek, in: Münchner Merkur, 25. Januar 1989, in: JB Präsident 1988, 1989 [Pressemammlung], S. 155.
- 142 Himpele, Klemens: Vom Bildungsstreik zur Bewegung?, online unter: <https://www.blaetter.de/ausgabe/2009/august/vom-bildungsstreik-zur-bewegung>, (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2025).
- 143 Kortstock, Michael (Hg.): 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011 – wir blicken zurück, München 2011, S. 25.
- 144 Ebd.
- 145 Haertel, Florian: Fachhochschule erwägt den Klageweg. Proteste gegen neue Prüfungsordnung, in: SZ, 26. April 1991, in: JB Präsident 1990, 1991 [Pressemammlung], S. 156.
- 146 „Chronik der studentischen Aktivitäten“, in: FHM Info, 21. Jahrgang, Juni 1991, S. 5.
- 147 Pahl, Jörg-Peter: Fachhochschule. Von der Fachschule zur Hochschule für angewandte Wissenschaften, Bielefeld 2018, S. 13, S. 81.
- 148 JB 2001, 2002, S. 18; Schoellmann, Traute: Bayerischer Sonderweg ist vom Tisch [Pressemitteilung, 24. Juni 2002], online unter: <https://idw-online.de/de/news49752?utm> (zuletzt

- abgerufen am 06. Juni 2025).
- 149 Newsletter – Berichte, Mitteilungen und Informationen aus der Hochschule München (Newsletter), Nr.2/März 2010, S. 1.
- 150 Ebd.
- 151 Bayerisches Hochschulgesetz (BayHSchG) [in der Fassung vom 23. Mai 2006], Art.106, Abs. 2, Satz 1; UStA der Universität Karlsruhe (Hg.): Verfasste Studierendenschaft. Hintergrundinformationen, Karlsruhe 2010, online unter: <https://www.asta-kit.de/sites/www.asta-kit.de/files/sonstiges/HintergrundpapierVs.pdf> (zuletzt abgerufen am 12. Januar 2026); Rohwedder, Uwe: Allgemeiner Studentenausschuss (AStA), online unter: [https://www.historischeslexikon-bayerns.de/Lexikon/Allgemeiner_Studentenausschuss_\(AStA\)](https://www.historischeslexikon-bayerns.de/Lexikon/Allgemeiner_Studentenausschuss_(AStA)) (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2026).
- 152 Newsletter, Nr. 2/März 2010, S. 1.
- 153 Newsletter, Nr. 3/Juni 2010, S. 2.
- 154 Newsletter, Nr. 4/Okttober 2011, S. 8.
- 155 Kostrzewa, Anne: Neuer Sprecher. Einer für alle, in: SZ online, 31. März 2017, online unter: <https://www.sueddeutsche.de/bayern/neuer-sprecher-einer-fuer-alle-1.3445138> (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2026).
- 156 JB 2013, S. 4.
- 157 Ebd., S. 14 f.
- 158 Semester@HM – Das Magazin der Hochschule (Semester@HM), Juni 2018, S. 2; JB 2021, S. 16.
- 159 JB 2021, S.16 f.

Kapitel 3

- 1 Neumann, Sabine: Der Höhenflug der Fachhochschule, Wissenschaftsminister rühmt besonderes Ausbildungskonzept“, in: Süddeutsche Zeitung vom 05. August 1991.
- 2 Reiser, Rudolf: Zehetmair: Fachhochschulen sind ein unentbehrlicher Faktor, in: Süddeutsche Zeitung vom 04. Mai 1993.
- 3 JB Präsident, 1990, 1991, S. 3.
- 4 StAM, Hochschule München (FH) 43, Fachhochschule München (Hg.): Fachhochschule München, Am Stadtpark 20 in Pasing, Um- und Neubau, o. A.; JB Präsident, 1994, 1995, [zugleich Ehren-gabe] „Walther Keßler, Präsident der Fachhochschule München von 1976 bis 1994“, S. 147.
- 5 JB Präsident, 1990, 1991, S. 3.
- 6 Ebd., S. 7.
- 7 JB Präsident, 1991, 1992, 1993, S. 171.
- 8 Ebd., S. 56.
- 9 JB Präsident 1990, 1991, S. 8.
- 10 FHM (Hg.): Hochschulentwicklungsplan der FHM München 1990, München 1990, S. 20.
- 11 JB Präsident, 1990, 1991, S. 140.
- 12 „Professoren fehlen: Studenten streiken“, in: Münchener Abendzeitung vom 13. Dezember 1990.
- 13 Reiser, Rudolf: Hochschulnachrichten, in: Süddeutsche Zeitung vom 27. November 1990.
- 14 Egginger, Karlheinz: Demo gegen Studienbedingungen, in: Süddeutsche Zeitung vom 02. April 1993.
- 15 Ebd.
- 16 JB Präsident, 1990, 1991, S. 3.
- 17 JB Präsident, 1991, 1992, 1993, S. 198.
- 18 Vgl. bspw. jeweils JB Präsident 1996, 1997 sowie 1997, 1998.
- 19 JB Präsident, 1990, 1991, S. 3.
- 20 Ebd., S. 137.
- 21 Kursell, Gregor: Fachhochschule plus Promotion. Kürzerer Weg zum Dokortitel für FH-Absolventen, in: Süddeutsche Zeitung vom 24. Oktober 1991.
- 22 Ebd.
- 23 Kursell, Gregor: Dokortitel für Fachhochschüler: Hürdenlauf zur Promotion, in: Hochschul-Nachrichten vom Dezember 1991.

- 24** JB Präsident, 1991, 1992, 1993, S. 191.
- 25** JB Präsident, 1994, 1995, S. 138.
- 26** Ebd., S. 182.
- 27** Ebd. Ein tatsächliches Promotionsrecht sollten die bayerischen Fachhochschulen erst mit dem Wintersemester 2023/24 erhalten. Gemäß Artikel 96 des Bayerischen Hochschulgesetzes kann das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst seitdem Fachhochschulen bzw. Hochschulen für angewandte Wissenschaften das Promotionsrecht verleihen, wenn diese in einem Begutachtungsverfahren eine angemessene Forschungsstärke sowie die Einbettung der wissenschaftlichen Qualifizierung in eine grundständige akademische Lehre nachweisen. Die Hochschule München erhielt erstmals am 26. September 2023 das eigenständige Promotionsrecht im Rahmen von kooperativen Promotionszentren mit anderen bayerischen Fachhochschulen, siehe: Bayerisches Ministerialblatt (BayMBL) 2023 Nr. 547, Verleihung des Promotionsrechts für forschungsstarke Bereiche an bayerischen Hochschulen für angewandte Wissenschaften und Technischen Hochschulen. Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst vom 31. Oktober 2023, Az. U-H3446/6/138, online unter: https://www.gesetze-bayern.de/Content/Document/BayVV_2210_4_WK_14107 (zuletzt abgerufen am 29. April 2025); Bayerisches Ministerialblatt (BayMBL) 2023 Nr. 547, 15. November 2023 [Veröffentlichung], online unter: <https://www.verkuendung-bayern.de/baymb/2023-547/> (zuletzt abgerufen am 29. April 2025).
- 28** ZZI Prof. Dr. Martin Leitner, Präsident HM, 23. Juni 2025.
- 29** Ebd.
- 30** ZZI Prof. Dr. Michael Kortstock, ehem. Präsident HM, 24. Juli 2025.
- 31** Kolbeck, Felix: Zeitenreise und Reisezeiten. 40 Jahre Studiengang Tourismus, 20 Jahre Fakultät für Tourismus, in: Passport, Tourismus Management, Ausgabe 2017, S. 8–14, S. 9–12.
- 32** BayHStA, MWFK Aussonderung 2006, 1694, Fachhochschule München, Fachbereich Betriebswirtschaft [an] Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Kunst und Wissenschaft, Herrn Staatsminister Zehetmair, 20. Februar 1992.
- 33** BayHStA, MWFK Aussonderung 2006, 1694, Bayerisches Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst, Abt. X, 20. Mai 1992, Gespräch von Herrn Staatssekretär II mit Präsident Dr. Keßler, Fachhochschule München.
- 34** BayHStA, MWFK Aussonderung 2006, 1694, Fachhochschule München, Der Präsident [an] Bayer. Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst, 17. Juli 1992, Eigenständige „Fachhochschule für Betriebswirtschaft und Tourismus“.
- 35** BayHStA, MWFK Aussonderung 2006, 1694, Bayer. Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst, Nr. XI/2 – 21/136 232 o. V., 25. September 1992, Schreiben des Präsidenten der Fachhochschule München vom 17. Juli 1992 betreffend eigenständige „Fachhochschule für Betriebswirtschaft und Tourismus“.
- 36** Kolbeck: Zeitenreise, S. 12.
- 37** Ebd.; JB Präsident, 1994, 1995, S. 147.
- 38** BayHStA, MWFK Aussonderungen 2006, 1696, – Bayer. Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst, zu 21/77 860 M-Nr. 1615, 06. Juni 1994, Sitzung des Fachbeirates Tourismus der Fachhochschule München am 31. Mai 1994. Die Beziehung wichtiger Unterstützer aus Politik und Wirtschaft bei der Besetzung des Beirats hatte durchaus eine strategische Komponente gehabt, vgl. Kolbeck: Zeitenreise, S. 10.
- 39** JB 1996, 1997, 1998, S. 169.
- 40** Reiser, Rudolf: Hochschulnachrichten, in: Süddeutsche Zeitung vom 25. Oktober 1990.
- 41** Reiser, Rudolf, Hochschulnachrichten, in: Süddeutsche Zeitung vom 19. November 1991.
- 42** Schwartz, Irm: Fachhochschule: Umweltschutz als neues Studienfach, in: Münchener Merkur vom 4. Oktober 1990.
- 43** Schwartz, Irm: In Medizintechnik ist Karriere programmiert, in: Münchener Merkur vom 24. Oktober 1991.
- 44** „Einen Studiengang ‚Papierzeugung‘“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, [o. A.] Juni 1992.
- 45** Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 29.
- 46** JB Präsident, 1994, 1995, S. 4.
- 47** Ebd., S. 19–21.
- 48** Deppe/Kamp/Wollscheid/Walter: Geschichte der Hochschule München, S. 183-185, 189 f., 285.
- 49** JB Präsident, 1996, 1997, 1998, S. 3.
- 50** Ebd., S. 3.
- 51** JB Präsident, 1998, 1999, 2000, S. 4–6.
- 52** Reiser, Rudolf: Fachhochschulen aus neun Ländern kooperieren, in: Süddeutsche Zeitung vom 26. Oktober 1991.
- 53** Pahl: Fachhochschule, S. 79–80.
- 54** Ebd., S. 80.
- 55** Sperlich, Andrea: Private Hochschulen in der deutschen Hochschulforschung. Oder: „Noch nicht mal ignorieren!“, in: die hochschule 2/2008, S. 126–139, S. 130 f.
- 56** Mitgliedergruppe Fachhochschulen, Hochschulrektorenkonferenz: Neue private Hochschulen – Überlegungen zum Wettbewerb staatlicher und privater Hochschulen. Empfehlung der Mitgliedergruppe Fachhochschulen. Verabschiedet auf der 19. Mitgliederversammlung am 21./22. Oktober 2002 in Lübeck. Dem Präsidium am 19. Januar 2004 zur Veröffentlichung vorgelegt, online unter: https://www.hrk.de/uploads/tx_szconvention/Empf.priv.HS1.pdf (zuletzt aufgerufen am 26. August 2025).
- 57** von Grünberg, Hans-Hennig/Sonntag, Christian: 50 Jahre Fachhochschule. Über das langsame Entstehen eines neuen Hochschultyps, in: Ordnung der Wissenschaft 2 (2019), S. 157–168, hier: S. 162.
- 58** Pahl, Jörg-Peter, Fachhochschule, Von der Fachschule zur Hochschule für angewandte Wissenschaften, Bielefeld 2018, S. 73.
- 59** ZZI Prof. Dr. Michael Kortstock, ehem. Präsident HM, 24. Juli 2025.
- 60** Pahl: Fachhochschule, S. 81.
- 61** Ländergemeinsame Strukturvorgaben für die Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 10. Oktober 2003 i. d. F. vom 04. Februar 2010), S. 8, online unter: https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2003/2003_10_10-Laendergemeinsame-Strukturvorgaben.pdf (zuletzt aufgerufen am 26. August 2025).
- 62** Rahmenprüfungsordnung für die Fachhochschulen (RaPO) vom 17. Oktober 2001 (GVBl. S. 686), BayRS 2210-4-1-4-1-WK, § 2.2.2, online unter: https://mediapool.hm.edu/media/dachmarke/dm_transfer/download_13/rapo/RaPO.pdf, (zuletzt aufgerufen am 26. August 2025).
- 63** JB Präsident, 2000, 2001, S. 18.
- 64** ZZI Prof. Dr. Michael Kortstock, ehem. Präsident HM, 24. Juli 2025.
- 65** JB Präsident, 1998, 1999, 2000, S. 2, S. 54.
- 66** Oehler, Christoph: Hochschulen. Die Hochschulentwicklung nach 1945, in: Führ, Christoph/Furck, Carl-Ludwig (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd.6. 1945 bis zur Gegenwart. Erster Teilband. Bundesrepublik Deutschland, München 1998, S. 412–446, S. 439 f.
- 67** Ebd., S. 435 f., 441 f.
- 68** Statistisches Bundesamt: Hochschulen. Studierende insgesamt und Studierende Deutsche nach Geschlecht, online unter: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Tabellen/Irbil01.html#fuss-note-2-242472> (zuletzt aufgerufen am 17. Juni 2025). Die Zahlen beziehen sich bis 1989 auf die alte Bundesrepublik, ab 1990 wurden die neuen Bundesländer mit erfasst, sodass 1990 im Vergleich zum Vorjahr ein Anstieg von 208.000 Studierenden verzeichnet wurde.
- 69** Vgl. dazu im Überblick: Kehm, Barbara (Hg.): Hochschule im Wandel. Die Universität als Forschungsgegenstand. Festschrift für Ulrich Teichler, Frankfurt/New York 2008, und hier insbes. Pasternack, Peer: Teilweise neblig, überwiegend bewölkt. Ein Wetterbericht zur deutschen Hochschulsteuerung, in: ebd., S. 195–206 sowie Enders, Jürgen: Hochschulreform als Organisationsreform, in: ebd., S. 231–241; Krull, Wilhelm: Die Exzellenzinitiative und ihre Folgen. Deutsche Hochschulen vor neuen Herausforderungen, in: ebd., S. 243–251, S. 251.
- 70** Vgl. u. a. Enders: Hochschulreform, S. 237 f.
- 71** Vgl. u. a. Pasternack: Teilweise neblig, S. 203. Hier werden die beiden Pole als „akademische Kulturpessimisten“ und „Marktliberale“ bezeichnet.
- 72** Müller-Böling, Detlef: Die entfesselte Hochschule, Gütersloh 2000.
- 73** Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 34; JB Präsident, 2000, 2001, 5.; Schoellmann, Traute: Prof. Dr. Marion Schick mit großer Mehrheit zur Präsidentin der Fachhochschule München wiedergewählt, [Pressemitteilung] 29. April 2004, online unter: <https://idw-online.de/de/news79345> (zuletzt aufgerufen am 13. Juni 2025).
- 74** Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 35.
- 75** JB Präsident, 1998, 1999, 2000, S. 2.
- 76** Müller-Böling, Detlef (Hg.): Checkup, Mai 2002 (1), Gütersloh 2002, S. 3, online unter: https://www.che.de/download/checkup_13-pdf/?ind=5d1b3f8c634ba&filename=checkup_13.pdf&wpdmdl=11772&refresh=6849784ea853c1749645390 (zuletzt aufgerufen am 16. Juni 2025).
- 77** Newsletter – Berichte, Mitteilungen und Informationen aus der Hochschule München (Newsletter), Nr. 2/März 2009, S. 1.
- 78** Bayerisches Hochschulgesetz (BayHSchG) [in der Fassung vom 23. Mai 2006], Art. 5, Abs. 4; Gesetz über Hochschule, Forschung und Innovation in Bayern (Bayerisches Hochschulinnovationsgesetz – BayHIG), Art. 11, Abs. 4.
- 79** Schriftliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Herbert Kränzlein SPD vom 31. Oktober 2016, Betreff: Drittmittel im Bereich der Hochschulen und Universitäten,
- in: Bayerischer Landtag, Drucksache Nr. 17/14769 vom 10. Februar 2017, S. 1, online unter: https://www.bayern.landtag.de/www/ElanTextAblage_WP17/Drucksachen/Schriftliche%20Anfragen/17_0014769.pdf (zuletzt aufgerufen am 16. Juni 2025).
- 80** Müller-Böling, Detlef (Hg.): Checkup, Mai 2002 (1), Gütersloh 2002, S. 3, online unter: https://www.che.de/download/checkup_13-pdf/?ind=5d1b3f8c634ba&filename=checkup_13.pdf&wpdmdl=11772&refresh=6849784ea853c1749645390 (zuletzt aufgerufen am 16. Juni 2025).
- 81** Fachhochschule München (Hg.): Hochschulentwicklungsplan (HEP) 2000, München 2000, S. 49.
- 82** Ebd., S. 48; JB 2001,02, S. 4.
- 83** JB Präsident, 1998, 1999, 2000, 28; Fachhochschule München: Hochschulentwicklungsplan 2000, S. 48.
- 84** [Interview-Protokoll] Professor Dr. Marion Schick, Präsidentin der Fachhochschule München im Gespräch mit Werner Reuß, alpha-Forum, Sendung vom 28. März 2001, online unter: <https://www.br.de/fernsehen/ard-alpha/sendungen/alpha-forum/marion-schick-gespraech100.html> (zuletzt aufgerufen am 17. Juni 2025).
- 85** Fachhochschule München (Hg.): Hochschulentwicklungsplan 2000, München 2000, S. 16–21. Die TWT AG musste jedoch 2009 in die Insolvenz gehen aufgrund „nicht lösbarer finanzieller Schwierigkeiten“. Vgl. „Pilotprojekt macht Bruchlandung“, in: Merkur.de, 08. April 2009, online unter: <https://www.merkur.de/lokales/regionen/pilotprojekt-macht-bruchlandung-158986.html> (zuletzt aufgerufen am 16. Juni 2025).
- 86** [Interview-Protokoll] Professor Dr. Marion Schick, Präsidentin der Fachhochschule München im Gespräch mit Werner Reuß, alpha-Forum, Sendung vom 28. März 2001, online unter: <https://www.br.de/fernsehen/ard-alpha/sendungen/alpha-forum/marion-schick-gespraech100.html> (zuletzt aufgerufen am 17. Juni 2025).
- 87** Müller-Böling, Detlef (Hg.): Che-

- ckup, Mai 2002 (1), Gütersloh 2002, S. 3, online unter: https://www.che.de/download/checkup_13-pdf/?ind=5d1b3f8c634ba&filename=checkup_13.pdf&wpdmdl=11772&refresh=6849784ea853c1749645390 (zuletzt aufgerufen am 16. Juni 2025).
- 88** JB 2001, 2002, S. 8.
- 89** Ebd.; Müller-Böling, Detlef (Hg.): Checkup, Mai 2002 (1), Gütersloh 2002, S. 1, online unter: https://www.che.de/download/checkup_13-pdf/?ind=5d1b3f8c634ba&filename=checkup_13.pdf&wpdmdl=11772&refresh=6849784ea853c1749645390 (zuletzt aufgerufen am 16. Juni 2025). Die zweite Hochschule, die parallel die Auszeichnung erhielt, war die Johannes-Gutenberg-Universität Mainz.
- 90** Schoellmann, Traute: FH München „best practice-Hochschule 2002“, [Pressemitteilung] 14. Mai 2002, online unter: <https://idw-online.de/de/news47858> (zuletzt aufgerufen am 16. Juni 2025).
- Kapitel 3 – Vertiefungen**
- 1** FHM Info, 15. Jahrgang, Oktober 1985, S. 35.
- 2** JB Präsident 1972, 1973, S. 19.
- 3** Bayerisches Fachhochschulgesetz (FHG), 27. Oktober 1970, Art. 9, Abs. 3, in: Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 23/1970, S. 48–494, S. 483.
- 4** FHM Info, 15. Jahrgang, Oktober 1985, S. 34.
- 5** Deppe/Kamp/Wollscheid/Walter: Geschichte der Hochschule München, S. 46 f., S. 188.
- 6** JB Präsident 1976, S. 35.
- 7** FHM Info, 12. Jahrgang, Juli 1982, S. 22.
- 8** FHM Info, 12. Jahrgang, Februar/März 1982, S. 22.
- 9** FHM Info, 12. Jahrgang, Juli 1982, S. 21.
- 10** FHM Info, September 1982, Sonderausgabe für Studienanfänger, S. 14.
- 11** FHM Info, 12. Jahrgang, Juli 1982, S. 21.
- 12** JB Präsident 1977, S. 35.
- 13** JB Präsident 1976, S. 35.
- 14** JB Präsident 1977, S. 35.
- 15** Ebd.; JB Präsident 1983, 1984, S. 83.
- 16** FHM Info, 12. Jahrgang, Juli 1982, S. 21.
- 17** Ebd.
- 18** JB Präsident 1972, 1973, S. 46.
- 19** JB Präsident 1976, S. 35.
- 20** Ebd.
- 21** FHM Info, 12. Jahrgang, Juli 1982, S. 9.
- 22** JB Präsident 1976, S. 35.
- 23** JB Präsident 1977, S. 36.
- 24** JB Präsident 1989, 1990, S. 103.
- 25** „Begründer des Bayerischen Musikrats Alexander L. Suder feiert 90. Geburtstag“, 06. November 2017, online unter: <https://miz.org/de/nachrichten/begruender-des-bayerischen-musikrats-alexander-l-suder-feiert-90-geburtstag-n14922> (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2025).
- 26** Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 14.
- 27** JB Präsident 1984, 1985, S. 88.
- 28** JB Präsident 1979, 1980, 1981, 1982, S. 87 f.
- 29** JB Präsident 1984, 1985, S. 89.
- 30** JB Präsident 1979, 1980, 1981, 1982, S. 87 f.
- 31** JB Präsident 1984, 1985, S. 30.
- 32** Ebd., S. 29.
- 33** Ebd., S. 88.
- 34** Ebd., S. 89.
- 35** JB Präsident 1987, 1988, S. 85.
- 36** JB Präsident 1984, 1985, S. 90; JB Präsident 1985, 1986, S. 89; JB Präsident 1989, 1990, S. 100 f.
- 37** JB Präsident 1984, 1985, S. 91.
- 38** JB Präsident 1986, 1987, S. 96.
- 39** FHM Info, 14. Jahrgang, Mai 1984, S. 10; FHM Info, 14. Jahrgang, Dezember 1984, S. 14.
- 40** FHM Info, 15. Jahrgang, Oktober 1985, S. 35.
- 41** JB Präsident 1987, 1988, S. 87.
- 42** FHM Info, 19. Jahrgang, März 1989, S. 7.
- 43** JB Präsident 1989, 1990, S. 100.
- 44** JB Präsident 1990, 1991, S. 23.
- 45** JB Präsident 1989, 1990, S. 101.
- 46** JB Präsident 1990, 1991, S. 104.
- 47** JB Präsident 1991, 1992, 1993, S. 131.
- 48** JB Präsident 1996, 1997, 1998, S. 163.
- 49** JB Präsident, 1994, 1995, [zugleich Ehrengabe] „Walther Keßler, Präsident der Fachhochschule München von 1976 bis 1994“, S. 129.
- 50** JB Präsident 1990, 1991, S. 104.
- 51** Ebd., S. 104.
- 52** JB Präsident 1989, 1990, S. 103.
- 53** JB Präsident 1990, 1991, S. 104.
- 54** Ebd., S. 105.
- 55** JB Präsident 1991, 1992, 1993, S. 132.
- 56** Ebd., S. 133.
- 57** Bspw. Newsletter – Berichte, Mitteilungen und Informationen aus der Hochschule München (Newsletter), Nr.1/Januar 2010 1, S. 2.
- 58** Bspw. „News (08/34). Musik der großen Gefühle“, 21. Oktober 2008, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_1157.de.html (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2025); „News. Winterkonzert von HM-Chor und Symphonieorchester“, 10. Dezember 2023, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_324992.de.html (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2025).
- 59** JB Präsident 1991, 1992, 1993, S. 133.
- 60** JB Präsident 1996, 1997, 1998, S. 165.
- 61** Ebd., S. 164.
- 62** JB Präsident 1996, 1997, 1998, S. 164.
- 63** Hochschulentwicklungsplan (HEP) 2000, S. 32.
- 64** Ebd.; HM, Bestand Hochschulkommunikation, Schick, Marion (Hg.): Starter 2002/03, Informationen der Fachhochschule München für Studienanfänger und Austauschstudenten, München 2003, S. 34 f.
- 65** Schriftliche Mitteilung, Dr. Marcus Müller-Ostermaier, 17. Juli 2025.
- 66** Studien- und Prüfungsordnung für den Masterstudiengang Interkulturelle Kommunikation und Kooperation (Intercultural Communication and Cooperation) an der Hochschule für angewandte Wissenschaften München vom 07. September 2007, online unter: https://mediapool.hm.edu/media/dachmarke/dm_transfer/download_13/spo_6/spo_versionen/13_IKM_114_SPO.pdf (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2026).
- 67** JB 2001, 2002, S. 64.
- 68** Newsletter Nr. 1/Januar 2009, S. 5.
- 69** Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 39.
- 70** Newsletter Nr. 1/Januar 2009, S. 6.
- 71** Newsletter Nr. 2/März 2008, S. 3.
- 72** FHM Info, Tips für Studienanfänger und Austauschstudenten 1992, S. 15.
- 73** JB 2012, S. 2.
- 74** Newsletter Nr. 4/Okttober 2011, S. 9.
- 75** Schriftliche Mitteilung Prof. Dr. Ralph-Miklas Dobler, 29. Juli 2025.
- 76** Ebd.
- 77** Newsletter Nr. 3/Juni 2011, S. 4.
- 78** „Prof. Dr. Theodor Schmitt“, online unter: <http://www.theodor-schmitt.de/prof.-dr.-schmitt.html> (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2026).
- 79** „Prof. Matthias Stoffels“, online unter: https://gs.hm.edu/kontakte_de/phonebook_detailseite_28947.de.html (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2026).
- 80** „HM-Big Band – Hochschule für angewandte Wissenschaften, München, online unter: <https://hm-bigband.bastianpusch.de/> (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2026).
- 81** „Musikensembles“, online unter: https://gs.hm.edu/studium_generale_aw/kultur_geschichte_und_musik/musik/musik.de.html (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2026).
- 82** Schriftliche Mitteilung Prof. Dr. Ralph-Miklas Dobler, 29. Juli 2025.
- 83** „Offene Hochschule Oberbayern“, online unter: <https://www.thi.de/weiterbildung/bildungsforschung/offene-hochschule-oberbayern-foerderphase-1/> (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2026).
- 84** Schriftliche Mitteilung Prof. Dr. Ralph-Miklas Dobler, 29. Juli 2025.
- 85** Ebd.
- 86** Ebd.
- 87** Schüller, Elke: Frauen und Männer sind gleichberechtigt. Die Frauenbewegung in der BRD, online unter: <https://www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/frauenbewegung/35275/frauen-und-maenner-sind-gleichberechtigt/> (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2026).
- 88** Bis heute stellt die sog. Gender Pay Gap ein gravierendes Problem dar, auch wenn die Unterschiede deutlich weniger groß sind als in den 1950er und 1960er Jahren.
- 89** Rerrich, Maria S.: Frauen- und Gleichstellungspolitik an der Hochschule München – eine Zwischenbilanz nach vierzig Jahren, München 2012, S. 8.
- 90** Lessmann, Ulla: Erlebte Geschichten mit Annette Kuhn, online unter: <https://www1.wdr.de/radio/wdr5/sendungen/erlebtegeschichten/annettekuhn100.html> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- 91** Rerrich: Frauen- und Gleichstellungspolitik, S. 8.
- 92** Ebd., S. 11.
- 93** Ebd.
- 94** Bekanntmachung der Neufassung des Bayerischen Hochschulgesetzes (BayHSchG) vom 8. Dezember 1988 Bayerisches Hochschulgesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 8. Dezember 1988, Art. 34, Abs. 1, Satz 1.
- 95** Rerrich: Frauen- und Gleichstellungspolitik, S. 11.
- 96** Ebd., S. 12.
- 97** Ebd., S. 14.
- 98** Ebd., S. 13.
- 99** Bouillot, Corinne: Auferstanden aus Ruinen Die Frauenbewegung in der DDR, online unter: <https://www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/frauenbewegung/35279/auferstanden-aus-ruinen/> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- 100** Forster, Cornelia/Schüller, Joachim: ...und doch nicht gleich. Bericht über ein Symposium zur Perspektive berufstätiger Frauen in der Ex-DDR, in: Pädextra, März 1991, in: JB Präsident 1990, 1991 [Pressesammlung] S. 150 f.
- 101** Rerrich: Frauen- und Gleichstellungspolitik, S. 15.
- 102** Ebd., S. 15–17.
- 103** Ebd., S. 37.
- 104** JB Präsident 1979, 1980, 1981, 1982, S. 4.
- 105** Rerrich: Frauen- und Gleichstellungspolitik, S. 17.
- 106** Ebd.
- 107** Rerrich: Frauen- und Gleichstellungspolitik, S. 38.
- 108** Ebd., S. 17.
- 109** JB Präsident 1985, 1986, S. 147.
- 110** Rerrich: Frauen- und Gleichstellungspolitik, S. 16.
- 111** Ebd., S. 16.
- 112** Ebd. S. 18–20.
- 113** JB Präsident 1998, 1999, 2000, S. 26.
- 114** Rerrich: Frauen- und Gleichstellungspolitik, S. 19 f.
- 115** JB Präsident 1996, 1997, 1998, S. 31.
- 116** Rerrich: Frauen- und Gleichstellungspolitik, S. 19 f.
- 117** JB Präsident 1998, 1999, 2000, S. 5, S. 26.
- 118** Ebd., S. 26.
- 119** Rerrich: Frauen- und Gleichstellungspolitik, S. 20.
- 120** Ebd., S. 21.
- 121** ZZI Prof. Dr.-Ing. Katina Warendorf, ehem. Frauenbeauftragte der HM, und Prof Dr. Elke Wolf, Frauenbeauftragte der HM, 16. Juli 2025; Schriftliche Mitteilung Prof. Dr. Elke Wolf, 14. September 2025; „Was kann ich tun, wenn ich sexuelle Belästigung selbst erlebt habe?“, online unter: https://hm.edu/hochschule_muenchen/familie_gender/antidiskriminierung/sexuelle_belaestigung_1.de.html (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- 122** Rerrich: Frauen- und Gleichstellungspolitik, S. 26.
- 123** ZZI Prof. Dr.-Ing. Katina Warendorf, ehem. Frauenbeauftragte der HM, und Prof Dr. Elke Wolf, Frauenbeauftragte der HM, 16. Juli 2025.
- 124** Zahlen aus und Berechnungen basierend auf: JB 2001, 2002, S. 48.
- 125** Rerrich: Frauen- und Gleichstellungspolitik, S. 27.
- 126** JB 2001, 2002, S. 62 f.

- 127** Rerrich: Frauen- und Gleichstellungspolitik, S. 29.
- 128** Brockhausen: Rückblicke, S. 17.
- 129** Rerrich: Frauen- und Gleichstellungspolitik, S. 30.
- 130** Semester@HM, Mai 2016, S. 14.
- 131** Newsletter, Nr. 3/Juni 2007, S. 5.
- 132** ZZI Prof. Dr.-Ing. Katina Warendorf, ehem. Frauenbeauftragte der HM, und Prof Dr. Elke Wolf, Frauenbeauftragte der HM, 16. Juli 2025.
- 133** Rerrich: Frauen- und Gleichstellungspolitik, S. 32.
- 134** Ebd., S. 33; HEP 2010, S. 58.
- 135** ZZI Prof. Dr.-Ing. Katina Warendorf, ehem. Frauenbeauftragte der HM, und Prof Dr. Elke Wolf, Frauenbeauftragte der HM, 16. Juli 2025; HEP 2010, insbes. S. 58. 2022 wurden die Aufgaben der Gleichstellungsbeauftragten im Bayerischen Hochschulinnovationsgesetz zudem weiter ausgebaut. So soll sich die Amtsträgerin oder der Amtsträger ab sofort für alle an der Hochschule Beschäftigten einsetzen. Das Amt der Frauenbeauftragten sowie der Gleichstellungsbeauftragten existieren bis heute weiter eigenständig, vgl.: ZZI Prof. Dr.-Ing. Katina Warendorf, ehem. Frauenbeauftragte der HM, und Prof Dr. Elke Wolf, Frauenbeauftragte der HM, 16. Juli 2025; Bayerisches Hochschulinnovationsgesetz (BayHIG) vom 5. August 2022, Art. 22; Grünberger, Michael/Kurth, Stefan: Stellungnahme zum Entwurf des Bayerischen Hochschulinnovationsgesetzes (BayHIG) v. 18. Mai 2021. Bedarf und Vorschläge zur Verbesserung der Förderung von Gleichstellung, Vielfalt und Nichtdiskriminierung, 4. Juni 2021, online unter: https://www.diversity.uni-bayreuth.de/de/news/2021/2021_05_26_Stellungnahme_Hochschulinnovationsgesetz_Nichtdiskriminierung/Gruenberger-Kurth_BayHIG_Nichtdiskriminierung.pdf, S. 2. (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- 136** Rerrich: Frauen- und Gleichstellungspolitik, S. 35.
- 137** ZZI Prof. Dr.-Ing. Katina Warendorf, ehem. Frauenbeauftragte der HM, und Prof Dr. Elke Wolf, Frauenbeauftragte der HM, 16. Juli 2025.
- 138** Ebd.
- 139** Rerrich: Frauen- und Gleichstellungspolitik, S. 35.
- 140** Ebd., S. 36.
- 141** Ebd., S. 35.
- 142** Ebd.
- 143** ZZI Prof. Dr.-Ing. Katina Warendorf, ehem. Frauenbeauftragte der HM, und Prof Dr. Elke Wolf, Frauenbeauftragte der HM, 16. Juli 2025.
- 144** Schriftliche Mitteilung Prof. Dr. Elke Wolf, 14. September 2025. 2021 wurde Wolf zur Sprecherin der LaKoF gewählt. Damit war die HM wieder stark in der bayerischen und bundesweiten Vernetzung aktiv.
- 145** ZZI Prof. Dr.-Ing. Katina Warendorf, ehem. Frauenbeauftragte der HM, und Prof Dr. Elke Wolf, Frauenbeauftragte der HM, 16. Juli 2025.
- 146** Ebd.
- 147** Ebd.; „News (05/17) ‚His or Hers?‘ – Presseeinladung, 29. März 2017, 18 Uhr“, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_136968.de.html (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- 148** ZZI Prof. Dr.-Ing. Katina Warendorf, ehem. Frauenbeauftragte der HM, und Prof Dr. Elke Wolf, Frauenbeauftragte der HM, 16. Juli 2025.
- 149** „Kampagne ‚HIS OR HERS?‘ tourt durch Bayern“, online unter: <https://www.zv.tum.de/diversity/news-events/news-singleview/article/kampagne-his-or-hers-tourt-durch-bayern/> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- 150** „Kampagne His or Hers? Nach einer Idee der HS München“, online unter: https://www.hswt.de/fileadmin/Redaktion/Hochschule/Hochschulprofil/Gender_Diversity/Gender_Kampagne_His_or_Hers.pdf (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- 151** Wolf, Elke: HIS or HERS? Dokumentation und Interpretation der Umfrageergebnisse. Einstellungen von Studierenden über die Rolle und Position von Frauen und Männern in Studium und Beruf, HM, München 2017, S. 5 f.
- 152** „News (05/17) ‚His or Hers?‘ – Presseeinladung, 29. März 2017, 18 Uhr“, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_136968.de.html (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- 153** Wolf: HIS or HERS?, S. 30; Wolf, Elke: Gleichstellung im Studium und Beruf. Einschätzungen aus der Perspektive von Studentinnen und Studenten, in: Beiträge zur Hochschulforschung, 41. Jahrgang, 2/2019, S. 56–71.
- 154** ZZI Prof. Dr.-Ing. Katina Warendorf, ehem. Frauenbeauftragte der HM, und Prof Dr. Elke Wolf, Frauenbeauftragte der HM, 16. Juli 2025. Mit dem HEP 2023 gelang ein weiterer Schritt: Erstmals wurde das Thema Frauen, Diversität und Gleichstellung als zentrales Querschnittsthema in die Handlungsfelder der HM integriert. Damit verfügt die Hochschulfrauenbeauftragte nun über ein zentrales Strategiepapier, das die Mittelbeschaffung vereinfacht sowie zu einer weiteren Institutionalisierung und Professionalisierung der Tätigkeit führt.
- 155** JB 2021, S. 7; Kortstock, Michael (Hg.): 1971 bis 2011. 40 Jahre Fachhochschule München, München 2011, S. 31.
- 156** JB 2021, S. 7; Wolf, Elke/Unbehend, Melanie: Gender Monitoring der Hochschule München 2022, 21. Dezember 2022, online unter: https://mediapool.hm.edu/media/dachmarke/dm_lokal/hochschulentwicklung_2/03_gender/gud_dokumente/2022-12-22_Gendern-monitoring.pdf (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026), S. 4.
- 157** ZZI Prof. Dr.-Ing. Katina Warendorf, ehem. Frauenbeauftragte der HM, und Prof Dr. Elke Wolf, Frauenbeauftragte der HM, 16. Juli 2025.
- 158** „Bayern verbietet Gendern an Schulen, Hochschulen und Behörden“, 20. März 2024, online unter: <https://www.forschung-und-lehre.de/politik/bayern-verbietet-gendern-in-schulen-hochschulen-und-behoerden-6318> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- 159** Leitner, Martin (Hg.): Gendersensible Sprache an der HM, München 2024, S. 3.
- 160** Deppe/Kamp/Wollscheid/Walter: Geschichte der Hochschule München.
- 161** HM, Mappe „FHM“, Informationsstag über die praktischen Studiensemester am 2. Juli 1975.
- 162** Ebd.
- 163** JB Präsident 1976, S. 11; JB Präsident 1991, 1992, 1993, S. 29; Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 20.
- 164** JB Präsident 1982, 1983, S. 17.
- 165** JB Präsident 1977, S. 2.
- 166** ZZI Prof. Dr. Michael Kortstock, ehem. Präsident HM, 24. Juli 2025.
- 167** JB Präsident 1977, S. 36.
- 168** Ebd., S. 9.
- 169** JB Präsident 1982, 1983, S. 87.
- 170** JB Präsident 1977, S. 9.
- 171** Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 15.
- 172** JB Präsident 1979, 1980, 1981, 1982, S. 19.
- 173** JB Präsident 1991, 1992, 1993, S. 3.
- 174** JB Präsident, 1994, 1995, S. 119.
- 175** Ebd., S. 57.
- 176** JB Präsident 1982, 1983, S. 86.
- 177** JB Präsident 1988, 1989, S. 140.
- 178** JB Präsident 1982, 1983, S. 69.
- 179** Beck, C.F., Tourismus-Praktikantenplätze: Von Kalifornien bis Jamaika, in: FHM Info, 13. Jahrgang, Februar 1983, S. 9.
- 180** Ebd.
- 181** JB Präsident 1987, 1988, S. 102.
- 182** Ebd., S. 66.
- 183** Ebd., S. 17.
- 184** JB Präsident 1986, 1987, S. 18.
- 185** JB Präsident 1987, 1988, S. 18.
- 186** JB Präsident 1990, 1991, S. 21.
- 187** Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 20.
- 188** FHM Info, 15. Jahrgang, Oktober 1985, S. 7.
- 189** Ebd., S. 7 f.
- 190** JB Präsident 1986, 1987, S. 85.
- 191** JB Präsident 1984, 1985, S. 77.
- 192** JB Präsident 1987, 1988, S. 84.
- 193** JB Präsident 1984, 1985, S. 77.
- 194** FHM Info, 16. Jahrgang, Juli 1986, S. 8.
- 195** Ebd., S. 8.
- 196** Vgl. dazu zusammenfassend: Ryan, Janette (Hrsg.): China’s Higher Education Reform and Internationalisation, Abingdon (UK)/New York (USA) 2011.
- 197** FHM Info, 16. Jahrgang, Juli 1986, S. 5.
- 198** HM, Bestand Hochschulkommunikation, [ohne Titel: Fotoalbum: Besuch der chinesischen Delegation, 1981].
- 199** FHM Info, 17. Jahrgang, Dezember 1987, S. 13.
- 200** FHM Info, 18. Jahrgang, Juni 1988, S. 17–20.
- 201** JB Präsident 1985, 1986, S. 111.
- 202** JB Präsident 1990, 1991, S. 33.
- 203** „Die Entstehungsgeschichte von Erasmus“, online unter: <https://eu.daad.de/die-nationale-agentur/30-jahre-erasmus/die-entstehungsgeschichte-von-erasmus/de/51628-die-entstehungsgeschichte-von-erasmus/> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- 204** JB Präsident 1987, 1988, S. 17.
- 205** JB Präsident 1989, 1990, S. 29.
- 206** JB Präsident 1990, 1991, S. 32.
- 207** Comett I, bzgl. Beschluß des Rates 86/365/EWG vom 24. Juli 1986 zur Annahme des Programms über die Zusammenarbeit von Hochschule und Wirtschaft auf dem Gebiet der Technologie (Comett), online unter: <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=legissum:c11015a> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- 208** Bartsch, T.-C.: Artikel „TEMPUS“, in: Das Europalexikon, online unter: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-europalexikon/177300/tempus/> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- 209** JB Präsident 1988, 1989, S. 19.
- 210** JB Präsident 1989, 1990, S. 22 f.
- 211** JB Präsident 1990, 1991, S. 23.
- 212** JB Präsident 1989, 1990, S. 24–29.
- 213** JB Präsident 1989, 1990, S. 65; JB Präsident 1990, 1991, S. 23.
- 214** JB Präsident 1990, 1991, S. 23.
- 215** Ebd.
- 216** JB Präsident 1996, 1997, 1998, S. 29.
- 217** JB Präsident, 1994, 1995, S. 58.
- 218** JB Präsident 1991, 1992, 1993, S. 32.
- 219** JB Präsident, 1994, 1995, S. 58.
- 220** JB Präsident 1998, 1999, 2000, S. 22.
- 221** JB Präsident 1996, 1997, 1998, S. 28.
- 222** Ebd.
- 223** Ebd.
- 224** Ebd., S. 28.
- 225** Ebd., S. 19.
- 226** Kolbeck, Felix (Hg.): Tourismus Management – Passport, Edition 2017, 20 Jahre Fakultät für Tourismus, S. 6, S. 9, S. 14; Schriftliche Mitteilung Dr. Sven Winterhalder, 05. September 2025.
- 227** JB Präsident 1998, 1999, 2000, S. 24.
- 228** JB 2001, 2002, S. 20.
- 229** JB Präsident 1998, 1999, 2000, S. 24.
- 230** Ebd., S. 23.
- 231** Newsletter, Nr. 4/Okttober 2008, S. 7.
- 232** Schriftliche Mitteilung Dr. Sven Winterhalder, 05. September 2025.
- 233** JB 2001, 2002, S. 65.
- 234** JB Präsident 1998, 1999, 2000, S. 23.
- 235** JB 2001, 2002, S. 20.
- 236** Ebd., S. 30 f.
- 237** Schriftliche Mitteilung Dr. Sven Winterhalder, 05. September 2025.
- 238** Ebd.
- 239** Ebd.
- 240** Schriftliche Mitteilung Corinna Fröhling, 13. August 2025.
- 241** Schriftliche Mitteilung Dr. Sven Winterhalder, 05. September 2025.
- 242** Ebd.; JB 2012, S. 17; „Current Membership“, online unter: <https://www.iie.org/programs/global-e3/members/> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026); [Global E³ – Mitgliedschaften, Juli 2025], online unter: https://iie.widen.net/s/zjv8hlwgn/global-e3-consortium-member-institutions_july2025 (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- 243** „German Universities Abroad“, online unter: https://hm.edu/en/international/german_universities_abroad/german_universities_abroad.en.html (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- 244** Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 40.; ZZI Prof. Dr. Kortstock, ehem. Präsident HM, 24. Juli 2025.
- 245** „UAS7-Auslandsbüros“, online unter: https://www.th-koeln.de/internationales/uas7-auslandsbueiros_2033.php (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- 246** Newsletter, Nr. 3/Juni 2007, S. 5.
- 247** Ebd., S. 2.
- 248** „Hochschulmanagement (DIES)“, online unter: <https://www.daad.de/de/infos-services-fuer-hochschulen/weiterfuehrende-infos-zu-daad-foerderprogrammen/hochschulmanagement-dies/> (zuletzt abgerufen am 13. Januar 2026).

- 249** Schriftliche Mitteilung Dr. Sven Winterhalder, 05. September 2025.
- 250** Ebd.
- 251** JB 2012, S. 17.
- 252** Kortstock, Michael (Hg.): 1971 bis 2011. 40 Jahre Fachhochschule München, München 2011, S. 35.
- 253** HRK (Hg.): Bausteine für den internationalen Erfolg. Stand und Perspektiven der Internationalisierung deutscher Hochschulen, Bonn 2012, online unter: https://www.hrk.de/fileadmin/redaktion/hrk-audit/Broschueren_und_Flyer/HRK_Bausteine_fuer_den_internationalen_Erfolg.pdf (zuletzt abgerufen am 13. Januar 2026), S. 19.
- 254** JB 2012, S. 17.
- 255** „Nationaler Kodex für das Ausländerstudium an deutschen Hochschulen“, online unter: <https://www.hrk.de/themen/internationales/internationale-studierende-und-forschende/nationaler-kodex-fuer-das-auslaenderstudium/> (zuletzt abgerufen am 13. Januar 2026).
- 256** JB 2012, S. 39; „INUAS. München – Wien – Zürich, online unter: <https://www.inuas.org/das-netzwerk/entstehung> (zuletzt aufgerufen am 12. September 2025).
- 257** JB 2012, S. 4.
- 258** „International Club“, online unter: https://hm.edu/hochschule_muenchen/io/wege_in_die_welt_3/international_club_1/index.de.html (zuletzt abgerufen am 13. Januar 2026).
- 259** JB 2012, S. 17.
- 260** JB 2013, S. 18.
- 261** „Studium im Ausland Non-EU“, online unter: https://hm.edu/hochschule_muenchen/io/wege_in_die_welt_3/non_eu_1/non_eu.de.html (zuletzt abgerufen am 13. Januar 2026).
- 262** Schriftliche Mitteilung Dr. Sven Winterhalder, 05. September 2025.
- 263** JB 2018, S. 11.
- 264** Ebd., S. 4.
- 265** Ebd., S. 11.
- 266** Schriftliche Mitteilung Dr. Sven Winterhalder, 05. September 2025.
- 267** Schilling, Heike: „Internationalisierung 2.0“. Förderlinie des StMWK, 18. Juni 2020 [Präsentation].

Die Förderung lief bis 2023.

- 268** Schriftliche Mitteilung Dr. Sven Winterhalder, 05. September 2025; „Audit ‚Internationalisierung der Hochschulen‘ – Konzept“, online unter: <https://www.hrk.de/audit/re-audit/konzept/> (zuletzt abgerufen am 13. Januar 2026); „Internationalisierungsstrategie“, online unter: https://hm.edu/hochschule_muenchen/io/internationalisierungsstrategie/internationalisierungsstrategie.de.html (zuletzt abgerufen am 13. Januar 2026). Diese Strategie bildet sich auch im aktuellen Hochschulentwicklungsplan der HM, dem HEP 2023 ab.

Kapitel 4

- 1** Hochschule München – Eine Ausstellung zur Geschichte [Ausstellungstafeln], München 2017, Tafel 34.
- 2** Schoellmann, Traute, Staatsminister Goppel eröffnet für FH München größten Neubau, Pressemitteilung der Fachhochschule München, in: Informationsdienst Wissenschaft, 16. April 2004, online unter: <https://nachrichten.idw-online.de/2004/04/16/staatsminister-goppel-eroeffnet-fuer-fh-muenchen-groessten-neubau> (zuletzt aufgerufen am 09. Juli 2025).
- 3** Vgl. VT, S. 198–205.
- 4** Schoellmann, Traute, Staatsminister Goppel eröffnet für FH München größten Neubau, Pressemitteilung der Fachhochschule München, in: Informationsdienst Wissenschaft, 16. April 2004, online unter: <https://nachrichten.idw-online.de/2004/04/16/staatsminister-goppel-eroeffnet-fuer-fh-muenchen-groessten-neubau> (zuletzt aufgerufen am 09. Juli 2025).
- 5** Newsletter, Nr. 4/Okttober 2007, S. 2.
- 6** ForschungsNEWS – Eine Publikation der Hochschule München (ForschungsNEWS), Nr. 2/2009, S. 6.
- 7** Schoellmann, Traute, Staatsminister Goppel eröffnet für FH München größten Neubau, Pressemitteilung der Fachhochschule München, in: Informationsdienst Wissenschaft, 16. April 2004, online unter: <https://nachrichten.idw-online.de/2004/04/16/staatsminister-goppel-eroeffnet-fuer-fh-muenchen-groessten-neubau> (zuletzt aufgerufen am 09. Juli 2025).
- 8** HM, Bestand Hochschulkommunikation, [Typoskript] Möncke, Ulrich: Memorandum zur Hochschulentwicklung, 10. Juli 2003, S. 1.
- 9** Ebd., S. 1 f.
- 10** Ebd., S. 2. Zur Diskussion um die Aufwertung der Ingenieurschulen und zur Gründung der Fachhochschulen vgl. auch Kap. 1, S. 10-37 sowie Deppe/Kamp/Wollscheid/Walter: Geschichte der Hochschule München, S. 476–499.

- 11** HM, Bestand Hochschulkommunikation, [Typoskript] Möncke, Ulrich: Memorandum zur Hochschulentwicklung, 10. Juli 2003, S. 2–4.
- 12** Ebd., S. 2.
- 13** Schmoll, Heike: Kein Tabu mehr, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 15. November 2003, online unter: www.faz.net/aktuell/politik/studiengebuehren-kein-tabu-mehr-1133540.html (zuletzt aufgerufen am 01. August 2025).
- 14** Hochschule München – Eine Ausstellung zur Geschichte [Ausstellungstafeln], München 2017, Tafel 34.
- 15** Newsletter, Nr. 4/Februar 2004, S. 1 f.
- 16** Burtscheidt, Christine: Keine Kürzungen mehr, in: Süddeutsche Zeitung vom 16. März 2005, online unter: [www.sueddeutsche.de/karriere/hochschulen-in-bayern-keine-kuerzungen-mehr-1.546324?utm="](http://www.sueddeutsche.de/karriere/hochschulen-in-bayern-keine-kuerzungen-mehr-1.546324?utm=) (zuletzt aufgerufen am 01. August 2025).
- 17** Lüpke-Narberhaus, Frauke: Jetzt beginnt das große Rechnen, in: Der Spiegel vom 14. Februar 2012, online unter: www.spiegel.de/lebenundlernen/job/mehr-professoren-netto-jetzt-beginnt-das-grosse-rechnen-a-815206.html (zuletzt aufgerufen am 01. August 2025).
- 18** ZZI Prof. Dr. Michael Kortstock, ehem. Präsident HM, 24. Juli 2025.
- 19** Ebd.
- 20** „Boomjahr 2003/2004“, Deutschlandfunk vom 02. September 2003, online unter: <https://www.deutschlandfunk.de/boomjahr-2003-100.html> (zuletzt aufgerufen am 14. Juli 2025).
- 21** Statistisches Amt der Landeshauptstadt München (Hg.): Statistisches Jahrbuch München 2004, München 2004, S. 109 f.
- 22** Ebd., S. 112.
- 23** ZZI Prof. Dr. Michael Kortstock, ehem. Präsident HM, 24. Juli 2025.
- 24** Rechenschaftsbericht im Rahmen der 2. Sitzung des Hochschulrats am 04. Dezember 2007, S. 1.
- 25** Ebd.
- 26** Statistisches Amt der Landeshauptstadt München: Jahrbuch 2004, 109 f.
- 27** Hochschule München – Eine Aus-

- stellung zur Geschichte [Ausstellungstafeln], München 2017, Tafel 37.
- 28** Newsletter, Nr. 8/Januar 2005 S. 2.
- 29** Rechenschaftsbericht: Die Hochschule München 2010, Sitzung des Hochschulrats am 08. Dezember 2010, S. 45.
- 30** Hochschule München – Eine Ausstellung zur Geschichte [Ausstellungstafeln], München 2017, Tafel 37.
- 31** Ebd., Tafel 38.
- 32** Newsletter, Nr. 4/Februar 2004, S. 3.
- 33** ZZI Prof. Dr. Michael Kortstock, ehem. Präsident HM, 24. Juli 2025.
- 34** Ebd.; ZZI Prof. Dr. Martin Leitner, Präsident HM, 23. Juni 2025.
- 35** Hochschule München – Eine Ausstellung zur Geschichte [Ausstellungstafeln], München 2017, Tafel 37.
- 36** Rechenschaftsbericht im Rahmen der 2. Sitzung des Hochschulrats am 04. Dezember 2007, S. 1.
- 37** Ebd., S. 4.
- 38** „Hochschulpakt 2020 und Zukunftsvertrag, Stiftung zur Förderung der Hochschulrektorenkonferenz“, online unter: <https://www.hrk.de/themen/hochschulsystem/hochschulpakt/> (zuletzt aufgerufen am 23. Juli 2025).
- 39** HEP 2000, S. 24, S. 32; JB 2001, 2002, S. 8. Zur Geschichte der Staatlichen Fachakademie für Fotodesign vgl.: Deppe/Kamp/Wollscheid/Walter: Geschichte der Hochschule München, S. 104 f., S. 428 f.
- 40** BayHStA, NL Wilhelm Paul 37, Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Information, 09. September 2002, Fachhochschule München bildet Fotodesigner aus. Grünes Licht für neuen Studiengang Fotodesign an der FH München.
- 41** Ebd.; Schoellmann, Traute: Letzter Auftritt Fotoschule, 29. Juni 2004, online unter: <https://idw-online.de/de/news82529> (zuletzt aufgerufen am 01. September 2025).
- 42** Jaburek, Gregor: 5. Kapitel. Staatliche Fachhochschulen, in: Geis, Max-Emanuel (Hg.): Hochschulrecht im Freistaat Bayern. Ein Handbuch für Wissenschaft und Praxis, 2., neu bearbeitete Auflage,

- Heidelberg 2017, S. 553–571, S. 553 f.
- 43** Bayerisches Hochschulgesetz (BayHSchG) vom 23. Mai 2006, in: Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt, Nr. 10/2006, S. 245–284; Kahl, Wolfgang: I. Die Geschichte der Bayerischen Hochschulen, in: Geis, Max-Emanuel (Hrsg.): Hochschulrecht im Freistaat Bayern. Ein Handbuch für Wissenschaft und Praxis, 2., neu bearbeitete Auflage, Heidelberg 2017, S. 3–36, S. 30; Foldenauer, Katrin: Aktuelles aus Hochschul- und Forschungspolitik. Hochschulreform in Bayern, online unter: https://www.bayern-france.org/infobrief/06_2006/Hochschulreform_dt.htm (zuletzt aufgerufen am 03. September 2025).
- 44** Verordnung zur Gliederung der staatlichen Universitäten und Fachhochschulen sowie der Hochschule für Fernsehen und Film in München (Hochschulgliederungsverordnung – HSchGV) vom 16. Juni 2006, in: Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 12/2006, S. 332–337.
- 45** Wahlordnung für die staatlichen Hochschulen (BayHSchWO) vom 16. Juni 2006, in: Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 12/2006, S. 338–346.
- 46** Rechenschaftsbericht im Rahmen der 2. Sitzung des Hochschulrats am 04. Dezember 2007, S. 4; Bayerisches Hochschulgesetz (BayHSchG) [in der Fassung vom 23. Mai 2006], Art. 5, Abs. 4; Gesetz über Hochschule, Forschung und Innovation in Bayern (Bayerisches Hochschulinnovationsgesetz – BayHIG), Art. 11, Abs. 4.
- 47** Rechenschaftsbericht im Rahmen der 2. Sitzung des Hochschulrats am 04. Dezember 2007, S. 4.
- 48** Newsletter, Nr. 2/März 2004, S. 3.
- 49** Ebd.
- 50** Satzung über die Erhebung von Studienbeiträgen an der Fachhochschule München vom 12. Februar 2007, online unter: https://mediapool.hm.edu/media/dachmarke/dm_transfer/die-hochschulemunchen/satzungen/dokumente2007/Satzung_Studienbeitraege_2007-02-12_idF_28_03_2007.pdf (zuletzt

- aufgerufen am 01. August 2025). Nach sechs Jahren wurden in Bayern die Studiengebühren zum Wintersemester 2013/14 wieder abgeschafft, vgl. Artelt, Phillip: Studiengebühren: Die Campus-Maut kommt wieder – für manche, 16. September 2023, online unter: <https://www.br.de/nachrichten/wissen/studiengebuehren-die-campus-maut-kommt-wieder-fuer-manche>, TpvIkM2?UTM_Name=Web-Share&UTM_Medium=Link&UTM_Source=Link, (zuletzt aufgerufen am 06. Oktober 2025).
- 51 ZZI Prof. Dr. Michael Kortstock, ehem. Präsident HM, 24. Juli 2025.
- 52 Bericht des Hochschulrats über seine Amtszeit vom 01. Oktober 2007 bis 30. September 2011, S. 3.
- 53 ZZI Prof. Dr. Michael Kortstock, ehem. Präsident HM, 24. Juli 2025.
- 54 Newsletter, Nr. 2/März 2006, S. 2.
- 55 Ebd.
- 56 ZZI Uwe Brockhausen, ehem. Kanzler HM, 24. Juni 2025.
- 57 Newsletter, Nr. 2/März 2006, S. 2.
- 58 Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 33.
- 59 Pahl: Fachhochschule, S. 70 f., S. 81.
- 60 Jaburek: Staatliche Fachhochschulen, S. 553 f.
- 61 Hochschule München – Eine Ausstellung zur Geschichte [Ausstellungstafeln], München 2017, Tafel 38; Newsletter, Nr. 4/Okttober 2007, S. 1.
- 62 Newsletter, Nr. 4/Okttober 2007, S. 1.
- 63 Ebd.
- 64 Pahl: Fachhochschule, S. 107–108.
- 65 Horn, Marion: Professor Dr. Marion Schick wird neues Vorstandsmitglied der Fraunhofer-Gesellschaft, in: idw – Informationsdienst Wissenschaft vom 26. Februar 2008, online unter: <https://idw-online.de/de/news248646> (zuletzt aufgerufen am 19. Juli 2025).
- 66 Newsletter, Nr. 1/Januar 2008, S. 6.
- 67 Horn, Marion, Professor Dr. Marion Schick wird neues Vorstandsmitglied der Fraunhofer-Gesellschaft, in: idw – Informa-

- tionsdienst Wissenschaft vom 26. Februar 2008, online unter: <https://idw-online.de/de/news248646> (zuletzt aufgerufen am 19. Juli 2025).
- 68 Newsletter, Nr. 3/Juni 2008, S. 1.
- 69 Ebd.
- 70 ZZI Prof. Dr. Michael Kortstock, ehem. Präsident HM, 24. Juli 2025; JB 1989, 1990, S. 37.
- 71 Kaufmann, Christina: FH München – Neuer Vizepräsident für Forschung und Entwicklung, 13. März 2006, online unter: <https://idw-online.de/en/news150567> (zuletzt aufgerufen am 18. August 2025).
- 72 Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 43; Newsletter, Nr. 1/Januar 2009, S. 2.
- 73 ZZI Prof. Dr. Michael Kortstock, ehem. Präsident HM, 24. Juli 2025.
- 74 Newsletter, Nr. 2/März 2007, S. 5.
- 75 Ebd.
- 76 Rechenschaftsbericht im Rahmen der 2. Sitzung des Hochschulrats am 04. Dezember 2007, S. 3.
- 77 Ebd.
- 78 Ebd.
- 79 Tätigkeitsbericht: Die Hochschule München 2009 – Sitzung des Hochschulrats am 16. Dezember 2009, S. 11, S. 13.
- 80 HEP 2010, S. 9 f.
- 81 ForschungsNEWS [Nr. 1]/April 2008, S. 7; Newsletter, Nr. 2/März 2007, S. 4; Newsletter Nr. 2/März 2009, S. 8.
- 82 ForschungsNEWS Nr. 1/2009, S. 8 f.
- 83 Newsletter, Nr. 3/Juni 2008, S. 2.
- 84 Bericht des Hochschulrats über seine Amtszeit vom 1. Oktober 2007 bis 30. September 2011, S. 3; ZZI Prof. Dr. Michael Kortstock, ehem. Präsident HM, 24. Juli 2025.
- 85 Newsletter, Nr. 4/Okttober 2008, S. 1.
- 86 ZZI Prof. Dr. Michael Kortstock, ehem. Präsident HM, 24. Juli 2025.
- 87 Ebd., S. 49.
- 88 Newsletter, Nr. 4/Okttober 2009, S. 1.
- 89 Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 43.
- 90 Newsletter, Nr. 3/Juni 2005, S. 1.
- 91 Newsletter, Nr. 4/Okttober 2009, S. 1.

- 92 Rechenschaftsbericht, Die Hochschule München 2011, Sitzung des Hochschulrats am 07. Dezember 2011, S. 17.
- 93 Key, Olivia/Seeßelberg, Christoph: Diplom war gestern. Das neue Studium an den Fachhochschulen, München 2012, S. 22–24.
- 94 ZZI Prof. Dr. Michael Kortstock, ehem. Präsident HM, 24. Juli 2025.

Kapitel 4 – Vertiefungen

- 1 Vgl. hierzu: Deppe/Kamp/Wollscheid/Walter: Geschichte der Hochschule München.
- 2 JB Präsident, 1994, 1995, S. 173.
- 3 JB Präsident 1972, 1973, S. 20.
- 4 JB Präsident 1976, S. 25.
- 5 Ebd., S. 29.
- 6 JB Präsident 1972, 1973, S. 20.
- 7 JB Präsident 1976, S. 27.
- 8 JB Präsident 1972, 1973, S. 20.
- 9 JB Präsident, 1994, 1995, S. 109.
- 10 Ebd., S. 64 f.
- 11 JB Präsident 1986, 1987, S. 55; Bspw. JB Präsident 1986, 1987, S. 118.
- 12 JB Präsident 1972, 1973, S. 14.
- 13 JB Präsident 1976, S. 28.
- 14 JB Präsident 1979, 1980, 1981, 1982, S. 62.
- 15 JB Präsident 1976, S. 28 f. Aktuell wird die Praktikumssuche ergänzt durch ein Angebot an Informationsveranstaltungen und digitalen Tools wie z. B. Jobbörsen.
- 16 JB Präsident, 1994, 1995, S. 173.
- 17 Ebd., S. 64 f.
- 18 JB Präsident 1985, 1986, S. 67.
- 19 Ebd., S. 66.
- 20 JB Präsident 1983, 1984, S. 62.
- 21 JB Präsident 1983, 1984, S. 81.
- 22 JB Präsident 1985, 1986, S. 59.
- 23 JB Präsident 1972, 1973, S. 20.
- 24 JB Präsident 1976, S. 27.
- 25 Ebd. 1976, S. 28.
- 26 Reiser, Rudolf: 8500 Studenten an der Fachhochschule. Neuer Einschreiberekord / Durch Raumnot „zusammengepfercht wie Karnickel“, in: SZ, 29. September 1977, in: JB Präsident 1977, o. A.
- 27 JB Präsident 1976, S. 31.
- 28 Seckendorff, Thomas von: 170 Studenten als Chips-Produzenten. Kultusminister Maler eröffnet Labor für Mikroelektronik an der Fachhochschule, in SZ, 14. Mai 1986, in: JB Präsident 1985, 1986, S. 144.
- 29 O. A. [Eröffnung Labor für Mikroelektronik], in: Deutsche Universitätszeitung, 10/1986, in: ebd., S. 146.
- 30 Tischer, Simon: Munich Network löst sich auf, online unter: <https://www.munich-startup.de/87441/munich-network-loest-sich-auf/> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar

- 2026).
- 31 Seckendorff, Thomas von: 170 Studenten als Chips-Produzenten. Kultusminister Maler eröffnet Labor für Mikroelektronik an der Fachhochschule, in SZ, 14. Mai 1986, in: JB Präsident 1985, 1986, S. 144.
- 32 Ebd.; Tischer, Simon: Munich Network löst sich auf, online unter: <https://www.munich-startup.de/87441/munich-network-loest-sich-auf/> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- 33 Schmidt, Egon: Fachhochschule München. Studenten entwickeln Chips. Die Verbindung zur Praxis soll enger werden, in: VDI-Nachrichten Nr. 22, 30. Mai 1986, in: JB Präsident 1985, 1986, S. 148.
- 34 Ebd., S. 79.
- 35 JB Präsident 1972, 1973, S. 9.
- 36 JB Präsident 1979, 1980, 1981, 1982, S. 31.
- 37 JB Präsident 1977, S. 22.
- 38 JB Präsident 1979, 1980, 1981, 1982, S. 73.
- 39 JB Präsident 1984, 1985, S. 16.
- 40 JB Präsident 1979, 1980, 1981, 1982, S. 16; ebd., S. 73.
- 41 Ebd., S. 16.
- 42 JB Präsident 1982, 1983, S. 13.
- 43 Reiser, Rudolf: Der gefragte Fachhochschul-Ingenieur, in: SZ, 04. Januar 1983, in: JB Präsident 1982, 1983, o. A.
- 44 JB Präsident 1982, 1983, S. 13.
- 45 Ebd., S. 48.
- 46 Ebd., S. 55.
- 47 JB Präsident 1989, 1990, S. 25.
- 48 JB Präsident 1996, 1997, 1998, S. 19.
- 49 JB Präsident 1991, 1992, 1993, S. 24.
- 50 Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Lehrer und Assistenten an Hochschulen (Hochschullehrergesetz – HSchLG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 9. Oktober 1974, in: Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 28/1974, S. 765–774, S. 772.
- 51 JB Präsident 1979, 1980, 1981, 1982, S. 62.
- 52 Bspw. JB Präsident 1987, 1988, S. 52; JB Präsident 1991, 1992, 1993, S. 104; JB Präsident 1996, 1997, 1998, S. 109.
- 53 ZZI Prof. Dr. Michael Kortstock, ehem. Präsident HM, 24. Juli 2025.

- 54 Zit. nach: Pahl: Fachhochschulen, S. 152 f.; Das Bayerische Hochschulinnovationsgesetz von 2022 erfuhr das Modell der Freistellung für Praxissemester in der Wirtschaft noch eine Erweiterung um die Zielsetzung einer Unternehmensgründung: „Eine Freistellung unter Belassung der Dienstbezüge im Umfang von in der Regel zwei Semestern kann Professorinnen und Professoren auch für wirtschaftliche Tätigkeiten einschließlich Unternehmensgründungen gewährt werden, die mit Aufgaben der jeweiligen Hochschule in den Bereichen Forschung, künstlerische Entwicklung sowie Wissens- und Technologietransfer zusammenhängen (Gründungsfreiemester)“, vgl. Art. 61 Freistellung von Dienstaufgaben, Bayerisches Hochschulinnovationsgesetz (BayHIG) vom 5. August 2022, in Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 15/2022, S. 414–487, S. 446.
- 55 JB Präsident 1977, S. 40.
- 56 JB Präsident 1983, 1984, S. 96.
- 57 JB Präsident, 1994, 1995, S. 64 f.
- 58 Deutscher Bundestag, 10. Wahlperiode, Drucksache 10/1543, Unterrichtung durch die Bundesregierung: Bundesbericht Forschung 1984, Bonn 1984, S. 27.
- 59 JB Präsident, 1994, 1995, S. 180.
- 60 JB Präsident 1998, 1999, 2000, S. 57.
- 61 Reiser, Rudolf: Münchner Hochschul-Nachrichten, in: SZ, 15. Oktober 1985, in: JB Präsident 1985, 1986, S. 123.
- 62 JB Präsident 1991, 1992, 1993, S. 24.
- 63 JB Präsident 1991, 1992, 1993, S. 25.
- 64 JB Präsident, 1994, 1995, S. 88.
- 65 „Hochschulkontaktmesse: In München den Horizont erweitert“, online unter: <https://vwi.org/2023/11/hochschulkontaktmesse-in-muenchen-den-horizont-erweitert/> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- 66 Newsletter, Nr. 4/Okttober 2008, S. 6.
- 67 „Hochschulkontaktmesse: In München den Horizont erweitert“, online unter: <https://vwi.org/2023/11/hochschulkontaktmesse-in-muenchen-den-horizont-erweitert/>

(zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).

68 „8. Hochschulkontaktmesse HOKO an der FH München“, 27. Oktober 2004, online unter: <https://nachrichten.idw-online.de/2004/10/27/8-hochschulkontaktmesse-hoko-an-der-fh-muenchen> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).

69 „Hochschulkontaktmesse: In München den Horizont erweitert“, online unter: <https://vwi.org/2023/11/hochschulkontaktmesse-in-muenchen-den-horizont-erweitert/> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).

70 Newsletter, Nr. 3/Juni 2008, S. 8.

71 Ebd.

72 „Offshoring: die Auswirkungen auf die Wirtschaft Deutschlands“, 13. März 2024, online unter: <https://zeitarbeit-international.de/2024/03/13/offshoring-die-auswirkungen-auf-die-wirtschaft-deutschlands> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026); Römer, Christof: Offshoring – Wie viele Jobs gehen ins Ausland? Auslandsinvestitionen, Produktionsverlagerungen und Arbeitsplatzeffekte, Köln 2007 (= Analysen. Forschungsberichte aus dem Institut der deutschen Wirtschaft Köln, Nr. 26), S. 9.

73 Bruner, José/Goschler, Constantin/Frei, Norbert: Die Globalisierung der Wiedergutmachung, 07. Juni 2013, online unter: <https://www.bpb.de/shop/zeit-schriften/apuz/162885/die-globalisierung-der-wiedergutmachung/> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).

74 Schoellmann, Traute: Eröffnung des Strascheg Center for Entrepreneurship, 29. April 2002 [Pressemitteilung], online unter: <https://idw-online.de/en/news47275> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).

75 JB 2021, S. 24.

76 „Strascheg Award“, online unter: <https://www.sce.de/strascheg-award.html> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).

77 JB 2021, S. 29.

78 Schoellmann, Traute: Eröffnung des Strascheg Center for Entrepreneurship, 29. April 2002 [Pressemitteilung], online unter: [https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_223040.de.html](https://idw-</p>
<p>online.de/en/news47275 (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).</p>
<p>79 ForschungsNEWS Nr. 2/2008, S. 17.</p>
<p>80 Newsletter, Nr. 2/März 2009, S. 3.</p>
<p>81 Newsletter, Nr. 4/Okttober 2011, S. 7.</p>
<p>82 Newsletter, Nr. 1/Januar 2014, S. 6.</p>
<p>83 Semester@HM, Juni 2019, S. 8.</p>
<p>84 Leitner, Martin: Zur Zukunft der Hochschule München – Präsentation, vor dem Hochschulrat der Hochschule München, 03. Juli 2016, S. 4.</p>
<p>85 Newsletter, Nr. 2/März 2012, S. 6.</p>
<p>86 JB 2013, S. 38.</p>
<p>87 Newsletter, Nr. 2/März 2009, S. 8.</p>
<p>88 Newsletter, Nr. 2/März 2010, S. 8.</p>
<p>89 Ebd.</p>
<p>90 „News (26/21) HM punktet beim U-Multirank in Wissenstransfer und regionalem Engagement“, online unter: <a href=) (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).

91 JB 2021, S. 39.

92 Vgl. dazu auch: Pahl: Fachhochschulen, S. 199 f.

93 JB Präsident 1972, 1973, S. 31.

94 JB Präsident 1979, 1980, 1981, 1982, S. 101; JB Präsident 83, 84, S. 104.

95 JB Präsident 1989, 1990, S. 127; JB Präsident 1996, 1997, 1998, S. 224.

96 JB Präsident 1979, 1980, 1981, 1982, S. 97.

97 JB Präsident 1977, S. 33 f.

98 JB Präsident 1972, 1973, S. 1.

99 BayHStA, MWFK Aussonderung 2006, 1689, Fachhochschule München an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 14. Januar 1974, Betr.: Kommission „Zusammenarbeit der Hochschulen im Naturwissenschaftlich-technischen Bereich“ und für Einschreibungen von Fachhochschulstudenten für das 1. Semester am der TUM im WS 73/74.

100 JB Präsident 1979, 1980, 1981, 1982, S. 101.

101 Diese Vermutung geht aus einem Foto mit der Aufschrift „Prof. Lüdtke (FHM-Logo)“ bei einer Ausstellungseröffnung des Fachbereichs Gestaltung hervor. Vgl.: HM,

Bestand Hochschulkommunikation [Bildbestand], Schuber „Fachbereiche“, Mappe „FK 12 Design“.

102 JB Präsident 1976, S. 15.

103 JB Präsident 1983, 1984, S. 104.

104 JB Präsident 1994, 1995, S. 127.

105 JB Präsident 1989, 1990, S. 126.

106 JB Präsident 1996, 1997, 1998, S. 223.

107 JB Präsident 1989, 1990, S. 127.

108 JB Präsident 1990, 1991, S. 133.

109 JB Präsident 1996, 1997, 1998, S. 225.

110 Ebd., S. 223, S. 226.

111 JB Präsident 1998, 1999, 2000, S. 52 f., S. 55–57.

112 JB Präsident 1996, 1997, 1998, S. 227.

113 JB Präsident 1998, 1999, 2000, S. 52.

114 JB 2001, 2002, S. 60.

115 Kortstock: 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011, S. 37.

116 JB 2001, 2002, S. 60.

117 ForschungsNEWS [Nr. 1]/April 2008, S. 2.

118 Kortstock: 1971 bis 2011. 40 Jahre Hochschule München (b), S. 7.

119 „News (28/20) Neuer Markenauftritt der Hochschule München“, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_198592.de.html (zuletzt aufgerufen am 18. Juli 2025).

120 Bspw. Newsletter, Nr. 3/Juni 2011, S. 1.

121 Newsletter, Nr. 3/Juni 2014, S. 5.

122 Bspw. Newsletter, Nr. 3/Juni 2011, S. 1.

123 Newsletter, Nr. 4/Oktober 2013, S. 4.

124 Bspw. Semester@HM, Juni 2015, S. 2 – Semester@HM Juni 2019, S. 2.

125 Newsletter, Nr. 3/Juni 2014, S. 5.

126 „News (28/20) Neuer Markenauftritt der Hochschule München“, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_198592.de.html (zuletzt aufgerufen am 18. Juli 2025); HEP 2023, S. 24.

127 JB 2021, S. 11.

128 „News (33/21) Presseinvitation: Eröffnung roter Würfel in Mittenwald – Jubiläumsprojekt HM, 25. Oktober 2021“, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_228096.de.html

(zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).

129 „News (28/21) Überall rote Würfel in der Stadt...“, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_223680.de.html (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026); zu Ege und Lanz vgl. auch: Deppe/Kamp/Wollscheid/Walter: Geschichte der Hochschule München, S. 210–212; 344 f.

Kapitel 5

1 JB 2012, S. 42.

2 Ebd.

3 Hochschule München – Eine Ausstellung zur Geschichte [Ausstellungstafeln], München 2017, Tafel 43.

4 ZZI Prof. Dr. Michael Kortstock, ehem. Präsident HM, 24. Juli 2025.

5 Ebd.

6 JB 2012, S. 2.

7 Ebd.

8 JB 2012, S. 19.

9 JB 2013, S. 25; Hochschule München – Eine Ausstellung zur Geschichte [Ausstellungstafeln], München 2017, Tafel 43.

10 Ebd., Tafel 44.

11 Ebd., Tafel 42.

12 Ebd., Tafel 44–47.

13 JB 2012, S. 8.

14 Ebd.

15 Ebd., S. 7.

16 Key, Olivia/Seeßelberg, Christoph: Diplom war gestern. Das neue Studium an den Fachhochschulen, München 2012, S. 22.

17 JB 2012, S. 7.

18 Ebd., S. 7.

19 ZZI Prof. Dr. Michael Kortstock, ehem. Präsident HM, 24. Juli 2025.

20 ZZI Prof. Dr. Martin Leitner, Präsident HM, 23. Juni 2025.

21 Ebd.

22 Ebd.

23 JB 2015, S. 2.

24 Ebd.

25 Hochschule München – Eine Ausstellung zur Geschichte [Ausstellungstafeln], München 2017, Tafel 46.

26 Ebd.

27 ZZI Prof. Dr. Martin Leitner, Präsident HM, 23. Juni 2025.

28 JB 2016, S. 2.

29 ZZI Prof. Dr. Martin Leitner, Präsident HM, 23. Juni 2025.

30 JB 2016, S. 2.

31 JB 2017, S. 5.

32 Ebd.

33 von Grünberg/Sonntag: 50 Jahre Fachhochschule. S. 162 f.

34 Ebd., S. 165–167.

35 ZZI Prof. Dr. Martin Leitner, Präsident HM, 23. Juni 2025.

36 Ebd.

37 HEP 2018, S. 20.

38 Ebd., S. 21.

39 Ebd.; JB 2017, S. 17; JB 2021, S. 24.

40 HEP 2018, S. 16.

41 ZZI Prof. Dr. Martin Leitner, Präsident HM, 23. Juni 2025.

42 HEP 2018, S. 16.

43 Ebd., S. 18.

44 Ebd.

45 Semester@HM – Das Magazin der Hochschule (Semester@HM), Juni 2019, S. 4.

46 HEP 2018, S. 18.

47 Pahl: Fachhochschule, S. 201.

48 HEP 2018, S. 19.

49 Semester@HM, Juni 2019, S. 5.

50 HEP 2018, S. 19.

51 ZZI Prof. Dr. Martin Leitner, Präsident HM, 23. Juni 2025.

52 Semester@HM, Dezember 2014, S. 4.

53 Ebd.

54 Ackermann, Walter: Neuer Analphabetismus auch an Hochschulen? Wann kann keiner mehr schreiben und lesen?, in: FHM Info, Mitteilungen des Präsidenten der Fachhochschule München, 17. Jahrgang, März 1987, S. 44–48, S. 44 f.

55 Selzer, Hermann: 100 Jahre Staatliche Bauschule München, München 1922, S. 29; Deppe/Kamp/Wollscheid/Walter: Geschichte der Hochschule München, S. 60.

56 Semester@HM, Dezember 2014, S. 5.

57 Semester@HM, Mai 2016_04, S. 2.

58 In diesem Zusammenhang entstand eine Konzeptstudie unter dem Titel „Lehrraum der Zukunft“. Vgl.: Kreulich, Klaus/Müller, Marcus: Konzeptstudie Lehrraum der Zukunft, München 2017, online unter: https://mediapool.hm.edu/media/dachmarke/dm_lokal/bologna/lehrraum_der_zukunft/Konzeptstudie_Lehrraum-der-Zukunft.pdf (zuletzt aufgerufen am 01. Dezember 2025).

59 Semester@HM, Juni 2017, S. 14.

60 Semester@HM, Juni 2018, S. 10.

61 Ebd.

62 Ebd.

63 Ebd.

64 Semester@HM, Dezember 2018, S. 11.

65 Semester@HM, Juni 2019 10, S. 8.

66 Ebd., S. 9.

67 ZZI Prof. Dr. Martin Leitner,

- Präsident HM, 23. Juni 2025.
- 68 Amtmann, Katharina: Coronavirus: Münchner Hochschule schockt Studenten: „Alle fürchten um ihr Studium“ – Uni reagiert auf Vorwürfe, in: TZ vom 15. März 2020, online unter: <https://www.tz.de/muenchen/stadt/coronavirus-muenchen-hochschule-angewandte-wissenschaften-petition-studenten-zr-13598413.html> (zuletzt aufgerufen am 11. Oktober 2025).
- 69 Ebd.
- 70 „Mehr Präsenzlehre an Bayerns Hochschulen im Wintersemester 2020/21“, Pressemitteilung der Bayerischen Staatsregierung vom 20. Juli 2020, online unter: <https://www.bayern.de/mehr-prsenzlehre-an-bayerns-hochschulen-im-wintersemester-2020-21/> (zuletzt aufgerufen am 11. Oktober 2025).
- 71 Ebd.
- 72 „Studium in Corona-Zeiten: Hochschule für angewandte Wissenschaften München baut digitale Lehrkonzepte kraftvoll aus“, Pressemitteilung Nr. 065 des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst vom 01. April 2020, online unter: <https://www.stmwk.bayern.de/pressemitteilung/11887/studium-in-corona-zeiten-hochschule-fuer-angewandte-wissenschaften-muenchen-baut-digitale-lehrkonzepte-kraftvoll-aus.html> (zuletzt aufgerufen am 11. Oktober 2025).
- 73 Ebd.
- 74 „Bleibt die Lehre digital?, Einladung zum Diskussionsforum mit Wissenschaftsminister Bernd Sibler an der Hochschule München“, 14. September 2020, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_196801.de.html (zuletzt aufgerufen am 11. Oktober 2025).
- 75 Schriftliche Mitteilung Dr. Marcus Müller-Ostermaier, 27. November 2025.
- 76 ZZI Prof. Dr. Martin Leitner, Präsident HM, 23. Juni 2025.
- 77 Ebd.
- 78 HEP 2023, S. 186 f.
- 79 „(27/21) Die Hochschule München feiert Jubiläum“, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_223424.de.html

- (zuletzt aufgerufen am 09. Januar 2026); Ein filmischer Mitschnitt der Veranstaltung ist einsehbar unter: „Festakt zum Jubiläum der Hochschule München“, online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=G5IIPM7Q0E&list=&index=19> (zuletzt aufgerufen am 09. Januar 2026).
- 80 „(27/21) Die Hochschule München feiert Jubiläum“, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_223424.de.html (zuletzt aufgerufen am 09. Januar 2026).
- 81 Ebd.; „Applying Science – Jubiläumsausgabe des Magazins der Hochschule München, online unter: https://mediapool.hm.edu/media/dachmarke/dm_lokal/presse/applying_science/HM_Applying_Science_Jubilaeumsausgabe_online.pdf (zuletzt aufgerufen am 05. Dezember 2025).

Kapitel 5 – Vertiefungen

- 1 JB 2001, 2002, S. 58.
- 2 Schoellmann, Traute: Eröffnung des Strasczeg Center for Entrepreneurship, 29. April 2002, online unter: <https://nachrichten.idw-online.de/2002/04/29/eroeffnung-des-strasczeg-center-for-entrepreneurship> (zuletzt aufgerufen am 21. November 2025).
- 3 Schoellmann, Traute: Entrepreneurship an der FH München, 18. April 2002, online unter: <https://idw-online.de/de/news46860> (zuletzt aufgerufen am 21. November 2025).
- 4 Schoellmann, Traute: Eröffnung des Strasczeg Center for Entrepreneurship, 29. April 2002, online unter: <https://nachrichten.idw-online.de/2002/04/29/eroeffnung-des-strasczeg-center-for-entrepreneurship> (zuletzt aufgerufen am 21. November 2025).
- 5 Strasczeg, Falk F.: „Business Angel aus Berufung“, 10. Juli 2010, online unter: <https://www.vc-magazin.de/blog/2010/07/10/business-angel-aus-berufung/> (zuletzt aufgerufen am 21. November 2025).
- 6 JB 2001, 2002, S. 8.
- 7 „Strasczeg Award“, online unter: <https://www.sce.de/strasczeg-award.html> (zuletzt aufgerufen am 21. November 2025).
- 8 „News (04/18) Falk F. Strasczeg wird Honorarprofessor an der Hochschule München“, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_150853.de.html (zuletzt aufgerufen am 26. November 2025).
- 9 Hoffmann, Catherine: Start-up-Kultur – Hochschule München ist Deutschlands bestes Gründerzentrum, in: Süddeutsche Zeitung, 10. April 2023, online unter: sueddeutsche.de/muenchen/hochschule-muenchen-strasczeg-center-for-entrepreneurship-klaus-sailer-1.5790622 (zuletzt aufgerufen am 21. November 2025).
- 10 ZZI Prof. Dr. Michael Kortstock, ehem. Präsident HM, 24. Juli 2025.
- 11 Schoellmann, Traute: Eröffnung des Strasczeg Center for Entrepreneurship, 29. April 2002, online unter: <https://nachrichten.idw-online.de/2002/04/29/eroeffnung-des-strasczeg-center-for-entrepreneurship>

- de/2002/04/29/eroeffnung-des-strasczeg-center-for-entrepreneurship (zuletzt aufgerufen am 21. November 2025).
- 12 ForschungsNEWS Nr. 2/2008, S. 17; Newsletter, Nr. 2/März 2009, S. 3.
- 13 Newsletter, Nr. 4/Okttober 2011, S. 7; Newsletter, Nr. 1/Januar 2014, S. 6.
- 14 Geschäftsverteilungsplan. Geschäftsverteilung Präsidium der HM, Stand: 16. Juni 2025, online unter: https://hm.edu/hochschule_muenchen/hochschulleitung/leitung/geschaeftsverteilungsplan.de.html, (zuletzt aufgerufen am 02. Dezember 2025)
- 15 Bruckschlögel, Regina: Gründungsradar 2022: Hochschule München und SCE belegen 1. Platz, online unter: <https://www.munich-startup.de/89297/gruendungsradar-2022> (zuletzt aufgerufen am 25. November 2025)
- 16 HEP 2023, S. 3, S. 79; Schriftliche Mitteilungen Dr. Marcus Müller-Ostermaier, 23. November 2025.
- 17 HEP 2023, S. 78.
- 18 „Deep Dive: Erster Entrepreneurship-Master an der Hochschule München“, online unter: <https://www.sce.de/news-details/deep-dive-erster-entrepreneurship-master-an-der-hochschule-muenchen.html> (zuletzt aufgerufen am 25. November 2025); „Master Entrepreneurship and Digital Transformation (M.A.)“, online unter: <https://www.sce.de/curriculare-programme/deep-dive-master-entrepreneurship-digital-transformation.html> (zuletzt aufgerufen am 25. November 2025).
- 19 HEP 2023, S. 8; „Hightech Agenda Bayern“, online unter: https://hm.edu/hochschule_muenchen/hochschulleitung/hta/index.de.html (zuletzt aufgerufen am 25. November 2025).
- 20 Newsletter, Nr. 1/Januar 2014, S. 7; „Doctor of Business Administration (DBA)“, online unter: <https://www.sce.de/promotionsangebote/dba.html> (zuletzt aufgerufen am 26. November 2025).
- 21 „Doctorate in Business Innovation (DBI)“, <https://www.sce.de/angebote/forschungsangebote/doctor-of-business-innovation-dbi.html>

- html (zuletzt aufgerufen am 25. November 2025).
- 22 JB 2023, S. 14 f.; JB 2024, S. 14; „Zwei neue Promotionszentren an der Hochschule München“, online unter: <https://www.sce.de/news-details/zwei-neue-promotionszentren-an-der-hochschule-muenchen.html> (zuletzt aufgerufen am 25. November 2025).
- 23 „News (23/21) Hochschule München im Lead bei EU-gefördertem Projekt zur Start-up-Entwicklung“, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_219520.de.html (zuletzt aufgerufen am 25. November 2025); „Ein Netzwerk für europäisches Unternehmertum“, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_389568.de.html (zuletzt aufgerufen am 08. Januar 2025).
- 24 „Precelator: Fuzzy-front-end-Förderung von innovativen (Geschäfts-)Ideen“, online unter: https://hm.edu/forschungsprojekte_de/forschungsprojekt_detail_9089.de.html (zuletzt aufgerufen am 25. November 2025).
- 25 JB 2021, S. 22.
- 26 „Vermischtes“ in: Nr. 19, Familienschatz, Unterhaltungsblatt zum Bayerischen Kurier. Dreizehnter Jahrgang, 7. März 1869, S. 76.
- 27 Sepp, Johann Nepomuk: Ludwig Augustus, König von Bayern und das Zeitalter der Wiedergeburt der Künste, Schaffhausen 1869, S. 517; Bayern, Adalbert von: Die Wittelsbacher. Geschichte unserer Familie, München 1979, Bildteil, S. 52.
- 28 Weishaupt, Heinrich: Bayerns erste technische Schule oder ausführliche Geschichte der Entstehung und organischen Entwicklung der Feiertagsschule zu München sowie der dazu gehörigen lithographischen Kunstanstalt bis auf die gegenwärtige Zeit: Mit einem Titelbilde, München 1865, S. 22.

Archive, Bestände

Anm.: Die Signaturen der einzelnen Akten bzw. die Charakterisierung der einzelnen Dokumente ist den Endnoten zu entnehmen.

Hochschule München (HM)

Archiv der Hochschule München (HM)
Archiv der Hochschule München,
Bestand Hochschulkommunikation
(HM, Bestand Hochschulkommunikation)

Dokumente der Hochschulgovernance:

- Hochschulentwicklungspläne (HEP)
- HEP 1978
- HEP 1983
- HEP 1990
- HEP 2000
- HEP 2010
- HEP 2018
- HEP 2023

Bericht des Hochschulrats über seine Amtszeit vom 01. Oktober 2007 bis 30. September 2011.

Rechenschaftsbericht im Rahmen der 2. Sitzung des Hochschulrats am 04. Dezember 2007.

Rechenschaftsbericht: Die Hochschule München 2010, Sitzung des Hochschulrats am 08. Dezember 2010.

Rechenschaftsbericht: Die Hochschule München 2011, Sitzung des Hochschulrats am 07. Dezember 2011.

Schilling, Heike: „Internationalisierung 2.0“. Förderlinie des StMWK, 18. Juni 2020 [Präsentation].

Tätigkeitsbericht: Die Hochschule München 2009 – Sitzung des Hochschulrats am 16. Dezember 2009.

Publikationsformate:

- FHM Info, Mitteilungen des Präsidenten der Fachhochschule München (FHM Info).
- ForschungsNEWS – Eine Publikation der Hochschule München (ForschungsNEWS).
- Jahresbericht der FHM, bzw. HM (JB Präsident, bzw. JB)

darin: JB Präsident, 1994, 1995, [zugleich Ehrengabe] „Walther Keßler, Präsident der Fachhochschule München von 1976 bis 1994“

Newsletter – Berichte, Mitteilungen und Informationen aus der Hochschule München (Newsletter).

Semester@HM – Das Magazin der Hochschule (Semester@HM).

Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA)

Akten des Kultusministeriums (MK).
Aussonderung des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst 2006 [unverzeichnet] (MWFK Aussonderung 2006).

Nachlass Wilhelm, Paul
(NL Wilhelm Paul)

Staatsarchiv München (StAM)

StAM, Hochschule München (FH) 43.

Gesetze, Verordnungen, amtliche Veröffentlichungen

Bayerisches Fachhochschulgesetz (FHG), 27. Oktober 1970, in: Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 23/1970, S. 481–495.

Bayerisches Hochschulgesetz (BayHSchG) vom 23. Mai 2006, in: Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt, Nr. 10/2006, S. 245–284.

Bayerisches Hochschulgesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 8. Dezember 1988.

Bayerisches Hochschulinnovationsgesetz (BayHIG) vom 5. August 2022, in: Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 15/2022, S. 414–487.

Bayerisches Ministerialblatt (BayMBL.) 2023 Nr. 547, Verleihung des Promotionsrechts für forschungsstarke Bereiche an bayerischen Hochschulen für angewandte Wissenschaften und Technischen Hochschulen. Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst vom 31. Oktober 2023, Az. U-H3446/6/138, online unter: https://www.gesetze-bayern.de/Content/Document/BayVV_2210_4_WK_14107 (zuletzt abgerufen am 29. April 2025).

Bayerisches Ministerialblatt (BayMBL.) 2023, Nr. 547, 15. November 2023 [Veröffentlichung], online unter: <https://www.verkuendung-bayern.de/baymbl/2023-547/> (zuletzt abgerufen am 29. April 2025).

Deutscher Bundestag, 10. Wahlperiode, Drucksache 10/1543, Unterrichtung durch die Bundesregierung: Bundesbericht Forschung 1984, Bonn 1984.

Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Lehrer und Assistenten an Hochschulen (Hochschullehrergesetz - HSchLG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 9. Oktober 1974, in: Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 28/1974, S. 765–774.

Rahmenprüfungsordnung für die Fachhochschulen (RaPO) vom 17. Oktober 2001 (GVBl. S. 686). BayRS 2210-4-1-4-1-WK, § 2.2.2, online unter: <https://mediapool.hm.edu/>

media/dachmarke/dm_transfer/download_13/rapo/RaPO.pdf, (zuletzt aufgerufen am 26. August 2025).

Verordnung zur Gliederung der staatlichen Universitäten und Fachhochschulen sowie der Hochschule für Fernsehen und Film in München (Hochschulgliederungsverordnung – HSchGV) vom 16. Juni 2006, in: Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 12/2006, S. 332–337.

Wahlordnung für die staatlichen Hochschulen (BayHSchWO) vom 16. Juni 2006, in: Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 12/2006, S. 338–346.

Quellen

[Programm], in: Keßler, Walther (Hg.): 10 Jahre Fachhochschule München, eine Dokumentation der Beiträge zum Festakt in der Aula, Karlstraße 6, 10. Dez. 1981, 10 Uhr, S. 3.

„Einen Studiengang ‚Papierherzeugung‘“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, [o. A.] Juni 1992.

„Junge Leute können Tourismus studieren“, in: Süddeutsche Zeitung vom 8. November 1977.

„Krach an Fachhochschule um Wackersdorf-Schau“, in: Abendzeitung, 29. November 1988, in: JB Präsident 1988, 1989 [Pressesammlung], S. 15.

„Podiumsdiskussion der Studenten“, in: HM Info, Mitteilungen des Präsidenten der Fachhochschule München, 13. Jahrgang, Februar 1983, S. 4.

„Professoren fehlen: Studenten streiken“, in: Münchener Abendzeitung vom 13. Dezember 1990.

Ackermann, Walter: Neuer Alphabetaismus auch an Hochschulen? Wann kann keiner mehr schreiben und lesen?, in: FHM Info, Mitteilungen des Präsidenten der Fachhochschule München, 17. Jahrgang, März 1987, S. 44–48.

Adam, J.A.: Architekturstudium vor Ort. Konstruieren und Entwerfen im Süden Marokkos, in: FHM Info, Mitteilungen des Präsidenten der Fachhochschule München, 13. Jahrgang, Februar 1983, S. 10–12.

Beck, Carl-Friedrich: Tourismus-Praktikantenplätze: Von Kalifornien bis Jamaika, in: FHM Info, 13. Jahrgang, Februar 1983, S. 9.

Deupmann, Ulrich/Reiser, Rudolf: Größter Studenten-Protest der Stadtgeschichte, in: SZ, 19. Januar 1989, in: JB Präsident 1988, 1989 [Pressesammlung], S. 154.

Egginger, Karlheinz: Demo gegen Studienbedingungen, in: Süddeutsche Zeitung vom 02. April 1993.

Forster, Cornelia/Schüller, Joachim: ... und doch nicht gleich. Bericht über ein Symposium zur Perspektive berufstätiger Frauen in der Ex-DDR, in: Pädextra, März 1991, in: JB Präsident 1990, 1991 [Presse-

sammlung] S. 150 f.

Haertel, Florian: Fachhochschule erwägt den Klageweg. Proteste gegen neue Prüfungsordnung, in: Süddeutsche Zeitung, 26. April 1991, in: JB Präsident 1990, 1991 [Pressesammlung], S. 156.

Hammer, Karl: [Festrede], in: Keßler, Walther (Hg.): 10 Jahre Fachhochschule München, eine Dokumentation der Beiträge zum Festakt in der Aula, Karlstraße 6, 10. Dez. 1981, 10 Uhr, S. 16–18.

Königlich Allerhöchste Verordnung die Reorganisation der technischen Lehranstalten, hier die Errichtung von Industrieschulen betr., 3.9.1868, in: Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, No. 61, 9.9.1868, S. 1697-1728.

Krass, Sebastian: „Huber in den Zuber“. Zeitzeuge Brockhausen über die Gründungsgeschichte, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 145, 27. Juni 2011.

Kursell, Gregor: Dokortitel für Fachhochschüler: Hürdenlauf zur Promotion, in: Hochschul-Nachrichten vom Dezember 1991.

Kursell, Gregor: Fachhochschule plus Promotion. Kürzerer Weg zum Dokortitel für FH-Absolventen, in: Süddeutsche Zeitung vom 24. Oktober 1991.

Leitner, Martin: Zur Zukunft der Hochschule München – Präsentation, vor dem Hochschulrat der Hochschule München, 03. Juli 2016.

Neumann, Sabine: Der Höhenflug der Fachhochschule, Wissenschaftsminister rühmt besonderes Ausbildungskonzept“, in: Süddeutsche Zeitung vom 05. August 1991. Nr. 19, Familienschatz, Unterhaltungsblatt zum Bayerischen Kurier. Dreizehnter Jahrgang, 7. März 1869. O. A. [Eröffnung Labor für Mikroelektronik], in: Deutsche Universitätszeitung, 10/1986, in: JB Präsident 1985, 1986, S. 146.

Reiser, Rudolf: 8500 Studenten an der Fachhochschule. Neuer Einschreiberekord / Durch Raumnot „zusammengepfercht wie Karnickel“, in: SZ, 29. September 1977, in: JB Präsident 1977, o. A.

Reiser, Rudolf: Der gefragte Fachhochschul-Ingenieur, in: SZ, 04. Januar 1983, in: JB Präsident 1982, 1983, o. A.

Reiser, Rudolf: Ein Anschlag auf solide Ausbildung, in: Süddeutsche Zeitung vom 23. März 1983.

Reiser, Rudolf: Fachhochschulen aus neun Ländern kooperieren, in: Süddeutsche Zeitung vom 26. Oktober 1991.

Reiser, Rudolf: Hochschulnachrichten, in: Süddeutsche Zeitung vom 25. Oktober 1990.

Reiser, Rudolf: Hochschulnachrichten, in: Süddeutsche Zeitung vom 27. November 1990.

Reiser, Rudolf: Hochschulnachrichten, in: Süddeutsche Zeitung vom 19. November 1991.

Reiser, Rudolf: Münchner Hochschul-Nachrichten, in: SZ, 15. Oktober 1985, in: JB Präsident 1985, 1986, S. 123.

Reiser, Rudolf: Zehetmair: Fachhochschulen sind ein unentbehrlicher Faktor, in: Süddeutsche Zeitung vom 04. Mai 1993.

Schmidt, Egon: Fachhochschule München. Studenten entwickeln Chips. Die Verbindung zur Praxis soll enger werden, in: VDI-Nachrichten Nr. 22, 30. Mai 1986, in: JB Präsident 1985, 1986, S. 148.

Schwartz, Irm: Für „Streik“-Studenten Verständnis. Fachhochschule: Personalsorgen und Raumnot - Bücher ohne Bibliothek, in: Münchner Merkur, 25. Januar 1989, in: J B Präsident 1988, 1989 [Pressesammlung], S. 155.

Schwartz, Irm: Fachhochschule: Umweltschutz als neues Studienfach, in: Münchner Merkur vom 4. Oktober 1990.

Schwartz, Irm: In Medizintechnik ist Karriere programmiert, in: Münchner Merkur vom 24. Oktober 1991.

Seckendorff, Thomas von: 170 Studenten als Chips-Produzenten. Kultusminister Maler eröffnet Labor für Mikroelektronik an der Fachhochschule, in SZ, 14. Mai 1986, in: JB Präsident 1985, 1986, S. 144.

Selzer, Hermann: 100 Jahre Staatliche Bauschule München, München 1922.

Sepp, Johann Nepomuk: Ludwig Augustus, König von Bayern und das Zeitalter der Wiedergeburt der Künste, Schaffhausen 1869.

Stiller, Michael: Hochschulgesetz im Landtag verabschiedet, in: Süddeutsche Zeitung vom

29. November 1973.

Weishaupt, Heinrich: Bayerns erste technische Schule oder ausführliche Geschichte der Entstehung und organischen Entwicklung der Feiertagsschule zu München sowie der dazu gehörigen lithographischen Kunstanstalt bis auf die gegenwärtige Zeit: Mit einem Titelbilde, München 1865.

Literatur

Bayern, Adalbert von: Die Wittelsbacher. Geschichte unserer Familie, München 1979.

Brockhausen, Uwe: Rückblicke auf die Hochschule München, München 2011.

Deppe, Ina/Kamp, Michael/Wollscheid, Lukas/Walter, Alexander: Die Geschichte der Hochschule München. Band 1: Die Vorgängerinstitutionen 1821–1971, München 2022.

Enders, Jürgen: Hochschulreform als Organisationsreform, in: Kehm, Barbara (Hg.): Hochschule im Wandel. Die Universität als Forschungsgegenstand. Festschrift für Ulrich Teichler, Frankfurt/New York 2008, S. 231–241.

von Grünberg, Hans-Hennig/Sonntag, Christian: 50 Jahre Fachhochschule. Über das langsame Entstehen eines neuen Hochschultyps, in: Ordnung der Wissenschaft 2 (2019), S. 157–168.

Hochschule München – Eine Ausstellung zur Geschichte [Ausstellungstafeln], München 2017.

Jaburek, Gregor: 5. Kapitel. Staatliche Fachhochschulen, in: Geis, Max-Emanuel (Hg.): Hochschulrecht im Freistaat Bayern. Ein Handbuch für Wissenschaft und Praxis, 2., neu bearbeitete Auflage, Heidelberg 2017, S. 553–557.

Kahl, Wolfgang: I. Die Geschichte der Bayerischen Hochschulen, in: Geis, Max-Emanuel (Hg.): Hochschulrecht im Freistaat Bayern. Ein Handbuch für Wissenschaft und Praxis, 2., neu bearbeitete Auflage, Heidelberg 2017, S. 3–36.

Kehm, Barbara (Hg.): Hochschule im Wandel. Die Universität als Forschungsgegenstand. Festschrift für Ulrich Teichler, Frankfurt/New York 2008.

Keßler, Walther (Hg.): Grundsteinlegung. Erweiterung der Fachhochschule München, München 1987.

Keßler, Walther (Hg.): Zehn Jahre bayerische Fachhochschulen. Zehn Jahre Fachhochschule München, München 1981.

Key, Olivia/Seeßelberg, Christoph: Diplom war gestern. Das neue Studium an den Fachhochschulen, München 2012.

Kolbeck, Felix (Hg.): Tourismus Management – Passport, Edition 2017, 20 Jahre Fakultät für Tourismus.

Kolbeck, Felix: Zeitenreise und Reisezeiten. 40 Jahre Studiengang Tourismus, 20 Jahre Fakultät für Tourismus, in: Kolbeck, Felix (Hg.): Passport, Tourismus Management, Ausgabe 2017, S. 8–14.

Kortstock, Michael (Hg.): 1971 bis 2011. 40 Jahre Fachhochschule München, München 2011.

Kortstock, Michael (Hg.): 40 Jahre Hochschule München 1971 bis 2011 – wir blicken zurück, München 2011.

Krull, Wilhelm: Die Exzellenzinitiative und ihre Folgen. Deutsche Hochschulen vor neuen Herausforderungen, in: Kehm, Barbara (Hg.): Hochschule im Wandel. Die Universität als Forschungsgegenstand. Festschrift für Ulrich Teichler, Frankfurt/New York 2008, S. 243–251.

Leitner, Martin (Hg.): Gendersensible Sprache an der HM, München 2024.

Müller-Böling, Detlef: Die entfesselte Hochschule, Gütersloh 2000.

Oehler, Christoph: Hochschulen. Die Hochschulentwicklung nach 1945, in: Führ, Christoph/Furck, Carl-Ludwig (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd. 6. 1945 bis zur Gegenwart. Erster Teilband. Bundesrepublik Deutschland, München 1998, S. 412–446.

Pahl, Jörg-Peter: Fachhochschule, Von der Fachschule zur Hochschule für angewandte Wissenschaften, Bielefeld 2018.

Pasternack, Peer: Teilweise neblig, überwiegend bewölkt. Ein Wetterbericht zur deutschen Hochschulsteuerung, in: Kehm, Barbara (Hg.): Hochschule im Wandel. Die Universität als Forschungsgegenstand. Festschrift für Ulrich Teichler, Frankfurt/New York 2008, S. 195–206.

Rerrich, Maria S.: Frauen- und Gleichstellungspolitik an der Hochschule München – eine Zwischenbilanz nach vierzig Jahren, München 2012.

Röhr, Gerhard (Hg.): 25 Jahre Fachhochschule München, München 1996.

Römer, Christof: Offshoring – Wie viele Jobs gehen ins Ausland? Auslandsinvestitionen, Produktions-

verlagerungen und Arbeitsplatzeffekte, Köln 2007 (= Analysen. Forschungsberichte aus dem Institut der deutschen Wirtschaft Köln, Nr. 26).

Ryan, Janette (Hg.): China’s Higher Education Reform and Internationalisation, Abingdon (UK)/New York (USA) 2011.

Sperlich, Andrea: Private Hochschulen in der deutschen Hochschulforschung. Oder: „Noch nicht mal ignorieren!“; in: die hochschule 2/2008, S. 126–139.

Statistisches Amt der Landeshauptstadt München (Hg.): Statistisches Jahrbuch München 2004, München 2004.

Wolf, Elke: Gleichstellung im Studium und Beruf. Einschätzungen aus der Perspektive von Studentinnen und Studenten, in: Beiträge zur Hochschulforschung, 41. Jahrgang, 2/2019, S. 56–71.

Wolf, Elke: HIS or HERS? Dokumentation und Interpretation der Umfrageergebnisse. Einstellungen von Studierenden über die Rolle und Position von Frauen und Männern in Studium und Beruf, HM, München 2017.

Onlineformate	schaftsminister Bernd Sibler an der Hochschule München“, 14. September 2020, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_196801.de.html (zuletzt aufgerufen am 11. Oktober 2025).	hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_389568.de.html (zuletzt aufgerufen am 08. Januar 2025).	schulpakt/ (zuletzt aufgerufen am 23. Juli 2025).	Bayerischen Staatsregierung vom 20. Juli 2020, online unter: https://www.bayern.de/mehr-prsenzlehre-an-bayerns-hochschulen-im-wintersemester-2020-21/ (zuletzt aufgerufen am 11. Oktober 2025).	news_detailseite_223424.de.html (zuletzt aufgerufen am 09. Januar 2026).
[Global E ³ - Mitgliedschaften, Juli 2025], online unter: https://iie.widen.net/s/zjiv8hlwgn/global-e3-consortium-member-institutions_july2025 (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).	„Boomjahr 2003/2004“, Deutschlandfunk vom 02. September 2003, online unter: https://www.deutschlandfunk.de/boomjahr-2003-100.html (zuletzt aufgerufen am 14. Juli 2025).	„Erweiterung der Zentralbibliothek der Hochschule München“, online unter: https://www.beton.org/betonbau/architektur/objekt Datenbank/objekt-details/erweiterung-der-zentralbibliothek-der-hochschule-muenchen/ (zuletzt aufgerufen am 09. Mai 2025).	„In Gedenken an 50 Jahre ohne eine Verfasste Studierendenschaft in Bayern“, online unter: https://stuve.fau.de/2024/01/06/in-gedenken-an-50-jahre-ohne-verfasste-studierendenschaft-in-bayern/ (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2026).	„MUC.DAI – Studieninteressierte“, online unter: https://mucdai.hm.edu/studieninteressierte/index.de.html (zuletzt aufgerufen am: 12. Januar 2026).	„News (28/20) Neuer Markenauftritt der Hochschule München“, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_198592.de.html (zuletzt aufgerufen am 18. Juli 2025).
[Interview-Protokoll] Professor Dr. Marion Schick, Präsidentin der Fachhochschule München im Gespräch mit Werner Reuß, alpha-Forum, Sendung vom 28. März 2001, online unter: https://www.br.de/fernsehen/ard-alpha/sendungen/alpha-forum/marion-schick-gespraech100.html (zuletzt aufgerufen am 17. Juni 2025).	„Current Membership“, online unter: https://www.iie.org/programs/global-e3/members/ (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026); „Datenschutzhinweise für das Forschungsinformationssystem der Hochschule München“, online unter: https://hm.edu/daten-schutz/datenschutzhinweise_fuer_das_forschungsinformationssystem_der_hochschule_muenchen.de.html (zuletzt aufgerufen am 06. Juni 2025).	„Festakt zum Jubiläum der Hochschule München“, online unter: https://www.youtube.com/watch?v=G5lIPM7Q0E&list=&index=19 (zuletzt aufgerufen am 09. Januar 2026).	„International Club“, online unter: https://hm.edu/hochschule_muenchen/io/wege_in_die_welt_3/international_club_1/index.de.html (zuletzt abgerufen am 13. Januar 2026).	„Musikensembles“, online unter: https://gs.hm.edu/studium_generale_aw/kultur_geschichte_und_musik/musik/musik.de.html (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2026).	„News (28/21) Überall rote Würfel in der Stadt...“, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_223680.de.html (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
„8. Hochschulkontaktmesse HOKO an der FH München“, 27. Oktober 2004, online unter: https://nachrichten.idw-online.de/2004/10/27/8-hochschulkontaktmesse-hoko-an-der-fh-muenchen (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).	„Deal Konsortium. Hintergrund und Ziele“, online unter: https://deal-konsortium.de/ueber-deal/hintergrund-und-ziele (zuletzt aufgerufen am 09. Mai 2025).	„German Universities Abroad“, online unter: https://hm.edu/en/international/german_universities_abroad/german_universities_abroad.en.html (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).	„Internationalisierungsstrategie“, online unter: https://hm.edu/hochschule_muenchen/io/internationalisierungsstrategie/internationalisierungsstrategie.de.html (zuletzt abgerufen am 13. Januar 2026).	„Nationaler Kodex für das Ausländerstudium an deutschen Hochschulen“, online unter: https://www.hrk.de/themen/internationales/internationale-studierende-und-forschende/nationaler-kodex-fuer-das-aus-laenderstudium/ (zuletzt abgerufen am 13. Januar 2026).	„News (33/21) Presseeinladung: Eröffnung roter Würfel in Mittenwald - Jubiläumsprojekt HM, 25. Oktober 2021“, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_228096.de.html (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
„Applying Science - Jubiläumsausgabe des Magazins der Hochschule München“, online unter: https://mediapool.hm.edu/media/dachmarke/dm_lokal/presse/applying_science/HM_Applying_Science_Jubilaumsausgabe_online.pdf (zuletzt aufgerufen am 05. Dezember 2025).	„Deep Dive: Erster Entrepreneurship-Master an der Hochschule München“, online unter: https://www.sce.de/news-details/deep-dive-erster-entrepreneurship-master-an-der-hochschule-muenchen.html (zuletzt aufgerufen am 25. November 2025).	„Geschäftsverteilungsplan. Geschäftsverteilung Präsidium der HM, Stand: 16. Juni 2025“, online unter: https://hm.edu/hochschule_muenchen/hochschulleitung/leitung/geschaeftsverteilungsplan.de.html , (zuletzt aufgerufen am 02. Dezember 2025).	„INUAS. München – Wien – Zürich“, online unter: https://www.inuas.org/das-netzwerk/entstehung (zuletzt aufgerufen am 12. September 2025).	„News (04/18) Falk F. Strascheg wird Honorarprofessor an der Hochschule München“, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_150853.de.html (zuletzt aufgerufen am 26. November 2025)	„News. Hochschule München führt hochschulweit Zugang zu ChatGPT ein“, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_318144.de.html (zuletzt aufgerufen am: 12. Januar 2026).
„Audit ‚Internationalisierung der Hochschulen‘ – Konzept“, online unter: https://www.hrk.de/audit/re-audit/konzept/ (zuletzt abgerufen am 13. Januar 2026).	„Die Entstehungsgeschichte von Erasmus“, online unter: https://eu.daad.de/die-nationale-agentur/30-jahre-erasmus/die-entstehungsgeschichte-von-erasmus/de/51628-die-entstehungsgeschichte-von-erasmus/ (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).	„Hightech Agenda Bayern“, online unter: https://hm.edu/hochschule_muenchen/hochschulleitung/hta/index.de.html (zuletzt aufgerufen am 25. November 2025).	„Kampagne ‚HIS OR HERS?‘ tourt durch Bayern“, online unter: https://www.zv.tum.de/diversity/news-events/news-singleview/article/kampagne-his-or-hers-tourt-durch-bayern/ (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).	„News (05/17) ‚His or Hers?‘ - Presse-einladung, 29. März 2017, 18 Uhr“, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_136968.de.html (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).	„News. Winterkonzert von HM-Chor und Symphonieorchester“, 10. Dezember 2023, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_324992.de.html (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2025).
„Audit ‚Internationalisierung der Hochschulen‘ – Konzept“, online unter: https://www.hrk.de/audit/re-audit/konzept/ (zuletzt abgerufen am 13. Januar 2026).	„Die Entstehungsgeschichte von Erasmus“, online unter: https://eu.daad.de/die-nationale-agentur/30-jahre-erasmus/die-entstehungsgeschichte-von-erasmus/de/51628-die-entstehungsgeschichte-von-erasmus/ (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).	„HM-Big Band – Hochschule für angewandte Wissenschaften, München, online unter: https://hm-bigband.bastianpusch.de/ (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2026).	„Kampagne His or Hers? Nach einer Idee der HS München“, online unter: https://www.hswt.de/fileadmin/Redaktion/Hochschule/Hochschulprofil/Gender_Diversity/GenDer_Kampagne_His_or_Hers.pdf (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).	„News (08/34). Musik der großen Gefühle“, 21. Oktober 2008, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_1157.de.html (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2025).	„Offshoring: die Auswirkungen auf die Wirtschaft Deutschlands“, 13. März 2024, online unter: https://zeitarbeit-international.de/2024/03/13/offshoring-die-auswirkungen-auf-die-wirtschaft-deutschlands (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
„Bayern verbietet Gendern an Schulen, Hochschulen und Behörden“, 20. März 2024, online unter: https://www.forschung-und-lehre.de/politik/bayern-verbietet-gendern-in-schulen-hochschulen-und-behoerden-6318 (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).	„Doctor of Business Administration (DBA)“, online unter: https://www.sce.de/promotionsangebote/dba.html (zuletzt aufgerufen am 26. November 2025).	„Hochschulkontaktmesse: In München den Horizont erweitern“, online unter: https://vwi.org/2023/11/hochschulkontaktmesse-in-muenchen-den-horizont-erweitert/ (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).	„Lernen und Lehren bereichern. Das E-Learning Center der Hochschule München stellt sich vor.“, online unter: https://mediapool.hm.edu/mediapool/media/dachmarke/dm_lokal/elearning/dateien_fuer_news/ELC-Broschuere_WS13_v20-3_1.pdf (zuletzt aufgerufen am 06. Juni 2025).	„News (23/21) Hochschule München im Lead bei EU-gefördertem Projekt zur Start-up-Entwicklung“, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_219520.de.html (zuletzt aufgerufen am 25. November 2025).	„Online Services“, online unter: https://hm.edu/studium_1/im_studium/mein_studium/online/index.de.html (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2026).
„Begründer des Bayerischen Musikrats Alexander L. Suder feiert 90. Geburtstag“, 06. November 2017, online unter: https://miz.org/de/nachrichten/begruender-des-bayerischen-musikrats-alexander-l-suder-feiert-90-geburtstag-n14922 (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2025).	„Doctorate in Business Innovation (DBI)“, https://www.sce.de/angebote/forschungsangebote/doctor-of-business-innovation-dbi.html (zuletzt aufgerufen am 25. November 2025).	„Hochschulmanagement (DIES)“, online unter: https://www.daad.de/de/infos-services-fuer-hochschulen/weiterfuehrende-infos-zu-daad-foerderprogrammen/hochschulmanagement-dies/ (zuletzt abgerufen am 13. Januar 2026).	„Master Entrepreneurship and Digital Transformation (M.A.)“, online unter: https://www.sce.de/curriculare-programme/deep-dive-master-entrepreneurship-digital-transformation.html (zuletzt aufgerufen am 25. November 2025).	„News (26/21) HM punktet beim U-Multirank in Wissenstransfer und regionalem Engagement“, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_223040.de.html (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).	„OPUS 4: Neuer Publikationsserver der Hochschule München“, 14. März 2022, online unter: https://www.kobv.de/opus-4-neuer-publikationsserver-der-hochschule-muenchen/ (zuletzt aufgerufen am 13. Mai 2025).
„Bleibt die Lehre digital?, Einladung zum Diskussionsforum mit Wissen-	„Ein Netzwerk für europäisches Unternehmertum“, online unter: <a 341="" 465="" 909"="" 912="" href="https://</td> <td data-bbox=">themen/hochschulsystem/hoch-	Mehr Präsenzlehre an Bayerns Hochschulen im Wintersemester 2020/21“, Pressemitteilung der	„News (27/21) Die Hochschule München feiert Jubiläum“, online unter: <a 851="" 909"="" 912="" 975="" href="https://hm.edu/aktuelles/news/</td> <td data-bbox=">„Pilotprojekt macht Bruchlandung“, in:		

- Merkur.de, 08. April 2009, online unter: <https://www.merkur.de/lokales/regionen/pilotprojekt-macht-bruchlandung-158986.html> (zuletzt aufgerufen am 16. Juni 2025).
- „Prececlerator: Fuzzy-front-end-Förderung von innovativen (Geschäfts-) Ideen“, online unter: https://hm.edu/forschungsprojekte_de/forschungsprojekt_detail_9089.de.html (zuletzt aufgerufen am 25. November 2025).
- „Prof. Dr. Theodor Schmitt“, online unter: <http://www.theodor-schmitt.de/prof.-dr.-schmitt.html> (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2026).
- „Prof. Matthias Stoffels“, online unter: https://gs.hm.edu/kontakte_de/phonebook_detailseite_28947.de.html (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2026).
- „Satzung über die Erhebung von Studienbeiträgen an der Fachhochschule München vom 12. Februar 2007“, online unter: https://mediapool.hm.edu/media/dachmarke/dm_transfer/die-hochschulemünchen/satzungen/dokumente2007/Satzung_Studienbeitraege_2007-02-12_idF_28_03_2007.pdf (zuletzt aufgerufen am 01. August 2025).
- „Strascheg Award“, online unter: <https://www.sce.de/strascheg-award.html> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- „Studien- und Prüfungsordnung für den Masterstudiengang Interkulturelle Kommunikation und Kooperation (Intercultural Communication and Cooperation) an der Hochschule für angewandte Wissenschaften München vom 07. September 2007“, online unter: https://mediapool.hm.edu/media/dachmarke/dm_transfer/download_13/spo_6/spo_versionen/13_IKM_114_SPO.pdf (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2026).
- „Studium im Ausland Non-EU“, online unter: https://hm.edu/hochschule_muenchen/io/wege_in_die_welt_3/non_eu_1/non_eu.de.html (zuletzt abgerufen am 13. Januar 2026).
- „Studium in Corona-Zeiten: Hochschule für angewandte Wissenschaften München baut digitale Lehrkonzepte kraftvoll aus“, Pressemitteilung Nr. 065 des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst vom 01. April 2020, online unter: <https://www.stmwk.bayern.de/pressemitteilung/11887/studium-in-corona-zeiten-hochschule-fuer-angewandte-wissenschaften-muenchen-baut-digitale-lehrkonzepte-kraftvoll-aus.html> (zuletzt aufgerufen am 11. Oktober 2025).
- „Teilbibliothek Karlstraße“, online unter: <https://bib.hm.edu/diebibliothek/teilbibliothekkarlstrasse/index.de.html> (zuletzt aufgerufen am 13. Mai 2025).
- „Teilbibliothek Pasing“, online unter: <https://bib.hm.edu/diebibliothek/teilbibliothekpasing/index.de.html> (zuletzt aufgerufen am 13. Mai 2025).
- „UAS7-Auslandsbüros“, online unter: https://www.th-koeln.de/internationales/uas7-auslandsbueiros_2033.php (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- „Was kann ich tun, wenn ich sexuelle Belästigung selbst erlebt habe?“, online unter: https://hm.edu/hochschule_muenchen/familie_gender/antidiskriminierung/sexuelle_belaestigung_1.de.html (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- „Zentralbibliothek“, online unter: <https://bib.hm.edu/diebibliothek/zentralbibliothek/index.de.html> (zuletzt aufgerufen am 13. Mai 2025).
- „Zusammenarbeit zwischen PRIMUSS-Verbund und RRZE“, 18. März 2014, online unter: <https://www.rrze.fau.de/2014/03/zusammenarbeit-zwischen-primuss-verbund-und-rrze/> (zuletzt aufgerufen am: 12. Januar 2026).
- „Zwei neue Promotionszentren an der Hochschule München“, online unter: <https://www.sce.de/news-details/zwei-neue-promotionszentren-an-der-hochschule-muenchen.html> (zuletzt aufgerufen am 25. November 2025).
- Amtmann, Katharina: Coronavirus: Münchner Hochschule schockt Studenten: „Alle fürchten um ihr Studium“ - Uni reagiert auf Vorwürfe, in: TZ vom 15. März 2020, online unter: <https://www.tz.de/muenchen/stadt/coronavirus-muenchen-hochschule-angewandte-wissenschaften-petition-studen-ten-zr-13598413.html> (zuletzt aufgerufen am 11. Oktober 2025).
- Artelt, Phillip: Studiengebühren: Die Campus-Maut kommt wieder – für manche, 16. September 2023, online unter: https://www.br.de/nachrichten/wissen/studiengebuehren-die-campus-maut-kommt-wieder-fuer-manche,TpvIkM2?UTM_Name=Web-Share&UTM_Medium=Link&UTM_Source=Link, (zuletzt aufgerufen am 06. Oktober 2025).
- Bartsch, T.-C.: Artikel „TEMPUS“, in: Das Europalexikon, online unter: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-europalexikon/177300/tempus/> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- Bouillot, Corinne: Auferstanden aus Ruinen Die Frauenbewegung in der DDR, online unter: <https://www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/frauenbewegung/35279/auferstanden-aus-ruinen/> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- Bruckschlägel, Regina: Gründungsradar 2022: Hochschule München und SCE belegen 1. Platz, online unter: <https://www.munich-startup.de/89297/gruendungsradar-2022> (zuletzt aufgerufen am 25. November 2025).
- Bruner, José/Goschler, Constantin/Frei, Norbert: Die Globalisierung der Wiedergutmachung, 07. Juni 2013, online unter: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/162885/die-globalisierung-der-wiedergutmachung/> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- Burtscheidt, Christine: Keine Kürzungen mehr, in: Süddeutsche Zeitung vom 16. März 2005, online unter: www.sueddeutsche.de/karriere/hochschulen-in-bayern-keine-kuerzungen-mehr-1.546324?utm= (zuletzt aufgerufen am 01. August 2025).
- Comett I, bzgl. Beschluß des Rates 86/365/EWG vom 24. Juli 1986 zur Annahme des Programms über die Zusammenarbeit von Hochschule und Wirtschaft auf dem Gebiet der Technologie (Comett), online unter: <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=legissum:c:11015a> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- Falck, Oliver/Kipar, Stefan: Die High-Tech-Offensive im Freistaat Bayern, in: ifo schnellendienst 3 (2010), S. 21–26, online unter: https://www.ifo.de/DocDL/ifosd_2010_3_2.pdf (zuletzt aufgerufen am: 06. Juni 2025).
- Foldenauer, Katrin: Aktuelles aus Hochschul- und Forschungspolitik. Hochschulreform in Bayern, online unter: https://www.bayern-france.org/infobrief/06_2006/Hochschulreform_dt.htm (zuletzt aufgerufen am 03. September 2025).
- Grünberger, Michael/Kurth, Stefan: Stellungnahme zum Entwurf des Bayerischen Hochschulinnovationsgesetzes (BayHIG) v. 18.5.2021. Bedarf und Vorschläge zur Verbesserung der Förderung von Gleichstellung, Vielfalt und Nichtdiskriminierung, 4. Juni 2021, online unter: https://www.diversity.uni-bayreuth.de/de/news/2021/2021_05_26_Stellungnahme_Hochschulinnovationsgesetz_Nichtdiskriminierung/Gruenberger-Kurth_BayHIG_Nichtdiskriminierung.pdf (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- Himpele, Klemens: Vom Bildungsstreik zur Bewegung?, online unter: <https://www.blaetter.de/ausgabe/2009/august/vom-bildungsstreik-zur-bewegung>, (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2025).
- Himpele, Klemens: Vom Bildungsstreik zur Bewegung?, online unter: <https://www.blaetter.de/ausgabe/2009/august/vom-bildungsstreik-zur-bewegung>, (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2025).
- Hochschule München – Aktuelles, online unter: https://hm.edu/aktuelles/news/news_detailseite_138306.de.html (zuletzt aufgerufen am 09. Mai 2025).
- Hoffmann, Catherine: Start-up-Kultur – Hochschule München ist Deutschlands bestes Gründerzentrum, in: Süddeutsche Zeitung, 10. April 2023, online unter: <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/hochschule-muenchen-strascheg-center-for-entrepreneurship-klaus-sailer-1.5790622> (zuletzt aufgerufen am 21. November 2025).
- Horn, Marion: Professor Dr. Marion Schick wird neues Vorstandsmitglied der Fraunhofer-Gesellschaft, in: idw - Informationsdienst Wissenschaft vom 26. Februar 2008, online unter: <https://idw-online.de/de/news248646> (zuletzt aufgerufen am 19. Juli 2025).
- HRK (Hg.): Bausteine für den internationalen Erfolg. Stand und Perspektiven der Internationalisierung deutscher Hochschulen, Bonn 2012, online unter: https://www.hrk.de/fileadmin/redaktion/hrk-audit/Broschueren_und_Flyer/HRK_Bausteine_fuer_den_internatioanlen_Erfolg.pdf (zuletzt abgerufen am 13. Januar 2026).
- Kaufmann, Christina: FH München – Neuer Vizepräsident für Forschung und Entwicklung, 13. März 2006, online unter: <https://idw-online.de/en/news150567> (zuletzt aufgerufen am 18. August 2025).
- Kostrzewa, Anne: Neuer Sprecher. Einer für alle, in: SZ online, 31. März 2017, online unter: <https://www.sueddeutsche.de/bayern/neuer-sprecher-einer-fuer-alle-1.3445138> (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2026).
- Kreulich, Klaus/Müller, Marcus: Konzeptstudie Lehrraum der Zukunft, München 2017, online unter: https://mediapool.hm.edu/media/dachmarke/dm_lokal/bologna/lehrraum_der_zukunft/Konzeptstudie_Lehrraum-der-Zukunft.pdf (zuletzt aufgerufen am 01. Dezember 2025).
- Ländergemeinsame Strukturvorgaben für die Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 10. Oktober 2003 i. d. F. vom 04. Februar 2010), online unter: https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschlusse/2003/2003_10_10-Laendergemeinsame-Strukturvorgaben.pdf (zuletzt aufgerufen am 26. August 2025).
- Lessmann, Ulla: Erlebte Geschichten mit Annette Kuhn, online unter: <https://www1.wdr.de/radio/wdr5/sendungen/erlebtegeschichten/annette-kuhn100.html> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).
- Lüpke-Narberhaus, Frauke: Jetzt beginnt das große Rechnen, in: Der Spiegel vom 14. Februar 2012, online unter: www.spiegel.de/lebenundlernen/job/mehr-professoren-netto-jetzt-beginnt-das-grosse-rechnen-a-815206.html (zuletzt aufgerufen am 01. August 2025).
- Mitgliedergruppe Fachhochschulen, Hochschulrektorenkonferenz: Neue private Hochschulen – Überlegungen zum Wettbewerb staatlicher und privater Hochschulen. Empfehlung der Mitgliedergruppe Fachhochschulen. Verabschiedet auf der 19. Mitgliederversammlung am 21./22. Oktober 2002 in Lübeck. Dem Präsidium am 19. Januar 2004 zur Veröffentlichung vorgelegt, online unter: https://www.hrk.de/uploads/tx_szconvention/Empf_priv.HS1.pdf (zuletzt aufgerufen am 26. August 2025).
- Müller-Böling, Detlef (Hg.): Checkup, Mai 2002 (1), Gütersloh 2002, online unter: https://www.che.de/download/checkup_13-pdf/?ind=5d1b3f8c634ba&filename=checkup_13.pdf&wpdm=11772&refersh=6849784ea853c1749645390 (zuletzt aufgerufen am 16. Juni 2025).
- Rohwedder, Uwe: Allgemeiner Studentenausschuss (AStA), online unter: [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Allgemeiner_Studentenausschuss_\(AStA\)](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Allgemeiner_Studentenausschuss_(AStA)) (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2026).
- Schmoll, Heike: Kein Tabu mehr, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 15. November 2003, online unter: www.faz.net/aktuell/politik/studiengebuehren-kein-tabu-mehr-1133540.html (zuletzt aufgerufen am 01. August 2025).
- Schoellmann, Traute, Staatsminister Goppel eröffnet für FH München größten Neubau, Pressemitteilung der Fachhochschule München, in: Informationsdienst Wissenschaft, 16. April 2004, online unter: <https://nachrichten.idw-online.de/2004/04/16/staatsminister-goppel-eroeffnet-fuer-fh-muenchen-groessten-neubau> (zuletzt aufgerufen am 09. Juli 2025).
- Schoellmann, Traute: Bayerischer Sonderweg ist vom Tisch [Pressemitteilung, 24. Juni 2002], online unter: <https://idw-online.de/de/news49752?utm> (zuletzt abgerufen am 06. Juni 2025).
- Schoellmann, Traute: Entrepreneurship an der FH München, 18. April

2002, online unter: <https://idw-online.de/de/news46860> (zuletzt aufgerufen am 21. November 2025).

Schoellmann, Traute: Eröffnung des Strascheg Center for Entrepreneurship, 29. April 2002 [Pressemitteilung], online unter: <https://idw-online.de/en/news47275> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).

Schoellmann, Traute: FH München „best practice-Hochschule 2002“, [Pressemitteilung] 14. Mai 2002, online unter: <https://idw-online.de/de/news47858> (zuletzt aufgerufen am 16. Juni 2025).

Schoellmann, Traute: Letzter Auftritt Fotoschule, 29. Juni 2004, online unter: <https://idw-online.de/de/news82529> (zuletzt aufgerufen am 01. September 2025).

Schoellmann, Traute: Prof. Dr. Marion Schick mit großer Mehrheit zur Präsidentin der Fachhochschule München wiedergewählt, [Pressemitteilung] 29. April 2004, online unter: <https://idw-online.de/de/news79345> (zuletzt aufgerufen am 13. Juni 2025).

Schriftliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Herbert Kränzlein SPD vom 31. Oktober 2016, Betreff: Drittmittel im Bereich der Hochschulen und Universitäten, in: Bayerischer Landtag, Drucksache Nr. 17/14769 vom 10. Februar 2017, online unter: https://www.bayern.landtag.de/www/ElanTextAblage_WP17/Drucksachen/Schriftliche%20Anfragen/17_0014769.pdf (zuletzt aufgerufen am 16. Juni 2025).

Schüller, Elke: Frauen und Männer sind gleichberechtigt. Die Frauenbewegung in der BRD, online unter: <https://www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/frauenbewegung/35275/frauen-und-maenner-sind-gleichberechtigt/> (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2026).

Statistisches Bundesamt: Hochschulen. Studierende insgesamt und Studierende Deutsche nach Geschlecht, online unter: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Tabellen/Irbil01.html#fussnote-2-242472> (zuletzt aufgerufen am 17. Juni 2025).

Strascheg, Falk F.: „Business Angel aus Berufung“, 10. Juli 2010, online unter: <https://www.vc-magazin.de/blog/2010/07/10/business-angel-aus-berufung/> (zuletzt aufgerufen am 21. November 2025).

Taddigs-Hirsch, Christiane: Münchner Modellprojekt AI+Munich erhält 5,9 Millionen Euro Förderung zum Ausbau der Künstlichen Intelligenz, 17. Dezember 2021, online unter: <https://idw-online.de/de/news785849> (zuletzt aufgerufen am: 12. Januar 2026).

Tischer, Simon: Munich Network löst sich auf, online unter: <https://www.munich-startup.de/87441/munich-network-loest-sich-auf/> (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).

UStA der Universität Karlsruhe (Hg.): Verfasste Studierendenschaft. Hintergrundinformationen, Karlsruhe 2010, online unter: <https://www.asta-kit.de/sites/www.asta-kit.de/files/sonstiges/HintergrundpapierVS.pdf> (zuletzt abgerufen am 12. Januar 2026).

Watzke, Michael: Studierendenvertretung in Bayern unerwünscht, 17. Juni 2013, online unter: <https://www.deutschlandfunk.de/studierendenvertretung-in-bayern-unerwuenscht-100.html> (zuletzt aufgerufen am 12. Januar 2026).

Wolf, Elke/Unbehend, Melanie: Gender Monitoring der Hochschule München 2022, 21. Dezember 2022, online unter: https://mediapool.hm.edu/media/dachmarke/dm_lokal/hochschulentwicklung_2/03_gender/gud_dokumente/2022-12-22_Gendermonitoring.pdf (zuletzt aufgerufen am 13. Januar 2026).

Schriftliche Mitteilungen

Schriftliche Mitteilung Corinna Fröhling, 13. August 2025.

Schriftliche Mitteilung Dr. Marcus Müller-Ostermaier, 17. Juli 2025.

Schriftliche Mitteilung Dr. Marcus Müller-Ostermaier, 23. November 2025.

Schriftliche Mitteilung Dr. Marcus Müller-Ostermaier, 27. November 2025.

Schriftliche Mitteilung Dr. Sven Winterhalder, 05. September 2025.

Schriftliche Mitteilung Frauuke Ostermann, Mai 2025.

Schriftliche Mitteilung Petra Hell, Mai 2025.

Schriftliche Mitteilung Prof. Dr. Elke Wolf, 14. September 2025.

Schriftliche Mitteilung Prof. Dr. Ralph-Miklas Dobler, 29. Juli 2025.

Zeitzeugeninterviews (ZZI)

ZZI Prof. Dr. Martin Leitner, Präsident HM, 23. Juni 2025.

ZZI Prof. Dr. Michael Kortstock, ehem. Präsident HM, 24. Juli 2025.

ZZI Prof. Dr.-Ing. Katina Warendorf, ehem. Frauenbeauftragte der HM, und Prof Dr. Elke Wolf, Frauenbeauftragte der HM, 16. Juli 2025.

ZZI Uwe Brockhausen, ehem. Kanzler HM, 24. Juni 2025.

Bildnachweis

Bayerisches Nationalmuseum, Bastian Krack: 88 (Inventar-Nr.: E 1236.1).

Bayerische Staatsbibliothek Bildarchiv: 06 (BSB/Bildarchiv, timp-009864, Felicitas Timpe/Bayerische Staatsbibliothek).

Bund Münchener Meisterschüler (Hrsg.): Fünfzig Jahre Bund Münchner Meisterschüler, München 1983: 11 (S. 31).

Käufer, Erwin: Vita educativa. Josef Käufer. Eine Erinnerung. Hrsg. in Zusammenarbeit mit der Typographischen Gesellschaft München, München 1991: 10 (S. 37).

Regnet, Carl Albert: München in guter alter Zeit, München 1879: 01 (Tafel 37).

Schneider, Rosl/Schimon, Gusti (Hrsg.): Aus einem deutschen Kindergarten, hrsg. v. Jugendleiterinnen Rosl Schneider und Gusti Schimon München anlässlich des 25. Jahrestags der Gründung des Kindergärtnerinnen-Seminars, München 1940: 05 (S. 53)

Stadtarchiv München: 02 (DE-1992-SCHULA-01085-007), 03 (DE-1992-FS-STB-5883), 04 (DE-1992-FS-PK-ERG-09-0243), 09 (DE-1992-FS-HB-399-03), 12 (DE-1992-FS-STB-8118).

Alle nicht in der Auflistung angeführten Abbildungen stammen aus dem Besitz der Hochschule München. Trotz intensiver Recherchen war es nicht in allen Fällen möglich, die Rechteinhaber von Abbildungen ausfindig zu machen. Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Sonstige Abbildungen

Interview
Bild 1: Prof. Dr. Martin Leitner, Präsident der HM (2016–2026).
Bild 2: Teilnehmende am Academic Program for Entrepreneurship (APE), dem Entrepreneurship-Zertifikatsprogramm von HM und SCE, 2024.
Bild 3: Forschungsprojekt „HighTRUSS“ (2021–2024), im Bild: Versuch zur Biegetragfähigkeit im Labor für Stahl- und Leichtmetallbau Kissing.

Vorderes Vorsatzblatt

Studierendenzahlen an der FHM/HM

Die zugrunde liegenden Daten entstammen den jeweiligen Statistischen Jahrbüchern der Stadt München.

Hinteres Vorsatzblatt

Anteil weiblicher und männlicher Studierender an der FHM/HM (Anmerkung: Aufgrund fehlender Daten wurden die Werte für die Jahre 1974, 1984 und 1994 interpoliert.)

Die zugrunde liegenden Daten entstammen den jeweiligen Statistischen Jahrbüchern der Stadt München.

IMPRESSUM

Herausgeber

Prof. Dr. Martin Leitner
Präsident der Hochschule
München

Lenkungskreis

Christina Kaufmann
Felix Kolbeck
Katina Warendorf
Marcus Müller-Ostermaier
Martin Leitner
Ralph-Miklas Dobler
Xuyen Dam

Projektleitung

Marcus Müller-Ostermaier

Autoren

Lukas Wollscheid
Matthias Georgi
Johannes von Wintzingerode
Hendrik Erdmann
Neumann & Kamp Historische
Projekte

Wissenschaftliche

Konzeption

Lukas Wollscheid
Matthias Georgi

Grafische Konzeption und Gestaltung

Alwin Hempel
Antonia Louisa Albert
Xuyen Dam

Bildbearbeitung

Annika Zehetner
Elias Maurer

Lektorat, Korrektorat

Katharina Roth
Celina Fischer
Marlene Hölk
Zwey Verlagsgesellschaft

Druck, Herstellung

Longo AG, Bozen

Schrift

Klim Type Foundry – Untitled

Papier

130 g/m² Fly extraweiß
1.2 VOL

Jahr

2026

ISBN

978-3-911712-04-0

Die deutsche National-
bibliothek verzeichnet diese
Publikation in der deutschen
Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über
www.dnb.de abrufbar.

